



Diplomarbeit

ARCHITEKTURFORUM AM KARLSPLATZ ALS TEIL DES CAMPUS DER TU WIEN

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung
des akademischen Grades eines
Diplom-Ingenieurs

unter der Leitung von
Univ. Prof. Dott.arch. Wilfried Florian Kühn
E253-03 - Forschungsbereich Raumgestaltung und Entwerfen

eingereicht an der
Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung
Institut für Architektur und Entwerfen

verfasst von
Manuel Unger, BSc
01525028

Wien, November 2021

Zusammenfassung / Abstract

'Vom Großen ins Kleine gehen' lautet die Devise der vorliegenden Masterarbeit. Die einzelnen Kapitel bauen aufeinander auf und bilden gleichzeitig den Übergang zu den Folgekapiteln, wodurch fast der Eindruck einer zusammenhängenden Geschichte entsteht, die immer detaillierter wird und schließlich zum Kern der Arbeit führt. Dieses zentrale Forschungsgebiet ist der Entwurf eines Architekturforums, welches den Campus der TU Wien erweitert und die Öffentlichkeit miteinbezieht. Bevor dieses entworfen werden kann, müssen zuerst die Grundlagen auf theoretischer Ebene behandelt werden. Für diese sind die ersten vier Kapitel vorgesehen (Aufgabe: "Aneignen"). Die Erkenntnisse daraus werden anschließend im Entwurf im fünften Kapitel zusammengeführt und der Bezug zur Praxis hergestellt (Aufgabe: "Anwenden").

Begonnen wird meine Masterarbeit mit der Begrifflichkeit des Campus und dessen Entwicklung inklusive einiger vergleichender Beispiele. Besonders ausführlich wird dabei der Hochschulcampus der TU Wien analysiert und anschließend konkret auf dessen zukünftige Entwicklung eingegangen, um

mit dem sogenannten Genius Loci vertraut zu werden. Da als Bauplatz der Karlsplatz in unmittelbarer Nähe zur TU gewählt wird, spielt die historische Entwicklung als auch die derzeitige Ausformulierung des Platzes eine entscheidende Rolle. Dabei sollen die Potenziale des Karlsplatzes ausgeschöpft und untersucht werden, ob und mit welchen Eingriffen der Campus der TU hier öffentlicher gestaltet werden kann. Diese Forschungsfrage soll in erster Linie anhand des bereits angekündigten Entwurfes des Architekturforums beantwortet werden. Der Entwicklungsprozess wird dabei ebenso, wenn auch in gekürzter Fassung, gezeigt, um die Forschungsergebnisse nachvollziehbarer zu gestalten. Neben städtebaulichen Betrachtungen oder auch statisch-konstruktiven Themen wird detailliert auf die Quintessenz, nämlich auf die Entwurfsmethoden Anknüpfen, Austauschen, Arbeiten, Ausbilden und Ausstellen eingegangen. Ein abschließendes Statement fasst die Forschungsergebnisse der vorliegenden Masterarbeit zusammen.

'Going from the big scale to the small one' is the motto of my master thesis. This means that every chapter is linked to the next one to

create a continuous story which evolves to the main part. This focus topic is the planning of a forum for architecture, which extends the campus of the TU Vienna and involves the public. Before the drafting process begins, the basics have to be analysed on a theoretical level. The first four chapters are reserved for that and then conclude in the fifth chapter, the draft which shows the practical way.

Beginning with the campus idea in general it provides essential knowledge for the understanding of this research project. After showing some examples, the campus of the TU Vienna with its planned future developments as well as the history and the design of the Karlsplatz with its potential is thoroughly analysed. This can be seen as preparation of the architecture forum as this place is chosen to be the site of the building. The architecture forum itself then tries to answer the research question, with what interventions it might be possible to transform the university campus into a more urban place. In addition to urban planning and constructive decisions the drafting process is shown to make this more understandable. In the end a final statement summarizes these research results.

Danksagung

Die vorliegende Arbeit wurde von mir selbstständig verfasst, aus anderen Werken übernommene Inhalte sind mit Quellenangaben entsprechend gekennzeichnet.

Die Verwirklichung meiner Masterarbeit wäre jedoch in diesem Umfang ohne persönliche Unterstützung einiger Menschen nicht möglich gewesen und deshalb möchte ich einige wichtige Personen an dieser Stelle besonders hervorheben.

Danke an Prof. Wilfried Kühn, dass ich meinem mir selbst auferlegten Forschungsvorhaben uneingeschränkt nachgehen konnte und für den wertvollen Input bei unseren zahlreichen Besprechungen, die teilweise auch recht kurzfristig stattfinden konnten.

Danke an das Team der Modellbauwerkstatt an der TU Wien für die Benützung der Maschinen, die mir das Anfertigen der Modelle erleichtert haben.

Danke an meine Familie für die jahrelange Unterstützung, ihr Verständnis, den Zuspruch und das Ermöglichen meiner Architekturausbildung.

Prolog

Meine Masterarbeit kann in einer Weise als Resultat meiner universitären Ausbildung verstanden werden. Damit meine ich einerseits, dass mich die in der Lehre behandelten Themen zusammen mit den damit verbundenen Fragestellungen beeinflusst haben und mir die Richtung für diese Arbeit vorgaben. Andererseits basiert meine Masterarbeit aber auch sehr stark auf persönliche Erfahrungen und Entscheidungen, die ich selbst während meines Studiums getroffen habe und die mich maßgeblich geprägt haben.

Im Masterstudium habe ich mich auf "Ausstellungseinrichtungen" und "Bauten für die Lehre und Forschung" spezialisiert und dementsprechend meine Entwurfsarbeiten so gewählt. So entschied ich mich bereits im Rahmen meiner Bachelorarbeit für die Planung eines Forschungs- und Innovation-Campus für die Wiener Linien. Als Einstieg in mein Masterstudium habe ich dann ein Hafenumuseum in Hamburg und im Folgesemester einen Bildungscampus in Triest, bestehend aus einem Hörsaalzentrum, einem Lernzentrum und einer Bibliothek geplant. Großen Einfluss auf die Themenwahl hatte mein Auslandssemester in der Schweiz, bei dem ein

Campus für MedTech und Life Sciences zuerst auf städtebaulicher Ebene und anschließend in einem höheren Detaillierungsgrad zu entwerfen war. Quasi als Recherche, aber auch aus persönlichem Interesse habe ich im Zuge dessen andere Campusse, unter anderem das Polytechnico di Milano, den Hauptstandort der ETH Zürich und den EPFL Campus vor Ort besichtigt. In Lausanne ist mir dann das neue ArtLab direkt am Campusgelände neben dem Rolex Learning Center aufgefallen. Es ist ein rein öffentliches Gebäude, das Ausstellungen, ein Cafe und Kulturveranstaltungen unter einem Dach vereint. Das Prinzip eines Gebäudes am Campus für die Allgemeinheit, das nicht nur von Studierenden, sondern auch stark von der Öffentlichkeit genutzt wird, hat mein persönliches Interesse geweckt und ich begann zu überlegen, ob dies am innerstädtischen Standort der TU Wien, der bereits von einem weitreichenden Kulturangebot profitiert, ebenfalls möglich wäre und einen Mehrwert für die TU bieten würde. Um diesem Gedanken nachzugehen, ergriff ich im Rahmen meines letzten regulären Entwurfsprojekts dann die Möglichkeit, mich mit meiner eigenen Universität genauer zu beschäftigen und so begab ich mich

wieder zurück zum Ursprung meiner universitären Ausbildung an das Hauptgebäude der TU Wien.

Bei der Analyse ist mir bewusst aufgefallen, dass die einzelnen Campusse der TU Wien in sich geschlossen sind und trotz der prominenten Lage wenig Bezug zur Umgebung nehmen, obwohl hier großes Potenzial möglich wäre, sich mehr ins Stadtzentrum zu orientieren und auf das umliegende Kulturangebot zuzugreifen. Mit welchem baulichen Eingriff ein stärkerer Bezug zur Öffentlichkeit hergestellt werden kann, der aber auch gleichzeitig sich gut in die bestehende Museumslandschaft am Karlsplatz integriert, wollte ich mich näher beschäftigen und diesbezüglich im Rahmen meiner Masterarbeit auf die Suche nach Antworten gehen. Besonders aufschlussreich dabei fand ich, dass ich als TU Student zu den Hauptakteuren am Campus der TU Wien zähle und somit auch zu den potenziellen Nutzern des neu geplanten Gebäudes gehöre. Als Abschlussprojekt meine eigene Universität als Schwerpunktthema zu wählen, war für mich auch eine gute Chance, über mein Studium zu reflektieren und meine Erfahrungen von der Stu-

dierendensicht mit einzubringen.

Dieser persönliche Bezug zum Forschungsthema und meine Forschungsreise im Auslandssemester haben den Grundstein für meine Masterarbeit gelegt. Im Laufe meiner Studienjahre hat sich so das Thema entwickelt, immer weiter präzisiert und findet ihren Abschluss nun in der vorliegenden Arbeit.

Aneignen

A	<u>DIE CAMPUSFRAGE</u>	10
	Campus als Ort des Wissens	13
	Der Campus wird zur Stadt	14
	Symbiose zwischen Stadt und Campus	22
	Internationale Hochschulentwicklungen im Vergleich	38
B	<u>GENIUS LOCI</u>	52
	Hochschulentwicklung im historischen Wien	54
	Vom k.k. Polytechnischen Institut zur Technischen Universität Wien	57
	Innenstadtlage als Segen?	60
	Zusammenarbeit statt Isolation	70
C	<u>KUNSTPLATZ KARLSPLATZ</u>	84
	Ort des Zusammenkommens	86
	Potenzial des Karlsplatz	104
D	<u>ARCHITEKTUR AUSSTELLEN</u>	116
	Hinter den Kulissen	119
	Technik für Menschen	122
	Ausstellen für die Ausbildung	124
	Zusammenfassung / Abstract	4
	Danksagung	5
	Prolog	6

Anwenden

E	<u>EIN ARCHITEKTURFORUM ALS ANTWORT</u>	134
	Annäherung an den Entwurf	136
	Zusammenfügen der Bausteine	
	Definieren der Kernbereiche	
	Vergleichbare Ausstellungseinrichtungen und ihre Entwurfsansätze	
	Städtebauliche Implementierung	156
	Stadtmorphologie im Glacis	
	Positionierung im Resselpark	
	Entwurfsmethodik	168
	Grundregeln	
	Machbarkeitsstudie	
	Ausformulieren der Entwurfsansätze	
	Überprüfen der Entwurfsansätze	
	Entwurfskonzept	212
	Synergien	
	Fassade und Materialität	
	Konstruktion im Detail	
	Schaubilder, Schauraum, Schaufenster	262
	Einblicke (Außenperspektiven)	
	Ausblicke (Innenperspektiven)	
	Conclusio	266
	Anhang	274
	Abbildungsverzeichnis	
	Literaturverzeichnis	

A DIE CAMPUSFRAGE

+

B GENIUS LOCI

+

C KUNSTPLATZ KARLSPLATZ

+

D ARCHITEKTUR AUSSTELLEN

E EIN ARCHITEKTURFORUM ALS **ANTWORT**



Abb. 001: University of Virginia, 'academic village'

*„Each college or university is an urban unit in itself, a small or large city.
[...] The American university is a world in itself.“*

Zitat von Le Corbusier zur Campuserwicklung in Amerika
abgedruckt im Werk „Campus and the City“

Campus als Ort des Wissens

In Architekturkreisen ist der Begriff des Campus keine Seltenheit. Meistens hört man ihn im Zusammenhang mit Bildungseinrichtungen. Im Rahmen meiner Ausbildung ist mir dieser Begriff auch schon dutzende Male untergekommen, doch zu Studienbeginn wusste ich noch nicht so recht, wie man den Begriff eingrenzen kann. Also, was genau ist ein Campus?

Grundsätzlich versteht man unter dem Begriff Campus ein zusammenhängendes Gebäudeensemble der gleichen Hochschule. Darunter fallen alle akademischen Einrichtungen der jeweiligen Universität oder Fachhochschule wie das Audimax, die Bibliothek, die Mensa, die einzelnen Institute, aber auch Studentenwohnheime, etwaige Freizeiteinrichtungen und, falls vorhanden, Museen bzw. Gallerien der Hochschule. Allerdings ist der Begriff nicht allein auf den Bereich der universitären Ausbildung beschränkt, sondern es werden auch Forschungsanstalten jeglicher Art zu einem Campus zusammengefasst - es ist dann vom sogenannten Corporate Campus¹ die Rede. Was alle Campusse jedenfalls gemeinsam haben, ist, dass in irgendeiner Form die Wissensvermittlung bzw. der Wissenstrans-

fer im Fokus steht - sei es die Ausbildung Studierender oder die Erforschung bzw. Produktion neuartiger Stoffe und Produkte.

Aus dem Lateinischen übersetzt bedeutet Campus „Feld“ und hat seinen Ursprung in der amerikanischen Hochschulentwicklung, wo er erstmals im späten 18. Jahrhundert an der Princeton University in New Jersey verwendet wurde.² Im Werk „Der Campus - zur Zukunft deutscher Hochschulräume im internationalen Vergleich“ heißt es sogar, „Princeton ist der Prototyp eines Land-Campus“.³ Damals waren Universitäten nämlich bekannt für ihren vorwiegend isolierten Charakter außerhalb der Stadt. Als „academic village“⁴ bezeichnete der damalige amerikanische Präsident Thomas Jefferson 1817 beispielsweise die University of Virginia in Charlottesville. Mit diesen fast schon idealisierten Bedingungen war der Campus ein Ort, der ausschließlich dem Wissen gewidmet war.

Im Nachfolgenden wird der Schwerpunkt auf Campusse als Bildungseinrichtungen gelegt. Einige wenige Beispiele zu Forschungscampussen sollen lediglich deren Unterschiede zu Hochschulcampussen aufzeigen.



Abb. 002: University of Cambridge, King's College

¹ Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Campus> (Zugriff: 18.10.2021)

² Vgl. Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.36)

³ Vgl. Der Campus - zur Zukunft deutscher Hochschulräume im internationalen Vergleich; Elbe, Wilhelm; 2004 (S.20)

⁴ Vgl. Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.36)

Der Campus wird zur Stadt

Bereits sechs Jahrhunderte bevor der Campusbegriff in Amerika geprägt wurde, entstanden in England die University of Oxford und die University of Cambridge. Sie gelten als die Wegbereiter der modernen Campusentwicklung, da sie mit einer Kapelle, einer Versammlungshalle, einer Bibliothek und Wohnheimen für Universitätsangehörige sozusagen bereits das Grundinventar für die moderne Campusplanung aufwiesen.⁵

Die Harvard University, die 1636 westlich von Boston gegründet wurde und somit als die älteste in Amerika gilt, baut auf diesem Campusvokabular auf und erweitert es besonders mit öffentlichen Einrichtungen. Der damit verbundene rege Austausch mit der Stadt ist dadurch begründet, dass gleichzeitig mit der Universität auch der Grundstein für die Stadt Cambridge gelegt wurde, die mit ihrem Namen Bezug auf den Sitz der University of Cambridge nimmt und heute als die Universitätsstadt schlechthin angesehen werden kann. In Harvard gibt es etwa neben Buchgeschäften und einer eigenen U-Bahnstation ganze Einkaufsstrassen, die im Zeichen der Universität stehen. Dabei gilt der Harvard Square nicht nur als das Zentrum der



Abb.003: University of Oxford, Gründung: 1096



Abb. 004: University of Cambridge, Gründung: 1209

Universität, sondern von der ganzen Stadt. Daneben liegt mit dem Harvard Yard ein grüner Platz, der dem Urgedanken des Campus als Feld folgt. Die zentrale Universitätsbibliothek, eine Kirche, Institutsgebäude, campusinterne Wohnheime, aber auch mehrere Museen umschließen diesen Yard.⁶ Da sich die Stadt um dieses ursprüngliche Areal der Harvard University formiert hatte, blieb für zukünftige Campuserweiterungen kein Platz. Dies führte unter anderem zur Gründung des Allston Campus in Boston auf der anderen Seite des Charles River.⁷

Unweit der Harvard Campusse, ebenfalls am Charles River, gegenüber von Bostons Innenstadt gelegen, entstand 1861 eine weitere Campusanlage von internationalem Rang. Mit dem Massachusetts Institute of Technology, kurz MIT, festigte Cambridge seinen Status als Universitätsstadt.⁸ Das MIT lässt sich in vier Bereiche aufteilen. Neben dem ältesten Teil, dem Infinite Corridor, gibt es den Campus West und Ost, und daneben den Kendall Square, der als Handelsplatz des MITs dient und zugleich dessen Aushängeschild darstellt. Zuzug der Etablierung weiterer Studienrichtungen des MITs wurden

über die Jahre weitere Campusse geschaffen. So wurde z.B. der University Park auf einem ehemaligen Industrieareal nördlich des bisherigen Campus errichtet, was zu einer massiven Aufwertung dieses Ortes geführt hat.⁹

Wie stark die beiden Elite-Universitäten die Stadt wirklich prägen, zeigt jedoch erst ein Bild auf die Landkarte. Dabei wirken die Stadtteile zwischen den beiden Universitäten fast nur noch als eine Art Übergangszone. Während die Gebäude des Harvard Campus, wie schon bei den Universitäten in Oxford und Cambridge, auf eine traditionelle Formensprache zurückgreifen und versuchen, sich so mit der Stadt zu integrieren, ist dies beim MIT nicht der Fall. Hier entschied man sich bewusst für eine Formensprache, die auffallen soll. Durch zahlreiche pavillonartige Ergänzungen am alten Campusareal des MIT sollte hier nach dem zweiten Weltkrieg der elitäre Status der Universität betont werden und so ein gewisser Kontrast zur umgebenden Stadt entstehen.¹⁰ Nachfolgende Seiten zeigen den Bezug des MITs zu Harvard und geben einen Überblick über die Grundelemente des MIT-Campus.

⁵ Vgl. Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.35)

⁶ Vgl. Der Campus - zur Zukunft deutscher Hochschulräume im internationalen Vergleich; Elbe, Wilhelm; 2004 (S.14)

⁷ Vgl. Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.198-199)

⁸ Vgl. Der Campus - zur Zukunft deutscher Hochschulräume im internationalen Vergleich; Elbe, Wilhelm; 2004 (S.16)

⁹ Vgl. Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.205)

¹⁰ Vgl. Der Campus - zur Zukunft deutscher Hochschulräume im internationalen Vergleich; Elbe, Wilhelm; 2004 (S.16)



Abb. 005: Harvard University, Gründung: 1636

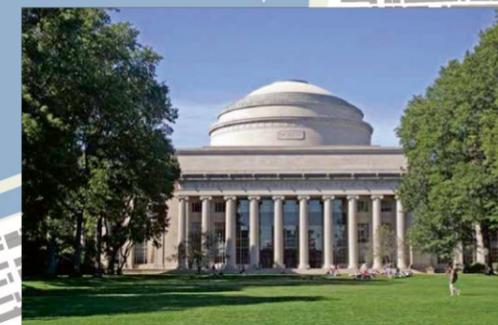


Abb. 006: Massachusetts Institute of Technology, Gründung: 1861

Boston



Abb. 007: Verortung Harvard University und Massachusetts Institute of Technology in der Stadt Cambridge; M 1:20.000

- universitäre Einricht.
- Studentenwohnheime
- gemeinsam genutzte öffentliche Einricht.
- Büros, Forschungseinrichtungen, Start-ups

Stadtgrenze Cambridge

2,2 km



Abb. 008
Maclaurin Buildings, Institute und Vortragsräume

A



Abb. 010
Baker House, Studentenwohnheim

C

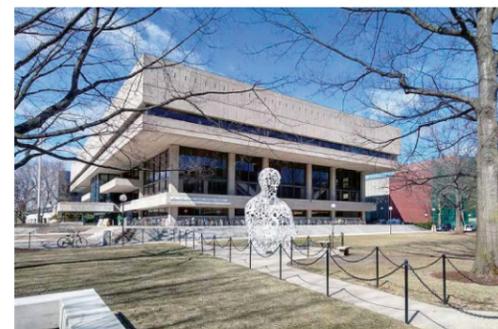


Abb. 012
Stratton Student Center, Lernräume für Studierende

E



Abb. 014; Abb. 015
MIT Chapel, Kapelle; Green Building, Forschungseinrichtung

G

H



Abb. 009
Simmons Hall, Studentenwohnheim

B

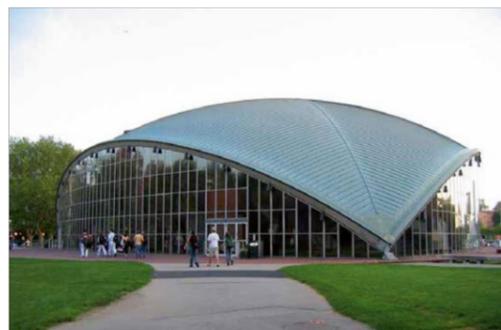


Abb. 011
Kresge Auditorium, Audimax

D



Abb. 013
Ray and Maria Stata Center, Institute, Labore, Ausstellung

F



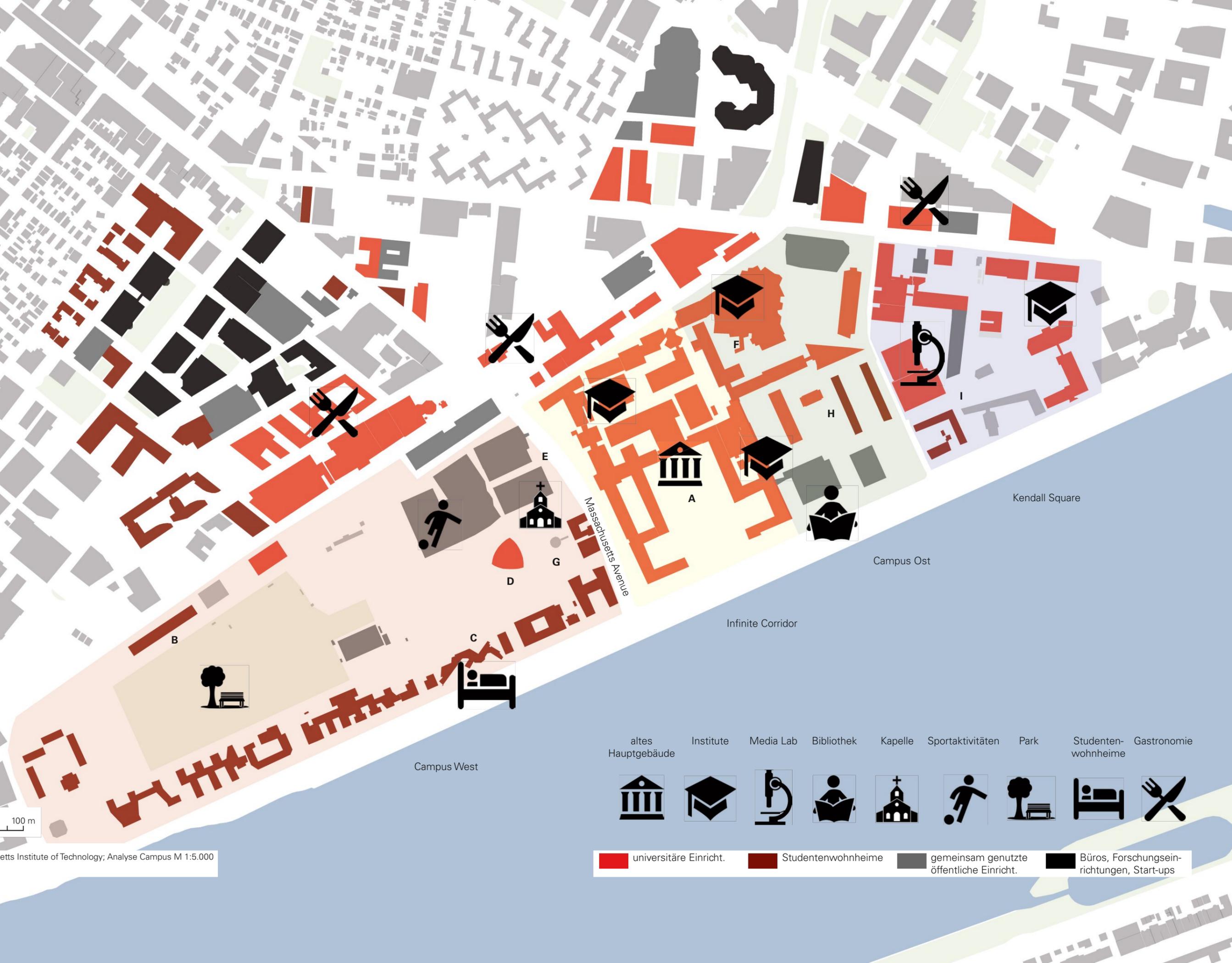
Abb. 016
MIT Media Lab, Forschungseinrichtung, Labore

I

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb. 017: Massachusetts Institute of Technology; Analyse Campus M 1:5.000



- altes Hauptgebäude
- Institute
- Media Lab
- Bibliothek
- Kapelle
- Sportaktivitäten
- Park
- Studentenwohnheime
- Gastronomie

- universitäre Einricht.
- Studentenwohnheime
- gemeinsam genutzte öffentliche Einricht.
- Büros, Forschungseinrichtungen, Start-ups

Symbiose zwischen Stadt und Campus

Wie die amerikanische Stadt Cambridge mit ihren Universitäten Harvard und MIT zeigt, haben Hochschulcampusse erheblichen Einfluss auf die Umgebung und können mitunter verantwortlich für die Gründung einer ganzen Stadt sein. Im Werk „Campus and the City“ wirft der niederländische Architekt Kees Christiaanse dazu die offene Frage auf, ob man Universitäten überhaupt noch planen soll oder es der Hochschule nur erlauben soll, die Stadt mit ihren bestehenden Strukturen zu transformieren.¹¹ Demnach würde sich automatisch eine Nachbarschaft der Hochschule ergeben, ist dies jedoch gewollt?

Fakt ist, Campusse beleben das unmittelbare Umfeld - Büros siedeln sich z.B. nahe der Forschungszentren der Hochschulen an und Betriebe orientieren sich an ihr Zielpublikum, nämlich an die Studierenden und Lehrenden. Hochschulkomplexe an präsenten Orten der Stadt, beispielsweise nahe des historischen Zentrums, können demnach das Stadtleben mehr beeinflussen als Universitäten an der Stadtgrenze oder außerhalb der Stadt. Dabei gilt grundsätzlich, je repräsentativer und einladender die Campusse gestaltet sind, desto mehr Menschen werden in das Hochschula-

real hereingezogen.¹² Gute Referenzen dafür sind neben den bisher erwähnten privaten Universitäten Harvard, MIT und Princeton der staatliche Campus der University of California, kurz UC in Berkeley. Dabei sind die studentischen Wohnheime und Freizeiteinrichtungen wie z.B. das zur Universität gehörende Football-Stadion quasi wie ein Ring um das Kernareal des Campus angeordnet, wo sich die Institute und andere campusinterne Nutzungen befinden.¹³ Durch diese vorgelagerte Zone, die zwar der Universität gehört aber nicht direkt in den Campus eingebunden ist, stellt sich ein beinahe schwellenloser Übergang zwischen Stadt und Campus ein.

Im Rahmen eines Symposiums an der ETH Zürich aus dem Jahr 2006 meinten die beiden amerikanischen Campusplaner Janne Corneil and Philip Parsons, dass *die Grenze zwischen der Universität und der Stadt poröser oder, noch besser, nicht vorhanden sein soll.*¹⁴ Durch Etablierung dieser, dem Campus vorgelagerten Schwellenräume kommt man diesem Gedanken schon deutlich näher, da zwischen Stadtleben und Campusleben noch die zuvorbeschriebene Übergangszone als zusätzlicher Layer eingefügt wird. Es



Abb. 018: University of California, Berkeley

¹¹ Vgl. Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.50)

¹² Vgl. Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.52)

¹³ Vgl. Der Campus - zur Zukunft deutscher Hochschulräume im internationalen Vergleich; Elbe, Wilhelm; 2004 (S.40)

¹⁴ Vgl. Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.115)



Abb. 019: Einflüssebenen auf einen bestehenden Campus

stellen sich unterschiedliche Grade an Öffentlichkeiten ein, die besonders für zukünftige Campusentwicklungen von Bedeutung sein können, wenn es darum geht, den Campus öffentlicher zu machen.

Neben dem Standort der Universität in der Stadt nehmen auch die Lage der Gebäude zueinander bzw. die Dichte erheblichen Einfluss auf die Außenwirkung des Campus. Ein zentraler Platz, ähnlich einer Agora, kann dabei nicht nur für campusinterne Veranstaltungen genutzt werden, sondern auch als ein Ort für die Öffentlichkeit angelegt werden, wie z.B. beim Harvard Yard. Durch die konzentrierte Anordnung der Bildungsbauten, die auch meist eine ähnliche Formensprache aufweisen, stellt sich am Campusareal eine Identität ein, die stellvertretend für die ganze Universität mit all ihren Angehörigen steht.¹⁵ Ein treffendes Beispiel dazu wäre das historisch gewachsene Cambridge in England, bei dem die Gebäude fast schon klösterlich miteinander agieren.¹⁶

Und nicht zuletzt sind die Campusbauten selbst und deren individuellen Nutzungen ausschlaggebend für den Einbezug der Um-

gebung. Während manche Gebäude wie etwa Forschungseinrichtungen zwar weniger stark öffentlich angelegt werden können bzw. es mitunter auch gar nicht gewollt ist, eignen sich manche Bereiche der Universität, wie z.B. das Audimax umso besser, um die Stadt in den Campus zu holen. In den Hörsälen können so beispielsweise auch Vorträge oder Veranstaltungen der Stadt stattfinden, und das ohne großem Mehraufwand. Weiteres Potenzial sehe ich in Universitätsbibliotheken. Neben einer Lernstätte für Studierende kann daraus auch eine Art Treffpunkt mit Außenstehenden entstehen. Eine gewisse Flexibilität wird dabei vorausgesetzt. Cafes und Bars am Campusgelände wirken ebenfalls wie ein Magnet für Passanten. Dabei könnte auch die Mensa der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, wo Studierende neben Anwohnern oder Angestellten ihre Pause verbringen können. Allerdings stellt sich hier die Frage, ob so ein hoher Grad an Transparenz am Campus wirklich gewünscht ist und man wirklich eine derart große Öffentlichkeitswirkung erreichen will.

Als die Yale University 1701 gegründet wurde, war die Antwort auf die Frage, wie auch

¹⁵ Vgl. Der Campus - zur Zukunft deutscher Hochschulräume im internationalen Vergleich; Elbe, Wilhelm; 2004 (S.38)

¹⁶ Vgl. Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.45)

schon bei zahlreichen anderen historisch gewachsenen Universitäten, ein klares Nein. Man wollte sich nicht mit der breiten Bevölkerung mischen, sondern ideale Verhältnisse für die Aneignung von Wissen schaffen.¹⁷ Dies war offenbar nur möglich, in dem man die unteren Bildungsschichten vom universitären Wissen fernhielt. „Each college or university is an urban unit in itself, a small or large city. [...] The American university is a world in itself.“¹⁸ meinte Le Corbusier zur Campuserweiterung in Amerika.

In diesem Sinne könnte man meinen, dass eine Symbiose nicht funktioniert hat und der Universitätscampus ein Fremdkörper in der Stadt bleibt. Doch ganz richtig ist dies nicht, denn bei Campussen in der Innenstadt bestand jedoch immer aufgrund der zentralen Lage ein gewisser Bezug zur Stadt¹⁹, Stichwort Harvard und Cambridge. Durch deren Entwicklungen breiteten sich diese Universitäten immer mehr aus, bis schließlich der Platz am ursprünglichen Campusareal nicht mehr ausreichte. Institute wurden im städtischen Umfeld der Universität neu errichtet, in bestehende Strukturen eingemietet oder man entschied sich gar dazu, neue Campus-

erweiterungen auf der grünen Wiese vor der Stadtgrenze zu planen. Über die Jahrhunderte hin hat sich der Universitätscampus von einem isolierten Ort des Wissens zu einem Motor für die ganze Stadt entwickelt.

Beobachtet man die Campuserweiterungen der letzten Jahrzehnte, fällt diese Trendumkehr immer stärker auf. Schlagworte wie Offenheit und Integration sind bei der modernen Campusplanung das Maß aller Dinge. Wenn eine Verflechtung des Campus mit der Stadt besteht, kann auch auf die Bedürfnisse der Stadt mit ihren Bewohnern eingegangen werden.²⁰ Die Lehre und die Forschung, aber auch das internationale Ansehen profitiert dadurch. Die Zukunfts- und Wettbewerbsfähigkeit des Campus im Zusammenspiel mit der Stadt wird gewährleistet. Und das ist wichtig, denn laut dem Buch ‚Architektur des Wissens‘ wird ‚an den Universitäten die Zukunft in einem wesentlichen Maße mitentschieden.²¹ Aus einer ‚Stadt des Wissens‘ in der eigentlich Stadt wird dadurch eine harmonische Einheit. Dies ist ein Zeichen, dass die Symbiose zwischen Stadt und Campus gut funktioniert. Mit welchen Einrichtungen können nun die Campusse urbaner werden?

¹⁷ Vgl. Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.115)

¹⁸ Vgl. Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S38)

¹⁹ Vgl. Der Campus - zur Zukunft deutscher Hochschulräume im internationalen Vergleich; Elbe, Wilhelm; 2004 (S.40)

²⁰ Vgl. Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.115-116)



Abb. 020: Yale Beinecke Rare Book and Manuscript Library; Bibliothek



Abb. 022: EPFL SwissTech Convention Center; Vorträge, Veranstaltung



Abb. 021: Yale Center for British Art; Museum, Ausstellungsort



Abb. 023: EPFL Rolex Learning Center; Cafe, Bar, Lernbereiche

²¹ Vgl. Architektur des Wissens; Schübl; 2018 (S.11)



Abb. 024: Campus der Yale University nahe des historischen Zentrums von New Haven

Sinnbildlich dafür, wie Amerika mit dem Einfluss der Öffentlichkeit auf den Campus umgeht, habe ich als historisches Beispiel die facettenreiche Yale University untersucht, die mit zahlreichen öffentlichen Einrichtungen am Campus punktet und neben den bereits erwähnten Universitäten Princeton und Harvard ebenfalls zur renommierten Ivy League zählt.²²

Yale wurde 1701 als private Universität im Zentrum New Havens gegründet, einer Stadt mit heute gerade mal 130.000 Einwohnern. Fast ein Zehntel davon sind Studierende, die in New Haven und dessen Peripherie leben. Der Einfluss der Universität ist heute nicht mehr zu leugnen - so stark hat sich die Universität über die Jahrhunderte hin in der Stadt ausgebreitet. Mittlerweile über drei Kilometer lang ist der Yale Campus und liegt nahe des historischen Zentrums. Durch diese lineare Ausrichtung des Campus könnte man meinen, dass die Universität die Stadt in zwei Teile schneidet. Dies ist jedoch nicht der Fall, da das Stadtraster und der Straßenverlauf im Campus weitergeführt wird und sich kein abgeschlossenes Campusareal ergibt. Im Bereich des Central Campus wurden

einige Straßen in Fußgängerzonen umfunktionierte. Südlich davon befindet sich das Medical Center und etwas außerhalb der Stadt liegen die Yale Athletic Fields, die als Sportcampus angelegt sind und wo sich auch das Sportstadion der Universität befindet. Die drei Campusse der Yale University sind nicht direkt miteinander verbunden - die Vernetzung entsteht über die Stadt, die dabei wichtige Anknüpfungspunkte liefert. Insgesamt gehören 340 Gebäude zur Universität. In diesen campusinternen Einrichtungen haben sich auch teilweise universitätsfremde Büros eingemietet, was zu einer zusätzlichen Durchmischung und Belebung der Stadt führt. Durch die Studierenden, die dadurch in die Stadt gezogen werden, profitieren auch die umliegenden Einkaufspassagen, Restaurants, Cafés und Gallerien. Viele Bereiche, wo der Campus endet und die Stadt beginnt, sind sehr porös angelegt und, wie es im 'Yale University Framework for Campus Planning' heißt, soll auf dieses Zusammenspiel mit der Stadt in der Zukunft vermehrt eingegangen werden.²³

Für diese Schnittstellen mit der Stadt sind auch die zahlreichen universitären Einrichtun-

²² Vgl. <https://www.college-contact.com/usa/ivy-league> (Zugriff: 19.10.2021)

²³ Vgl. <https://facilities.yale.edu/sites/default/files/files/Design%20Standards/YALEFRMW.pdf> (Zugriff: 19.10.2021)



Abb. 025: Yale University Art Gallery; Kunstmuseum, Lernort

gen für Kunst und Kultur verantwortlich, die der Öffentlichkeit zugänglich sind. Nicht nur Bewohner der Stadt New Haven, sondern auch zahlreiche Besucher aus aller Welt werden durch diese beeindruckenden Sammlungen der Universität angelockt - insgesamt sind es etwa 550.000 Besucher pro Jahr.²⁴ Neben der Yale University Art Gallery, die als das älteste Kunstmuseum einer Universität gilt, gibt es auch zahlreiche neuere Ausstellungsorte, die allesamt zu Tourismusmagneten für Yale als auch für die sonst recht unscheinbare Stadt New Haven mit dessen Peripherie zählen.

Die Art Gallery der Yale University nahm ihren Ursprung im Jahr 1832, als zahlreiche Werke der Universität gespendet wurden. Um diese der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, beschloss Yale eine Galerie zu errichten. Aufgrund des raschen Zuwachses übersiedelte Yales Kunstsammlung mehrmals bis 1953 das derzeitige Hauptgebäude der Yale University Art Gallery von Louis Kahn errichtet wurde. Über mehrere Standorte sind die heute mittlerweile 250.000 Kunstwerke verteilt, wodurch eine Art Netzwerk für Kunstschaffende- und interessierte

entsteht. Angefangen von antiker Kunst und Skulpturen über afrikanischer, asiatischer, europäischer und amerikanischer Kunst bis hin zu zeitgenössischen Werken und Photographien können in den Gallerien besichtigt werden.²⁵ Um ein praxisnahes Lernen zu ermöglichen, finden hier einerseits Kurse der Universität statt, andererseits werden den Studierenden auch Ateliers vor Ort zur Verfügung gestellt.²⁶ Neben der Yale University Art Gallery und dem Yale Center for British Arts, einer weiteren Kunstsammlung, die ihren Schwerpunkt auf britische Kunst gelegt hat, gibt es die Yale School of Art Galleries und die Yale School of Architecture Gallery. Hier werden nicht nur Studierendenarbeiten ausgestellt, sondern auch Diskurse mit der Öffentlichkeit geführt.²⁷

Weitere kulturelle Einrichtungen der Yale University wären z.B. die Beinecke Rare Book Library, wo auch historische Dokumente gezeigt werden, und das Peabody Museum of Natural History, das derzeit neben zusätzlichen Ausstellungsräumen und Forschungseinrichtungen auch mit Lehrräumen für die Universität, ähnlich wie bei der Yale University Art Gallery, erweitert wird.²⁸

²⁴ Vgl. <https://facilities.yale.edu/sites/default/files/files/Design%20Standards/YALEFRMW.pdf> (Zugriff: 19.10.2021)

²⁵ Vgl. <https://artgallery.yale.edu/overview-and-highlights> (Zugriff: 19.10.2021)

²⁶ Vgl. <https://artgallery.yale.edu/education-overview/colleges-and-universities> (Zugriff: 19.10.2021)

²⁷ Vgl. <https://www.architecture.yale.edu/exhibitions> (Zugriff: 19.10.2021)

²⁸ Vgl. <https://peabodyevolved.yale.edu/the-plan/> (Zugriff: 19.10.2021)

Von der amerikanischen Campusentwicklung möchte ich nun wieder nach Europa, konkret nach Lausanne, das ungefähr gleich groß wie New Haven ist, zurück kommen und mit der École Polytechnique Fédérale de Lausanne, kurz EPFL, auf ein modernes Beispiel eingehen.

Blickt man auf die Entwicklung der EPFL, fällt auf, dass die Hochschule in Lausanne im internationalen Vergleich recht jung ist. Nach Anfängen im Jahr 1853 wurde ihr erst 1968, gemeinsam mit der Partneruniversität in Zürich, der Rang einer Eidgenössischen Technischen Hochschule verliehen. Daraufhin entschied man sich, ein Universitätscluster bestehend aus der EPFL und der Universität Lausanne außerhalb der Stadt, die ca. 140.000 Einwohner aufweist, zu schaffen. Im Laufe der folgenden Jahre erfuhr die EPFL regen Zuwachs an Studierenden, die auf sieben Departments aufgeteilt sind. Die Zahl der Studentinnen und Studenten hat sich dabei von anfänglich 1.400 (Stand 1969) auf 10.686 (Stand 2017) fast verachtfacht. Mit dem Innovation Park im Süden wurde das Areal im Jahre 1991 nun auch mit Büros und Start-ups direkt am Campus erweitert,

wodurch vor allem ein direkter Austausch mit der Forschung entsteht. Öffentliche Institute wie das Swiss Cancer Center und das Swiss National Supercomputing Center haben sich hier niedergelassen.²⁹ Vor allem aber in den 2000er Jahren beschloss man den Bau weiterer öffentlicher Gebäude, die auch Interaktionen außerhalb der Universität zulassen und die die Verbindung der Stadt mit dem Campus fördern.³⁰ Satellitencampusse beeinflussen nämlich das Stadtleben aufgrund der dezentralen Lage tendenziell weniger - an der EPFL soll sich dies nun ändern.

„We invite the public into this space to convey the message that working in science is working for the advancement of society.“³¹, meinte Patrick Aebischer, der damalige Präsident der EPFL, zum Rolex Learning Center, das als erster Bau von vielen für die zukünftige Campusentwicklung richtungsweisend war. Im Jahre 2010 wurde das Gebäude, das aus der Feder des japanischen Architekturbüros SANAA stammt, eröffnet und noch im selben Jahr erhielten Kazuyo Sejima und Ryue Nishizawa, die Gründer des Büros, den Pritzker-Preis. In der Begründung der Jury wurde vor allem der fließende und offene Charakter

²⁹ Vgl. Under One Roof - EPFL Artlab in Lausanne by Kengo Kuma; Jodidio; 2018 (S.18-19)

³⁰ Vgl. Multiple Campus - Szenarien für die Universität der Zukunft; Fusi; 2019 (S.97)

³¹ Vgl. Under One Roof - EPFL Artlab in Lausanne by Kengo Kuma; Jodidio; 2018 (S.31)



Abb. 026: Satellitencampus EPFL im Vordergrund, Lausanne im Hintergrund



Abb. 027: Rolex Learning Center als „Stadt“; Nutzungsschema



„Maybe the space only appears with people. It is just a nondescript (area), but if people meet or start to do something, the space appears.“

Kazuyo Sejima (SANAA) über das Rolex Learning Center

der Architektur betont, die oft in den Hintergrund tritt, um den Menschen und ihren Aktivitäten den Raum zu lassen. Die Grundidee der Architekten besteht dabei darin, das Lernzentrum wie eine Parklandschaft anzulegen, wo Studierende aller Studienrichtungen zusammenkommen können. Dabei werden sie zu den Hauptakteuren im Gebäude und definieren durch ihr Dasein den Raum. Innenwände sind dadurch nicht nötig und werden auf ein Minimum reduziert. Durch den Entfall dieser Wände soll die interdisziplinäre Kommunikation erleichtert werden und ein Gefühl der Offenheit zwischen den unterschiedlichen Nutzungen entstehen. Das Raumprogramm sieht neben Arbeitsplätzen für Studierende auch Büroflächen für die Universität, ein Amphitheater bzw. Vortragsaal, ein Cafe, eine Bar und ein Restaurant vor.³² Aufgrund der großen Nutzungsvielfalt im Learning Center werden auch Bewohner der Stadt und Touristen angezogen, was zu einem weiteren Austausch unter anderem mit der Stadt Lausanne führt. Die physische Grenze zwischen Außen- und Innenraum wird durch eine durchgehende Glasfassade transparent gehalten, was dazu führt, dass Passanten das Gebäude fast schwellenlos

betreten können. Dies könnte aber auch sinnbildlich für die Transparenz in der Forschung und Ausbildung stehen. Die ikonenhafte Architektur des Rolex Learning Centers hatte dabei auch Einfluss auf die weitere Entwicklung der Bauten am Campus. Im Westen davon entstand mit dem Place Cosandey eine Agora, die mit einer Tribüne ausgestattet ist und für öffentliche, aber auch campusinterne Veranstaltungen im Freien konzipiert ist.³³ Im Norden des Campus wurde im Jahre 2014 das SwissTech Convention Center geschaffen. Es bildet eine Schnittstelle mit der Öffentlichkeit, da hier dem Wissensaustausch eine internationale Bühne geboten wird - und das direkt am EPFL Campus.³⁴

Die neueste Erweiterung ist das ArtLab, das den Place Cosandey im Westen begrenzt und vom renommierten japanischen Architekten Kengo Kuma ebenfalls quasi als Ikone entworfen wurde. „Under One Roof“, wie das Projekt ursprünglich heißt, fasst drei eigenständige Pavillons unter einem Dach zusammen. Der erste Pavillon im Norden, nahe des Haupteingangs vom älteren Teil des Campus, dient in erster Linie als eine Art Besucherzentrum, wo neben allgemeinen In-

³² Vgl. Under One Roof - EPFL Artlab in Lausanne by Kengo Kuma; Jodidio; 2018 (S.30-31)

³³ Vgl. Under One Roof - EPFL Artlab in Lausanne by Kengo Kuma; Jodidio; 2018 (S.25)

³⁴ Vgl. Multiple Campus - Szenarien für die Universität der Zukunft; Fusi; 2019 (S.99)

formationen zur Universität auch der Stand der Forschung präsentiert wird. Der größte Pavillon, jener in der Mitte, ist temporären Kunstausstellungen vorbehalten. Den Abschluss des über 230m langen Gebäudes bildet der südlichste Pavillon, der ein Cafe und Räumlichkeiten für das regionale Montreux Jazzfestival beinhaltet. Obwohl die Pavillons alle baulich voneinander getrennt sind, entsteht durch das über alle Gebäude- teile gezogene Dach der Eindruck einer Zusammengehörigkeit. Diese Idee von Kengo Kuma harmoniert gut mit der eigentlichen Hauptaufgabe des ArtLabs, nämlich der Verbindung von Kunst und Technik. Da dieses Gebäude der Öffentlichkeit vorbehalten ist, werden dadurch zahlreiche Interessierte auf das Campusareal gelockt, die dort in den Research Labs die neuesten Arbeiten der EPFL besichtigen können.³⁵

Nachdem ich die EPFL selbst besichtigt habe, möchte ich abschließend meine persönliche Erfahrung dazu kundtun: „Die EPFL zeigt meiner Meinung nach sehr gut, welchen Einfluss gute Architektur auf die Arbeitsatmosphäre haben kann. Mit den neuesten baulichen Eingriffen wurde ein we-

sentlicher Beitrag für die zukünftige Entwicklung des Campus geschaffen. Die außerstädtische Lage sehe ich weder als Nachteil oder Hindernis für die Campusplanung an - im Gegenteil. Aufgrund des beschränkten Platzangebots in der Innenstadt Lausannes wäre eine derartige Erweiterung nicht möglich gewesen wäre. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass die EPFL gut in das Umfeld integriert ist und man nicht mehr von einer Insellösung auf der grünen Wiese sprechen kann. Forschungseinrichtungen und andere Ausbildungsstätten haben sich um die EPFL angesiedelt, aber auch zahlreiche Wohnbauten sind entstanden. Die Anbindung mit der Stadt ist sehr gut - innerhalb von zehn Minuten kann die Universität vom Zentrum Lausannes über die einzige U-Bahn der Schweiz erreicht werden. Der Campus ist aber auch gut fußläufig entlang des Genfer Sees zu erreichen. Dabei fällt einerseits besonders die prominente Lage am See auf, andererseits wird durch das auffällige Rolex Learning Center, das hierbei sozusagen eine Art Eingangssituation bildet, das Interesse geweckt, den Campus zu betreten.“ Welche Zukunftspläne andere Universitäten haben, wird im nächsten Kapitel analysiert und verglichen.

³⁵ Vgl. Under One Roof - EPFL Artlab in Lausanne by Kengo Kuma; Jodidio; 2018 (S.91)



Abb. 028: Place Cosandey; Agora



Abb. 030: Hauptgebäude; Arkaden



Abb. 029: Rolex Learning Center; Cafe, Bar, Lernbereiche



Abb. 031: ArtLab; Ausstellungsort, Cafe

Internationale Hochschulentwicklungen im Vergleich



Abb. 032: Verortung der erwähnten amerikanischen und europäischen Campusse

Amerika:

1754: Columbia University, New York
1940: IIT Chicago

Europa:

1825: KIT, Karlsruhe
1842: TU Delft
1855: ETH Zürich
1898: WU Wien
1919: Universität Hamburg

Ausbau im historischen Zentrum



Abb. 033: Universität Hamburg; Campus Von-Melle-Park

Die Universität Hamburg wurde im Jahre 1919 gegründet und erfuhr im Laufe ihrer Entwicklung großen Zuwachs. Mittlerweile zählt sie zur größten Universität Norddeutschlands. Über 40.000 Studierende sind auf fünf Campusse in der Stadt verteilt, die eine Fläche von über 650.000 m² einnehmen und allesamt in engen Kontakt zur Stadt stehen. Derzeit sind es 189 Gebäude, die zur Universität gehören oder wo sie sich eingemietet hat. In den nächsten Jahren soll sie mit weiteren baulichen Eingriffen erweitert werden. Dabei wurde entschieden, die bestehenden Campusse derart auszubauen und aufzuwerten, sodass es nicht notwendig ist, einen neuen Campus womöglich außerhalb der Stadt zu schaffen.³⁶

Der Hauptstandort der Universität ist der Campus Von-Melle-Park in unmittelbarer Nähe zum historischen Zentrum der Stadt. Mittelpunkt des Areals ist ein freier Platz, der sogenannte „Denkraum“, der von Institutsgebäuden umgeben ist. Hier befindet sich auch der Philosophenturm, der aufgrund seiner Höhe als Landmark des Campus wahrgenommen wird. Durchlässigkeit zur Stadt wird derzeit über öffentliche Erdgeschosszonen

gewährleistet. Dieser Austausch mit der Stadt soll nun intensiviert werden. Zukünftige Campusplanungen sehen hier beispielsweise den Bau eines Ausstellungsgebäudes für die universitäre Gipsabgusssammlung und das Anlegen einer Kulturpassage vor.³⁷ Durch diese ‚kulturelle und gastronomische Nutzungsmischung‘ soll ein ‚wichtiges Scharnier zwischen Universität und Stadtraum‘ sowohl auf räumlicher als auch auf funktionaler Ebene geschaffen werden, wie es im Werk „Multiple Campus“ von Paolo Fusi, einem Professor für Städtebau an der HafenCity Universität Hamburg, heißt.³⁸

Aber auch für die anderen Campusse sind Erweiterungen geplant. Der sogenannte MIN-Campus Bundesstraße soll mit einem öffentlichen Forum ausgestattet werden, die Forschungsbereiche des naturwissenschaftlichen Campus Klein Flotbek sollen für die Stadt transparenter werden, die Science City Bahrenfeld soll präsenter und intensiver mit der Stadt interagieren können und das Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf soll die einzelnen, derzeit auf Pavillons aufgeteilten Einrichtungen in einem zentralen Hauptgebäude vereinen.³⁹



Abb. 034: WU Wien; neuer Campus im Prater

Im Gegensatz zur Universität Hamburg hat sich die Wirtschaftsuniversität Wien bereits für die Zukunft gerüstet. Als sogenannte k.k. Exportakademie im Jahre 1898 gegründet, wurde die Hochschule stetig erweitert und übersiedelte bereits mehrmals. Im Jahre 2013 zog die mittlerweile größte Wirtschaftsuniversität Europas von ihrem vorigen Standort in der Althanstraße im 9. Wiener Gemeindebezirk in den neuen, 70.000 m² großen Campus hinter der Messe Wien in der Nähe des Praters im 2. Wiener Gemeindebezirk. Der Campus ist aus einem EU-weiten Wettbewerb entsprungen - das Ergebnis war ein offenes, parkähnliches Ensemble an zusammengehörenden Gebäuden, die das gesamte Nutzungsprogramm der ca. 22.000 Studierenden an einem Standort bündelt. Neben den universitären Einrichtungen, die alle von unterschiedlichen Architekturbüros in ikonischer Manier geplant wurden und keinen Bezug zur Umgebung nehmen, wurden am Campus auch Geschäfte, Cafés, ein Restaurant, ein Sportzentrum und ein Kindergarten vorgesehen.⁴⁰

Identitätsstiftendes Element des neuen Areals ist das Library & Learning Center von Zaha

Umzug an neuen Standort



Hadid Architects, das einerseits aufgrund seiner parametrischen Architektur und auch wegen seiner Lage auffällt, da es mittig und quer zu den anderen Gebäuden angeordnet ist. Die Auskragung in den beiden obersten Geschossen, die Lernräume beinhaltet, bildet einen Vorplatz mit einer Bühne für öffentliche Veranstaltungen und ist Richtung Prater und der Innenstadt ausgerichtet.⁴¹

Das Teaching Center daneben ist als Hörsaalzentrum konzipiert, das vor allem in den unteren Geschossen den Studierenden auch viel Platz zum Lernen bietet. Dieser Kontrast zwischen Lehren und Lernen zeichnet sich auch an der Formensprache ab. Während Hörsäle den massiven Charakter des Gebäudes betonen, weisen Glasflächen auf Lernzonen dahinter hin. Dadurch wird bereits von außen gezeigt, welche Bereiche privat und welche öffentlich sind. Auch die weiteren, recht frei angeordneten Gebäude wie die Institute und Studierendenwohnheime tragen zu einer angenehmen Lernatmosphäre, was ich aus eigener Erfahrung nur bestätigen kann. In Zusammenspiel mit den Freiflächen, die präzise ausformuliert wurden, ist es gelungen, ein Campusfeeling zu schaffen.⁴²

³⁶ Vgl. Multiple Campus - Szenarien für die Universität der Zukunft; Fusi; 2019 (S.18-19)

³⁷ Vgl. Multiple Campus - Szenarien für die Universität der Zukunft; Fusi; 2019 (S.31-37)

³⁸ Vgl. Multiple Campus - Szenarien für die Universität der Zukunft; Fusi; 2019 (S.35)

³⁹ Vgl. Multiple Campus - Szenarien für die Universität der Zukunft; Fusi; 2019 (S.172)

⁴⁰ Vgl. Der Campus der Wirtschaftsuniversität Wien: Stadt, Architektur, Nutzer; Boeckl; 2014 (S.10-21)

⁴¹ Vgl. Der Campus der Wirtschaftsuniversität Wien: Stadt, Architektur, Nutzer; Boeckl; 2014 (S.44)

⁴² Vgl. Multiple Campus - Szenarien für die Universität der Zukunft; Fusi; 2019 (S.103)

Ringförmige Anordnung des Campus

ETH Zürich



Abb. 035: ETH Zürich; Campus Höggerberg

Im historischen Zentrum von Zürich befindet sich das Hauptgebäude der ETH, die 1855 als Polytechnikum gegründet wurde. Gemeinsam mit der benachbarten Universität Zürich und dem Universitätsspital, die beide bereits 1833 an unterschiedlichen Standorten gegründet wurden, bildeten sie im Jahre 1914 einen heute international hochangesehenen Universitätscluster, das in engem Austausch mit der Stadt steht. Aufgrund der erhöhten Lage am Fuße des Zürichbergs kann man definitiv von einem elitären Standort mit einer verkehrstechnisch optimalen Anbindung sprechen. Aus eigener Erfahrung kann ich bestätigen, dass es tatsächlich so wirkt, als würde der Campus mit der vorgelagerten Polyterrasse über Zürichs Altstadt thronen.⁴³

Besonders in den letzten zehn Jahren wurden die Zukunftspläne betreffend des Hochschulgebiets konkretisiert und es wurde beschlossen, dass alle Neubauten Bezug zum historischen, dicht bebauten Stadtgebiet nehmen sollen. Das größte Projekt stellt dabei das geplante Forum der Universität Zürich dar. Das renommierte Basler Architekturbüro Herzog & de Meuron wurde dazu beauftragt, einen ‚Ort der engen Verwebung

von Forschung und Lehre‘⁴⁴ zu schaffen. Der Einbezug mit der Stadt ist dabei besonders wichtig. Neben Weiterbildungsmöglichkeiten für die Bewohner der Stadt soll der öffentliche Charakter mit Restaurants und Cafes, sowie mit Geschäften und Sporteinrichtungen zusätzlich verstärkt werden. Kern des Gebäudes ist das Forum im überdachten Innenhof. Die Fertigstellung ist für 2027 vorgesehen.⁴⁵

Parallel zum Hochschulzentrum entwickelte sich aufgrund der beengten innerstädtischen Lage und des enormen Zuwachses in den 1960er-Jahren ein neuer Campus der ETH recht abseits der Stadt am Höggerberg.⁴⁶ Seit 2016 entstehen zufolge eines Masterplans Entwicklungen, um den Campus urbaner zu gestalten und mehr in die Stadt zu integrieren. Dies soll unter anderem durch einen öffentlichen Boulevard mit Cafes, Geschäften und Ausstellungen gelingen. Die Verkehrsanbindung mit dem Zentrum soll verbessert werden und eine umlaufende Ringstraße geplant werden, wodurch sich der Charakter eines Stadtquartiers einstellen soll. Neben den Forschungseinrichtungen sollen hier auch Wohnheime für Studierende bis 2040 entstehen.⁴⁷

⁴³ Vgl. Multiple Campus - Szenarien für die Universität der Zukunft; Fusi; 2019 (S.117)

⁴⁴ Vgl. Multiple Campus - Szenarien für die Universität der Zukunft; Fusi; 2019 (S.119)

⁴⁵ Vgl. Multiple Campus - Szenarien für die Universität der Zukunft; Fusi; 2019 (S.119)

⁴⁶ Vgl. Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.234)

⁴⁷ Vgl. Multiple Campus - Szenarien für die Universität der Zukunft; Fusi; 2019 (S.109-111)



Abb. 036: TU Delft; Technopolis

Ähnlich stark wie Harvard und das MIT die Stadt Cambridge prägen, ist dies auch in Delft der Fall. Während die niederländische Stadt, die zwischen Rotterdam und Den Haag liegt und auch als „Stadt des Wissens“ bezeichnet wird, an die 100.000 Einwohner hat, gibt es an der Universität mehr als 23.000 Studierende. Die TU Delft gilt demnach als die größte und einflussreichste technische Universität in den Niederlanden. Gleichzeitig ist sie mit einem Gründungsjahr von 1842 auch eine der ältesten technischen Hochschulen und hat ihre Wurzeln im historischen Zentrum. Aufgrund der begrenzten Erweiterungsmöglichkeiten in der Innenstadt Delfts wird die Universität seit den 1960er-Jahren Richtung der Stadtgrenze im Süden erweitert.⁴⁸

Der Campus lässt sich grundsätzlich in ein Nord-, Mittel- und Südareal aufteilen. Während der Norden als Verbindungsglied zum Stadtzentrum agiert, bildet der Mittel- und Südteil zusammen eine großzügig angelegte Forschungs- und Lernlandschaft, die den Namen Technopolis trägt. Dieser 1.200.000 m² große Universitätspark wurde vom in Delft ansässigen, renommierten Architekturbüro Mecanoo geplant und sieht eine lineare Aus-

⁴⁸ Vgl. Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.238)

⁴⁹ Vgl. Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.240-241)

Lineare Anordnung des Campus

TUDelft

richtung entlang eines zentralen Boulevards, dem sogenannten ‚Strip‘, vor. Diese Kernzone des Campus beinhaltet alle öffentlich-wirksamen Bauten wie beispielsweise das Audimax, die Hauptbibliothek, aber auch kulturelle und sportliche Einrichtungen. Als Versammlungs- und Begegnungsorte dienen die sogenannten Server, die Ausstellungsflächen, Labore und Cafes beinhalten und aufgrund ihrer streng geometrischen Formensprache auffallen. Auch die einzelnen Fakultäten befinden sich dicht beisammen in dieser Zone und stehen dadurch in enger Verbindung zueinander.⁴⁹ 2008 ist hier die Architektur-fakultät, die durch die hohe Qualität der Architekturausbildung international bekannt ist und in aktuellen Rankings den zweiten Platz hinter dem MIT einnimmt, vollständig abgebrannt⁵⁰ und zog deshalb in ein bestehendes Areal im Norden von Technopolis. Öffentlichkeitsfernere Gebäude wie Forschungsabteilungen und Labore der Universität befinden sich hingegen hinter den vorher erwähnten Einrichtungen. Sie sind mitunter ein Grund, warum sich über die Jahre hin zahlreiche Forschungsunternehmen in Delft in der Nähe des Campus angesiedelt haben und den Ort maßgeblich geprägt haben.⁵¹

⁵⁰ Vgl. https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen_Bakema-Gebaeude_in_Delft_zerstoert_207796.html (Zugriff: 19.10.2021)

⁵¹ Vgl. Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.241)

Überblick unterschiedlicher Hochschulcampusse



Die renommierte Columbia University wurde 1754 im Herzen New Yorks gegründet und fügt sich nahtlos in das strenge Stadtraster im mittlerweile stark bebauten Manhattan ein. Die Universität ist heute auf unterschiedliche Standorte aufgeteilt, deren Kapazitäten ziemlich ausgeschöpft sind - eine Nachverdichtung ist aufgrund des fehlenden Raumes am Hauptcampus in Manhattan nur sehr schwer möglich. Daher entschied man sich für einen neuen Universitätscampus nördlich des Hauptcampus im Stadtteil Manhattanville. Das dort gelegene Industrieviertel soll durch die neue Campuserneuerung massiv aufgewertet werden. Geplant ist ein fast sieben Hektar großes, offenes Areal, das zwar auf die bestehende Blockstruktur zurückgreift, aber im Gegensatz zum Hauptcampus in engem Austausch mit der Stadt steht. Gemäß dem Masterplan von SOM und Renzo Piano soll dies durch öffentliche Erdgeschosszonen für Veranstaltungen, Ausstellungen und Gastronomie, durchgängigen Verbindungen, die Bezug zur Umgebung nehmen und durch einen zentralen Platz gelingen. ‚Extrovertiert vor introvertiert‘ ist hier die Devise. Gebäude wie ein University Forum soll diesen Gedanken zusätzlich unterstützen.⁵²

⁵² Vgl. Multiple Campus - Szenarien für die Universität der Zukunft; Fusi; 2019 (S.89-91)



Ähnlich wie bei der Columbia University wird beim Illinois Institute of Technology, kurz IIT, das städtische Raster von Chicago deutlich spürbar. Allerdings wurde beim IIT, das etwa 200 Jahre später entstanden ist, anders damit umgegangen. Statt Blockrandbebauungen sieht der Masterplan von Ludwig Mies van der Rohe freistehende Pavillons vor. Das 485.000 m² große Campusareal weist zudem ein hohes Maß an großzügigen Grünflächen auf, welche nur möglich waren, in dem die Bebauung des bis dahin stark bebauten Stadtteils abgerissen wurde.⁵³ Der Haupteingang erfolgt über eine Art Torsituation entlang einer Symmetrieachse, der anschließend auf einen zentralen Platz führt. Dieser Rhythmus an abwechselnd vor- und rückspringenden Gebäuden zieht sich über den gesamten Campus durch und diese nehmen immer Bezug auf das Rastermaß von Mies. Er war nämlich der Auffassung, der Campus sollte eine Einheit bilden. Dies zeigt sich gut an den Gebäuden, die ebenfalls von ihm entworfen wurden und dieses Maß aufweisen. Bekanntestes Gebäude ist die Crown Hall, die früher die Architekturfakultät beinhaltet hat. Heute wird der Universal Space für temporäre Veranstaltungen genutzt.⁵⁴

⁵³ Vgl. Multiple Campus - Szenarien für die Universität der Zukunft; Fusi; 2019 (S.93-95)

⁵⁴ Vgl. Mies van der Rohe: Das gebaute Werk; Krohn; 2014 (S.104)

Überblick unterschiedlicher Forschungscampusse



Eine gute Vergleichbarkeit mit der TU Wien liefert das Karlsruher Institut für Technologie, kurz KIT, das zehn Jahre nach der TU im Jahre 1825 ebenfalls als sogenanntes Polytechnikum gegründet wurde. Im Werk „Campus and the City“ heißt es, dass die Universität Karlsruhe, wie sie damals bezeichnet wurde, stark von der TU Wien beeinflusst wurde. Die Hochschule fügt sich in das historische Zentrum der Stadt ein, ohne Grenzen zu schaffen. Dadurch sind öffentliche Gebäude wie Geschäfte oder Restaurants am Campus nicht notwendig, da auf die vorhandene städtische Infrastruktur zurückgegriffen werden kann. Die bestehende, rasterbasierte Blockrandbebauung wird nicht weiterverfolgt. Am Campus herrschen hingegen vorwiegend recht freie Bebauungsstrukturen vor, die auch viel Grün zulassen und Cluster bilden. Offene Plätze, sowie das zentrale Forum dienen der Orientierung am Campus. Besonders in den letzten Jahren hat die Universität im Bereich der Forschung ziemlich aufgerüstet, um ihrem ursprünglichen Motto „Innovation durch Tradition“ gerecht zu werden. Erst 2006 ist das Karlsruher Institut für Technologie entstanden, als sich die Universität mit dem Forschungszentrum Karlsruhe fusioniert hat.⁵⁵

⁵⁵ Vgl. Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.200-202)



Als abschließender Vergleich möchte ich noch vollständigheitshalber kurz auf drei ausgewählte Unternehmenscampusse eingehen, die im Bereich der Campusplanung auf unterschiedliche Ansätze setzen.

Das traditionsbewusste Unternehmen Benetton legt großen Wert auf die Erhaltung der regionalen Geschichte. Diese Ideologie hat dazu geführt, dass alterwürdige Gebäudeensembles restauriert wurden und den heutigen Firmencampus in Treviso bilden. Als Zentrum zählt die Denkfabrik ‚Fabrica‘, die von Tadao Ando geplant wurde.⁵⁶

Beim introvertierten Novartis Campus bezog man sich indes auf einen strengen Raster, auf dem unterschiedlichste Bürogebäude und Forschungseinrichtungen dicht aneinander stehen. Dadurch soll die Kommunikation untereinander verbessert werden.⁵⁷

Nur wenige Kilometer entfernt befindet sich der Vitra Campus, der von freistehenden, ikonischen Pavillons geprägt ist. Die zahlreichen öffentlichen Gebäude wie das Vitra Design Museum von Frank Gehry wirken dabei wie Tourismusmagneten.⁵⁸

⁵⁶ Vgl. Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.294-295)

⁵⁷ Vgl. Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.315-317)

⁵⁸ Vgl. Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.300)

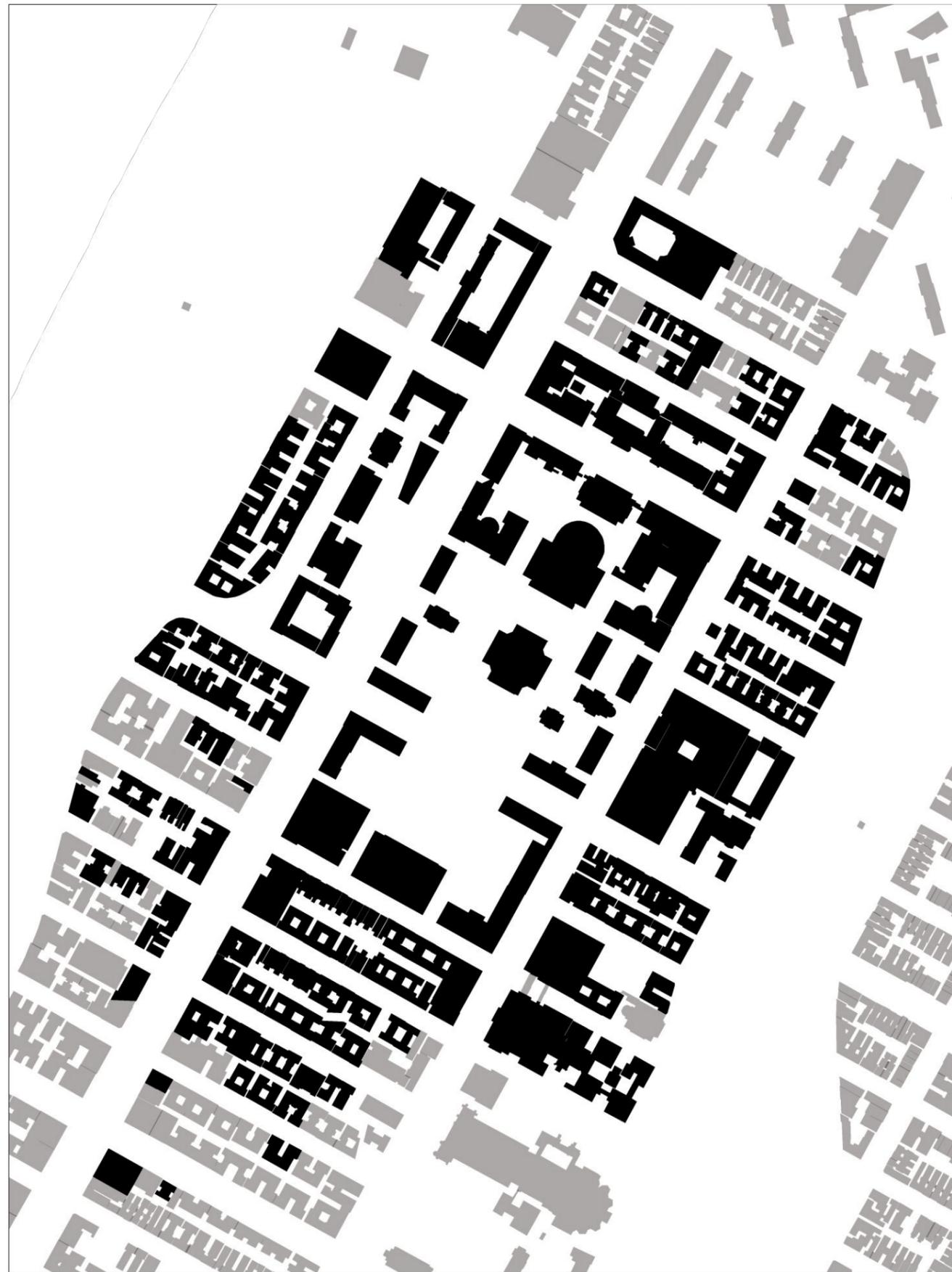


Abb. 037: Amerikanischer Campus | Columbia University; New York; Gründung: 1754; M 1:5.000

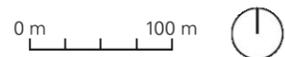
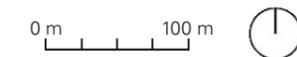


Abb. 038: Amerikanischer Campus | Illinois Institute of Technology; Chicago; Gründung: 1940; M 1:5.000



■ universitätszugehörige Einrichtungen (Lehre, Forschung, Wohnen)



Abb. 039: Europäischer Campus | University of Cambridge; Cambridge (UK); Gründung: 1209; M 1:5.000

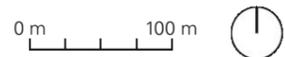
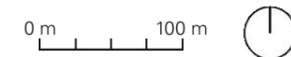


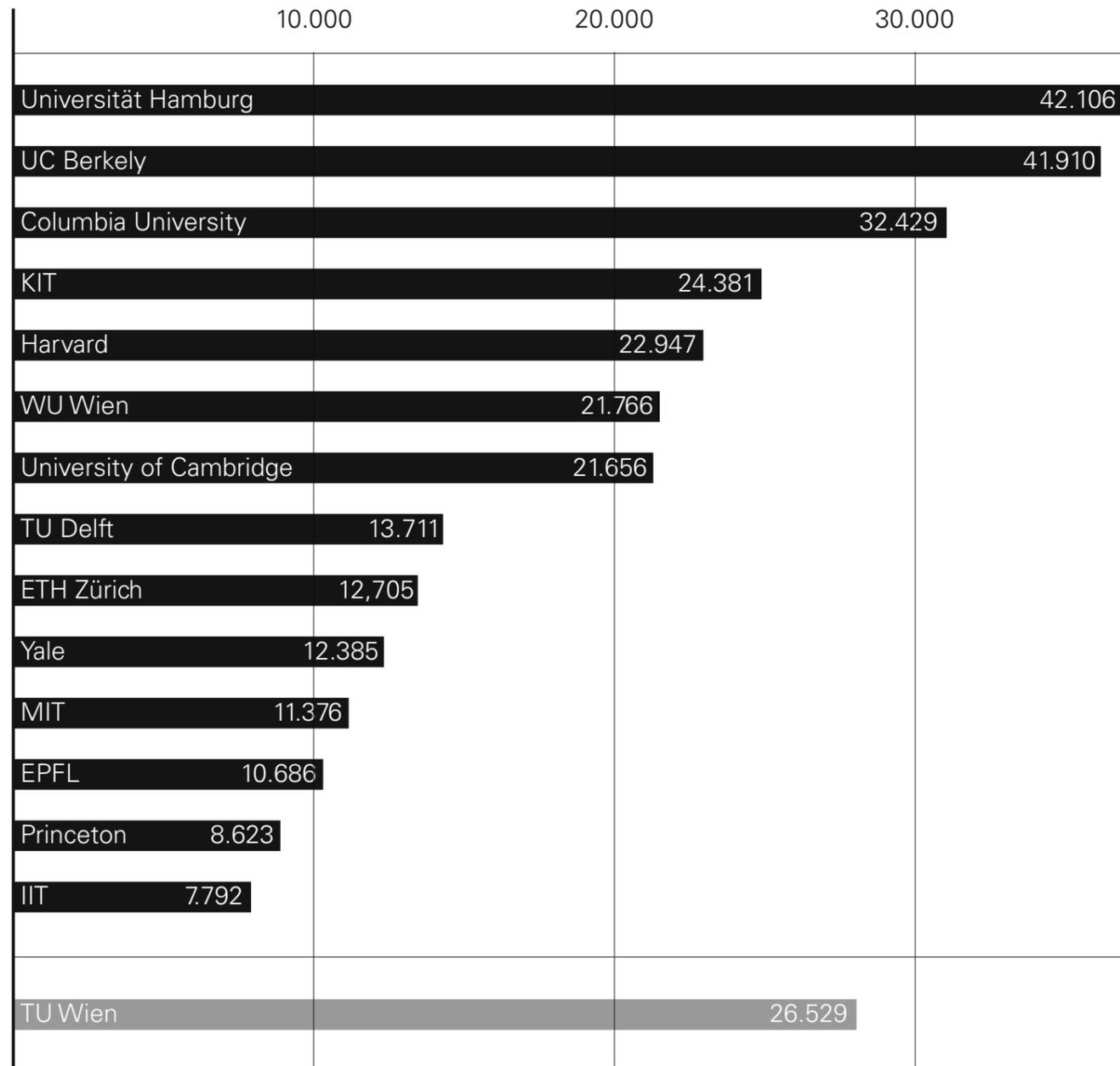
Abb. 040: Europäischer Campus | Wirtschaftsuniversität; Wien; Gründung: 1898, Umzug in neues Areal: 2013; M 1:5.000



■ universitätszugehörige Einrichtungen (Lehre, Forschung, Wohnen)

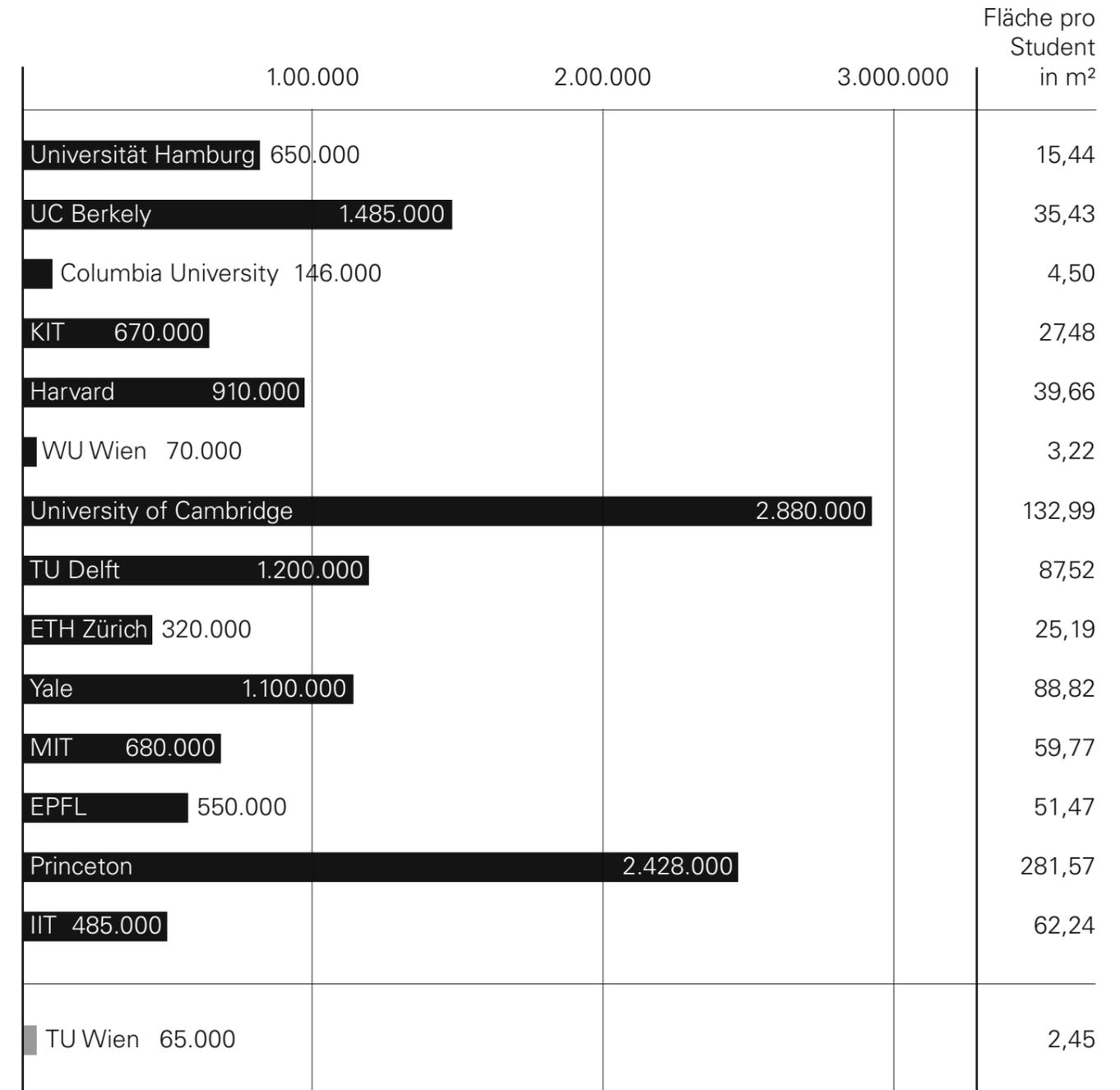
Anzahl der Studierenden

Maßstab: 5 cm entsprechen 10.000 Studierenden.



Fläche der Campuse in m²

Maßstab: 5 cm entsprechen 1.00.000 m² Fläche.



Für die Statistik der Vergleichbarkeit mit der TU Wien wurden bisher beschriebene Universitätscampusse und ihre Studierendenzahlen verwendet. Im nächsten Kapitel wird nun der Schwerpunkt auf die TU Wien gelegt.

Einige Flächen mussten abgemessen werden, weshalb es hier zu Ungenauigkeiten kommen kann. Wie wenig Fläche auf einen Studierenden an der TU Wien zukommt, ist jedoch deutlich erkennbar.

A DIE CAMPUSFRAGE

+

B GENIUS LOCI

+

C KUNSTPLATZ KARLSPLATZ

+

D ARCHITEKTUR AUSSTELLEN



Abb. 041: TU Wien im Herzen der Stadt

E EIN ARCHITEKTURFORUM ALS **ANTWORT**

*„Das Hauptgebäude der TU Wien am Karlsplatz:
Wer möchte einen so prestigeträchtigen Standort
im Herzen der Stadt schon aufgeben?“*

abgedruckt im Werk „Architektur des Wissens“

Hochschulentwicklung im historischen Wien

Mit der Universität Wien wurde im Jahre 1365 der Grundstein für die österreichische Hochschulentwicklung, insbesondere für Wien gelegt. Mit ca. 90.000 Studierenden, die neben dem Hauptstandort am Universitätsring auf zahlreiche andere Standorte in der Stadt untergebracht sind, ist sie die größte Universität in Wien und zählt auch als die größte Universität im deutschsprachigen Raum. Weitere bedeutende Universitäten, die jedoch alle mehrere Jahrhunderte später gegründet wurden, sind die Akademie der bildenden Künste, die Wirtschaftsuniversität Wien und die Technische Universität Wien.⁵⁹

Heute gibt es 9 Universitäten, 5 Fachhochschulen, 3 Pädagogische Hochschulen und 6 Privatuniversitäten in Wien. Insgesamt kommen laut aktuellen Statistiken auf eine Stadtbevölkerung von 1.911.191 Menschen eine Studierendenanzahl von 185.246 Studierende - das entspricht einem Prozentsatz von 9,69% (Stand 2020). In Wien gibt es derzeit 249 Studentenheime und 2.538 Studiengänge.⁶⁰

Der Schwerpunkt wird nun auf die TU Wien gelegt.

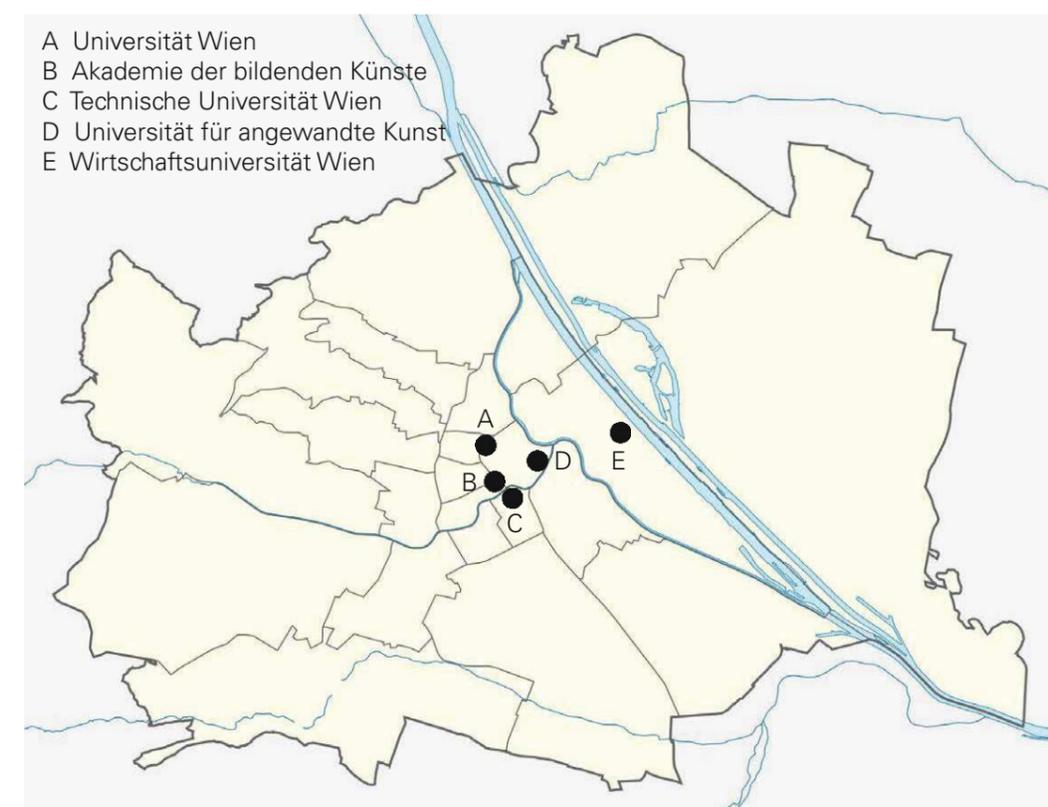
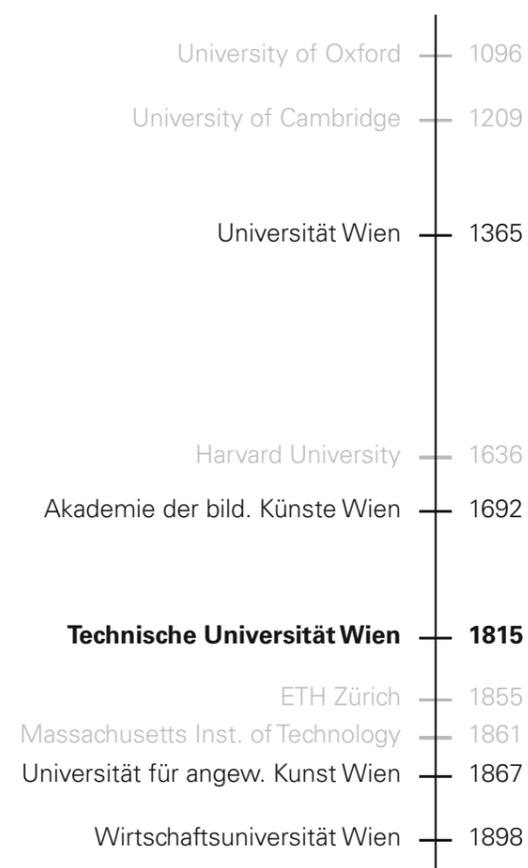


Abb. 042: Standorte ausgewählter Universitäten in Wien

⁵⁹ Vgl. <https://vienna4u.at/universitaeten-wien/> (Zugriff: 03.03.2021)

⁶⁰ Vgl. <https://www.studium.at/hochschulen/wien> (Zugriff: 03.03.2021)



Abb. 043: Technische Universität Wien; Hauptgebäude Karlsplatz

Vom k.k. Polytechnischen Institut zur Technischen Universität Wien

Ausgehend von der beginnenden Industrialisierung in Westeuropa ist die Technik derart vorangeschritten, dass es zu weitreichenden Entwicklungen wie beispielsweise die der Dampfmaschine kam. Dieser technologische Aufschwung führte gegen Ende des 18. Jahrhunderts zur Gründung der ersten technischen Institute. Zum Zwecke der Forschung und Weiterentwicklung entstand nach der Ecole polytechnique in Paris und dem Prager Polytechnikum am 6. November 1815 das Polytechnische Institut in Wien. Im Gegensatz zur Wiener Ingenieurakademie, die im Jahre 1717 unter Maria Theresia aus militärischen Gründen heraus gegründet wurde, war das Polytechnische Institut in Wien wirtschaftlichen Zwecken vorbehalten. Es sollte neben einer technischen Lehranstalt und einer Akademie der technischen Wissenschaften auch ein technisches Museum beinhalten. Am 17. Oktober 1865 erhielt das Polytechnische Institut schließlich den Status einer technischen Hochschule.⁶¹

Das Polytechnische Institut war von Anfang an geprägt von Innovationen wie die Nähmaschine oder die Schiffsschraube und hatte bereits unter seinem ersten Direktor Johann

Josef Prechtl vor allem auf europäischer Ebene ein hohes Ansehen. Im Jahre 1816 wurde der Haupttrakt und 1839 die Erweiterungsbauten im gleichen Stile fertiggestellt, um so ein einheitliches Erscheinungsbild zu gewährleisten. Damit war die erste Bauphase abgeschlossen. Zuzugewachsen mussten die Bestandsbauten jedoch bald aufgestockt werden. Da der Standort am Karlsplatz damit erschöpft war, wurde auf dem Gusshausareal ein neuer Campus für das elektotechnische Institut geschaffen und 1897 kam noch das Areal am Landstraßer Gürtel hinzu. 1909 war diese Bauepoche dann auch abgeschlossen. Nach dem ersten Weltkrieg wurde im Rahmen der dritten Epoche dieser Campus an der Gusshausstraße mit einem Eckgebäude zur Favoritenstraße ergänzt und das Areal am Getreidemarkt entstand. Während des zweiten Weltkrieges wurden Gebäudeteile am Getreidemarkt zerstört, die in der vierten Bauphase saniert wurden. 1962 wurde auch das Atominstitut in der Schüttelstraße am Rande des Praters als Teil der Hochschule errichtet.⁶² Das Freihaus ist der neueste Campus der TU Wien. Es kam im Jahre 1979 dazu und 1987 wurde es noch mit der Hauptbibliothek ergänzt.⁶³

⁶¹ Vgl. Die Entwicklung von Technik und Industrie in Österreich und die Technische Hochschule in Wien; Kastner; 1965 (S.7-10)

⁶² Vgl. Die Entwicklung von Technik und Industrie in Österreich und die Technische Hochschule in Wien; Kastner; 1965 (S.46)

⁶³ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Technische_Universit%C3%A4t_Wien (Zugriff: 19.10.2021)

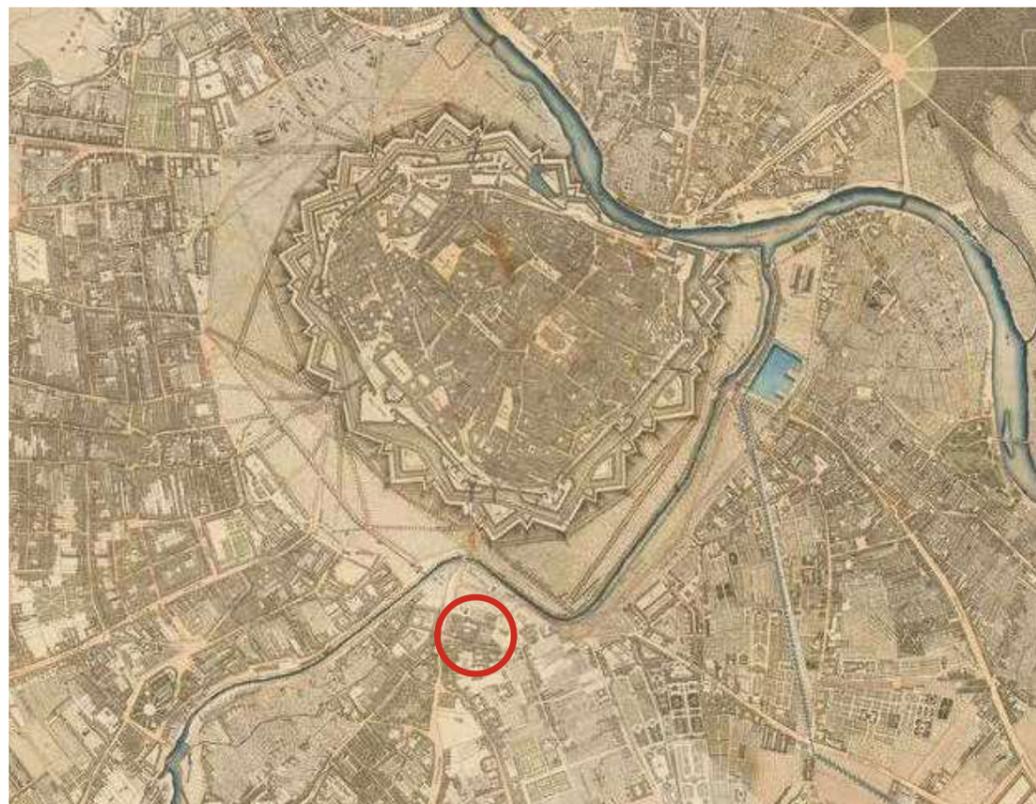


Abb. 044: Stadtkarte Wien im Jahre 1800; TU Wien - Campus Karlsplatz rot markiert

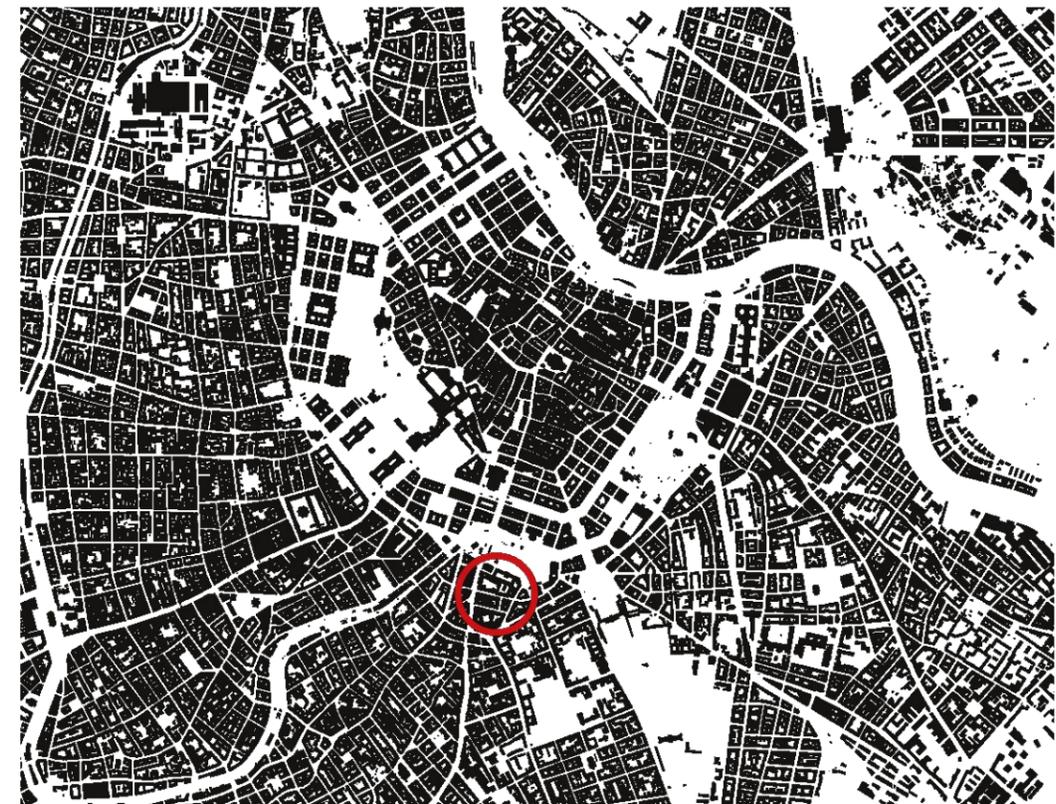


Abb. 045: Stadtkarte Wien im Jahre 2020; TU Wien - Campus Karlsplatz rot markiert

Innenstadtlage als Segen?

Die eben erwähnten Standorte der Technischen Universität sind heute allesamt fester Bestandteil der Stadt. Vor 200 Jahren, als die Hochschule gegründet wurde, war sie jedoch noch nicht derart umbaut.

Der Ursprung der heutigen Technischen Universität Wien geht auf ein Vorstadtpalais am Rande des Wienflusses mit einem großen Vorplatz, dem heutigen Karlsplatz, zurück. Dieses, der Innenstadt vorgelagerte Gebäude wurde deshalb gewählt, da es einerseits an einem prominenten Standort war und es andererseits auch noch nach drei Seiten Raum für Erweiterungen zuließ. Um Hörsäle, Labore und Platz für Sammlungen zu schaffen, wurde im Jahre 1816 vor dem bestehenden Palais der repräsentative Haupttrakt errichtet. Damit ist dieses Gebäude der TU Wien *„heute das älteste Gebäude, das für eine der in Wien bestehenden wissenschaftlichen Hochschulen errichtet wurde und dieser heute noch dient.“*, wie es im Werk „Die Entwicklung von Technik und Industrie in Österreich und die Technische Hochschule in Wien“ heißt.⁶⁴ Andere Bauten von Wiener Hochschulen entstanden erst später - darunter auch die Universität Wien, die zwar

Jahrhunderte früher gegründet wurde aber dessen Hauptgebäude erst nach dem Schleifen der Stadtmauer im Rahmen der Ringstraßenbebauung errichtet wurde. Nachdem der Haupttrakt mit dem Mittel-, Panigl- und Quertrakt als auch den beiden Seitentrakten und einem im entstandenen Hof befindlichen Pavillon erweitert wurde, ergab sich ausreichend Raum für die Industrieausstellungen in den Jahren 1835, 1839 und 1845. Durch die zentrale Lage bot das damalige Polytechnische Institut eine gute Bühne für diese Ausstellungen, wo der Öffentlichkeit die Fortschritte im Bereich der Industrie anschaulich vorgestellt wurden.⁶⁵

Aufgrund des abnehmenden Gefälles Richtung des Wienflusses, der die heutige Grenze zur Inneren Stadt darstellt, war der Standort der technischen Hochschule damals leicht erhöht. Dies änderte sich grundlegend als 1898 der Wienfluss im Rahmen von Regulierungsmaßnahmen überbaut wurde. Einerseits stellte der Fluss nun keine Grenze mehr dar, allerdings verlor die technische Hochschule dadurch auch die leicht erhöhte Stellung. Aus der baumreichen Parklandschaft vor dem Hauptgebäude, die davor noch vom

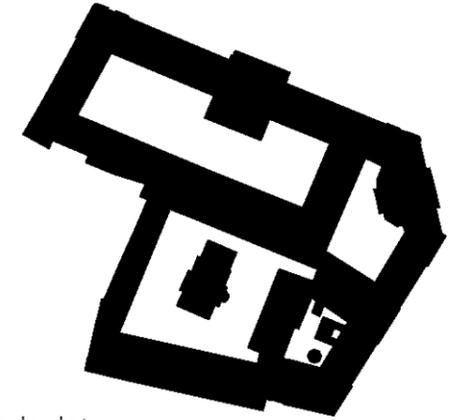
⁶⁴ Vgl. Die Entwicklung von Technik und Industrie in Österreich und die Technische Hochschule in Wien; Kastner; 1965

⁶⁵ Vgl. Die Entwicklung von Technik und Industrie in Österreich und die Technische Hochschule in Wien; Kastner; 1965 (S.126-127)

Wienfluß geprägt war, ging der heute stark umbaute und kulturell geprägte Karlsplatz hervor.⁶⁶ Gemeinsam mit der Karlskirche hat das repräsentative Hauptgebäude der technischen Hochschule zur Identität des Karlsplatzes beigetragen bis die nahe gelegene Stadtmauer zur Innenstadt geschliffen und in weiterer Folge der Wiener Musikverein, das Künstlerhaus und das Wien Museum errichtet wurden. Die Stadtkarten auf den vorigen beiden Seiten zeigen die Stadt Wien um 1800 und 2020. Es fällt auf, dass sich die Stadt zunehmend verdichtet hat und der Universität Raum für Erweiterungen weggenommen wurde. Aus dem ehemaligen Vorstadtcharakter der Hochschule hat sich mittlerweile ein innerstädtisches Stadtbild ergeben.

Im Gegensatz zur Wirtschaftsuniversität Wien, die an einem Standort konzentriert angeordnet wurde, könnte man meinen, dass die TU Wien, die auf mehrere Campusse aufgeteilt ist, großen Einfluss auf die Stadt hat. Tatsächlich orientieren sich beispielsweise die Geschäfte um den einzelnen universitären Einrichtungen stark an den Studierenden. Die Campusse an sich, in diesem Fall konkret der Campus am Karlsplatz ist jedoch sehr

⁶⁶ Vgl. Die Entwicklung von Technik und Industrie in Österreich und die Technische Hochschule in Wien; Kastner; 1965 (S.129)



Campus Karlsplatz

nach innen orientiert angelegt. Diese Introvertiertheit stellt sich in erster Linie aufgrund der geschlossenen Blockrandbebauung des Campus ein, die in der umgebenden Stadtstruktur vorherrscht. Zum Vergleich beruht der neue, gebündelte WU Campus, der 200 Jahre später unter ganz anderen Umständen entstanden ist, auf einem offenen Masterplan, der keine Grenze zur umgebenden Stadt darstellt.

Heute befinden sich am Campus Karlsplatz, der das Hauptgebäude der TU Wien umfasst, zahlreiche Hörsäle, Besprechungsräume, einzelne Fachbibliotheken und der Großteil der Verwaltung. Die Studienrichtungen Architektur und Bauingenieurwesen haben hier ihren Sitz. Der Haupttrakt am Karlsplatz bietet mit dem Pechtelsaal im Erdgeschoss gleich neben dem Haupteingang einen Ausstellungssaal, der auch für universitätsinterne Präsentationen genutzt wird. Im zweiten Stock dieses Traktes befindet sich der Festsaal und im obersten Geschoss liegt der Kuppelsaal, in dem oft öffentliche Veranstaltungen und Seminare stattfinden. Das öffentliche Cafe Nelson's im ehemaligen Ausstellungspavillon ist nicht mehr in Betrieb.



Abb. 046
 Prechtsaal; Raum für Ausstellungen und Veranstaltungen **1**



Abb. 048
 Arbeitsraum Ella-Briggs; Lern- und Werkraum **3**



Abb. 047
 Kuppelsaal; öffentliche und festliche Vorträge **2**



Abb. 049
 Außenzone Arbeitsraum Ella-Briggs; Hof 2 und ehem. Cafe **4**

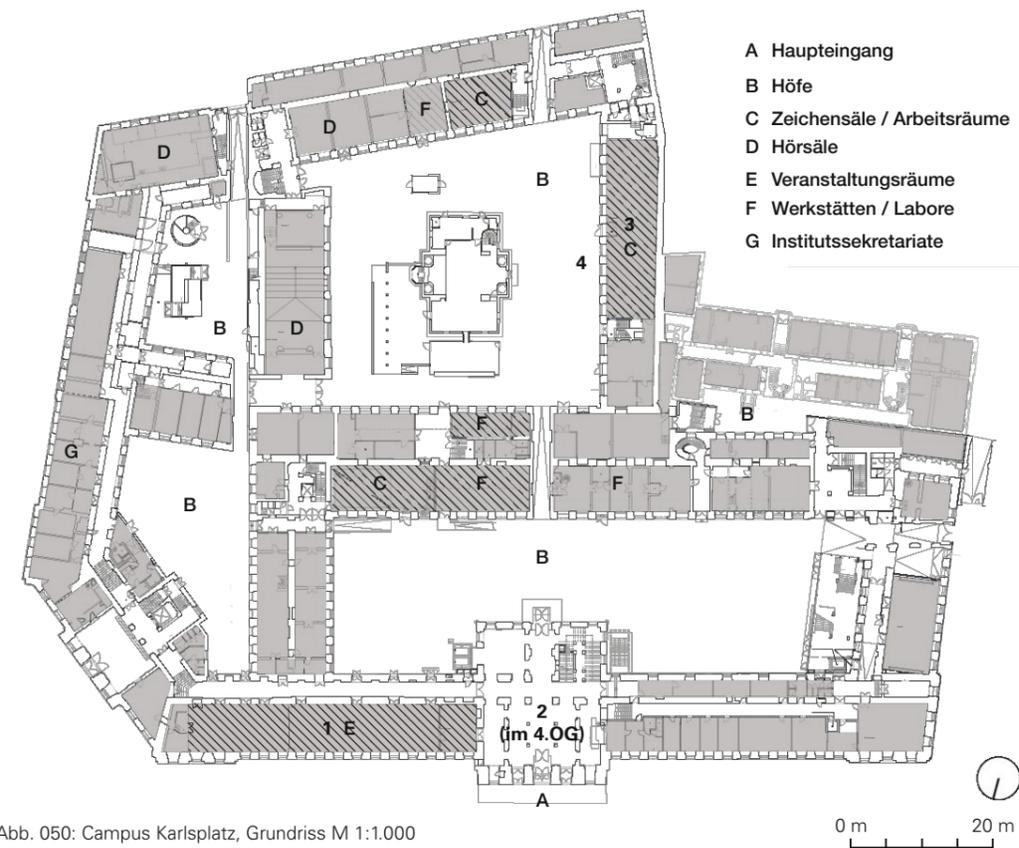
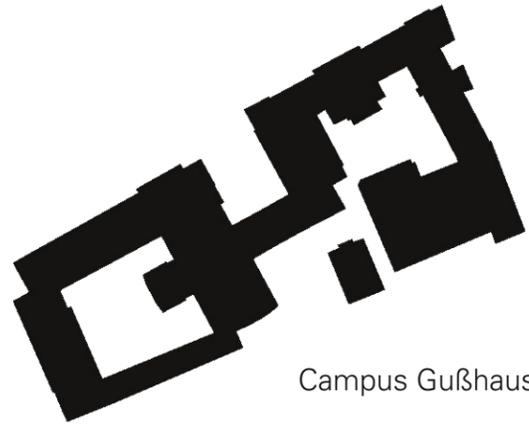


Abb. 050: Campus Karlsplatz, Grundriss M 1:1.000



Campus Gußhaus



Campus Getreidemarkt

Unweit des Hauptgebäudes liegt der Campus Gußhaus, in dem sich heute das elektrotechnische Institut befindet. Bevor dieses Gebäude eröffnet wurde, fanden in nahe gelegenen Gebäuden, die jedoch nicht im Besitz der technischen Hochschule waren, Ausstellungen statt. Ziel dieser Ausstellungen war es, der Öffentlichkeit die Fortschritte im Bereich der Elektrotechnik vorzustellen. Mit dem elektrotechnischen Institut schuf man im Jahre 1904 schließlich die erste Anlaufstelle für Elektrotechnik in Wien. Nach dem ersten Weltkrieg wurden die Bauten an der Ecke Gußhausstraße zu Favoritenstraße abgebrochen, um Platz für Erweiterungen zu schaffen.⁶⁷ Heute befinden sich am Campus Gußhaus neben Institutsräumen und zahlreichen Hörsälen die Krabbelstube der TU Wien, in der Kinder von MitarbeiterInnen der TU und Studierenden in der Nähe ihrer Eltern während der Vorlesungszeit betreut werden können.⁶⁸ Das Foyer, in dem sich auch eine Kantine und eine Garderobe befinden, zusammen mit dem dahinterliegenden Hörsaal eignet sich gut für Veranstaltungen. Hier befinden sich auch Lernzonen, die mit Computern ausgestattet sind und daneben ist ein direkter Zugang zum Hof.



Abb. 051: Campus Gußhaus; Elektrotechnik



Abb. 053: Campus Getreidemarkt; Chemie, Maschinenbau



Abb. 052: Campus Gußhaus; altes elektrotechnisches Institut



Abb. 054: Campus Getreidemarkt; Audimax

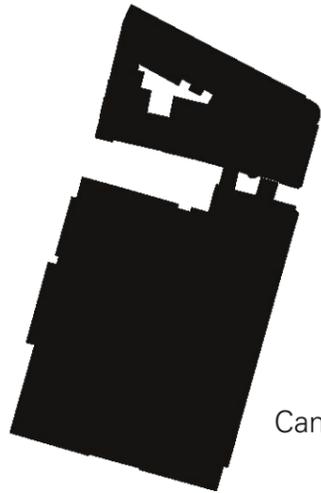
Nachdem der Gußhauskomplex der Elektrotechnik und Informationstechnik gewidmet wurde und der Platz für chemische Labore in den neu geschaffenen Stockwerken des Hauptgebäudes nicht geeignet war, entschied man sich abermals für einen neuen Standort. Diesen fand man im benachbarten 6. Bezirk am Getreidemarktareal. Es befindet sich gegenüber der Akademie der bildenden Künste in der Nähe des Museumsquartiers und der Secession. Auf dieser neu gewonnenen Fläche von 19.500 m² entstand hier im Jahre 1919 das chemische Institut und 1961 das Institutsgebäude für Maschinenbau.⁶⁹ Heute befindet sich straßenseitig, sozusagen in der Eingangszone des Campus Getreidemarkt neben dem alten chemischen Institutsgebäude der größte Hörsaal der TU Wien, das Audimax. Dahinter liegen heute die Labore, die derzeit erweitert werden und das Chemie-Hochhaus, das in den letzten Jahren saniert und modernisiert wurde. Dieses weltweit erste Plus-Energie-Bürohochhaus könnte dabei aufgrund seiner Höhe als eine Art Landmark angesehen werden. Es wurde 2014 eröffnet und bietet mit der Skylounge „TU the sky“ Raum für Veranstaltungen.⁷⁰

⁶⁷ Vgl. Die Entwicklung von Technik und Industrie in Österreich und die Technische Hochschule in Wien; Kastner; 1965 (S.133-141)

⁶⁸ Vgl. http://www.tuks.at/?page_id=1030 (Zugriff: 19.10.2021)

⁶⁹ Vgl. Die Entwicklung von Technik und Industrie in Österreich und die Technische Hochschule in Wien; Kastner; 1965 (S.143-149)

⁷⁰ Vgl. <https://www.tuwien.at/tu-wien/campus/tu-universitaet/standorte/getreidemarkt> (Zugriff: 19.10.2021)



Campus Freihaus

Der neueste Campus der TU Wien, das Freihaus, wurde erst im Jahre 1979 erbaut. Es befindet sich in unmittelbarer Nähe zum ursprünglichen Campus am Karlsplatz.⁷¹ Zwischen den beiden Campussen liegen lediglich die Evangelische Volksschule, die jedoch bereits vor dem Haupttrakt der TU vorhanden war und eine Gebäudefront, in der neben Geschäften, Wohnungen und einem Kindergarten auch Institute und Räumlichkeiten der Hochschule eingemietet sind. Gegenüber dieser Häuserzeile entlang der Wiener Hauptstraße befinden sich im Freihaus selbst Geschäfte, wie zum Beispiel ein Cafe, eine Trafik und das Schreibwarengeschäft INTU, das auch eine eigene Buchhandlung daneben hat. Im ersten Stock des Freihauses ist die Mensa der Universität, die besonders von Studierenden und Mitarbeitern der TU benutzt wird. 1987 wurde am Freihauskomplex Richtung Karlsplatz die Hauptbibliothek, in der sich in den oberen Stockwerken auch Lernzonen befinden, errichtet. Mit etwa 1,5 Millionen Medieneinheiten und ca. 9.700 Fachzeitschriften zieht es eine große Öffentlichkeit an.⁷² Heute haben im Freihaus die Studienrichtungen Informatik, Physik, Mathematik und Geoinformation ihren Standort.



Abb. 055: Campus Freihaus; Informatik, Physik, Mathematik, Geoinf.



Abb. 056: Campus Freihaus; Hauptbibliothek der TU Wien



Abb. 057: Atominstytut Schüttelstraße



Abb. 058: Science Center Arsenal

Zusätzlich zu den beschriebenen Campussen gehören der TU Wien auch das Forschungsareal am Landstraßer Gürtel und das Atominstytut in der Schüttelstraße. Der Hochschulgrund am Landstraßer Gürtel auf den sogenannten Aspanggründen liegt etwa 2 km vom Campus Karlsplatz entfernt und beinhaltet auf einer Fläche von 78.000 m² die technische Versuchsanstalt der TU Wien und weitere Laboratorien, die über einen Gleisanschluss mit dem Bahnverkehr verbunden sind. In der Nähe des Praters am Ufer des Donaukanals befindet sich in der Schüttelstraße das Atominstytut der TU Wien, das eine Zweigstelle der Fakultät für Physik darstellt. Es wurde in den Jahren 1959 bis 1963 erbaut und besitzt eine Fläche von 14.000 m². Neben einem Atomreaktor gibt es auch einen Teilchenbeschleuniger zu Versuchszwecken.⁷³ Das Science Center liegt in der Nähe des Arsens und beinhaltet vor allem Hallen und Labore für den Maschinenbau. In der Althanstraße am alten WU Campus hat die Fakultät für Raumplanung seit 2016 einige Räumlichkeiten gemietet.⁷⁴ Von 2013 bis 2020 gab es auch ein mobiles Stadtlabor in Neu Marx, das für Veranstaltungen und Ausstellungen verwendet wurde.⁷⁵

⁷¹ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Technische_Universit%C3%A4t_Wien (Zugriff: 19.10.2021)

⁷² Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Universit%C3%A4tsbibliothek_der_Technischen_Universit%C3%A4t_Wien (Zugriff: 19.10.2021)

⁷³ Vgl. Die Entwicklung von Technik und Industrie in Österreich und die Technische Hochschule in Wien; Kastner; 1965 (S.153-157)

⁷⁴ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Technische_Universit%C3%A4t_Wien (Zugriff: 19.10.2021)

⁷⁵ Vgl. <https://www.futurelab.tuwien.ac.at/openmarx/mobiles-stadtlabor/> (Zugriff: 19.10.2021)

Campus Getreidemarkt

la

Akademie der bildenden Künste
Hauptgebäude am Schillerplatz

Akademie der bildenden Künste
Semperdepot

Campus Freihaus

Karlsplatz

Campus Karlsplatz



Campus Gußhaus

Abb. 059: Umfeld der TU Wien (Campusse der TU Wien, Akademie der bildenden Künste, Karlsplatz); M 1:2.500

0 m 100 m



Zusammenarbeit statt Isolation

Wie man zukünftig mit den zuvor beschriebenen Campussen der TU Wien umgehen wird, ist im Projekt „TU UniverCity“ geregelt. Es wurde im Jahre 2006 gegründet und beschäftigt sich mit der Weiterentwicklung der Lehre und Forschung der Universität. Neben Optimierungsmöglichkeiten von einzelnen Räumen geht es auch um Grundsatzentscheidungen wie die der Standortfrage. „Ausbauen statt Übersiedeln“ lautet hier die Devise: Die zentrale innerstädtische Lage der einzelnen Standorte der TU soll beibehalten und für zukünftige Entwicklungen adaptiert werden, um so auch gleichzeitig den „Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort Wiens zu stärken“, wie es im Leitfaden des Projekts heißt. Zu den bereits abgeschlossenen Bauvorhaben zählen zum Beispiel die Errichtung des Chemie-Hochhauses im Getreidemarktkomplex und der Ausbau der Labore und Hallen am Arsenalareal, die auch noch in den nächsten Jahren erweitert werden sollen. Derzeit wird im Rahmen des Projekts „TU UniverCity“ auch das Hauptgebäude am Karlsplatz saniert, um die Sicherheit zu gewährleisten und für die Zukunft zu rüsten. In diesem Sinne wurde auch festgelegt, dass sämtliche Erweiterungen im Zeichen des

Mottos der TU Wien „Technik für Menschen“ stehen sollen.⁷⁶

Ich sehe die Entscheidung seitens der TU Wien, die ursprüngliche innerstädtische Lage beizubehalten und auszubauen als Möglichkeit an, stärkere Verflechtungen der Universität mit der Umgebung zu erreichen, in kultureller als auch akademischer Sicht. Aufgrund der Nähe zur Akademie der bildenden Künste könnte ich mir eine Bündelung bzw. Optimierung der Architekturlehre mit der TU Wien vorstellen, die auch zu Diskursen der beiden Architekturausbildungen führen kann. In welchem Ausmaß eine Kooperation zwischen den beiden Hochschulen Sinn macht bzw. in welchen Bereichen es Überschneidungen gibt, soll nun untersucht werden.

Die TU Wien besitzt eine der größten Architekturfakultäten Europas mit einer Studierendenzahl von 5.470 (Stand WS 2020/2021).⁷⁷ Sie ist gleichzeitig auch einer der ältesten Architekturschulen in Europa und ging aus der Abteilung Hochbau (Bauschule) aus dem Studienjahr 1866/1867 hervor. Seit 1927 sind einige Unterabteilungen dazu gekommen und es wurden Meisterschulen an der Bauschule

eingeführt. Sie dauerten drei Semester und gewährten den gleichen Abschluss wie die Meisterschulen an der Akademie der bildenden Künste. 1955 wurde schließlich die Fakultät für Architektur und Bauingenieurwesen gegründet. 1971 kam die Studienrichtung Raumplanung und Raumordnung hinzu, die im Jahre 1975 mit der Architekturfakultät zusammengelegt wurde. Seit 2004 weist die Fakultät fünf Institute für die Studienrichtung Architektur auf und ein Department für die Raumplanung.⁷⁸ Die Aufteilung lautet wie folgt:

- Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege
- Institut für Architektur und Entwerfen
- Institut für Architekturwissenschaften
- Institut für Städtebau, Landschaftsarchitektur und Entwerfen
- Institut für Kunst und Gestaltung

- Institut für Raumplanung

Diese Institute teilen sich wiederum in 26 Forschungsbereiche auf, die sich angefangen von kunstgeschichtlichen über entwerferischen bis hin zu städtebaulichen und

gestaltungsrelevanten Themen erstrecken. Ergänzend dazu gibt es auch noch weitere Dienstleistungen, die von der Fakultät angeboten werden.

So eine Plattform ist das future.lab, das Diskurse zwischen Lehre und Forschung, aber auch mit der Praxis bzw. der Öffentlichkeit fördern soll. Anhand ausgewählter Projekte, die im Studium oder in Büros entstanden oder gerade im Entstehen sind, sollen sich die Studierenden mit den Lehrenden und Büros praxisnah austauschen können. Themenfelder wie Architektur, Raumplanung und Städtebau sollen dadurch theoretisch als auch experimentiell behandelt werden können. Der „gesellschaftliche Diskurs um die Zukunft von Stadt und die Perspektiven des Städtischen“⁷⁹ stehen beim future.lab im Vordergrund. Um den Austausch zu fördern, werden sowohl Vorlesungen als auch öffentliche Vorträge und Veranstaltungen in angemieteten Räumen angeboten. Dabei handelt es sich um temporäre Einrichtungen, wie es das Mobile Stadtlabor gezeigt hat. Es war der Kern des future.lab und wurde 2015 von TU-Studierenden im Rahmen der Lehrveranstaltung Design Build Studio am

⁷⁶ Vgl. <https://www.tuwien.at/tu-wien/campus/tu-university> (Zugriff: 19.10.2021)

⁷⁷ Vgl. https://tiss.tuwien.ac.at/statistik/lehre/studien?semester=156&anzahl_semester=3&format=html&prozent_anzeigen=0&kategorien%5B%5D=Studienrichtung&filter%5B%5D=ohne+Mitbeleger&filter%5B%5D=nur+fortgemeldete (Zugriff: 15.03.2021)

⁷⁸ Vgl. <https://ar.tuwien.ac.at/Fakultaet/Ueber-die-Fakultaet/Geschichte-der-Fakultaet> (Zugriff: 19.10.2021)

⁷⁹ Vgl. <https://ar.tuwien.ac.at/Fakultaet/future.lab> (Zugriff: 19.10.2021)

Karlsplatz aus Containern gebaut. Bis Ende August 2020 stand es in Neu Marx neben der Marx Halle und trug den Titel OPENmarx. Das Stadtlabor wurde bewusst recht offen angelegt, um so keine Barriere zur Öffentlichkeit zu schaffen und den Austausch mit Interessierten vom Bezirk anzuregen. Dazu wurde eine Gemeinschaftswerkstätte (OPENworkspace), eine Gemeinschaftsküche (OPENkitchen) und ein Seminarbereich für Vorträge oder Veranstaltungen um das Stadtlabor geschaffen.⁸⁰ Zwischen diesen Bereichen spannte sich ein Freiraum auf, der soziale Interaktionen zulässt und fördert. Es wurde gemeinsam gearbeitet und diskutiert aber auch beispielsweise in der Werkstätte repariert und in der Küche gekocht und dann zusammen gegessen. Regelmäßig stattfindende Ausstellungen, Workshops und Filmvorführungen belebten den Ort zusätzlich. Besonders auffallend war das mobile Studio. DISPLACED, das in einem von Studierenden modifizierten Bus der Wiener Linien untergebracht war und einen offenen Wissensaustausch an mehreren Standorten ermöglichte. Die soziale Komponente kam dadurch nicht zu kurz.

⁸⁰ Vgl. <https://ar.tuwien.ac.at/Fakultaet/future.lab> (Zugriff: 19.10.2021)

Die Projekte, die dadurch entstanden, sind der sogenannten Open University unterzuordnen, die eine Art Vermittlerrolle zwischen den Themenfeldern der Stadt und dem future.lab einnimmt. Einerseits sollen mit einer starken Einbindung der Öffentlichkeit neuartige und praxisnahe Methoden des Wissensaustausches entwickelt werden, andererseits sollen dadurch auch unterschiedliche Themenfelder und Beteiligte näher zusammengebracht werden und vielleicht sogar Synergien gebildet werden. Ein gutes Beispiel dafür ist das Projekt „Place of Importance“, das die Raumplanung näher mit dem Thema der Integration und dem Sozialbereich zusammenbringt, indem Ausbildungsmöglichkeiten geschaffen bzw. adaptiert werden. Ziel ist es, vor allem Immigranten durch Bildung besser in der Stadt bzw. in die Gesellschaft zu integrieren.⁸¹ Zum aktuellen Portfolio des future.labs zählt auch das Projekt „Lernen im Stadtteil“, wo untersucht wird, wie gut sich Lernorte in die Stadt einfügen. Dabei werden Arbeitsräume jeglicher Art herangezogen. Ein weiteres Projekt heißt „OPENhauswirtschaft“, wo es um Nutzungsdiversität im Stadtzentrum am Beispiel des Wiener Nordbahnhofareals geht.⁸²

⁸¹ Vgl. <http://www.futurelab.tuwien.ac.at/openmarx/> (Zugriff: 05.04.2021)

⁸² Vgl. <https://ar.tuwien.ac.at/Fakultaet/future.lab/future.lab-Research-Center/> (Zugriff: 05.04.2021)

Neben den beschriebenen derzeit laufenden Forschungsprojekten am future.lab ist das nächste große Vorhaben der Fakultät für Architektur und Raumplanung die beiden Abteilungen näher zusammenzubringen. Während die Architekten am Campus Karlsplatz ihren Standort haben, wurden die Raumplaner bisher im Ausweichquartier im alten WU-Campus in der Augasse untergebracht. Da das Department Raumplanung nun wieder an den ursprünglichen Standort am Karlsplatz in unmittelbarer Nähe zur Architekturfakultät zurückkehren soll, kann eine bessere Vernetzung der beiden Disziplinen entstehen. Die Fakultät an der TU Wien nimmt eine Sonderposition ein, da es in Europa keine zweite Universität gibt, die die Themenbereiche der Architektur und Raumplanung in einer Fakultät zusammen behandelt - dieser einmalige Status soll nun aufgewertet werden. Durch das zuvor beschriebene future.lab, aber auch über fächerübergreifende Ausstellungen sollen Überschneidungen im Bereich der Lehre und Forschung aufgezeigt werden und schließlich beide Fachrichtungen davon profitieren. Die ArchDiploma ist so eine Veranstaltung, bei der Diplomarbeiten vom Fachbereich Architektur und Raumplanung



Abb. 060: future.lab; Mobiles Stadtlabor OPENmarx

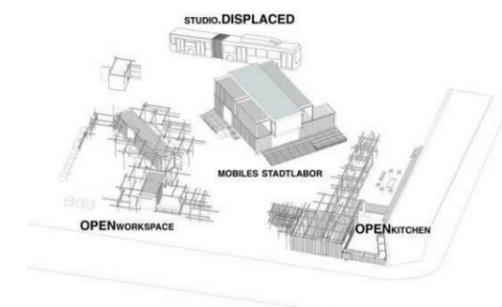


Abb. 061: future.lab; Mobiles Stadtlabor OPENmarx

der Öffentlichkeit gezeigt werden, um anschließend relevante fachbezogene Themen zu hinterleuchten und zu hinterfragen.⁸³ „Die Ausstellung ist sowohl ein Fenster der Fakultät nach außen, als auch ein bedeutendes didaktisches Werkzeug nach innen, vor allem aber auch ein wichtiger Treffpunkt und nicht zuletzt ein Ort der Diskussion.“ heißt es auf der offiziellen Homepage der ArchDiploma.⁸⁴

Und genau hier sehe ich ein großes Potenzial an Anschlussmöglichkeiten, um die Architekturfakultät neben dem Department der Raumplanung auch mit der Architekturlehre der Akademie der bildenden Künste in Verbindung zu setzen und Kooperationen zu schaffen. Der öffentliche Raum am Karlsplatz würde sich gut dafür anbieten. Ein Ort für Diskurse und Ausstellungen würde mehr Transparenz in die Forschung und Arbeiten der Universitäten bringen und in weiterer Folge zu einer besseren Anbindung an die Stadt, die Gesellschaft bzw. die Öffentlichkeit beitragen. Die Zusammenarbeit mit den Universitäten zu fördern bedeutet für mich auch eine stärkere Präsenz der Hochschulen in der Stadt, besonders in der unmittelbaren Nachbarschaft zu schaffen. Dadurch könnte

die Architekturlehre interdisziplinär gestaltet werden und in den Vordergrund rücken.

Zum Hochschulstandort rund um den Karlsplatz gehört auch die Akademie der bildenden Künste, die am Schillerplatz im 1. Bezirk schräg gegenüber dem Getreidemarktareal der TU Wien gelegen ist. Sie steht im starken Austausch mit der Kunstszene und gibt auch der Öffentlichkeit regelmäßig Einblick in ihre Arbeitsweise. Die Akademie ist viel kleinteiliger als die TU Wien angelegt - dies fällt besonders stark auf, wenn man die Studierendenanzahl der Akademie mit jener der TU vergleicht. Etwa 27.000 Studierende der TU stehen 1.300 Studierenden der Akademie gegenüber.⁸⁵ Diese Größe ist jedoch nichts Unübliches für Kunsthochschulen. Insgesamt gibt es sechs Kunstuniversitäten in Österreich, wobei die Akademie der bildenden Künste mit einer Gründung, die bis ins Jahr 1692 zurückreicht, die mit Abstand älteste ist. Ursprünglich als private Einrichtung des Malers Peter Strudel in der Nähe der Währinger Straße gegründet, wurde sie im Jahre 1725 in die k.k. Hofakademie der Maler, Bildhauer und Baukunst umgeformt und später zur sogenannten k.k. Akademie der

⁸³ Vgl. <https://ar.tuwien.ac.at/Fakultaet/Ueber-die-Fakultaet#gallery-1523051134-12> (Zugriff: 20.10.2021)

⁸⁴ Vgl. <https://archdiploma.archlab.tuwien.ac.at/> (Zugriff: 20.10.2021)

⁸⁵ Vgl. Akademie der bildenden Künste Wien; Blimlinger; 2014 (S.4)



Abb. 062: Akademie der bildenden Künste Wien; Hauptgebäude



Abb. 063: Akademie der bildenden Künste Wien; Architekturfakultät

⁸⁶ Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Kunsthochschule> (Zugriff: 20.10.2021)

⁸⁷ Vgl. Akademie der bildenden Künste Wien; Blimlinger; 2014 (S.80-83)

vereinigten bildenden Künste zusammengefasst.⁸⁶ Nachdem die Akademie mehrmals verlegt und umstrukturiert wurde, beauftragte man 1871 Theophil Hansen mit dem Bau des derzeitigen Hauptgebäudes am Schillerplatz, das sechs Jahre später eröffnet wurde. Gleichzeitig mit der TU wurde die Akademie im Jahre 1872 von Kaiser Franz Joseph I. zu einer Hochschule ernannt. Erst im Jahre 1998 wurde die Akademie offiziell zu einer Universität.⁸⁷ Aus den anfänglichen Meisterklassen wurden nun die heute bekannten Institute:

- Institut für das künstlerische Lehramt
- Institut für Kunst- und Kulturwissenschaften
- Institut für Konservierung - Restaurierung
- Institut für bildende Kunst
- Institut für Naturwissenschaften und Technologie in der Kunst
- Institut für Kunst und Architektur⁸⁸

Anders als bei der TU Wien bildet hier die Architekturfakultät mit jener der Bühnengestaltung ein Institut. Der Austausch zwischen den beiden Studienrichtungen wird zwar einzeln über Projektarbeiten gefördert, die Ausbildung erfolgt jedoch räumlich getrennt voneinander. Schwerpunkt der Architekturfakultät

⁸⁸ Vgl. Jubiläum: 325 Jahre Akademie der Bildenden Künste Wien; Klösel, Akademie der Bildenden Künste Wien; 2017

ausbildung liegt auf dem selbstständigen Experimentieren - damit sollen theoretische Überlegungen praktisch überprüft werden. Die Studierenden werden in den Fächern ‚Digitale Produktion‘, ‚Tragkonstruktion, Material & Technologie‘, ‚Ökologie, Nachhaltigkeit & kulturelles Erbe‘, ‚Geschichte, Theorie & Kritik‘ und ‚Geographie, Landschaften & Städte‘ ausgebildet. Jährlich wechselnde Gastprofessoren sorgen für zusätzlichen neuen Input.⁸⁹ Bedeutendste Figur in der Architekturfakultät der Kunsthochschule war Otto Wagner, der sich durch Großprojekte wie zum Beispiel den Bau der Wiener Stadtbahn einen Namen gemacht hatte. Mit der Etablierung seiner „Wagner-Schule“ 1894 prägte er die Architekturschule an der Akademie wie kein zweiter und leitete einen Umschwung in eine Architekturszene der frühen Moderne ein. Er vertrat die Idee des „Neuen Bauens“, das nicht mehr Bezug zur Geschichte nahm, sondern vermehrt auf Materialität und Konstruktion setzte. 1922 wurde er von einem weiteren bekannten Architekten, Peter Behrens, ersetzt.⁹⁰

Viele der Lehrenden heute kommen von der künstlerischen Praxis und bringen so ihre

Erfahrung vom aktuellen Arbeitsumfeld mit. Neben der Lehre ist nämlich die Praxis an der Akademie wesentlicher Bestandteil der künstlerischen Ausbildung. Die praktischen Übungen sind, ähnlich wie bei Fachhochschulen, definitiv stärker gewichtet als bei technischen (Massen-)Universitäten. Die Akademie verfügt über bestens ausgestattete Labore und Werkstätten, die Studierenden aller Studienrichtungen jederzeit zum selbstständigen Experimentieren frei zur Verfügung stehen. Während in diesen Räumlichkeiten während des Semesters gearbeitet wird, gibt es eigene Ausstellungsräume, um die Arbeiten, beispielsweise die Abschlussarbeiten, mit Interessierten zu teilen. Regelmäßig stattfindende öffentliche Vorträge und Symposien gewährleisten den Bezug zur nationalen als auch zur internationalen Kunstszene. Dadurch soll auch auf die Entwicklung der Gesellschaft Einfluss genommen werden. Neben der Öffentlichkeit haben auch Studierende aus anderen Fachrichtungen der Akademie die Möglichkeit, über das „zentrale künstlerische Fach“ sich abseits ihrer eigenen Studienrichtung auszutauschen und weiterzubilden. Man merkt deutlich, der soziale Austausch, aber auch die Repräsentation

nach außen wird hier groß geschrieben. Dies wurde im Leitfaden der Akademie der bildenden Künste dezidiert so angegeben:

„Die Präsentation eines komplexen Kunstverständnisses für die Wissensgesellschaft sehen wir neben der Ausbildung von Studierenden als eine wesentliche Aufgabe.“⁹¹

Dementsprechend ist die Akademie der bildenden Künste in Sachen Repräsentation nach außen breit aufgestellt. Die Kunsthochschule besitzt dazu eigene historische Kunstsammlungen, die zu den bedeutendsten bzw. ältesten in Österreich zählen und die auch der Öffentlichkeit zugänglich sind. Eine Sammlung der Akademie ist die Gemäldegalerie, die in der heutigen Form seit 1877 besteht und durch ihre Anordnung neben den Ateliers im Hauptgebäude am Schillerplatz gut in der Lehre integriert ist. Schon von Anfang an wurde schriftlich festgehalten, dass diese Pinakothek der Öffentlichkeit, die einen Einblick in die Künstlerausbildung bekommen will, gewidmet ist. Teil der Pinakothek ist heute auch die Glyptothek, eine Gipsabgussammlung, die früher hauptsächlich als Anschauungsmaterial in der Lehre diente.⁹² Die



Abb. 064: Akademie der bildenden Künste Wien; Gemäldegalerie



Abb. 065: Akademie der bildenden Künste Wien; Semperdepot

⁸⁹ Vgl. Akademie der bildenden Künste Wien; Blimlinger; 2014 (S.39)

⁹⁰ Vgl. Jubiläum: 325 Jahre Akademie der Bildenden Künste Wien; Klösel, Akademie der Bildenden Künste Wien; 2017 (S.36-37)

⁹¹ Vgl. Akademie der bildenden Künste Wien; Blimlinger; 2014 (S.18)

⁹² Vgl. https://www.akbild.ac.at/Portal/sammlungen/gemaeldegalerie/gemaeldegalerie-2?set_language=de&cl=de (Zugriff: 20.10.2021)

Entwicklung der Kunsthochschule lässt sich auch anhand des Kupferstichkabinetts ablesen, dessen Sammlung mit ca. 40.000 Zeichnungen der letzten 300 Jahre reich bestückt ist. Dabei haben die Architekturzeichnungen von Theophil Hansen vom 19. Jahrhundert und die von Ernst Anton Plischke aus dem 20. Jahrhundert nicht nur in der Architekturszene einen besonders großen Wert. Seit 1997 gibt es im Kupferstichkabinett zudem eine Sammlung, die die zeitgenössischen Kunstwerke ehemaliger Studierenden zeigt.

In den neueren drei Ausstellungsräumen, die im Jahre 2004 geschaffen wurden, werden zu Semesterschluss aktuelle Diplomarbeiten und laufende Projekte von Studierenden ausgestellt. Während des Semesters werden in diesen Räumen Ausstellungen von KünstlerInnen angeboten, damit sich die Studierenden mit diesen Werken unmittelbar vertraut machen können, um so einen praxisnahen Unterricht zu ermöglichen. Auch die Vienna ArtWeek und die Wiener Festwochen finden Einzug in den Räumlichkeiten der Akademie der bildenden Künste, die für bestimmte Ausstellungsvarianten konzipiert sind. Im Raum Xhibit werden Ausstellungskonzept

te zu den Jahresthemen gezeigt, die zuerst von Lehrenden als auch Studierenden ausgewählt werden. Die Ausstellungen der Diplomarbeiten finden ebenfalls hier statt, zum Teil mit innovativen Darstellungsmethoden. Der Raum Xposit soll in erster Linie jungen Absolventen der Akademie ein Semester nach dem Abschluss die Möglichkeit geben, mit KünstlerInnen ins Gespräch zu kommen, um mögliche Jobaussichten in Erwägung zu ziehen. Dazu lädt die Akademie KünstlerInnen ein, sich die Ausstellung der Arbeiten anzuschauen. Und dann gibt es noch den dritten Raum Xperiment, bei dem das Thema der Ausstellung an sich im Mittelpunkt steht. Nicht die Kunstobjekte sind Kern der Betrachtung, sondern das Ausstellungskonzept selbst wird mithilfe privater Partner „ausgestellt“.⁹³ Im Interview der zweimal jährlich erscheinenden Publikation der Akademie „derdiedas bildende“ mit Paula Crabtree, Vizerektorin der Universität der Künste in Stockholm, meint Crabtree, dass die Ausstellung einen immer größer werdenden Stellenwert, besonders für die künstlerische Forschung, einnehmen wird. Diese Schnittstelle soll ausgebaut werden, um das Wissen im Bereich der Forschung einer breiten

⁹³ Vgl. Akademie der bildenden Künste Wien; Blimlinger; 2014 (S.60-61)



Abb. 066: Akademie der bildenden Künste Wien; Xhibit



Abb. 067: Akademie der bildenden Künste Wien; Xposit



Abb. 068: Austausch zwischen den Architekturfakultäten beider Universitäten

Masse vorzustellen und dadurch einen Diskurs anzuregen.⁹⁴

Neben den Ausstellungsmöglichkeiten besitzt die Akademie seit 1996 auch das Semperdepot an der Lehargasse, nur einige Straßen vom Hauptgebäude am Schillerplatz entfernt, welches direkt an den Getreidemarktkomplex der TU Wien angrenzt. Es wurde bereits mehr als 100 Jahre zuvor von Gottfried Semper erbaut und war ursprünglich als Depot für die Bundestheater konzipiert.⁹⁵ Heute wird das Semperdepot vorwiegend als Atelierhaus für Studierende genutzt. Neben Arbeitsplätzen befindet sich dort auch ein vermietbarer Bereich für Ausstellungen und Veranstaltungen. Das Zentrum des ehemaligen Depots bildet der überdachte Prospekthof, der sich über vier Ebenen erstreckt und sich auch für größere Aufführungen eignet.⁹⁶

Im Vergleich mit der Technischen Universität Wien fällt abschließend nun gut auf, dass die Schwerpunkte zum Teil anders gewichtet sind und die Repräsentation nach außen bzw. die Öffentlichkeitswirkung bei der Akademie der bildenden Künste trotz der geringen Grö-

ße, zum Teil auch historisch bedingt, stark ausgeprägt ist. Wenn es darum geht, mehr Transparenz in die Lehre und Forschung zu bringen und den aktuellen Wissenstand in dem jeweiligen Fachgebiet nach außen zu vermitteln, kann sich die TU die Akademie als Vorbild nehmen. Einerseits würde durch eine intensivere Zusammenarbeit der beiden Hochschulen der Diskurs zwischen einer eher technik-versierten und einer künstlerisch-betonten Architekturausbildung gefördert werden und in gewisser Weise ein Umdenken, zumindest in manchen Bereichen, hervorbringen. Andererseits würde dadurch auch der Wissenstransfer mit der Öffentlichkeit zwischen den beiden unterschiedlich gewichteten Disziplinen in Form von Ausstellungen in den Vordergrund rücken und in weiterer Folge womöglich die Gesellschaft bzw. die Stadt aktiver in das „Architekturschaffen“ einbinden. Die Stadt Wien, die im Mission Statement der Akademie als „Kunst- und Kulturmetropole“⁹⁷ bezeichnet wird, würde dadurch auf alle Fälle profitieren. In diesem Zusammenhang möchte ich auch noch auf die dritte Universität in Wien eingehen, wo angehende Architekten ausgebildet werden.

⁹⁴ Vgl. Jubiläum: 325 Jahre Akademie der Bildenden Künste Wien; Klösel, Akademie der Bildenden Künste Wien; 2017 (S.87)

⁹⁵ Vgl. Akademie der bildenden Künste Wien; Blimlinger; 2014 (S.83)

⁹⁶ Vgl. <https://www.akbild.ac.at/Portal/universitaet/services/vermietungen/vermietung> (Zugriff: 20.10.2021)

⁹⁷ Vgl. Akademie der bildenden Künste Wien; Blimlinger; 2014 (S.19)

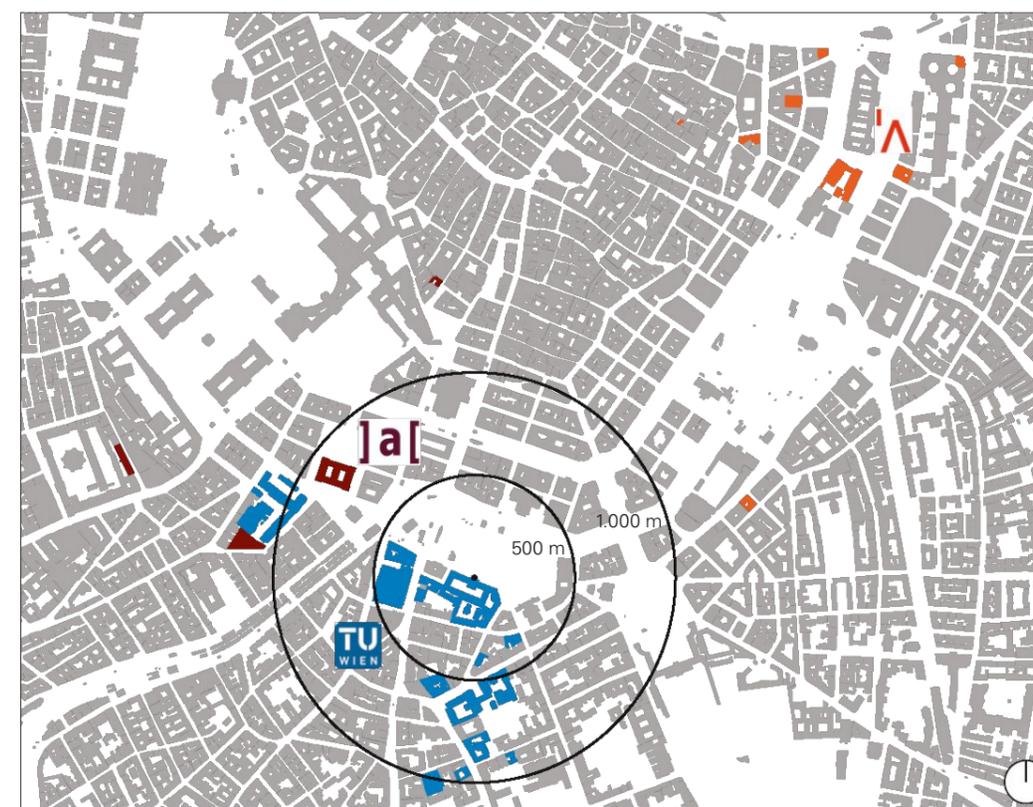


Abb. 069: Verortung der drei Universitäten für Architektur in Wien; M 1:15.000

0 m 500 m

Folgt man dem Wienfluss flussabwärts vorbei am Karlsplatz und dem Stadtpark, kommt man zur Universität für angewandte Kunst. Ursprünglich als k.k. Kunstgewerbeschule gegründet, gehörte sie zum Österreichischen Museum für Kunst und Industrie, das heute als Museum für angewandte Kunst (MAK) bekannt ist. 1899 wurde die Hochschule eigenständig.⁹⁸ Die Zusammenarbeit besteht aufgrund der gleichen Themenschwerpunkte jedoch weiterhin. Besonders in den letzten Jahren fanden zahlreiche Ausstellungen in Kooperation mit der Angewandten statt. Christoph Thun-Hohenstein, Generaldirektor des MAKs, meinte dazu, dass man nur gemeinsam ein zentrales Kunstforum für Diskurse auf internationaler Ebene schaffen kann und so dem Ziel der angewandten Kunst, den gesellschaftlichen Wandel aktiv zu beeinflussen, näher kommt.⁹⁹

Passend dazu wurde der Spruch „Wir wenden Zukunft an“ kreiert, um auf aktuelle Probleme, wie beispielsweise den Klimawandel, durch eine veränderte Denkweise und Aktivismus aufmerksam zu machen. Dies erfordert regen Austausch mit der Gesellschaft, um so Impulse setzen zu können. Erforder-

lich dafür sind Räumlichkeiten, die ein Denken außerhalb der üblichen Muster zulassen. In den nächsten Jahren sollen dazu „interessante Räume für den Austausch über radikale Lösungen und innovative Ideen, über Grenzen von Disziplinen oder Aufgabenbereichen hinweg“ entstehen, wie es in den zukünftigen Planungen bereits beschlossen wurde.¹⁰⁰ Ein Schaum der Universität für angewandte Kunst ist zum Beispiel im quartier 21 im Museumsquartier angesiedelt. Das Institut für Bildende und Mediale Kunst stellt sich hier in Form von Ausstellungen, Präsentationen und Diskussionen vor.¹⁰¹

Die Architekturfakultät setzt sich gemäß dem vorher erwähnten Motto der Angewandten mit Zukunftsfragen auseinander. Je nach Gastprofessor werden die Schwerpunkte zum Teil unterschiedlich gesetzt, die ergänzenden Fächer der ‚Integrativen Technik‘, ‚Geschichte und Theorie der Architektur‘, ‚Digitale Methoden‘ und ‚Urbane und Soziale Strategien‘ bilden in allen drei Studios die Grundlage für den Entwurf einer neuartigen Architektur.¹⁰² Aufgrund der Entfernung stehe ich einer Anbindung an ein Bildungscluster am Karlsplatz aber kritisch gegenüber.

⁹⁸ Vgl. <https://www.dieangewandte.at/universitaet/profil/geschichte> (Zugriff: 20.10.2021)

⁹⁹ Vgl. https://www.mak.at/kooperation_universitaet_fuer_angewandte_kunst (Zugriff: 20.10.2021)

¹⁰⁰ Vgl. https://www.dieangewandte.at/university_for_future (Zugriff: 20.10.2021)

¹⁰¹ Vgl. <https://digitalekunst.ac.at/schauraum/> (Zugriff: 20.10.2021)

¹⁰² Vgl. https://www.dieangewandte.at/institute/architektur/institut_fuer_architektur (Zugriff: 20.10.2021)



Abb. 070: Universität für angewandte Kunst; Architekturfakultät



Abb. 072: Museum für angewandte Kunst; daneben: die Angewandte



Abb. 071: Universität für angewandte Kunst; Architekturstudio



Abb. 073: Museum für angewandte Kunst; Säulenhalle

A DIE CAMPUSFRAGE

+

B GENIUS LOCI

+

C KUNSTPLATZ KARLSPLATZ

+

D ARCHITEKTUR AUSSTELLEN

E EIN ARCHITEKTURFORUM ALS **ANTWORT**



Abb. 074: Kunst am Karlsplatz "Korle"

„Der Karlsplatz ist wie ein unaufgeräumtes Wohnzimmer.
Da steht alles Mögliche herum, keiner pfeift sich was, es ist
kaum je etwas mit Anspruch entstanden.“

*Zitat von Adolf Krischanitz über den Karlsplatz
abgedruckt im Werk „Am Puls der Stadt“*

Ort des Zusammenkommens

Nachdem im vorigen Kapitel die nahe gelegenen Universitäten mit ihren möglichen Zusammenhängen behandelt wurden, möchte ich in diesem Abschnitt besonders auf Anknüpfungspunkte am Karlsplatz in kultureller Hinsicht eingehen.

Der Karlsplatz wirkt heute fast wie ein Anziehungspunkt für Kunst und Kultur - und das, obwohl er streng genommen noch gar nicht so alt ist. Der Name geht ursprünglich auf die baulichen Eingriffe von Otto Wagner zurück, der mit der Planung der Stadtbahn vor etwa 120 Jahren den Karlsplatz für die zukünftige Entwicklung maßgeblich prägte. Doch bereits Mitte des 18. Jahrhunderts entstand mit der Karlskirche der erste Prachtbau, an diesem im Jahre 1816 das Hauptgebäude der TU Wien anschloss. Damals war der Karlsplatz eine vom Wienfluss geprägte Aulandschaft in der Vorstadt, die bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts von der TU Wien für provisorische Bauten genutzt wurde. In den nächsten Jahrzehnten entwickelte sich der Karlsplatz jedoch vom „Vorzimmer“ der TU zu einer kulturellen Hochburg von Wien. Mit dem Schleifen der Stadtmauer und dem Abschluss, den Freiraum zwischen der Innen-

stadt und der Vorstadt zu bebauen, entstand binnen weniger Jahrzehnte ein Ensemble von repräsentativen Kulturbauten. Die neu entstandenen Gebäude wie der Musikverein oder das Künstlerhaus spannten nun mit der bestehenden Karlskirche und der TU Wien einen Zwischenraum auf - von einem Platz war jedoch laut Otto Wagner nicht die Rede. Im Jahre 1910 meinte er dazu: „Nachdem der Karlsplatz nur zum Teil solche Wandabschlüsse aufweist, zum anderen Teil durch verschiedene Häuserkonglomerate in der hässlichsten Weise umsäumt ist, ja diese Begrenzung an vielen Stellen in ein Nichts ausläuft, kann der Karlsplatz in seinem heutigen Bestande gar nicht als Platz bezeichnet werden [...]“¹⁰³

Der Karlsplatz mag vielleicht nicht der Definition eines Platzes entsprechen, ein Ort des Zusammenkommens ist er jedoch allemal. Aufgrund seiner Lage am Wienfluss kann er einerseits als Grenzgebiet zwischen Innen- und Vorstadt bezeichnet werden, andererseits auch als Erholungszone. Am Karlsplatz treffen außerdem drei U-Bahnlinien zusammen und die Kunst kommt durch Veranstaltungen und Ausstellungen auch nicht zu kurz.



Abb. 075: Grenzgebiet zwischen Innen- und Vorstadt



Abb. 077: Verkehrsknotenpunkt U-Bahn

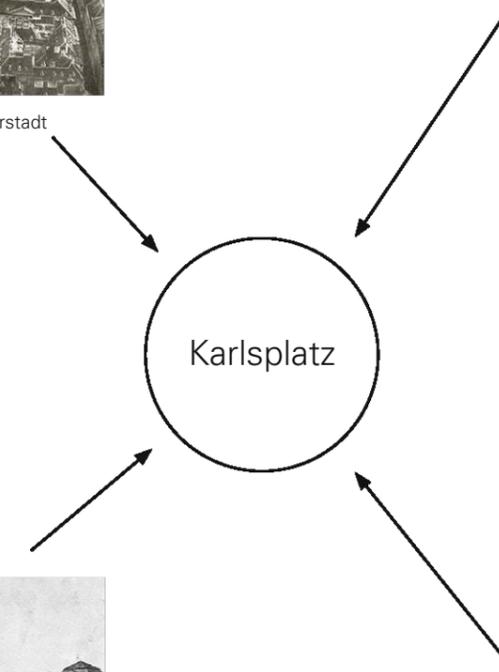


Abb. 076: Parklandschaft und Wienfluss



Abb. 078: Kunstort und Museumslandschaft

¹⁰³ Vgl. Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.19)

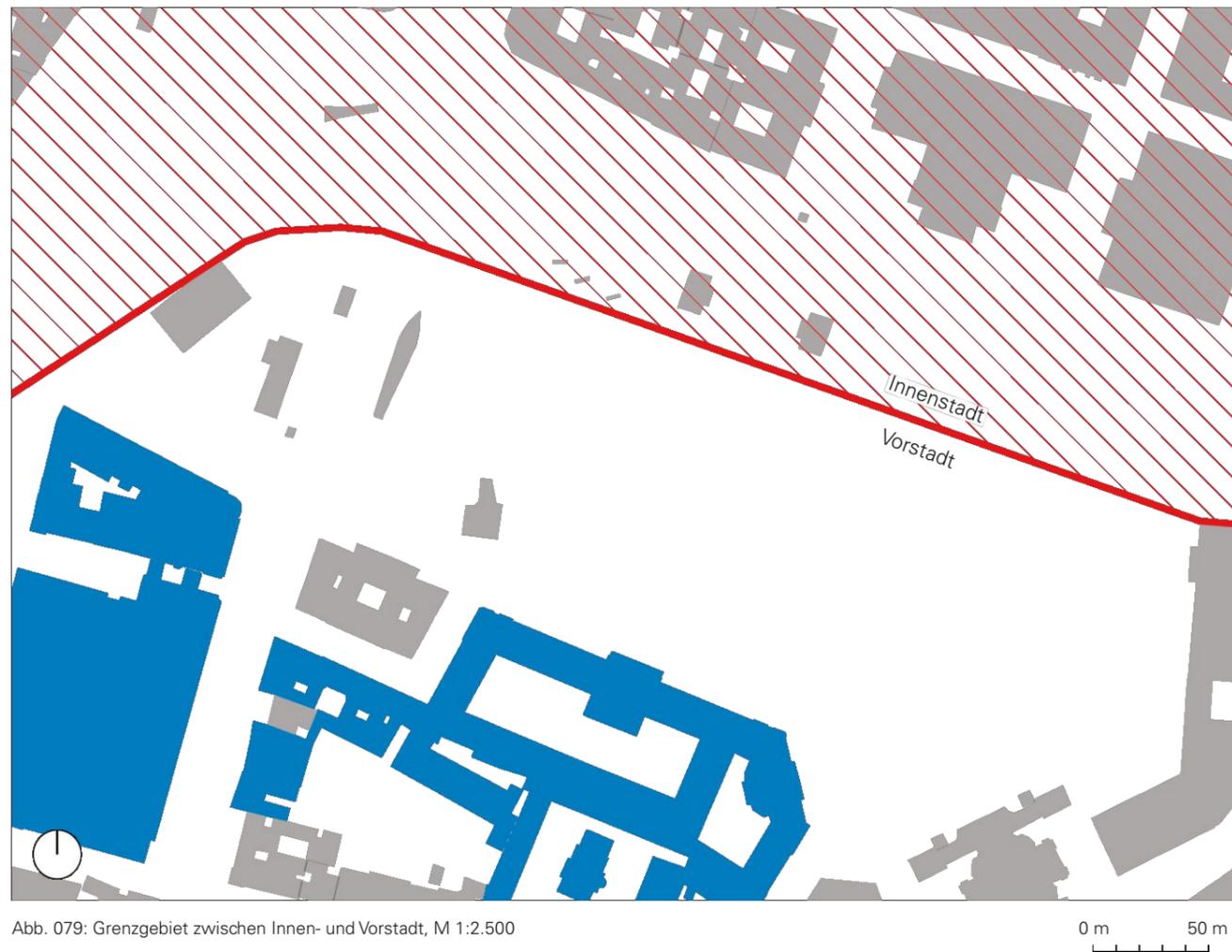


Abb. 079: Grenzgebiet zwischen Innen- und Vorstadt, M 1:2.500

Grenzgebiet

Als die TU Wien 1816 gegründet wurde, befand sich an jener Stelle, wo heute der Karlsplatz liegt, das Glacis. Dabei handelte es sich um den Freiraum zwischen Innen- und Vorstadt, welche als Sperrgebiet galt. Diese Zone durfte nicht bebaut werden, um nicht die Sicht vor möglichen Feinden einzuschränken. Nach der zweiten Türkenbelagerung im 16. Jahrhundert entstand um die Innenstadt die Stadtmauer, wie man sie noch zur Zeit der Gründung der TU kannte. Das Hauptgebäude der TU Wien wurde wie auch schon die Karlskirche Jahrzehnte zuvor am Rande des Glacis in der unbefestigten Vorstadt Wieden gegründet. Während die Achse vom Haupteingang der TU heute als Weiterführung der Akademiestraße zwischen Künstlerhaus und Handelsakademie bzw. zwischen den beiden Otto Wagner-Pavillons deutlich erkennbar ist, könnte die Karlskirche Bezug auf die historische Herrngasse im ersten Bezirk nehmen. Diese Achse ist jedoch aufgrund der Bebauung des Glacis nicht mehr wahrnehmbar und verunklärt die Ausrichtung des ohnehin schon viel zu weitläufigen Karlsplatzes, da sie schräg zum Wienfluss ausgerichtet ist. Im Buch „Am Puls der Stadt“, welches vom Wien Museum herausgegeben wurde, wird

die Karlskirche deshalb als „Achillesferse“ des Karlsplatzes bezeichnet.¹⁰⁴

Besonders in den Jahrzehnten nach der Erbauung der Karlskirche kam es zu einer Aufwertung der Vorstadt und zu einer stärkeren Anbindung der beiden Stadtteile. Der Karlsplatz, insbesondere das Kärntner Tor stellte einen bedeutenden Transitweg dar, der nun ausgebaut wurde. Alleen und Brücken über die Wien bis in die Wiedener Vorstadt entstanden. Auf dem Vorbereich der späteren TU entstand im Jahre 1730 der sogenannte Tandelmarkt, der jedoch 1781 zwischen der linken und rechten Wienzeile verlegt und fortan als Naschmarkt bezeichnet wurde. Besonders durch die einzelnen Märkte kam es am Karlsplatz schon vor dem Schleifen der Stadtmauer zu einer Durchmischung der unterschiedlichsten Bevölkerungsschichten beider Stadtteile, die auch durch den Wienfluss voneinander getrennt waren.¹⁰⁵ Im Jahre 1898 wurde mit der Überbauung des Wienflusses, der heute noch immer den ersten Bezirk mit dem vierten Bezirk teilt, die physische Grenze durch den Straßenzug der Wienzeile ersetzt und die Stadtteile miteinander verbunden.¹⁰⁶

¹⁰⁴ Vgl. Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.308)

¹⁰⁵ Vgl. Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.336)

¹⁰⁶ Vgl. Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.398)

Parklandschaft

Bevor der Wienfluß überbaut wurde, hatte er großen Einfluss auf die dortige Landschaft, die recht zufällig durch den Flußlauf geformt wurde. Die Wien führte oft Hochwasser und es bildete sich besonders an den Uferändern eine dichte Wildnis. Wo zur Zeit der Römer noch Felder und Wiesen vorherrschten, wurde im Mittelalter Obst- und Wein angebaut. Diese Aulandschaft am Karlsplatz war im Mittelalter noch recht schwer zu passieren.¹⁰⁷ Erst als im 16. Jahrhundert das Glacis von der Stadt Wien beschlossen wurde, kam Ordnung und Struktur am Karlsplatz auf. Gebäude und Bäume mussten zugunsten einer freien Sicht weichen bis schließlich 1858 beschlossen wurde, dass man das Glacis nicht mehr benötigte und wieder bebaut werden sollte. Aus einer ausufernden Aulandschaft wurde eine von Straßen und Wegen geprägte Parkanlage, die von den Bewohnern der Stadt als Erholungsgebiet genutzt wurde. In den Folgejahren entstanden zahlreiche Denkmäler bedeutender Persönlichkeiten am Karlsplatz, die jedoch keinem einheitlichen Grundkonzept folgten. Vor dem Eingang des Hauptgebäudes der TU Wien entstand 1863 das Denkmal von Joseph Ressel, dem Erfinder der Schiffsschraube und Namensgeber des Resselparks.¹⁰⁸

ber des Resselparks.¹⁰⁸

Besonders prägend für die weitere Entwicklung der Parklandschaft am Karlsplatz zu einem gesellschaftlichen Mittelpunkt war die Regulierung des Wienflusses. Um Überschwemmungen und die Geruchsproblematik der Wien zukünftig zu vermeiden, wurden schon im 18. Jahrhundert Pläne für eine Flußregulierung vorgelegt. Im 19. Jahrhundert wurden schließlich Kanäle gegraben, um einen kontrollierten Flußlauf zu gewährleisten. Im Rahmen der Bauarbeiten zwischen 1894 und 1904 kam es zu einer weitreichenden Überwölbung des Wienflusses, die mit der Etablierung der Stadtbahn einherging.¹⁰⁹ Durch diese Baumaßnahme wurde das Gelände um den Fluß aufgeschüttet und somit verlor das Hauptgebäude der damals noch polytechnischen Hochschule die einst erhöhte Stellung auf der Anhebung und ist bis heute so geblieben.¹¹⁰ Seit den 1970er-Jahren bestimmt nun das von runden Formen geprägte Konzept des Landschaftsarchitekten Sven Ingvar Anderson den Karlsplatz.¹¹¹ Auf grünen Inseln befinden sich Spielplätze und Erholungsorte, die nicht nur von Studierenden der TU Wien genutzt werden.

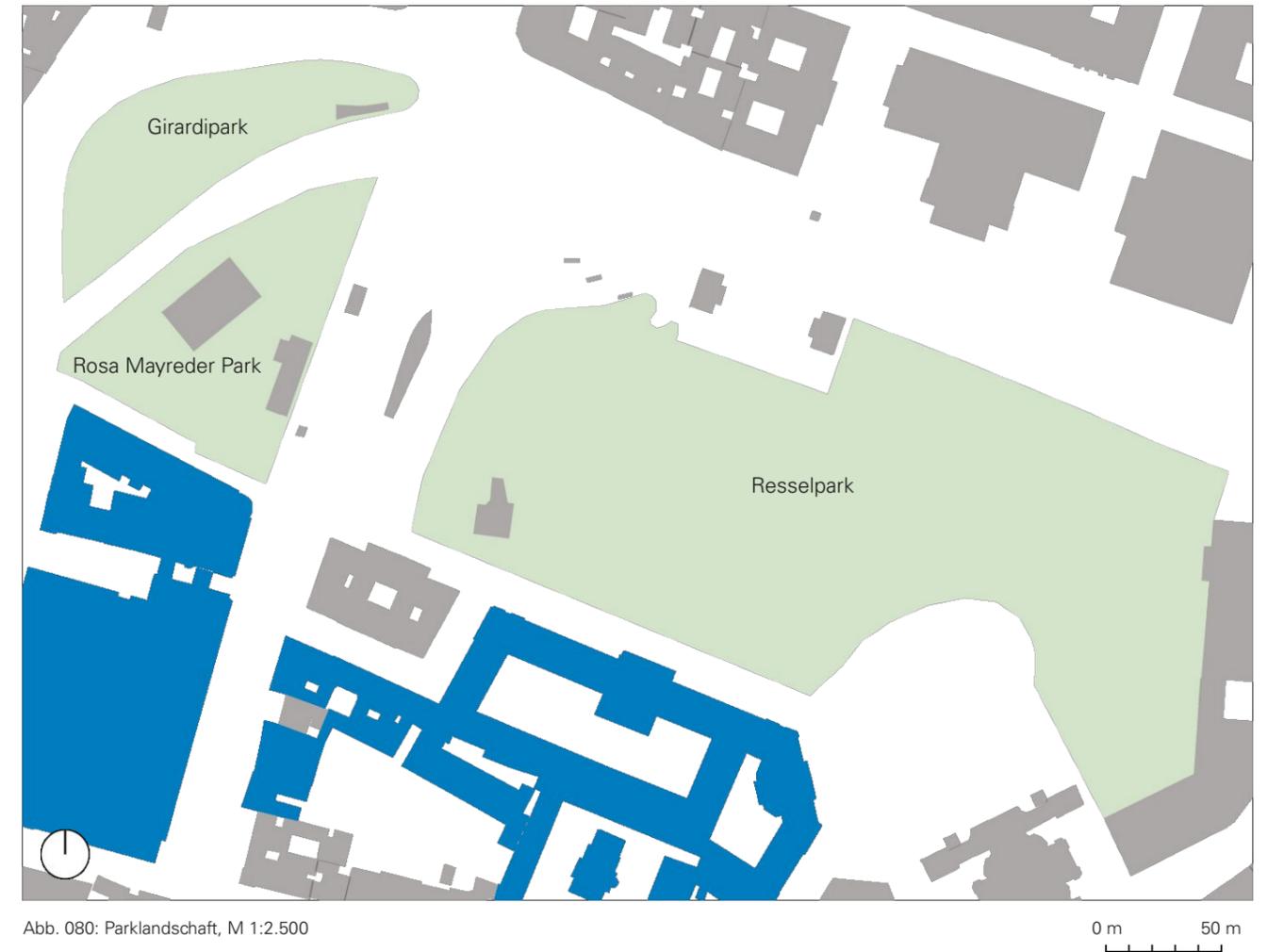


Abb. 080: Parklandschaft, M 1:2.500

¹⁰⁷ Vgl. Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.248)

¹⁰⁸ Vgl. Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.382)

¹⁰⁹ Vgl. <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wienflussregulierung#:~:text=Die%20umfassende%20Regulierung%20und%20gleichzeitig,Wienfluss%20erbaut%20wurde%20und%20vom> (Zugriff: 20.10.2021)

¹¹⁰ Vgl. Die Entwicklung von Technik und Industrie in Österreich und die Technische Hochschule in Wien; Kastner; 1965 (S.131)

¹¹¹ Vgl. Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.482)

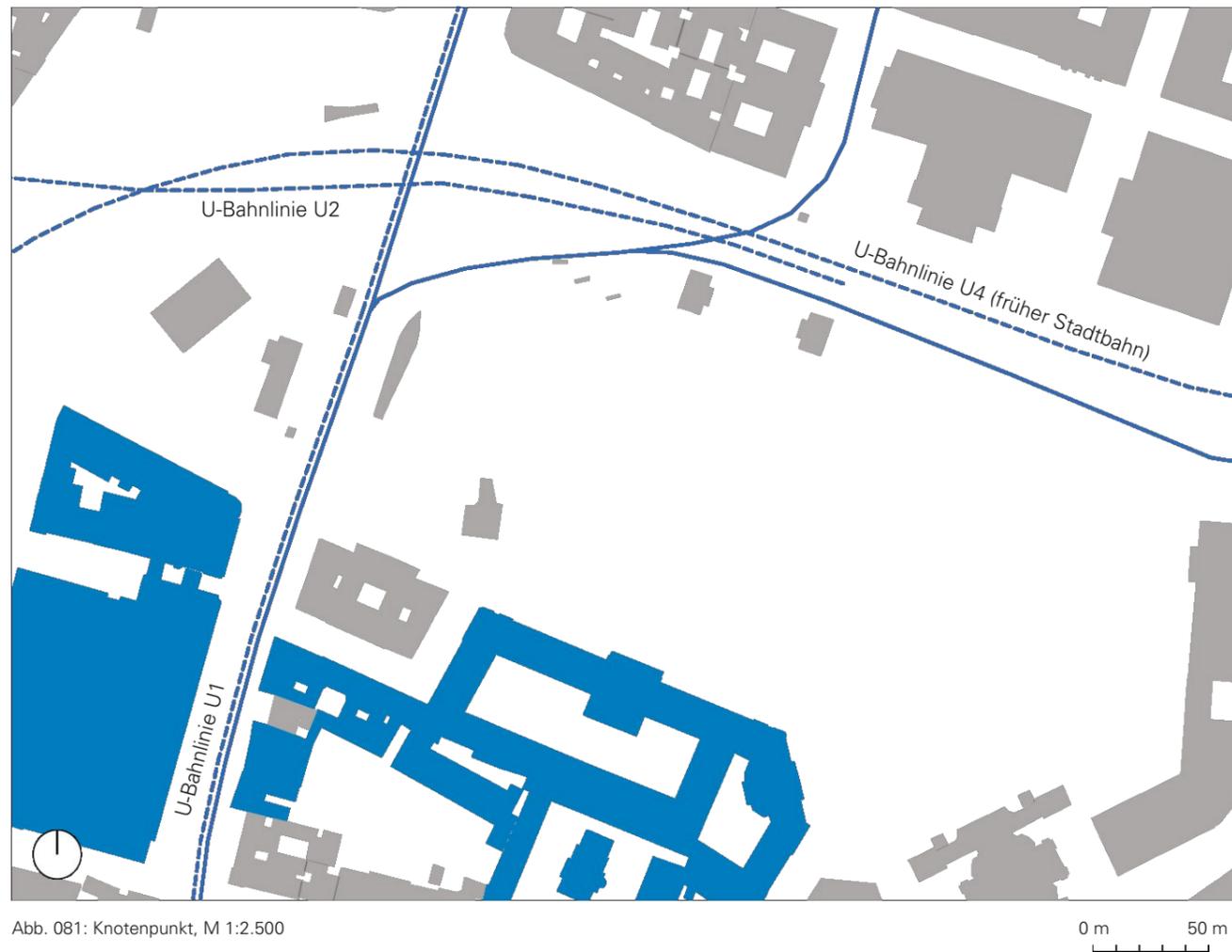


Abb. 081: Knotenpunkt, M 1:2.500

Knotenpunkt

Neben den zahlreichen Studierenden der TU Wien wird der Karlsplatz von einem breiten Querschnitt der Bevölkerung wie zum Beispiel von Arbeitern, Eltern mit ihren Kindern, Kunstinteressierten, Touristen oder auch Obdachlosen genutzt. Gemäß den Auswertungen des Wien Museums treffen täglich 298.000 U-Bahnfahrer, 125.000 Autofahrer, 27.000 Straßenbahnfahrer, 13.000 Radfahrer und 15.000 Fußgänger aufeinander.¹¹²

Einen wesentlichen Beitrag zum hohen Verkehrsaufkommen am Karlsplatz hat gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Stadtbahn geleistet, die nur durch die Überbauung des Wienflusses möglich war. Sie wurde von Otto Wagner in die Wege geleitet und 1899 als Wientallinie eröffnet. Die Stadtbahn verbindet nicht nur die heutigen U4-Endstationen Hütteldorf und Heiligenstadt miteinander sondern sorgte auch für eine bessere Anbindung des Umlands mit dem Stadtzentrum. Überdacht werden durften die Stadtbahnstationen aufgrund des auftretenden Dampfes der Bahnen nicht, deshalb wurde die Station am Karlsplatz offen gehalten. Mit dem Aufkommen der Stadtbahn und der Station mit den beiden Jugendstilpavillons von

Otto Wagner wurde nicht nur der repräsentative Karlsplatz, der sich soeben zum größten Platz Wiens formierte, geprägt, sondern auch eine unterirdische Landschaft von Tunneln und Kanälen geschaffen. Im Werk „Am Puls der Stadt“ wird dieser Verkehrsraum im Untergrund als „Spiegelbild der vornehmen bürgerlichen Stadt an der Oberfläche“ bezeichnet.¹¹³ Dementsprechend war dies ein Anziehungspunkt für Obdachlose und auch Verbrecher, besonders die Drogenszene war dort weit verbreitet. Mit der Ablösung der Stadtbahn durch das „Jahrhundertprojekt“¹¹⁴ U-Bahn ab 1969 wurde der unterirdische Raum unter dem Karlsplatz zum größten U-Bahnknotenpunkt von Wien ausgebaut, wo seit 1980 die Linien U1, U2 und U4 zusammentreffen. Damit verbunden war auch eine großflächige Umgestaltung der Verkehrsströme, die auch auf die Platzgestaltung Auswirkungen hatte. Einerseits wurde ein riesiger unterirdischer Verkehrsraum durch unzählige Passagen geschaffen, andererseits entstand auch der vorher erwähnte Erholungsplatz an der Oberfläche, das sogenannte „Stadtparadies“ von Anderson, welches sich zu einer urbanen Begegnungszone unter anderem für Kunstinteressierte etablierte.¹¹⁵

¹¹² Vgl. Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.8-9)

¹¹³ Vgl. Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.404)

¹¹⁴ Vgl. Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.466)

¹¹⁵ Vgl. Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.464)

Kunstort

Schon bevor die beiden Stadtbahnpavillons von Otto Wagner, die heute als bedeutende Vertreter des Jugendstils gelten, errichtet wurden, hatte sich der Karlsplatz zu einem kulturellen Zentrum etabliert. Diese Entwicklung ging mit der Bebauung des Glacis einher, wodurch im Bereich des Karlsplatzes eine Fortführung der repräsentativen Wienzeile, die parallel zum Wienfluß gelegt wurde, geschaffen werden sollte. Obwohl der Karlsplatz wie soeben beschrieben als wichtiger Verkehrsknotenpunkt gilt und Infrastrukturbauten stark vertreten sind, zeigte sich dies besonders in den 1860er-Jahren, wo innerhalb von nur zehn Jahren einige der heute bekanntesten Kulturbauten Wiens entstanden. Trotzdem wurde kein einheitliches Gesamtbild geschaffen und es ergaben sich eher für sich stehende Solitäre. Besonders im östlichen Teil des Karlsplatzes, im direkten Umfeld der Karlskirche, entstanden kulturelle Einrichtungen für das Bürgertum im Ringstraßenstil. Damit stellt sich ein Kontrast zu den Museen und anderen Kunstinstitutionen des Kaisertums an der Ringstraße ein.¹¹⁶

Die Entwicklung des Karlsplatzes zu einem städtischen Zentrum für Kunst und Kultur

nahm jedoch bereits im frühen 18. Jahrhundert mit der Karlskirche ihren Anfang. Durch ihr wurde aus dem Vorplatz der Kirche der heutige Karlsplatz und ist keine bloß verbreiterte Straße geblieben. Durch ihre Ausrichtung schräg zum Wienfluß bzw. zur Wienzeile hat sie diesen jedoch für zukünftige Platzgestaltungen verunglimpft. Sie wurde zwischen 1716 und 1737 im barocken Stil errichtet, die Pläne stammten vom Architekten Johann Bernhard Fischer von Erlach. Während die Kuppel und die beiden Glockentürme typisch für den Barockstil sind, weist die Kirche aber auch antike Stilmerkmale auf, wie zum Beispiel einen Säulenportikus und Triumphsäulen an der Hauptfassade. Dieser Prachtbau am Karlsplatz hat heute auch einen großen symbolischen Wert. Einst als Symbol gegen die Pest galt sie in der Zeit des Wiederaufbaus nach dem zweiten Weltkrieg als Identifikationsfigur für Wien und auch als Touristenattraktion, was sich bis heute nicht geändert hat.¹¹⁷ (siehe Abb. 082)

Als weiterer prägender Bau am Karlsplatz zählt das klassizistische Hauptgebäude der TU Wien, das direkt neben der Karlskirche angeordnet wurde und im Jahre 1816, also

auch noch vor der Bebauung des Glacis, errichtet wurde. Im Gegensatz zur dominierenden, prachtvollen Architektursprache der Karlskirche wurde das Hauptgebäude der damals noch polytechnischen Hochschule kleinteiliger und niedriger gehalten. In diesem Abschnitt wird jedoch nicht näher darauf eingegangen, da im vorigen Kapitel bereits ausführlich die Entwicklung der TU Wien mit ihren Campussen behandelt wurde.

Neben dem Polytechnikum entstand als erstes Gebäude im Rahmen der gründerzeitlichen Stadterweiterung im Jahre 1862 die Evangelische Schule. Theophil Hansen orientierte die Schule Richtung Innenstadt, wodurch der Hauptzugang somit vom Karlsplatz aus erfolgt. Dieser liegt im vorspringenden Mittelrisalit, der als Symmetrieachse für die beiden niedrigeren Seitentrakte wirkt. Hansen, der als bedeutender Vertreter des Klassizismus und Historismus gilt, meinte, die Evangelische Schule sei „im italienischen Renaissancestil ausgeführt.“¹¹⁸ (siehe Abb.083)

Noch im gleichen Jahr entstand die Handelsakademie an der gegenüberliegenden Seite

der Wienzeile im ersten Bezirk. Ferdinand Fellner der Ältere plante die Bildungseinrichtung im Stil des Historismus. Dabei ist die Fassade recht zurückhaltend gestaltet und der Mittelrisalit springt leicht hervor. Das Gebäude könnte als ein Art Vorbote für die spätere Ringstraßenarchitektur verstanden werden.¹¹⁹ (siehe Abb. 084)

Das Künstlerhaus direkt neben der Handelsakademie wurde 1868 für die *Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens* erbaut, die sich aus mehreren Künstlervereinigungen zusammenschloss und in dem Gebäude vereint werden sollte. Der noch junge Architekt August Weber verwendete beim Künstlerhaus den Stil der Neorenaissance. Durch die Fassadenteilung und der massiven Sockelbildung könnte das Vereinsgebäude auch als eine italienische Villa mit Garten durchgehen. Anfang der 1880er-Jahre wurde sie jedoch um Ausstellungsflächen erweitert und um den Grünraum und den Platz gebracht. Durch die monumentale Erscheinung prägte das Künstlerhaus die weitere umliegende Wiener Architektur.¹²⁰ (siehe Abb.085)

Die Monumentalisierung setzte sich beim

¹¹⁶ Vgl. Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.115)

¹¹⁷ Vgl. Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.310)

¹¹⁸ Vgl. Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.117)

¹¹⁹ Vgl. Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.117)

¹²⁰ Vgl. Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.117-119)

Musikverein fort, der von Theophil Hansen im Jahre 1870 fertiggestellt wurde. Neben der Evangelischen Schule ist das Wiener Musikvereinsgebäude sein zweites Bauwerk am Karlsplatz. Wie schon die vorher beschriebenen Nachbarsbauten zeigen, sind die Gebäude mit der Zeit immer monumentaler und prachtvoller geworden. Während auch hier der Mittelrisalit hervorspringt, sind die beiden Seitenteile wesentlich nach hinten versetzt. Allerdings ist der Musikverein nicht zum Karlsplatz ausgerichtet - der Hauptzugang im Mittelrisalit erfolgt auf der Seite des Künstlerhauses, mit dem Hansens Gebäude einen Vorplatz aufspannt. Dank diesem reich verzierten Prachtbau erhielt *Die Gesellschaft der Musikfreunde Wiens* ein angemessenes Vereinsgebäude, welches auch sinnbildlich für die Stellung Wiens als Musikhauptstadt und ehemaliger Kaiserstadt stehen könnte. Gleichzeitig endet mit diesem Gebäude der gründerzeitliche Bauboom der Stadterweiterung der 1860er-Jahre am Karlsplatz, der nach dem Schleifen der Stadtmauer begann. Der Schwerpunkt wurde fortan auf die innerstädtische Ringsstraßenbebauung gelegt, die mit der Zeit immer prunkvoller wurde, was bereits an den beschriebenen Gebäu-

den am Karlsplatz ersichtlich war.¹²¹ (siehe Abb. 086)

Etwa 30 Jahre später entstand mit der Secession ein Ausstellungsort für die *Vereinigung bildender Künstler Österreichs - Secession*. Diese setzte sich zusammen aus jenen jungen Künstlern, die ihre Werke aufgrund des begrenzten Platzangebots im Künstlerhaus nicht ausstellen konnten. Sie vertraten die Auffassung, mithilfe von Kunst die Welt zu erneuern und waren dementsprechend gegen den Historismus, der auf vergangene Baustile zurückgreift. Mit Gustav Klimt wurde einer der einflussreichsten Künstler des damaligen Jugendstils Präsident der Gruppe der Wiener Secession. Der Architekt Joseph Olbrich, der ebenfalls Teil der Künstlergruppe war, setzte bei dem Gebäude auf eine vollkommen andere Formensprache als es bei bisherigen Kunstmuseen üblich war. Während die Fasadengestaltung des „Kunsttempels“ geordnet und ruhig erscheint, setzt die goldene Kuppel aus Lorbeerblättern auf Extravaganz. Im Rahmen der zweiten Secessionsausstellung im Jahre 1898 wurde mit der Secession ein weiteres Kunstmuseum am Karlsplatz und somit in unmittelbarer Nähe zum zer-

¹²¹ Vgl. Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.119-120)

strittenen Künstlerhaus eröffnet. Die Folge war ein Kulturkampf der Wiener Moderne, der die darauffolgenden Jahre am Karlsplatz ausgetragen wurde.¹²² (siehe Abb. 087)

Mit dem Cafe Museum wurde ein Jahr später, im Jahre 1899, ein beliebter Treffpunkt für Künstler geschaffen. In diesem Cafe von Adolf Loos, wo er auf Ornamente verzichtete und auf die Schlichtheit der Biedermeierzeit zurückgriff, kamen auch die ehemals verfeindeten Künstler des Künstlerhauses und der Secession wieder zusammen.¹²³

Ein weiterer kulturell wichtiger Bau ist das Wien Museum am Karlsplatz im direkten Umfeld der Karlskirche und des Musikvereins. Das Museum ist ursprünglich aus dem Waffmuseum der Stadt Wien hervorgegangen, das 1887 zum Historischen Museum der Stadt Wien im Rathaus wurde und heute mehrere Standorte besitzt. Aufgrund Platzmangels ist schließlich nach mehreren Beschlüssen der Museumsneubau am Karlsplatz entstanden.¹²⁴ Im Jahre 1959 wurde es fertiggestellt und gilt somit als das erste Museum in Wien, das nach dem zweiten Weltkrieg eröffnet wurde. Zugleich steht der Bau

¹²² Vgl. Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.143-144)

¹²³ Vgl. Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.146)

des Architekten Oswald Haerdtl sinnbildlich für die Nachkriegsmoderne und wurde deshalb denkmalgeschützt. Aufgrund der immer größer werdenden Sammlung wurde mit der Zeit auch dieser Standort zu klein und es wurde 2015 ein internationaler Wettbewerb ausgeschrieben, den die Certov, Winkler + Ruck Architekten für sich entscheiden konnten. Ziel ist es, den Museumsbau stärker ins Licht zu rücken und eine neue Stadtraumqualität am Karlsplatz zu schaffen. Die prämierten Architekten wollen dies mit einer öffentlichen Plaza vor dem Museum erreichen - die Eröffnung ist für Ende 2023 geplant.¹²⁵ (siehe Abb. 088)

Die neueste Erweiterung am Karlsplatz ist derzeit die Kunsthalle von Adolf Krischanitz, die im Jahre 2002 eröffnet wurde. Genauso wie der zweite Standort am Museumquartier dient sie zur Schaustellung nationaler und internationaler Gegenwartskunst, aber auch ihrer zukünftigen Entwicklung. Anfangs handelte es sich dabei lediglich um einen temporären Ausstellungsraum in Containerform für die Universität für angewandte Kunst, der der Öffentlichkeit Einblick in die Arbeitsweise der Angewandten geben soll.¹²⁶ Im

¹²⁴ Vgl. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wien_Museum (Zugriff: 20.10.2021)

¹²⁵ Vgl. <https://www.wienmuseumneu.at/> (Zugriff: 20.10.2021)

¹²⁶ Vgl. <https://www.nextroom.at/building.php?id=1930> (Zugriff: 20.10.2021)

Hauptgebäude der TU Wien

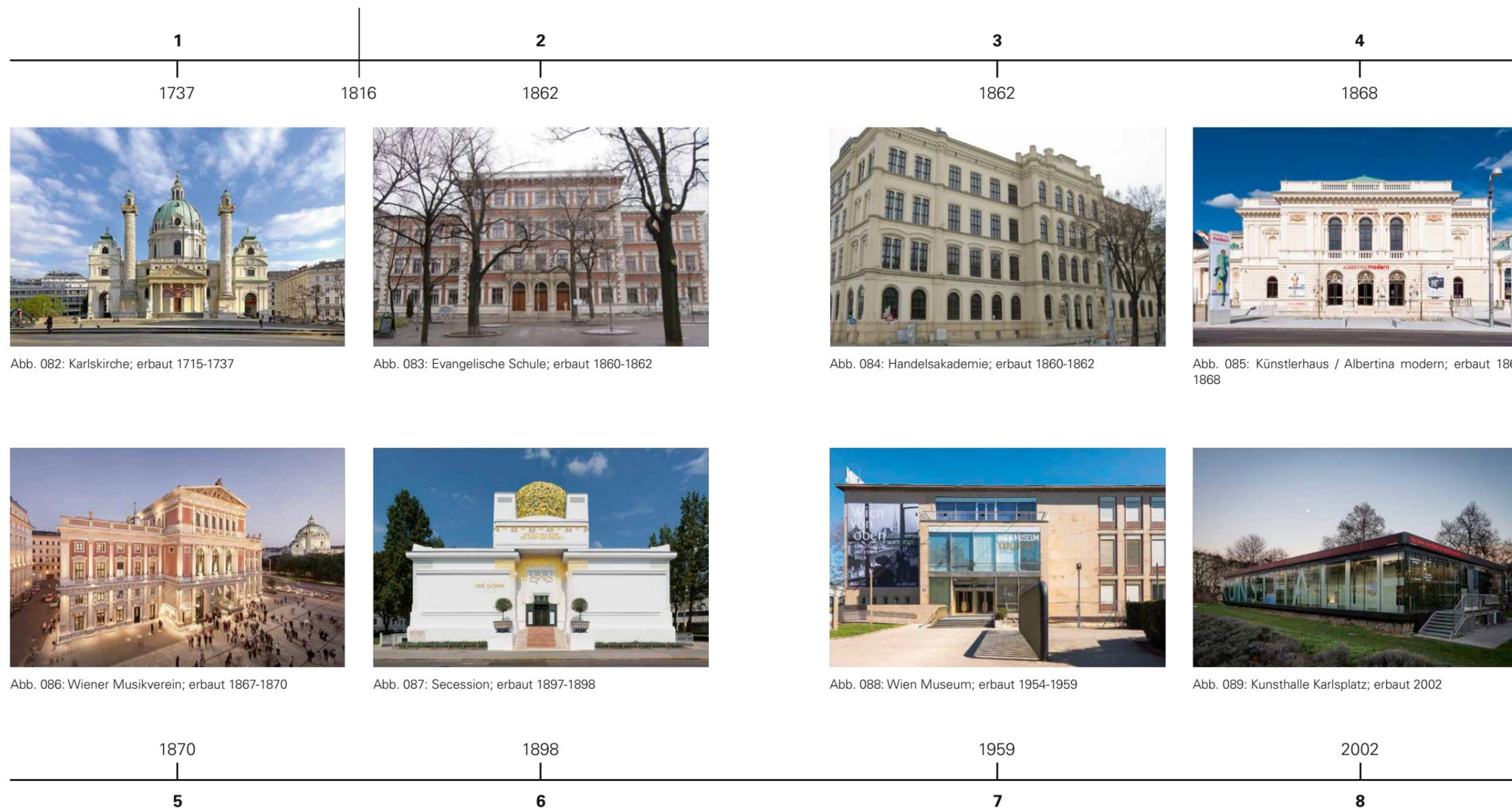


Abb. 082: Karlskirche; erbaut 1715-1737



Abb. 083: Evangelische Schule; erbaut 1860-1862



Abb. 084: Handelsakademie; erbaut 1860-1862



Abb. 085: Künstlerhaus / Albertina modern; erbaut 1864-1868



Abb. 086: Wiener Musikverein; erbaut 1867-1870



Abb. 087: Secession; erbaut 1897-1898



Abb. 088: Wien Museum; erbaut 1954-1959



Abb. 089: Kunsthalle Karlsplatz; erbaut 2002

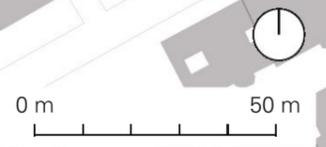
jal



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
 The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb. 090: Bauplatzanalyse Kunstort Karlsplatz, M 1:1.500



Jahre 2001 wurde der provisorische Baukörper abgetragen und durch einen kleineren, permanenten Glaspavillon mit Bar für Ausstellungen und Veranstaltungen ersetzt, der ebenfalls von Adolf Krischanitz stammt.¹²⁷ (siehe Abb. 089)

Im Gespräch mit Krischanitz, abgedruckt im Werk „Am Puls der Stadt“, meinte er, *das Schöne am Karlsplatz war immer, dass er nie unangreifbar war.*¹²⁸ Der Karlsplatz wurde oft als Experimentierfeld bezeichnet, wo unterschiedliche Architektur aufeinandertraf und Kunst im öffentlichen Raum stark vertreten ist. Seit den 1970er-Jahren bzw. Anfang der 1980er-Jahre, als die Wiener Festwochen den Karlsplatz für sich entdeckten, ist er oft Schauplatz diverser temporärer Kunstinstallationen geworden.¹²⁹

Seit 1978 gibt es die Karlsplatzpassage, die mit der Errichtung des U-Bahnknotenpunkts Karlsplatz eröffnet wurde. Sie verbindet die Oper mit dem Karlsplatz über eine unterirdische Passage mit Geschäften und zahlreichen Kunstinstallationen, die hinter Glasvitriolen angeordnet sind. 2013 wurde sie als Kulturpassage Karlsplatz neu eröffnet und mo-

derner gestaltet. Nun zeigen beispielsweise Monitore in der Passage Ausstellungen und Veranstaltungen der Kunst- und Kultureinrichtungen am Karlsplatz an. Als künstlerisches Highlight zählt ein 70 m langes Bild des Tiroler Künstlers Ernst Caramelle. Ein weiteres Kunstwerk in der Passage Richtung Secession ist die permanente Medieninstallation PI des Künstlers Ken Lum, die in Zusammenarbeit mit der Organisation KÖR - Kunst im öffentlichen Raum Wien entstand. Diese Initiative setzt sich für eine Aufwertung des öffentlichen Raums durch permanente als auch temporäre Kunstinstallationen ein.¹³⁰ Eine temporäre Kunstinstallation wäre zum Beispiel das Projekt „Hanging Garden“ von Mona Hatoum, die eine Wand aus Sandsäcken im Jahre 2008 bis 2009 zeigte.¹³¹

Um gezielt auf die künstlerische Entwicklung am Karlsplatz Einfluss zu nehmen, wurde 2008 das Projekt „Kunstplatz Karlsplatz“ in die Wege geleitet. Zuzug der Fußball-Europameisterschaft in Wien im selben Jahr entstand im Rahmen dieses Projekts beispielsweise die „Kunstzone Karlsplatz.“ Damals fanden über 100 Veranstaltungen statt, inklusive Konzerte und Ausstellungen in den be-

nachbarten Museen. In den nächsten Jahren nutzten auch die Wiener Festwochen und diverse (Kunst-)festivals, wie z.B. das Popfest den Kunstplatz Karlsplatz für sich.¹³²

Auch die TU Wien entschied sich 2008 mit der Gründung des Arbeitsbereichs für Stadtkultur und öffentlicher Raum (SKuOR), das Kunstgeschehen am Karlsplatz und in ganz Wien auf theoretischer als auch auf praktischer Ebene zu beeinflussen. Unter der Leitung von Dr. Sabine Kniebein erforschten Studierende der TU den umgebenden Stadtraum ihrer Universität und entwickelten zum Beispiel ein Zukunftsszenario, in dem die TU 2040 Motor der Stadt sein wird und in engen Austausch mit den Bildungs- und Kultureinrichtungen am Karlsplatz stehen wird. Ebenfalls von der Fakultät für Architektur und Raumplanung initiiert, entstanden unter dem Projektnamen CONNECTING universITIES Entwurfsprogramme in Kooperation mit der Akademie der bildenden Künste und der Stadt Wien. Ziel war es, die Universität stärker mit den umgebenden Bildungs- und Kultureinrichtungen zu verbinden und dabei auch einen Bezug zum Museumsquartier herzustellen.¹³³



Abb. 091: Karlsplatzpassage; Kunst hinter Glasvitriolen



Abb. 092: Veranstaltung vor der Karlskirche; Popfest

¹²⁷ Vgl. <https://kunsthalloewien.at/ueber-uns/> (Zugriff: 20.10.2021)

¹²⁸ Vgl. Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.219)

¹²⁹ Vgl. Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.179)

¹³⁰ Vgl. <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/architektur/oeffentlicher-raum/strassen-plaetze/kulturpassage-karlsplatz.html> (Zugriff: 20.10.2021)

¹³¹ Vgl. <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008125.pdf> (Zugriff: 20.10.2021)

¹³² Vgl. <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008125.pdf> (Zugriff: 20.10.2021)

¹³³ Vgl. <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008125.pdf> (Zugriff: 20.10.2021)

Potenzial des Karlsplatz

Projekte und Wettbewerbe

Lang bevor sich die TU Wien mit der Entwicklung des Karlsplatzes auseinandersetzte, beschäftigte sich Otto Wagner bereits mit der Platzgestaltung. Die ersten Konzepte entstanden 1888 als direkte Antwort auf die Eingemeindung der Vororte und der damit verbundenen aufkommenden Verkehrsproblematik. Der Karlsplatz ist aufgrund der Lage im ehemaligen Glacis an der Grenze zwischen Vorstadt und Innenstadt davon stark betroffen. Mehrere Achsen stoßen hier aufeinander. Einerseits gibt es die Achse Kärntner Straße - Wiedner Hauptstraße und die orthogonal dazu verlaufende West-Ost-Achse der Wienzeile. Zusätzlich gibt es quer dazu von der Karlskirche ausgehend die Achse Richtung Herrngasse, wodurch der Karlskirche eine Sonderposition zukommt. Otto Wagner sah darin die Bedeutung des „*Karlskirchenplatzes*“, den Friedrich Ohmann Jahre später weiter betonte und dabei die volle Breite der Karlskirche als Straße mit dazwischen liegenden Wasserbecken vorschlug. Diese Ideen wurden jedoch nicht realisiert, da dies der definierten Aufteilung der Blöcke und Grenzen widersprach.¹³⁴ Grundsätzlich entstanden in den Jahren bis zum zweiten Weltkrieg einige Konzepte von Josef Hoff-



Abb. 093: Regulierungsidee 1899; Friedrich Ohmann



Abb. 094: Städtebauliche Studien 1969; G. Lippert & F. Woess

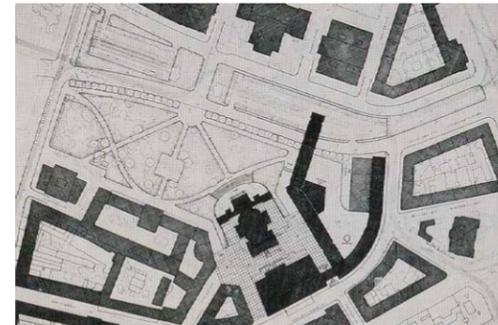


Abb. 095: Verschiebung massiver Hochbauten 1966; Egon Bruckmann

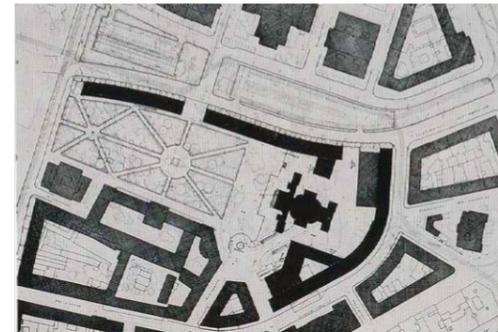


Abb. 096: Verschiebung massiver Hochbauten 1966; Egon Bruckmann

mann, Oswald Haerdtl oder auch Roland Rainer, die alle in dieser Form nicht realisiert werden konnten und bloß theoretische Konzepte blieben. Die Zeit des Nationalismus in Österreich brachte mehr Monumentalität in die Studien. Gutes Beispiel ist jene aus 1939 von Michael Derfler, der mit Kolonnaden, Siegessäulen und einer Torsituation den Karlsplatz groß inszenieren wollte. Im Rahmen eines Ideenwettbewerbs vom Jahr 1946 schafften die Architekten Siegfried Theiss und Hans Jaksch eine Achse mit der Oper, indem sie bestehende Gebäude wegreißen und neue im Resselpark errichten. Aufgrund des aufkommenden Autoverkehrs waren die Studien in den 1950er-Jahren beispielsweise von Roland Rainer darauf bedacht, den Verkehrsknotenpunkt Karlsplatz zu lösen. In weiterer Folge wurden Parkplätze und Haltestellen im großem Ausmaß am Karlsplatz geplant. Eine besondere Herangehensweise wählte Egon Bruckmann im Jahre 1966, als erneut ein Ideenwettbewerb für die Platzgestaltung ausgeschrieben wurde. Er versetzte dabei bereits bestehende Gebäude im direkten Umfeld der Karlskirche, um diese parallel zur Wienzeile nach Westen anzuordnen und so den Platz klarer auszurichten.¹³⁵

¹³⁴ Vgl. Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.393)

¹³⁵ Vgl. Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.436-443)

Erst in den späten 1960er und 1970er-Jahren, nachdem die U-Bahn-Planung am Karlsplatz beschlossen wurde, wollte man sich der Oberflächengestaltung widmen und diese endgültig lösen. 1969 wurde dazu ein Wettbewerb ausgeschrieben, wo den geladenen Architekten jeweils unterschiedliche Teilaufgaben auferlegt wurden. Das Team Georg Lippert und Friedrich Woess wählte als formaler Abschluss der Karlskirche ein Parterre und entwickelte daraufhin ein erhöhtes, auf Geschäften liegendes Plateau, das beide Seiten der Wienzeile miteinander verbindet. Verwirklicht wurde dieses Konzept nicht.¹³⁶ (siehe Abb. 097)

Zwei Jahre später schrieb man einen weiteren Wettbewerb aus, diesmal für einen ganzheitlichen Vorschlag für den Resselpark. Die Landschaftsarchitekten Gottfried und Anton Hansjakob planten eine Hügellandschaft, die als grüne Erholungsorte dienten. Trotz guter Kritik blieb es nur bei einem Anerkennungspreis, da laut Jury die Hügel nicht mit den Nachbarbauten harmonierten. (siehe Abb. 098). Als Sieger aus diesem Wettbewerb ging der schwedische Landschaftsarchitekt Sven Ingvar Andersson. Mit seinem Konzept

¹³⁶ Vgl. Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.485-486)



Abb. 097: Straßennetz Karlsplatz vor 1966



Abb. 098: Straßennetz Karlsplatz nach 1981

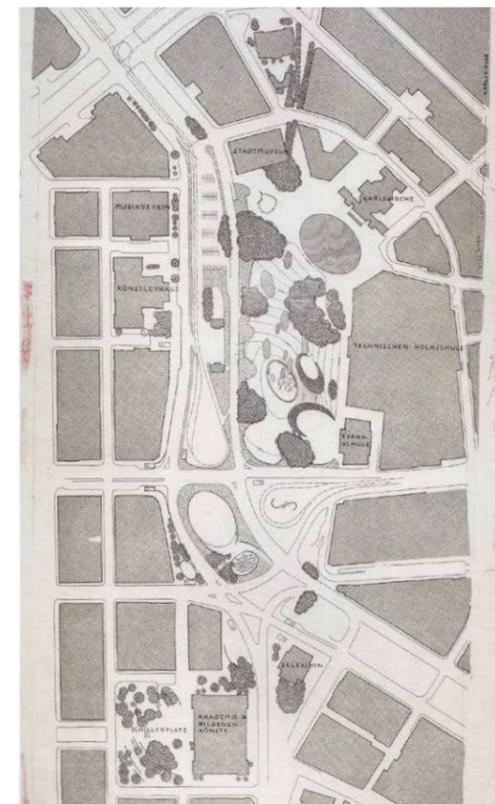


Abb. 099: Siegerprojekt Karlsplatz 1971; Sven Ingvar Andersson

gelang es ihm, den Vorplatz der Karlskirche in den umliegenden Stadtraum zu integrieren. Statt die Achse der Karlskirche zu betonen, definierte er ellipsenförmige Inseln, die keine gezielte Richtung vorgeben aber dennoch die einzelnen Bereiche klar differenzierten. Dabei wurde die Anordnung der Ellipsen so gewählt, dass sie die bestehenden Bäume am Resselpark gruppenweise zusammenfassen. Andersson senkte dabei den Resselpark soweit ab, um einen barrierefreien Zugang zur unterirdischen Karlsplatzpassage zu gewährleisten. Seitens der Stadt Wien wurde festgelegt, dass diese Passagen für Fußgänger bzw. als Zubringer zu den U-Bahnen dienen sollten, währenddessen die Straßen oberirdisch zusammengeführt werden sollten. Dadurch entstand die „Stadtautobahn“, die der heutigen Wienzeile entspricht. Zuzufolge der geänderten Straßenführung wurde das Projekt von Andersson erst 1978 fertiggestellt.¹³⁷ Vergleicht man das Siegerprojekt mit dem zweitplatzierten Projekt des ebenfalls schwedischen Landschaftsarchitekten Gunnar Martinsson, fällt auf, dass dieses geordneter bzw. geradliniger ist. In diesem Konzept schaffen fünf Glashäuser für Erholungszwecke an der Wienzeile eine klare Abgrenzung

¹³⁷ Vgl. Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.482)

des Platzes zum Straßenverkehr und spannen so gleichzeitig einen definierten Bereich zur TU und der Karlskirche auf, der Fußgängern vorbehalten ist. Diese klare Raumbildung Martinssons erhielt zugunsten der modernen ovalen Formensprache Anderssons den Nachrang. Kritiker meinten dazu, dass diese runde Platzgestaltung vom Siegerprojekt womöglich schneller veraltet.¹³⁸

Seit dem Ende der 1970er Jahren besteht nun diese Platzgestaltung. Der Karlsplatz war jedoch weiterhin Gegenstand zahlreicher Planungen und bleibt bis heute ein Experimentierfeld für Kunst und Kultur. Im Jahre 1999 entstand beispielsweise im Rahmen des Wettbewerbs Kunstplatz Karlsplatz ein radikales Konzept von Rüdiger Lainer, indem er den Platz in drei Bereiche aufteilt: Einerseits soll der Vorplatz der Karlskirche freigeräumt werden, um so optimale Sichtverhältnisse zur Kirche zu gewährleisten. Andererseits soll der Resselpark vor der Evangelischen Schule dichter bewaldet werden und der Bereich vor der Bibliothek der TU Wien als Abschluss einen begrenzenden Neubau und zwei Pavillons aufweisen. Verwirklicht wurde diese Idee jedoch nicht.¹³⁹

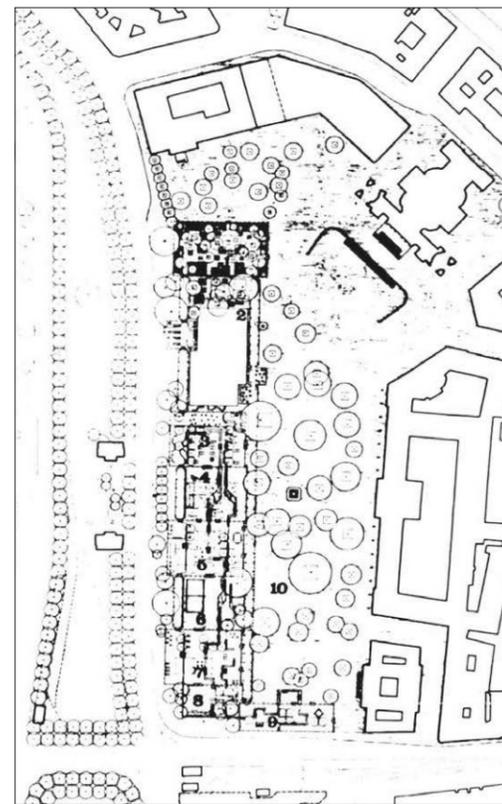


Abb. 100: 2. Platz 1971; Gunnar Martinsson

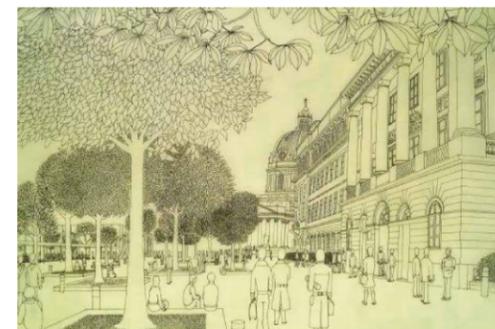


Abb. 101: Zwischenbereich Wienzeile - TU Wien; Gunnar Martinsson



Abb. 103: Anerkennungspreis 1971; Gottfried und Anton Hansjakob



Abb. 102: Glashäuser; Gunnar Martinsson



Abb. 104: Wettbewerb Kunstplatz Karlsplatz 1999; Rüdiger Lainer

¹³⁸ Vgl. <https://www.e-periodica.ch/cntmng?pid=ant-001:1972:11::307> (Zugriff: 20.10.2021)

¹³⁹ Vgl. Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.514)

Experimentierfeld

Nach zahlreichen Wettbewerben und Überlegungen, den Karlsplatz umzugestalten und womöglich das bekannte Problem der Ausrichtung des Platzes zu lösen, wurde mit dem Projekt von Sven Ingvar Andersson eine baulich endgültige Entscheidung getroffen. Dennoch entstanden bis heute einige Studien, wie der beschriebene Wettbewerb von 1999, die jedoch alle nicht verwirklicht wurden. Diese Tatsache macht aber recht deutlich, dass der Karlsplatz ein Experimentierfeld geblieben ist und zumindest auf theoretischer Ebene noch immer zahlreichen Änderungen unterworfen ist. Christian Kühn, Studiendekan für Architektur an der TU Wien, beschreibt in einem Interview mit dem Wien Museum den Karlsplatz als „*halbfertig, verunstaltet und robust*“.¹⁴⁰ Das Potenzial eines so vielfältigen innerstädtischen Ortes wurde womöglich noch nicht voll ausgeschöpft.

Der Karlsplatz gilt aufgrund seiner Lage am Rande des ehemaligen Sperrgebiets Glacis als Grenzgebiet, was in der Entwicklung des Platzes deutlich bemerkbar war. An der Grenze zwischen der Innen- und Vorstadt gelegen, kam ihm die Aufgabe zu, als verbindendes Element zwischen den beiden Stadt-

teilen zu agieren. Dies gelang unter anderem auch durch die Stadtbahn, die später durch die U-Bahn ersetzt wurde und er in weiterer Folge zu einer der wichtigsten Verkehrsknotenpunkte Wiens wurde. Damit verbunden war die Einwölbung des Wienflusses, die parallel zur heutigen U-Bahn-Linie U4 läuft. Besonders durch diese Überbauung des Flusses wurde aus der ehemaligen Aulandschaft der heutige Resselpark. Die Parklandschaft bzw. der Platz kann heute als eine Art Schnittstelle von Kunst und Kultur mit der Öffentlichkeit angesehen werden. Angefangen mit der Karlskirche und der Technischen Hochschule sind zahlreiche Museen am Karlsplatz entstanden. An diesem Kunstort Wiens treffen aber auch mehrere Bildungseinrichtungen zusammen, erwähnenswert ist hier besonders die TU Wien und die nahe gelegene Akademie der bildenden Künste.

Wie weit kann nun das Potenzial des Karlsplatzes ausgeschöpft werden bzw. mit welchen baulichen Maßnahmen kann eine Aufwertung des Karlsplatzes und seiner Umgebung gelingen? Dies soll nun anhand des nächsten Kapitels untersucht und daraus die Forschungsfrage formuliert werden.



Abb. 105: Karlsplatz heute; Luftaufnahme

¹⁴⁰ Vgl. Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.36)



Abb. 106: Aulandschaft & zwei Fernstraßen

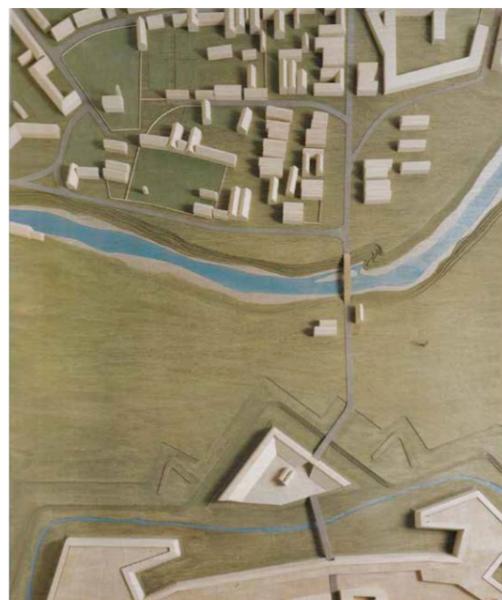


Abb. 108: Glacis zwischen Innenstadt (Stadtmauer) und Vorstadt



Abb. 110: Glacis wird Erholungsraum & Polytechnikum entsteht

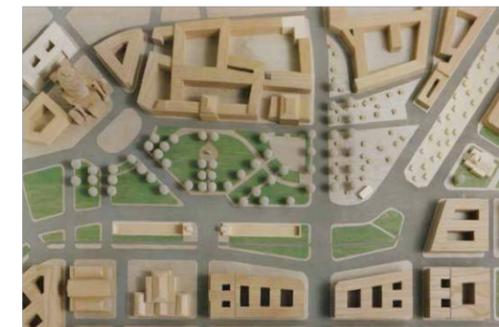


Abb. 112: Einwölbung des Wienfluss & Struktur durch Stadtbahn



Abb. 107: zwei Spitalsbauten & Häuserzeilen entlang der Fernstraße



Abb. 109: Karlskirche als prägendes Bauwerk



Abb. 111: Bebauung des Sperrgebiet Glacis



Abb. 113: Wien Museum und Bebauung Ecke Wiedner Hauptstraße

150 n.Chr. 1520 1680 1770 1830 1890 1905 1960

Abbildung 54
 Bestand vor der Wienflußregulierung

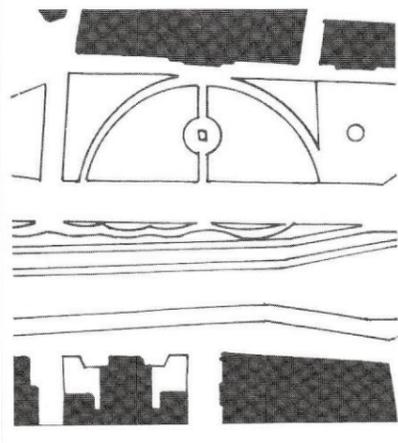


Abbildung 55
 Otto Wagner,
 Generalregulierungsplan 1893

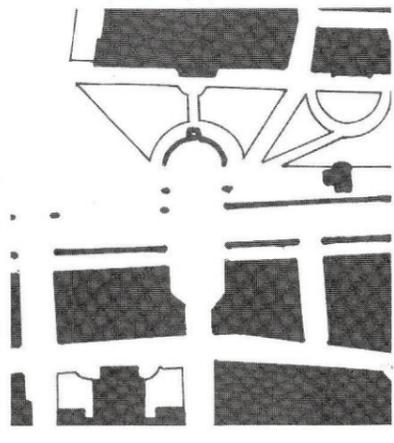


Abbildung 56
 Karl Mayreder,
 Generalregulierungsplan 1893

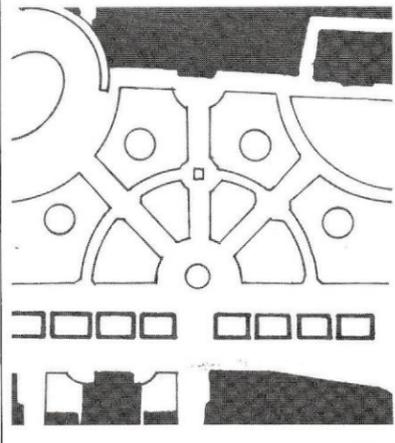


Abbildung 57
 Karl Mayreder,
 Generalregulierungsbüro 1895

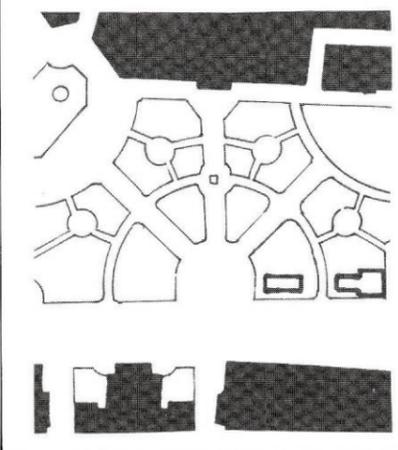


Abbildung 58
 Modifiziertes amtliches Project 1896

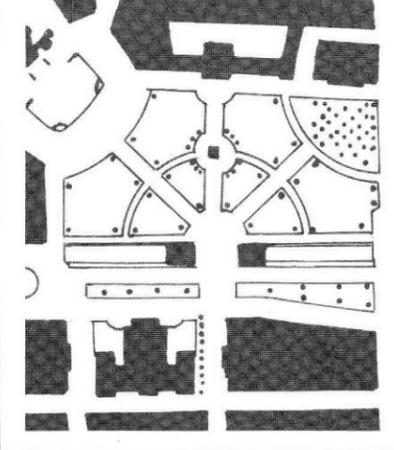


Abbildung 59
 Generalregulierungsbüro 1896

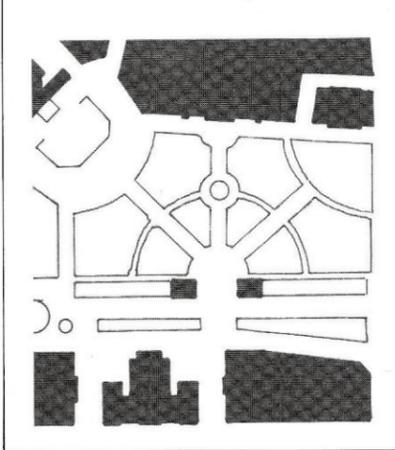


Abbildung 60
 J. Mayer, Technische Hochschule 1899 (Ausschnitt)

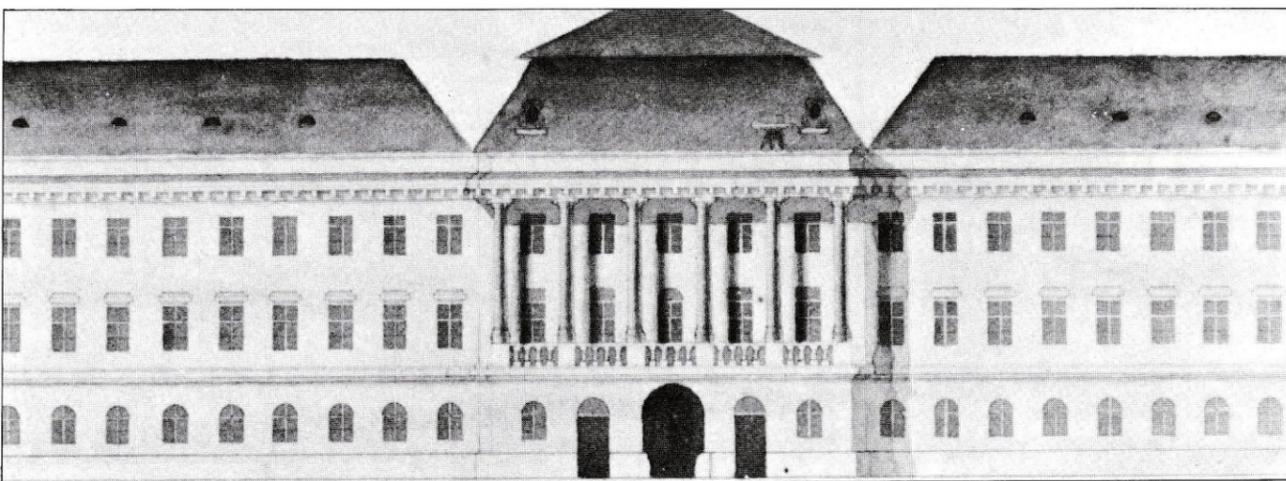


Abb. 114: Studien zur Gestaltung des Resselparks 1

Abbildung 61
 Otto Wagner, Studie 1896

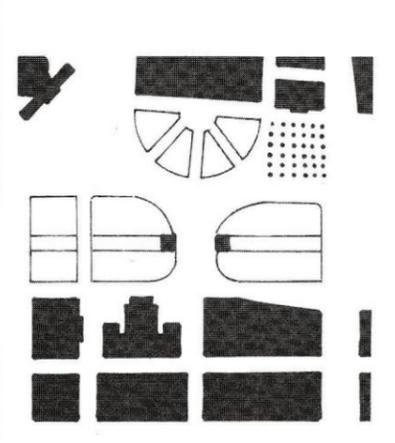


Abbildung 62
 Architekten-Club 1896

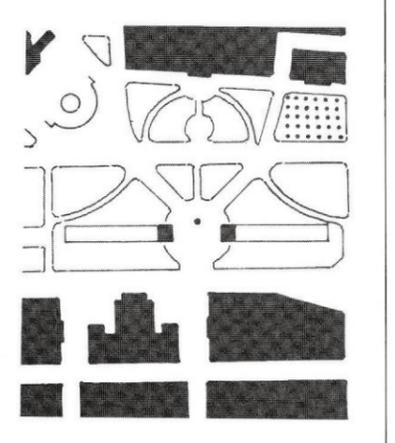


Abbildung 63
 Enquete 1897

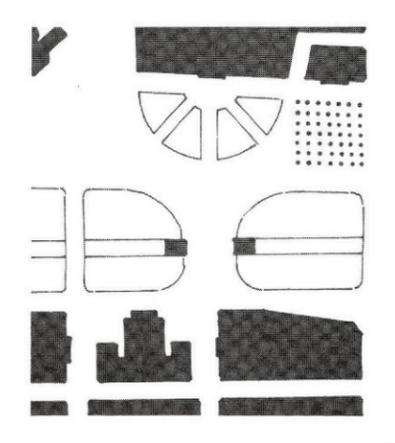


Abbildung 64
 Platzlösung als Grundlage für die
 städtische Museumskonkurrenz 1901

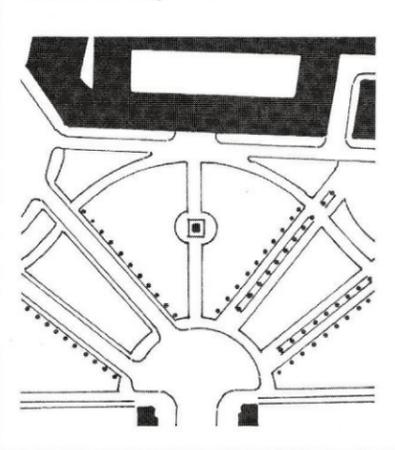


Abbildung 65
 Josef Hudetz 1903

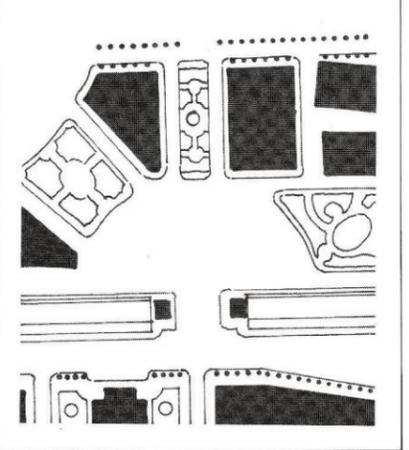


Abbildung 66
 Friedrich Ohmann 1904

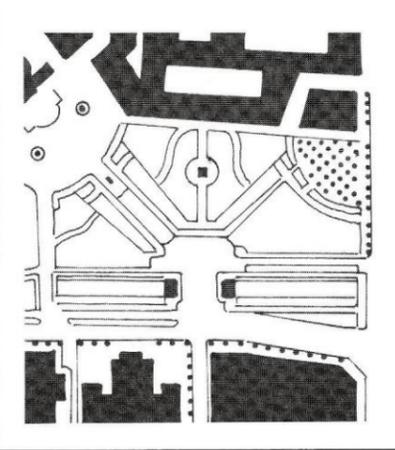


Abbildung 67
 Friedrich Ohmann 1908

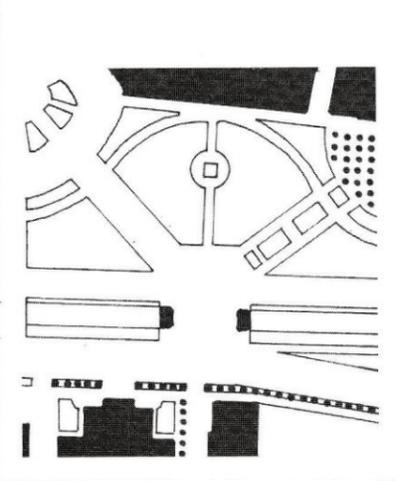


Abbildung 68 — Zum Vergleich:
 „Atelier Karlsplatz“ 1975

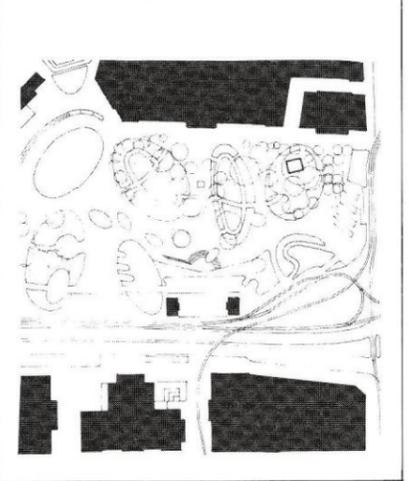


Abbildung 69 — Zum Vergleich:
 Blick gegen die
 Technische Universität 1978

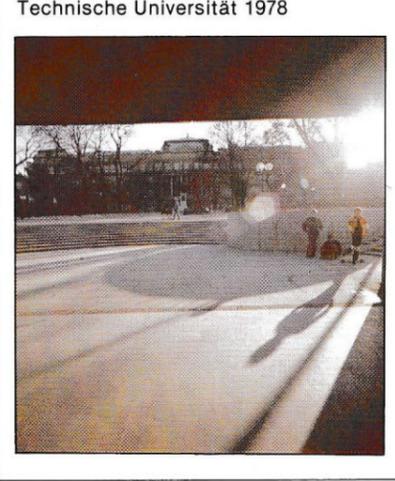


Abb. 115: Studien zur Gestaltung des Resselparks 2

A DIE CAMPUSFRAGE

+

B GENIUS LOCI

+

C KUNSTPLATZ KARLSPLATZ

+

D ARCHITEKTUR AUSSTELLEN

E EIN ARCHITEKTURFORUM ALS **ANTWORT**



Abb. 116: Jahresausstellung des Institut für Architektur und Entwerfen

„Technik für Menschen“

Motto der TU Wien

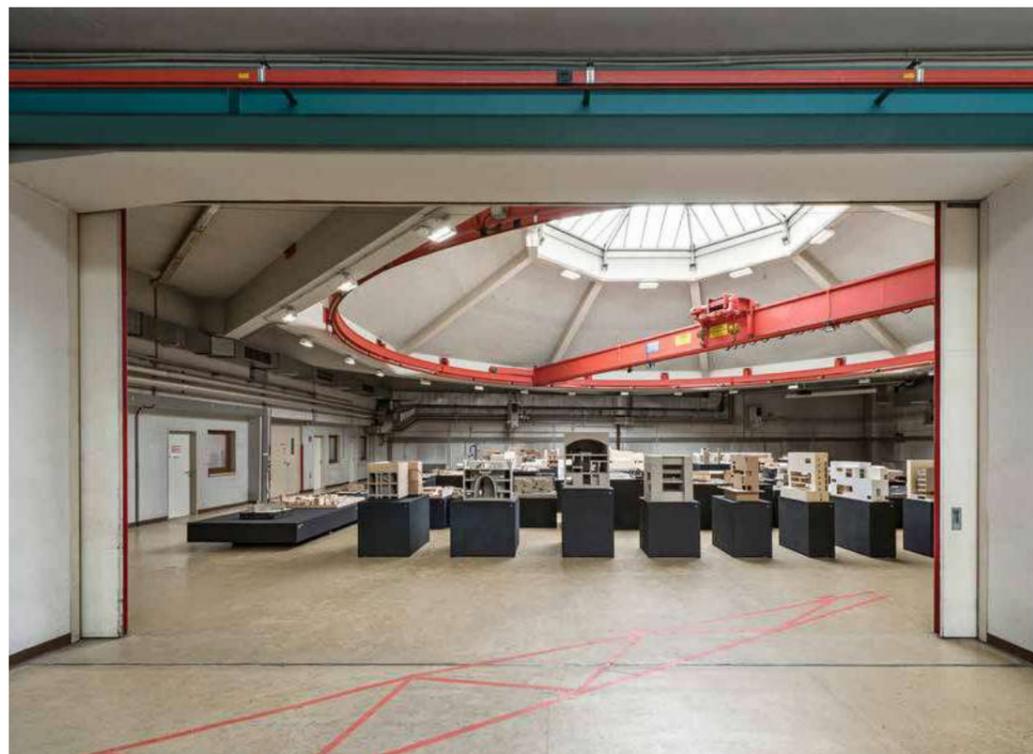


Abb. 117: Einblick in die Ausstellung "Konzept und Entwurf 2" der Abteilung Gestaltungslehre und Entwerfen in der TV-FA-Halle

Hinter den Kulissen

Der Karlsplatz ist Grenzgebiet, Parklandschaft, Knotenpunkt und Kunstort in einem und galt einst als die größte Baustelle Europas im Herzen Wiens. An so einem zentralen Ort treffen täglich tausende Arbeiter, Eltern mit ihren Kindern, Touristen oder beispielsweise Kunstinteressierte aufeinander. Im Laufe der Entwicklung sind nämlich immer mehr kulturell und künstlerisch wertvolle Bauten am Karlsplatz entstanden und haben ihn zu einer Drehscheibe für Kunst und Kultur wie er es heute ist gemacht.

Besonders aber prägen die unzähligen Studierenden der TU Wien den Karlsplatz, die den Resselpark zum Lernen oder auch zum Erholen nutzen. Die TU Wien gilt mit 26.529 Studierenden (Stand: 2020)¹⁴¹ als die größte technische Universität Österreichs und ist im Bereich der Lehre und der Forschung breit aufgestellt. Einerseits sollen den Studierenden neben dem fachlichen Wissen auch soziale Kompetenzen gelehrt werden, andererseits wird ein eigenständiges Arbeiten vermittelt. Dabei ist die Qualität der Lehre stark von der universitären Forschung abhängig. Diese lässt sich in die Grundlagenforschung und in die anwendungsorientierte universitäre For-

schung einteilen. Dem Leitbild der TU Wien kann man entnehmen, dass sich die Universität dabei zukünftig für eine Bündelung ihrer Kräfte, als auch für eine stärkere Vernetzung und Kooperation einsetzen will. Neben der Lehre und Forschung wird in diesem Leitbild als dritte Aufgabe die Bewusstseinsbildung in der Öffentlichkeit genannt.¹⁴²

Unterstützt werden kann diese Aufgabe besonders durch bauliche Eingriffe. Zuzugabe der historisch gewachsenen Blockrandbebauung in der heute innerstädtischen Lage ist das Hauptgebäude der TU Wien am Karlsplatz nach innen orientiert. Diese Introvertiertheit der Universität ist eher suboptimal, wenn eine stärkere Bewusstseinsbildung in der Öffentlichkeit erreicht werden will. Nachdem ich mich bereits im Studium im Rahmen einer Entwurfsübung mit dem Bestand des Hauptgebäudes der TU beschäftigt habe, bin ich zu dem Entschluss gekommen, dass nur ein Neubau am Karlsplatz so eine präzente Wirkung erzielen kann. Doch mit welchen konkreten baulichen Maßnahmen kann nun eine starke Interaktion zwischen der Universität und der Gesellschaft erzeugt werden?

¹⁴¹ Vgl. https://www.tuwien.at/fileadmin/Assets/tu-wien/Ueber_die_TU_Wien/In_Zahlen/TUW_in_Zahlen_2020_web.pdf (Zugriff: 20.10.2021)

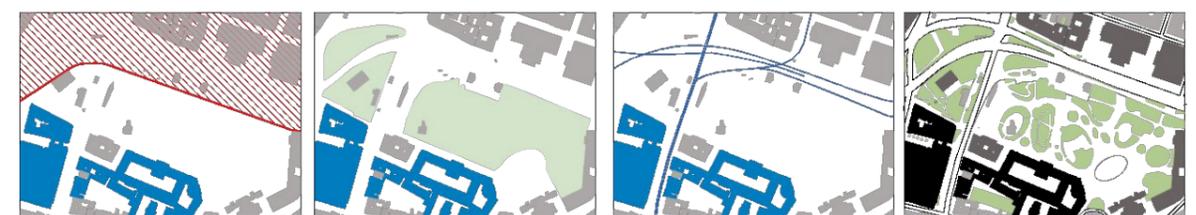
¹⁴² Vgl. <https://www.tuwien.at/tu-wien/ueber-die-tuw/leitbild> (Zugriff: 20.10.2021)

Aus der Analyse der vorigen Kapitel hat sich ergeben, dass besonders Ausstellungsbauten die Öffentlichkeit anziehen und als erste Anlaufstelle für Interessierte dienen können. Quasi wie ein Filter oder ein Schaufenster kann so der Gesellschaft Einblick in die Arbeitsweise der Universität gegeben werden. Im Rahmen einer öffentlichen Ausstellung soll sozusagen ein Blick hinter die Kulissen einer Universität geworfen werden. Die Lehre kann so transparenter gestaltet werden und der Stand der Forschung der Gesellschaft zugänglich gemacht werden. Auf diese Weise wird der Wissensaustausch mit der Stadt und anderen Universitäten intensiviert und die Zusammenarbeit gefördert.

Insbesondere trifft das auf die Akademie der bildenden Künste zu, die sich in unmittelbarer Nähe des Karlsplatzes befindet. Eine Kooperation wäre besonders zwischen den beiden Architekturfakultäten vorstellbar, da auch im Hauptgebäude der TU Wien am Karlsplatz die Architekturfakultät vertreten ist und dementsprechend die Lage im Resselpark optimal wäre. Ergänzend zu den Ausstellungen könnte so die Architekturlehre mittels fachbezogenen Diskussionen und Veranstaltungen

gen öffentlicher angelegt werden und dadurch wiederum auf das kulturelle Leben am Karlsplatz Einfluss nehmen. Eine Interaktion des Ausstellungsraums mit dem Karlsplatz und seinen umgebenden Kunsteinrichtungen würde neue Anknüpfungspunkte schaffen und die theoretische Lehre mit der Erfahrung aus der Praxis erweitern. Voraussetzung dafür ist jedoch, dass sich der neue Baukörper gut in die bereits bestehende Museumslandschaft einfügt bzw. bereits vorhandene Sammlungen mit neuen ergänzt.

Im Zusammenspiel mit den Nachbarsbauten würde ein Forum für Kunst und Kultur werden. Dabei wird dieser Bau das verbindende Element der Kunst- und Bildungseinrichtungen, was gleichzeitig zu einer Aufwertung des Karlsplatzes führen wird. Wie beschrieben verfügt der Karlsplatz als Grenzgebiet, Knotenpunkt, Parklandschaft und Kunstort zugleich über das Problem, dass er keinen klaren Abschluss hat und die Ausrichtung als eher problematisch angesehen wird. Womöglich kann mit dem neuen baulichen Eingriff eine zufriedenstellendere Lösung wie bisher getroffen werden.



Grenzgebiet

Parklandschaft

Knotenpunkt

Kunstort

Karlsplatz: Standort für Architekturforum

vorbereitende Fragen:

1. Was wird in dem Forum ausgestellt?
2. Wie funktioniert eine Ausstellungsbau einer Universität?
3. Wie weit kann eine Universität mit einem Ausstellungsbau Einfluss auf die Umgebung und auf ihre eigene Entwicklung nehmen?
4. Wie kann mit einem universitären Ausstellungsgebäude die TU Wien repräsentiert werden?
5. Wie weit entspricht diese Idee dem Entwicklungsplan der TU Wien?

Forschungsfrage:

Wie kann mit einem Architekturforum die universitäre Arbeit stärker in die Öffentlichkeit eingebunden werden, konkret um den Wissensaustausch in der Architekturlehre zwischen der TU Wien und benachbarten Einrichtungen zu fördern?

Wie weit deckt sich nun die Forschungsfrage mit den Zukunftsplänen der TU Wien? Im Leitbild sind die drei Grundsätze der Universität festgelegt. Neben der Entwicklung wissenschaftlicher Exzellenz bzw. der Forschung und der Vermittlung umfassender Kompetenz und der Lehre möchte die TU Wien auch ihrem Motto „Technik für Menschen“ gerecht werden. Einerseits wird im Leitbild der hohe Stellenwert von Kooperationen und das Schaffen von Netzwerken mit anderen Universitäten und Forschungsanstalten betont, andererseits wird auf die Einbindung der Gesellschaft in die Wissenschaft hingewiesen. „Die TU Wien fördert das Verständnis der Bevölkerung für die naturwissenschaftlich-technische Forschung, die Ingenieurwissenschaften und die Technik im Allgemeinen und für die digitale Transformation im Besonderen.“ lautet dazu das Statement der TU Wien wörtlich.¹⁴³ In diesem Zusammenhang hat sie einen Entwicklungsplan für 2025 vorgelegt, wo sie ihre zukünftigen Handlungsfelder schriftlich festhält.

Das erste Handlungsfeld befasst sich mit der Gesellschaft, die von der Universität je nach Bedarf die neuen Erkenntnissen aus der

Forschung zur Verfügung gestellt bekommt. Dementsprechend gut ist die Wissenschaft in die Gesellschaft eingebettet. Ziel ist es, dieses Bewusstsein der Öffentlichkeit für die universitären Tätigkeiten weiter zu stärken. Die TU Wien soll immer mehr zu einer Schnittstelle mit der Gesellschaft aber auch mit anderen Forschungseinrichtungen und der Wirtschaft werden und auf die stetig verändernden Ansprüche transparent reagieren können. Um diesen Wissenstransfer zu verbessern, möchte die TU Wien vermehrt die Forschungsergebnisse der Gesellschaft zugänglich machen.¹⁴⁴

Im zweiten Handlungsfeld geht es um die Forschung bzw. Entwicklung und Erschließung der Künste. Die Forschung soll durch Kooperationen mit anderen Universitäten effektiver angelegt werden, sodass gemeinsame Ziele leichter erfüllt werden können. Da die Forschung zum Teil öffentlich finanziert wird und durch die daraus resultierenden Innovationen ein Nutzen geschaffen werden soll, wird ebenfalls eine intensivere Zusammenarbeit mit der Wirtschaft angestrebt. Ein interdisziplinärer Wissensaustausch, auch zwischen anderen Nationen, soll zu einer Er-

höhung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit führen.¹⁴⁵

Das Handlungsfeld *Lehre und Studierende* möchte die Lehre näher mit der Forschung zusammenbringen und so auf die „Praxis von morgen“ vorbereiten. Die universitäre Lehre ist als Berufsvorbildung zu verstehen, wodurch auch ein Einblick in die spätere Berufswelt bestmöglich gegeben werden soll. Durch bestimmte Lehrveranstaltungen sollen den Studierenden neben der technischen Ausbildung beispielsweise auch soziale oder sprachliche Kompetenzen vermittelt werden. Des Weiteren sollen Kooperation mit anderen europäischen Bildungseinrichtungen zukünftig stärker floriert werden.¹⁴⁶

Auf die *Pflege und Entwicklung der Ressourcen* wird im vierten und letzten definierten Handlungsfeld eingegangen. Hier wird unter anderem hingewiesen, die technische Infrastruktur zu erneuern bzw. zu erweitern und beispielsweise die nationale und europäische Forschung auszubauen. Dazu gehört auch das Schaffen von neuartigen Raumnutzungskonzepten. Im Rahmen des bereits beschriebenen Projekts TU UniverCity soll aus

dem historischen Campus einer moderner und vernetzter Hochschulstandort werden. Als konkretes Ziel für den Campus Karlsplatz wird hierbei neben der zurzeit stattfindenden Sicherheitssanierung angeführt, die beiden Studienrichtungen Architektur und Raumplanung näher zusammen zu bringen. Dies wird möglich, da die Abteilung für Raumplanung nach mehreren Jahren wieder an den Campus Karlsplatz zurückkommen soll. In diesem Zusammenhang sollen auch die Lehrräume ausgebaut werden.¹⁴⁷

Betrachtet man nun die vier Handlungsfelder, die die TU Wien für ihre zukünftige Entwicklung definiert hat, fällt auf, dass sich mit dem Schaffen eines Ausstellungsraums viele Bereiche des Entwicklungsplans abdecken lassen. Einerseits schafft ein Baukörper am zentralen Karlsplatz allein aufgrund der Lage das notwendige Bewusstsein in der Öffentlichkeit. Aufgrund der damit verbundenen Nähe zu Akademie der bildenden Künste würde eine Zusammenarbeit erleichtert werden und so den Wissensaustausch erleichtern. Gleichzeitig wird ein Einblick in die Lehre für Studieninteressierte gegeben.

¹⁴³ Vgl. https://www.tuwien.at/fileadmin/Assets/tu-wien/Ueber_die_TU_Wien/Berichte_und_Dokumente/Entwicklungsplan/EP_2025_2.Fassung_V1.0.pdf (Zugriff: 20.10.2021)

¹⁴⁴ Vgl. https://www.tuwien.at/fileadmin/Assets/tu-wien/Ueber_die_TU_Wien/Berichte_und_Dokumente/Entwicklungsplan/EP_2025_2.Fassung_V1.0.pdf (Zugriff: 20.10.2021)

¹⁴⁵ Vgl. https://www.tuwien.at/fileadmin/Assets/tu-wien/Ueber_die_TU_Wien/Berichte_und_Dokumente/Entwicklungsplan/EP_2025_2.Fassung_V1.0.pdf (Zugriff: 20.10.21)

¹⁴⁶ Vgl. https://www.tuwien.at/fileadmin/Assets/tu-wien/Ueber_die_TU_Wien/Berichte_und_Dokumente/Entwicklungsplan/EP_2025_2.Fassung_V1.0.pdf (Zugriff: 20.10.21)

¹⁴⁷ Vgl. https://www.tuwien.at/fileadmin/Assets/tu-wien/Ueber_die_TU_Wien/Berichte_und_Dokumente/Entwicklungsplan/EP_2025_2.Fassung_V1.0.pdf (Zugriff: 20.10.2021)

Ausstellen für die Ausbildung

Ein Ausstellungsgebäude am Karlsplatz scheint demnach eine gute Option für die zukünftige Entwicklung der TU Wien. Doch wie genau kann ein „Ausstellungsbau für Ausbildungszwecke“ ausschauen.

Am Beispiel von Yale wurde gezeigt, dass kulturelle Institutionen der Universität das Interesse der Bevölkerung wecken. Neben dem Yale Peabody Museum of National History wirken auch die beiden Kunsteinrichtungen, die Yale Art Gallery und das Yale Center for British Arts, wie Touristenattraktionen am Campus. Ähnliche Institutionen gibt es auch in Cambridge an der Harvard University oder am MIT. Diese Einrichtungen werten den Campus nicht nur auf, sondern binden die Gesellschaft mit ein. Im internationalen Vergleich dominieren die amerikanischen gegenüber den europäischen Universitäten in der Lehre und Forschung. Der Grund dafür ist mitunter, dass die amerikanischen Universitäten in der Öffentlichkeit ein höheres Ansehen haben bzw. starke finanzielle Unterstützung vom Staat bekommen. Um den Ruf europäischer Universitäten anzukurbeln, kann Europa auf sein reiches kulturelles Erbe zurückgreifen - das wird im Werk „Campus

and the City“ vorgeschlagen. Europa könnte so mit kulturellen Eingriffen punkten, wodurch die Hochschulausbildung profitieren würde.¹⁴⁸ Besonders Wien hat da den großen Vorteil, da es auf eine lange Geschichte zurückgreifen kann, wo Kunst und Kultur schon immer eine prägende Rolle für die Gesellschaft gespielt hat. Dies zeigen die vielen Kulturbauten in der Innenstadt Wiens oder auch am bereits beschriebenen Karlsplatz.

Während Museen früher vorwiegend Prachtbauten im klassizistischen Stil waren, hat sich heute nicht nur die Erscheinung, sondern auch das Ausstellungskonzept grundlegend geändert. Der Einbezug der Bevölkerung in die Ausstellung bzw. der Gedanke, dass die Ausstellung immer mehr zu einem Erlebnis werden soll und die Besucher zum aktiven Handeln angeregt werden sollen, wird immer wichtiger und beeinflusst das Tun des Architekten. Denn die Architektur soll schließlich die Ausstellung unterstützen und dafür müssen die architektonischen Rahmenbedingungen entsprechend jeder Ausstellung angepasst werden. In welchem Zusammenhang die Ausstellungsexemplare zueinander stehen, hängt von vielen unter-

schiedlichen Faktoren wie beispielsweise von der Raumsequenz, Sichtbeziehungen oder die Oberflächengestaltung bzw. die Verwendung der Materialien ab. Die Ausstellung kann entweder chronologisch oder thematisch aufgebaut sein. Allerdings besteht auch die Möglichkeit, dass die Objekte aufeinander abgestimmt werden und durch ihre Anordnung eine Geschichte erzählen. Dabei kann der Begriff „Ausstellen“ je nach Übersetzung etwas anders gedeutet werden. Von „dem Blick aussetzen“ oder „die (Aus-)Sicht eröffnen“ kann genauso die Rede sein wie etwas „zur Schau stellen“ wollen.¹⁴⁹

Daraus ergeben sich auch feine Unterschiede, welche Ziele nun mit den Ausstellungen verfolgt werden sollen. Während staatliche Museen, die nicht in Verbindung mit Universitäten stehen, alle einem konkreten Thema gewidmet sind, das in erster Linie nonverbal bzw. mithilfe von Medieninstallationen einer breiten Masse vermittelt wird, wo es oft darum geht, einen historischen, aufgearbeiteten Bestand der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, steht bei universitären Kultureinrichtungen stärker die reine Wissensvermittlung im Fokus. Durch eine allgemeine Zugänglich-

keit als auch durch eine starke Einbindung der Studierenden bzw. des universitären Betriebs in die Ausstellungen soll dieser Gedanke begünstigt werden. Solche universitäre Kunst- und Kulturinstitutionen sind an der TU Wien derzeit noch nicht vorhanden. An den beschriebenen Beispielen in den vorigen Kapiteln sieht man aber, dass hier zusätzlich eine direkte Verbindung zur Forschung besteht und auch die Lehre eingebunden werden kann. Je nach Thematik der Ausstellung liegt der Vorteil darin, dass das Programm durch den intensiven Austausch den neuen Forschungserkenntnissen regelmäßig angepasst werden kann und der Öffentlichkeit stets ein aktueller Einblick in die Forschung gegeben werden kann. Um den Wissensaustausch zu fördern, könnten Diskussionen in das Ausstellungskonzept eingebunden werden. Im Rahmen von thematisch passenden und abwechselnden Vorträgen könnte so die Bevölkerung aktiv in den Forschungsprozess miteingebunden oder jedenfalls laufend informiert werden.

Dies wirft nun die Frage auf, was ausgestellt werden soll. Wie schon angedeutet, möchte ich den Fokus auf die Architekturlehre legen

¹⁴⁸ Vgl. Campus and the City; Hoeger, Christa; 2007 (S.120)

¹⁴⁹ Vgl. Ausstellen und Präsentieren; Schittich, Christian; 2009 (S.12)

und damit mögliche Zusammenarbeiten und Kooperationen in die Wege leiten. Denkbar ist eine Vernetzung in Form von übergreifenden Vorträgen mit der Akademie der bildenden Künste, wobei hier dies besonders auf die Architekturfakultät begrenzt werden soll. Dabei ist auch eine Zusammenarbeit mit der Studienrichtung Raumplanung der TU durchaus vorstellbar, weil sie nun am Karlsplatz zurückgekehrt ist und dies auch seitens der Universität angestrebt wird. Hauptaugenmerk soll jedoch auf die Architekturausbildung an der TU Wien gelegt werden. Mit dem Forum sollen Einblicke in die Architekturlehre für die Gesellschaft gewährt werden.

Allerdings funktioniert dies anders als beispielsweise bei Kunstausstellungen. Denn Architektur setzt gewisse Anforderungen voraus, die bei Kunstwerken nicht gelten müssen. Architektur sollte laut Vitruv grundsätzlich Festigkeit (*firmitas*), Nützlichkeit (*utilitas*) und Schönheit (*venustas*) mit sich bringen. Die Kombination dieser drei Grundprinzipien bestimmt die Qualität der Architektur bzw. des Bauvorhabens. Kunst hingegen ist weniger an Vorgaben gebunden und ist für Ausstellungen konzipiert. In diesem Zu-

sammenhang muss auf die Display-Theorie als Ausstellungsart eingegangen werden. Entsprechend dieser Kategorie soll die Ausstellung dreidimensional erfassbar werden. Dabei übernimmt die Raumgestaltung einen entscheidenden Faktor, da sie zusammen mit den Ausstellungsexemplaren einen ganzheitlichen Eindruck bewirken soll. Mit anderen Worten gesagt, Die Ausstellungsobjekte verschmelzen mit dem Ausstellungsraum. Die Kunsthistorikerin Beatrice von Bismarck meint dazu: „*Der Prozess des Präsentierens kommt aus der Praxis von KünstlerInnen, die das Ausstellen selbst als ein Verfahren des Sichtbarmachens begreifen und damit die bedeutungstiftende Macht der ausstellenden Institution verhandeln. Damit wird Display selbst zum Exponat.*“¹⁵⁰ Dieses Prinzip fördert beim Besucher der Ausstellung das Verständnis, da sie durch die Anpassung der Oberfläche oder des Präsentationsmittels auf das Ausstellungsthema besser erfahren werden kann. Die Oberflächen bzw. Bildschirme, die Lichtführung oder die Ausstellungstafeln werden durch das Prinzip des Display zusammengeführt und gemeinsam wahrgenommen. Die Display-Theorie kann auch zum aktiven Handeln auffordern und, kombiniert

¹⁵⁰ Vgl. Handbuch Ausstellungstheorie und -praxis; ARGE schnittpunkt; 2013 (S.94-95)

mit dem Display als Präsentationsmittel, den Dialog und damit den Wissensaustausch fördern.¹⁵¹

Möchte man nun konkret Architektur ausstellen, kann man auf zwei Arten zurückgreifen. Wenn der Ort eine entscheidende Rolle im Entwurf gespielt hat und die Architektur nur in Zusammenspiel mit diesem funktioniert, dann kann diese Art von Architektur nicht in Form von Teilstücken im Museum ausgestellt werden, sondern der gesamte Baukörper muss selbst als Ausstellungsobjekt betrachtet werden. Bei Bauausstellungen möchte man den Baukörper dauerhaft in Natur erleben. Hingegen sind die Serpentine Pavillons zeitlich begrenzte Ausstellungen vor Ort. Wenn ehemals ortsgebundene Architektur an einen neuen Ort, ins Museum, gebracht wird und dort als Ausstellungsobjekt ausgestellt wird, ist von translozierter Architektur die Rede. Mithilfe von Gipsabgüssen oder sonstigen Nachbildungen von Bauteilen kann Architektur ebenfalls 1:1 ausgestellt werden. Dies dient oft als Anschauungsmaterial an Akademien, wie auch bei der Akademie der bildenden Künste in Wien.¹⁵²

¹⁵¹ Vgl. Handbuch Ausstellungstheorie und -praxis; ARGE schnittpunkt; 2013 (S.96-98)

¹⁵² Vgl. Bauen Sammeln Zeigen; Nerdinger, Christ & Ganzenbein, Dudler; 2008 (S.9-11)

Im Gegensatz dazu gibt es jene Architektur, wo es weniger um den Ort als um die Entwurfsidee ankommt. Hier besteht die Möglichkeit mittels architektonischen Medien, wie Plänen oder Modellen, indirekt den tatsächlichen Baukörper auszustellen. Diese Art der Ausstellung gleicht einer Kunstausstellung mit Gemälden, nur werden anstatt den Bildern Plangrafiken ausgestellt und damit dreidimensionale gesamtheitliche Eindrücke vermittelt. Die Ausstellung erfüllt in erster Linie Lehr- und Lernzwecke.¹⁵³ Eine Sonderform dazu bilden Ausstellungen von Architekturbüros, die sich dadurch selbst in Szene setzen wollen bzw. ihre Werke bestmöglich vermarkten wollen. Dementsprechend müsste der Raum für jede Ausstellung adaptiert werden, um die notwendige Dramaturgie zu erzeugen. Mittels Blickrichtungen und Lichtführungen, der Material- oder Medienwahl soll die Ausstellung unterstützt werden. Dadurch soll auf einem ohnehin schon begrenzten Raum der Inhalt für Jedermann verständlich dargestellt werden können.¹⁵⁴

Um Architektur auszustellen, kann man auf unterschiedliche Arten von Medien zurückgreifen, die im Planungsprozess entstehen.

¹⁵³ Vgl. Bauen Sammeln Zeigen; Nerdinger, Christ & Ganzenbein, Dudler; 2008 (S.13)

¹⁵⁴ Vgl. Bauen Sammeln Zeigen; Nerdinger, Christ & Ganzenbein, Dudler; 2008 (S.30)

Dieser beginnt beim Architekten meistens mit dem Definieren der Grundvorstellungen und einer Skizze. Diese ist der einfachste Weg, die Idee zu Papier zu bringen, und sie definiert die Richtung für die weitere Planung. Dem schließen die heute mittels CAD-Programme gezeichnete Pläne an, die einen höheren Detaillierungsgrad als die Skizze aufweisen. Diese Pläne können zweidimensionale Grundrisse, Schnitte, Ansichten und später diverse Detaildarstellungen oder dreidimensionale Grafiken, wie Perspektiven oder sonstige Schaubilder sein. Der Entwurf in Form von Zeichnungen und Plandarstellungen geht meist Hand in Hand mit physischen Arbeitsmodellen. Diese werden aus den verschiedensten Materialien gebaut und sollen einen praxisgetreueren Eindruck als dreidimensionale Computermodelle geben. Gegen Ende des Projekts werden neben einem finalen, großmaßstäblichen Präsentationsmodell noch Entwurfsbeschreibungen angefertigt und mit Fotos oder auch Filmen ergänzt, um das Projekt bestmöglichst zu präsentieren.

Im Falle eines Hochschulmuseums, das sich mit seinen Ausstellungen der Architek-

turlehre widmen will, ist es wichtig, dass eine Verbindung zum Hauptgebäude der TU bzw. zur Architekturfakultät gewahrt wird. Dadurch können so aktuelle Einblicke in die Ausbildung in Form von Ausstellungen und Diskussionen gewährt werden und gleichzeitig eine Schnittstelle zur tatsächlichen Architekturausbildung der TU entstehen. Es soll möglich werden, der Gesellschaft die neuen Erkenntnisse oder Probleme der Architektur in dem Kunst- und Kulturforum zu zeigen und Denk- und Diskussionsimpulse bei den Besuchern zu bewirken.

Ein gutes Beispiel dafür ist das Architekturmuseum der TU München in der Pinakothek der Moderne, auf das im Folgenden näher eingegangen wird.

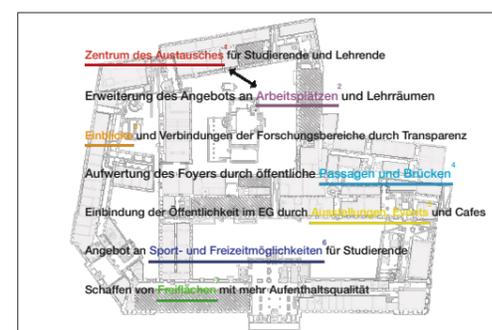


Abb. 118
 Architekturmedium Grundsätze



Abb. 120
 Architekturmedium Plangrafik

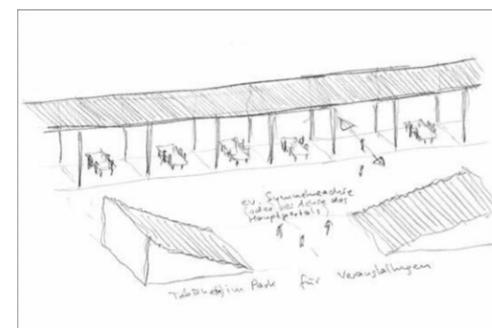


Abb. 119
 Architekturmedium Skizze

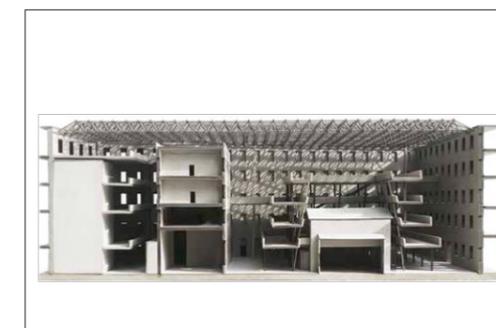


Abb. 121
 Architekturmedium Modell



Abb. 122
historische Architekturausstellung der TU München



Abb. 123
Architekturausstellung in der Pinakothek der Moderne

Das Architekturmuseum München steht in enger Verbindung mit der Architekturfakultät der TU München und gibt es erst seit 2002. Die Sammlungen gehen aber bereits auf den Ursprung der polytechnischen Schule, die im Jahre 1868 gegründet wurde, zurück. Damals gab es beispielsweise eine Modellsammlung für Hochbau, eine Sammlung für Dekoration und Perspektive, eine Sammlung für architektonische Konstruktionslehre oder eine Sammlung für Bauzeichnungen, die um 1900 zu einer Architektursammlung zusammengeführt wurden, um den Studierenden und Lehrenden als übersichtliches Anschauungsmaterial zur Verfügung zu stehen.¹⁵⁵ In den darauffolgenden Jahrzehnten wurden die Sammlungen neu geordnet und digitalisiert. 1977 fanden zahlreiche Architekturausstellungen in anderen Museen statt, da ein Ausstellungsort bis dato fehlte. Das änderte sich im Jahre 2002, als in direkter Nähe zum Hauptgebäude der TU München ein eigenes Ausstellungsgebäude, unter anderem für diese Sammlungen geschaffen wurde. Dieses Museum ist als Teil der Architekturfakultät der TU München angelegt und steht daher auch in engen Austausch mit der Lehre und Forschung der Universität. So finden

¹⁵⁵ Vgl. Architekturmuseum der TU München 1977-2002; Architekturmuseum der TU München, Nerdinger; 2011

beispielsweise Präsentationen und Seminare für Studierende in dieser Kultureinrichtung statt.¹⁵⁶ Vom Lehrstuhl für Architekturgeschichte und kuratorische Praxis ausgehend, werden unterschiedliche Module in den Räumlichkeiten der Pinakothek der Moderne angeboten. Das Modul ‚Projektwerkstatt kuratorische Praxis‘ steht beispielsweise in engem Austausch mit dem Museum und den Ausstellungen. Durch diese Projektwerkstatt soll den Studierenden Einblick in die Ausstellungspraxis gegeben werden, damit sie die Ausstellung vor Ort untersuchen, diskutieren und sich aktiv an der Gestaltung beteiligen können. Auch im Modul ‚Architektur sammeln, dokumentieren und präsentieren‘ wird auf das originale Planmaterial der historischen Sammlung des Architekturmuseums zurückgegriffen und anschließend diskutiert.¹⁵⁷ Das Museum weist die größte architektur-spezifische Sammlung Deutschlands auf und hat dank der engen Zusammenarbeit mit der TU München in der Lehre und Forschung Kontakte zu vielen Architekturbüros, dessen Werke regelmäßig ausgestellt werden.¹⁵⁸ Auf diese immer anders gestalteten Ausstellungen von Diener & Diener, Sauerbruch Hutton u.a. wird noch genauer eingegangen.

¹⁵⁶ Vgl. Architekturmuseum der TU München 2002-2007; Architekturmuseum der TU München, Nerdinger, Meissner, Steiner, Strobl; 2007 (S.2-4)

¹⁵⁷ Vgl. <https://www.architekturmuseum.de/lehrprofil/> (Zugriff: 20.10.2021)

Dieses Architekturmuseum der Universität ist ein eigenständiger Teil der Pinakothek der Moderne, die sich neben der Architektur auch den Themen Kunst, Grafik und Design widmet. Gemeinsam mit den Kunstmuseen Alte Pinakothek, Neue Pinakothek und dem neuen Museum Brandhorst, sowie zahlreichen anderen Kunstausstellungen und einem Skulpturenpark bildet die Pinakothek der Moderne das Kunstareal München, dem früheren Museumsquartier der Stadt, das auf der nachfolgenden Seite zu sehen ist. Durch die direkte Nähe zur TU München sind einerseits zahlreiche Studierende im Kunstareal mit seinen Grünflächen anzutreffen und andererseits passieren die Museumsbesucher das studentisch geprägte Umfeld vom innerstädtischen Campus der Universität.¹⁵⁹

Die TU München im Zusammenspiel mit dem Kunstareal zeigt, wie gut nebeneinanderliegende Einrichtungen voneinander profitieren können. Dies ist auch am Wiener Karlsplatz denkbar, wo die TU Wien auf zahlreiche Kultureinrichtungen zusammentrifft. Im Folgenden wird für diesen Gedanken ein Konzept in Form eines konkreten Entwurfs entwickelt und der Forschungsfrage nachgegangen.

¹⁵⁸ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Architekturmuseum_der_Technischen_Universit%C3%A4t_M%C3%BCnchen (Zugriff: 20.10.2021)

¹⁵⁹ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Kunstareal_M%C3%B4nchen (Zugriff: 20.10.2021)



Abb. 124: Campus TU München und Kunstareal München

0 m 200 m



Abb. 125
Hauptgebäude der TU München; Architekturfakultät



Abb. 127
Pinakothek der Moderne; Architekturmuseum München



Abb. 126
Alte Pinakothek



Abb. 128
Neue Pinakothek

A DIE CAMPUSFRAGE

+

B GENIUS LOCI

+

C KUNSTPLATZ KARLSPLATZ

+

D ARCHITEKTUR AUSSTELLEN



Abb. 129: Einblick in das Architekturmuseum der TU München

E EIN ARCHITEKTURFORUM ALS **ANTWORT**

„Architektur im Museum heisst, nach meinem Verständnis, Umsetzung von dreidimensional konzipierten Objekten in Räume, die so gestaltet werden, dass die ausgestellten Objekte, die vermittelnde Didaktik und die Ausstellungsarchitektur sich zu einer Einheit verbinden.“

Winfried Nerdinger bei den Zürcher Architekturvorträgen
im Herbstsemester 2007/2008
abgedruckt im Werk „Bauen, Sammeln, Zeigen“

Annäherung an den Entwurf

Zusammenfügen der Bausteine



Abb. 130: Campusentwicklung Europa

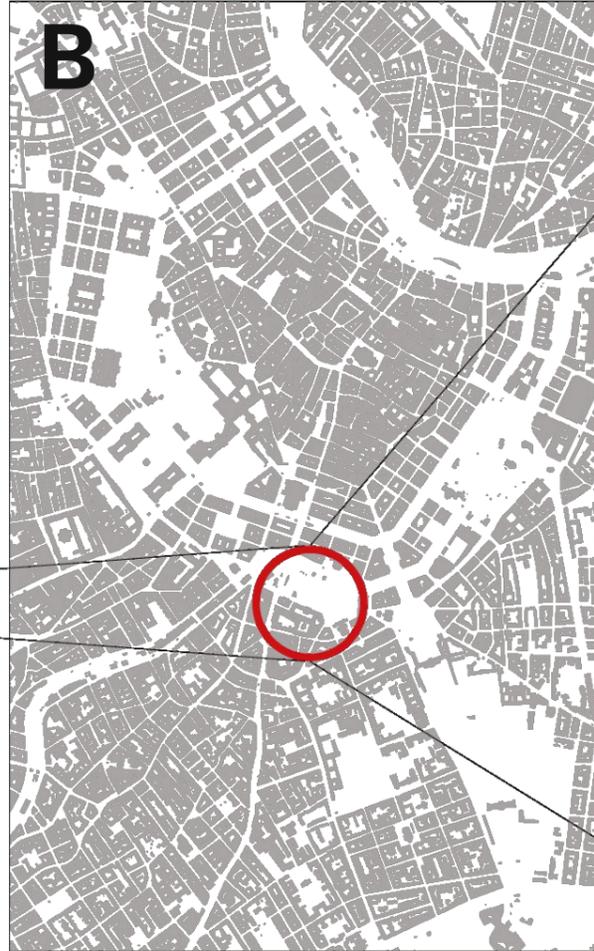


Abb. 131: Umfeld der TU Wien



Abb. 132: Karlsplatz

D

Wie kann mit einem Architekturforum die universitäre Arbeit stärker in die Öffentlichkeit eingebunden werden, konkret um den Wissensaustausch in der Architekturlehre zwischen der TU Wien und benachbarten Einrichtungen zu fördern?

Die ersten drei Kapitel haben mitunter gezeigt, dass Ausstellungseinrichtungen großes Interesse in der Öffentlichkeit erzeugen. Entweder werden sie die unmittelbare Umgebung auf oder die Kultureinrichtung wird in einen bereits präsenten Ort errichtet. In diesem Fall besteht die Aufgabe darin, dass sich diese in die belebte Nachbarschaft einfügt, besonders wenn bereits weitere Kultureinrichtungen an diesem Ort vorhanden sind. Ein öffentliches Kunst- und Kulturforum soll auf die Kunstveranstaltungen vor Ort eingehen und Bezug nehmen zu den Kultureinrichtungen. Verbindet man diesen Gedanken mit einer Universität, so profitiert diese davon durch die Einbindung mit der Gesellschaft.

Ziel ist es eine funktionierende Bildungs- und Kulturlandschaft zu erreichen. Dies setzt ein abwechslungsreiches Raumprogramm voraus, um eine bestmögliche Vernetzung der Universität mit der Öffentlichkeit und in weiterer Folge eine Aufwertung des Hochschulstandortes bzw. Integration in die Kulturlandschaft zu erreichen.

Anhand des Karlsplatzes und der Einbindung der TU Wien in die dort bestehende Kulturlandschaft soll dieser Forschungsfrage nachgegangen werden. Neben einem zentralen Schauraum sollen auch flexible Ausstellungsbereiche und Veranstaltungsräume, aber

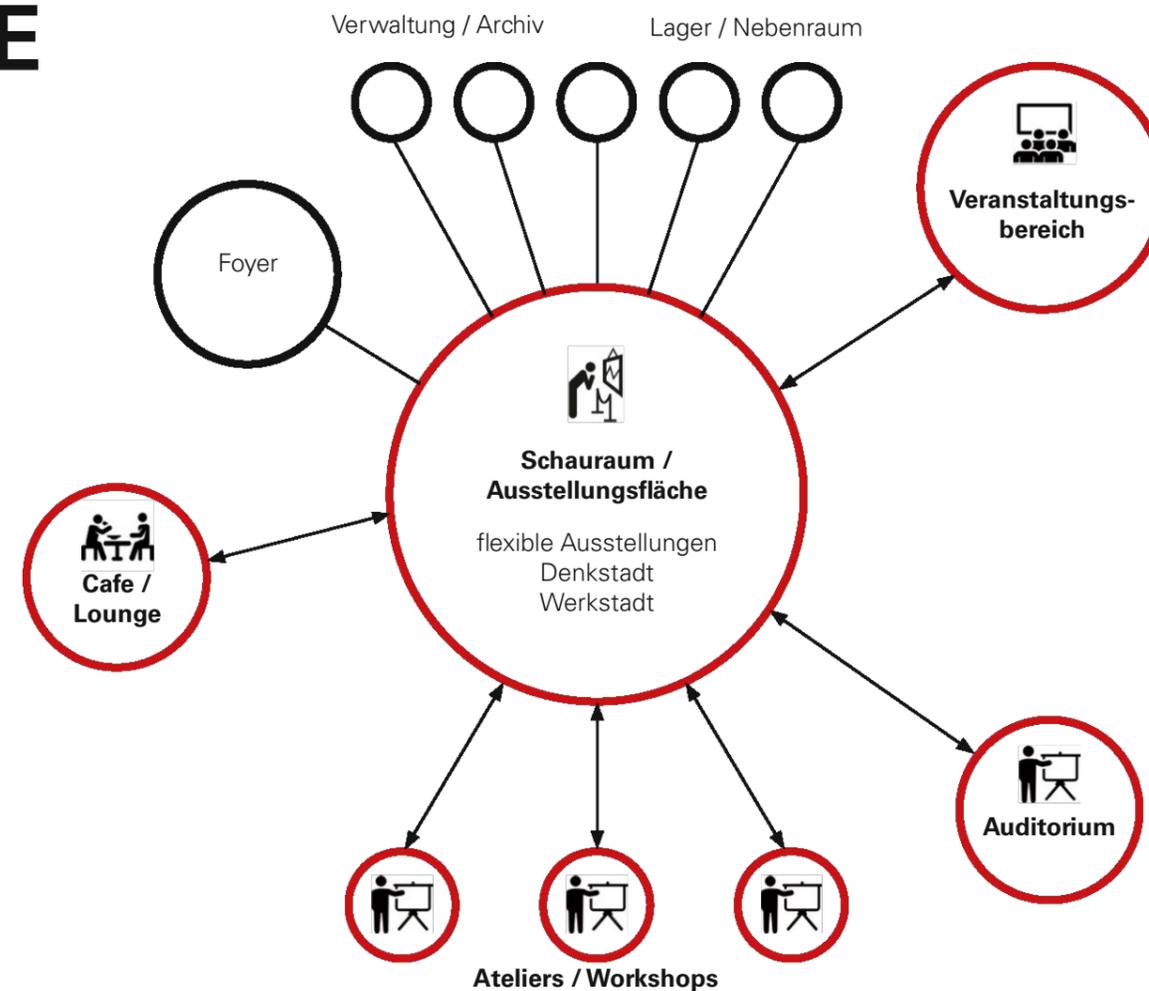
auch Vortragsräume geschaffen werden.

Fixe Bestandteile des Raumprogramms sollen sein:

- **Schauraum / Ausstellungsfläche**
- flexible Ausstellungen
- **Cafe / Lounge**
- **Veranstaltungsbereich**
- **Auditorium**
- **Ateliers / Workshops**
- Verwaltung / Archiv
- Lager / Nebenraum

Definieren der Kernbereiche

E





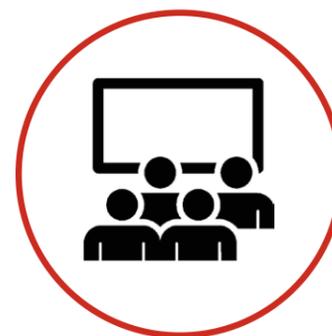
**Schauraum /
Ausstellungsfläche**

Das Zentrum des Forums für Kunst und Kultur bildet der Schauraum, der auch den größten Teil des Forums einnehmen wird. Ziel ist es, mit den Ausstellungsräumen das Geschehen der Universität und die damit verbundene Ergebnisse auszustellen, um damit die TU Wien stärker mit der Öffentlichkeit einzubinden. In den Mittelpunkt der Betrachtung soll dabei die Architektur stehen. Einerseits ist ein Archiv für historische Architektursammlungen und Modellen aus der Albertina vorgesehen, aber auch eine Dauerausstellung, die dem jeweiligen Semesterthemen gewidmet ist und Arbeiten von Studierenden zeigt.



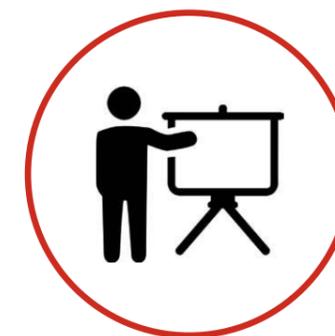
**Cafe /
Lounge**

Ergänzend zum Schauraum soll das Cafe bzw. die Lounge im Foyer des Forums einerseits Besucher der Ausstellungen anziehen, aber auch als Pausenort für Studierende oder auch für Passanten des belebten Karlsplatzes dienen. Die verschiedensten Gesellschaftsgruppen sollen so gezielt zusammengeführt werden und der soziale Austausch gefördert werden. Der verbindende Gedanke wird dabei zusätzlich unterstützt und ein öffentlicher Dialog in die Wege geleitet. Das derzeit bestehende Restaurant im Resselpark wird dadurch obsolet und soll durch diesen neuen, vielfältigen Treffpunkt ersetzt werden.



**Veranstaltungsbereich /
Auditorium**

Um ein funktionierendes, allumfassendes Kunstforum zu etablieren, muss auf die bestehenden, öffentlichen Veranstaltungen am Karlsplatz eingegangen werden. Angestrebt wird eine Integration dieser Veranstaltungen im Forum durch ein Auditorium bzw. einem multifunktionalen Veranstaltungsbereich, der einerseits bestehende Events aufnehmen kann, aber auch Platz für neue universitätszugehörige Veranstaltungen wie Fachvorträge bietet. Dadurch soll auch Bezug zur bestehenden Kulturlandschaft hergestellt werden und das Forum gut mit den benachbarten kulturellen Einrichtungen zusammenspielen.



Ateliers / Workshops

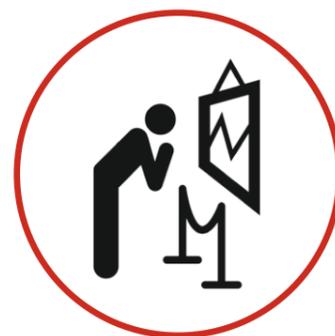
Da das Forum als Teil des Campus der TU Wien angelegt wird, sind auch kleinere Räumlichkeiten für Ateliers und Workshops sinnvoll. Die Architekturlehre soll aber nicht nur auf die TU Wien beschränkt bleiben. Diese Räume können neben den angehenden Architekten der TU auch von Studierenden der Akademie der bildenden Künste als auch von Architekten aus der Praxis als temporäre Arbeitsplätze verwendet werden. Somit soll ein Einblick in die Arbeitsweise der Studierenden zwischen den Universitäten und ein Austausch mit ausgebildeten Architekten ermöglicht werden.



Abb. 133: Architekturausstellung in der TVFA-Halle (TU Wien)



Abb. 134: Architekturausstellung im DAM in Frankfurt



Schauraum / Ausstellungsfläche

An der TU Wien werden zu Semesterende die besten Projekte von Studierenden, die im Laufe des Semesters in diversen Entwurfsübungen entstanden sind, in der TVFA-Halle oder auch im Prechtlsaal präsentiert und ausgestellt. Neben Studierenden und dem Lehrpersonal können alle Interessierten an diesen Ausstellungen teilnehmen.

Das Deutsche Architekturmuseum in Frankfurt hat hingegen dauerhaft öffentliche Architekturausstellungen zu bieten. Im Gegensatz zur TU Wien sind diese Ausstellungen alle einem, meist historischen Thema gewidmet.



Cafe / Lounge

Als Foyer für die angrenzenden Museen der Museumsinsel Berlin wurde die James-Simon-Galerie konzipiert, die neben einer Garderobe, der Kasse auch ein Cafe in repräsentativer Lage beinhaltet. Dieses soll einerseits Touristen als auch Museumsbesucher anziehen und als verbindendes Element dienen.

Mithilfe eines durchgehenden Daches sollen die einzelnen Nutzungen des ArtLabs am EPFL Campus verbunden werden. Dabei bildet das Jazz Cafe den südlichen Abschluss, das auch ein Archiv aufweist und in Verbindung zum Montreux Jazz Festival steht.¹⁶⁰



Abb. 135: Cafe in der James-Simon-Galerie

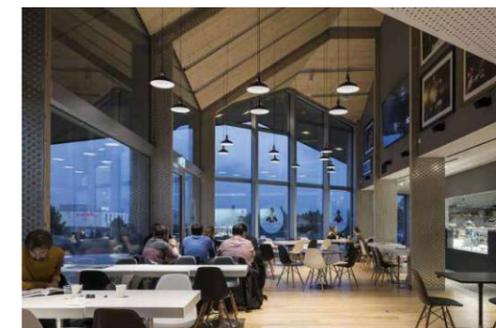


Abb. 136: Jazz Cafe im ArtLab (EPFL)

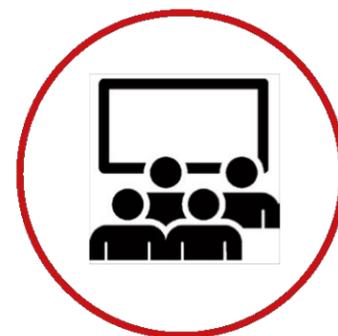
¹⁶⁰ Vgl. <https://www.baunetzwissen.de/schiefer/objekte/kultur-bildung/epfl-artlab-in-lausanne-5032849> (Zugriff: 18.10.2021)



Abb. 137: Forum Rolex Learning Center (EPFL)



Abb. 138: Eingang des Steve Jobs Theaters im Apple Park



Veranstaltungsbereich / Auditorium

Das Rolex Learning Center, ebenfalls am EPFL Campus, beinhaltet neben einem Cafe, Lernbereichen, einer Bibliothek auch zum Beispiel einen multifunktionalen Veranstaltungsort, der als Forum bezeichnet wird. Wie das Rolex Learning Center besteht auch hier durch die raumhohen Glaspaneele ein großer Bezug nach außen.

Beim Steve Jobs Theater im Apple Park wird Transparenz ebenfalls groß geschrieben. Allerdings trifft dies nur auf den Eingang zu, da wichtige Firmenveranstaltungen komplett unterirdisch im Auditorium stattfinden.



Seminarräume / Workshops

Beim geplanten Forum der Universität Zürich treffen unterschiedliche Nutzungen aufeinander, die alle im Zusammenhang mit dem universitären Betrieb stehen und diesen unterstützen. Einerseits sind neue Hörsäle, Seminarräume und Sporthallen vorgesehen, andererseits sollen ein Cafe und Geschäfte die Öffentlichkeit in das neue Forum der Universität holen. Es wird daher auch als „akademischer Marktplatz“ bezeichnet.¹⁶¹

Der Konferenzpavillon am Vitra-Campus ist hingegen gut für kleinere Workshops geeignet und kann dafür gebucht werden.¹⁶²



Abb. 139: Siegerprojekt Wettbewerb Forum Universität Zürich



Abb. 140: Seminarräume im Vitra-Konferenzpavillon

¹⁶¹ Vgl. <https://www.media.uzh.ch/de/medienmitteilungen/2019/Forum-UZH.html> (Zugriff: 20.10.2021)

¹⁶² Vgl. <https://www.vitra.com/de-de/about-vitra/campus/conferences-events/conferences-pavillion> (Zugriff: 20.10.2021)

Vergleichbare Ausstellungseinrichtungen und ihre Entwurfsansätze

Nachdem nun die Bestandteile des neuen Kunst- und Kulturforums am Karlsplatz definiert wurden, soll nun nachfolgend auf ausgewählte Ausstellungseinrichtungen eingegangen werden, die im universitären Betrieb eingebunden sind und die jeweils andere Funktionen erfüllen bzw. unterschiedliche Ansätze verfolgen.

Als erstes Beispiel wird die Crown Hall in Chicago analysiert. Sie ist Teil des Illinois Institute of Technology, dessen Masterplan von Ludwig Mies van der Rohe stammt und der für die Architekturfakultät die Crown Hall

vorsah. Auch wenn sie mittlerweile nur mehr temporär als Veranstaltungsort eingesetzt wird, gilt sie heute als Ikone.

Ebenfalls ein transparenter Bau, der zugleich wichtiger Bestandteil eines Universitätscampus ist das Media Lab des Massachusetts Institute of Technology in Cambridge bei Boston. Nicht nur im Außenraum, sondern auch stark im Innenraum spielt die Transparenz eine wichtige Rolle. Als Forschungslabor dient es auch gleich als Showroom für die neuesten Forschungsergebnisse, die der Öffentlichkeit im Foyer vorgestellt werden.

Im Gegensatz zum Media Lab ist das Artlab am EPFL Campus in Lausanne weniger zum Forschen und mehr zum Ausstellen gedacht. Der verbindende Charakter des Pavillons steht dabei im Vordergrund. Neben öffentlichen Ausstellungsflächen beinhaltet der langgestreckte Baukörper auch ein Cafe, das mitunter auch bei Veranstaltungen genutzt wird.

Als letzte Referenz soll noch auf ein temporäres Ausstellungskonzept mitten in einer Parklandschaft eingegangen werden und die Vor- und Nachteile von permanenten und temporären Ausstellungen am Rande behandeln.

Die Serpentine Gallery wird jedes Jahr von einem anderen bekannten Architekten geplant und anschließend wieder abgebaut. Meist verfügen sie über innovative Ausstellungskonzepte, die gleichzeitig die persönliche Note des Architekten zeigen. Gerade deshalb haben diese temporären Konzepte durchaus ihre Berechtigung, obwohl für das Kunst- und Kulturforum am Karlsplatz primär permanente Ausstellungseinrichtungen in Frage kommen, um der Gesellschaft einen dauerhaften Einblick zu bieten und temporäre Bauten gemäß dem Masterplan Glacis zukünftig eher vermieden werden sollten.¹⁶³



Abb. 141: Crown Hall, Außenansicht



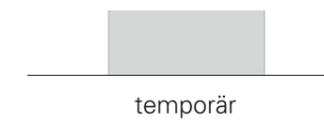
Abb. 142: Media Lab, Außenansicht



Abb. 143: ArtLab, Außenansicht



Abb. 144: Serpentine Gallery 2012, Herzog & de Meuron



¹⁶³ Vgl. Masterplan Glacis; Eckart, Hermann [Hrsg.]; Magistrat der Stadt Wien; 2015 (S.43)

Architekturfakultät als Ikone



Abb. 145: Illinois Institute of Technology, Crown Hall, Chicago



Abb. 146: Crown Hall, Außenansicht

Der bereits beschriebene Campus des Illinois Institute of Technology wurde von Mies van der Rohe geplant und basiert auf einem durchgehenden Raster, das sich auch an den universitären Einrichtungen fortsetzt. Das einzige Gebäude am Campus, das diesem Rastermaß widerspricht, ist die Crown Hall, welche die Architekturfakultät beherbergt, an der Ludwig Mies van der Rohe selbst unterrichtet hat.¹⁶⁴

Sie wurde als transparenter, freistehender Pavillon konzipiert - ein Einblick ist dennoch durch die durchlaufenden transluzenten Scheiben auf den unteren Metern nur im Mitteltrakt möglich. Von außen könnte die Crown Hall durch den symmetrischen Aufbau und die Treppen im Eingangsbereich Bezug zu klassizistischen Museen wie beispielsweise das Alte Museum in Berlin von Friedrich Schinkel nehmen. Im Inneren selbst wirkt die Halle sehr weitläufig, weil einerseits Stützen fehlen und andererseits die Raumteiler nicht bis zur Decke gehen. Dadurch lässt sich deutlich erkennen, dass die Form und Fügung der Crown Hall sich einzig und allein aus der Logik bzw. Statik heraus entwickelt. Ludwig Mies van der Rohe sah in dem Ge-

¹⁶⁴ Vgl. Mies van der Rohe. Das gebaute Werk; Krohn; 2014 (S.104)

bäude das „vollendetste“ und „edelste“ aber zugleich auch das „einfachste“ Gebäude am Campus. Er sprach von einer sogenannten „geistigen Ordnung“, die die Architekturlehre in den Mittelpunkt stellen soll. Durch die Ausgestaltung des Gebäudes soll die Lehre unterstützt werden und das Ziel, „herauszuführen aus dem Bereich des Zufalls und der Willkür in die klare Gesetzmäßigkeit einer geistigen Ordnung“¹⁶⁵ auch räumlich besser umgesetzt werden.

Die Crown Hall steht sinnbildlich für den Universal Space. Weder Stützen noch tragende Wände beeinträchtigen die Flexibilität. Während Raumteiler den Arbeitsbereichen der Architekturstudierenden an den beiden äußeren Bereichen eine gewisse Struktur und Ordnung verleihen, gibt es dazwischen einen zentralen Ausstellungsbereich, der auch reichlich Platz für Diskussionen bietet und die Zusammenarbeit in Gruppen fördern soll. Dieser flexible Raum ist heute nach wie vor in Verwendung und wird unter anderem für öffentliche Kunstausstellungen und Konzerte genutzt.¹⁶⁶ Nach jedem Semester werden hier außerdem die besten Studierendenprojekte der Öffentlichkeit ausgestellt.¹⁶⁷

¹⁶⁵ Vgl. Mies van der Rohe. Das gebaute Werk; Krohn; 2014 (S.130)

¹⁶⁶ Vgl. Mies van der Rohe. Das gebaute Werk; Krohn; 2014 (S.132-133)

¹⁶⁷ Vgl. <https://arch.iit.edu/life/exhibiting-architecture-opens-at-s-r-crown-hall> (Zugriff: 20.10.2021)



Abb. 147: Crown Hall, Innenansicht



Abb. 148: Crown Hall, Innenansicht

Lab als Showroom



Abb. 149: Massachusetts Institute of Technology, Media Lab, Cambridge



Abb. 150: Media Lab, Außenansicht

Mit der Erweiterung des Media Labs am Campus Ost des Massachusetts Institute of Technology wurde im Jahre 2009 ein neues Aushängeschild für die Universität geschaffen. Der neue Trakt, geplant vom japanischen Architekten Fumihiko Maki, schließt im Süden an das bestehende Wiesner Building des chinesischen Architekten Ioh Ming Pei aus dem Jahre 1985 an¹⁶⁸ und soll gemäß dem Grundgedanken des Media Labs die kreative Zusammenarbeit fördern.

In diesem Sinne wurde der neue Anbau im Gegensatz zum bestehenden Trakt sehr transparent gestaltet. Weite, offene Flächen ermöglichen gemeinschaftliches Forschen und kurbeln gleichzeitig den Austausch mit der außenstehenden Interessierten an. Das Gebäude besitzt mehrere Atrien, an denen die Forschungsbereiche und Labore liegen, die komplett verglast sind. Dies erlaubt Sichtbeziehungen sowohl nach innen als auch nach außen, wodurch Einblick in die Arbeitsweise der Forschungsbereiche gegeben wird. In den allgemein zugänglichen Bereichen können dann diese Forschungsergebnisse bzw. die entwickelten Produkte für die Gesellschaft ausgestellt werden. Durch den

¹⁶⁸ Vgl. <https://listart.mit.edu/public-art-map/wiesner-building> (Zugriff: 20.10.2021)

transparenten Charakter der Außenfassade ist das Geschehen im Gebäude gut sichtbar und Passanten werden fast schon verleitet, diese Präsentationsflächen zu betreten.¹⁶⁹

Im Erdgeschoss finden weitere Ausstellungsflächen Platz, die über ein Atrium mit den oberen Stockwerken verbunden werden. In diesen Geschossen befinden sich neben der Lounge die Kernelemente des Media Labs, die Laboratorien, die eine direkte Sichtverbindung zu den Ausstellungsflächen aufweisen. Alle Labore sind zweigeschossig konzipiert, wobei das obere Geschoss des einen Labors gleichzeitig dem unteren Geschoss des anderen Labors entspricht. Auch hier gibt es ein verbindendes Atrium mit einer Präsentationsfläche. Im obersten Geschoss befindet sich eine präsen- Dachterrasse, die auch für Versammlungen bzw. als Treffpunkt genutzt wird. Besonders in Anspruch genommen wird sie von der ‚School of Architecture and Planning‘, die im Media Lab einige universitäre Programme für Architekturstudierende anbietet. Durch diese Kurse für Studierende, aber besonders durch die einzelnen Forschungsabteilungen zählt das Media Lab zu den belebtesten Gebäuden am Campus.¹⁷⁰

¹⁶⁹ Vgl. <https://www.technologyreview.com/2010/04/20/204327/a-study-in-transparency-2/> (Zugriff: 20.10.2021)

¹⁷⁰ Vgl. <https://www.technologyreview.com/2010/04/20/204327/a-study-in-transparency-2/> (Zugriff: 20.10.2021)



Abb. 151: Media Lab, Innenansicht



Abb. 152: Media Lab, Innenansicht

Pavillon als verbindendes Element



Abb. 153: EPFL, ArtLab, Lausanne



Abb. 154: ArtLab, Außenansicht

In einem Statement aus dem Jahr 2018 sprach der damalige EPFL-Präsident Patrick Aebischer über die Chance von europäischen Universitäten gegenüber amerikanischen, mithilfe von kulturellen Einrichtungen die Gesellschaft stärker zu den Universitäten zu bringen. Er betonte die Notwendigkeit eines zentralen Ortes, an dem sich Menschen, obgleich Studierende, Lehrende oder Besucher des EPFL-Campus treffen und austauschen können.¹⁷¹ Das Ergebnis war das ArtLab.

Es wurde ein Wettbewerb für einen Pavillon ausgeschrieben, der Kultur und Wissenschaft miteinander verbinden soll. Damit dieser verbindende Gedanke besser zur Geltung kommt, sollte das neue Ausstellungsgebäude direkt neben der zentralen Plaza, auch Place Cosandey, liegen. Während dieser Platz nun im Osten vom Rolex Learning Center begrenzt wird, soll zukünftig der Pavillon als westliche Begrenzung dienen. Aus dem Architekturwettbewerb ging Kengo Kuma als Gewinner hervor, der das Projekt „Under One Roof“ entwickelte. Wie der Name bereits vermuten lässt, vereint das Gebäude die einzelnen Nutzungen unter einem langgestreckten Dach. Einerseits sollte ein Cafe

¹⁷¹ Vgl. Under One Roof - EPFL Artlab in Lausanne by Kengo Kuma; Jodidio; 2018 (S.25)

für ein naheliegendes Jazz Festival entstehen. Andererseits soll der Ausstellungsgedanke nicht zu kurz kommen, weshalb in den beiden anderen Pavillons Studierendenarbeiten bzw. allgemeinere Kunst- und Wissenschaftsthemen vorgestellt werden.

Als südlicher Abschluss dient das Montreux Jazz Cafe, das als digitales Jazz Archiv für das gleichnamige regionale Festival dienen soll und gleichzeitig für dessen Versorgung zuständig ist. Auch wenn das Cafe dem Thema des Jazz gewidmet ist, zielt es auch aufgrund der zentralen Lage am EPFL-Campus auf Studierende ab, die dieses Cafe mitunter als Treffpunkt nutzen. Der nächste Pavillon wurde als experimentelle Ausstellungsfläche angelegt. Mittels modernster Technik soll anschaulich eine Brücke zwischen Kunst und Wissenschaft geschlagen werden und dabei aktuelle Projekte von Studierenden ausgestellt werden. Der Wissensaustausch steht hier im Vordergrund. Den nördlichsten Teil übernehmen die sogenannten Data Squares. Hier werden neben allgemeinen Informationen zur EPFL auch deren aktuelle Forschungsprojekte, 'The Blue Brain Projekt' und 'The Venice Time Machine' vorgestellt.¹⁷²

¹⁷² Vgl. Under One Roof - EPFL Artlab in Lausanne by Kengo Kuma; Jodidio; 2018 (S.133)

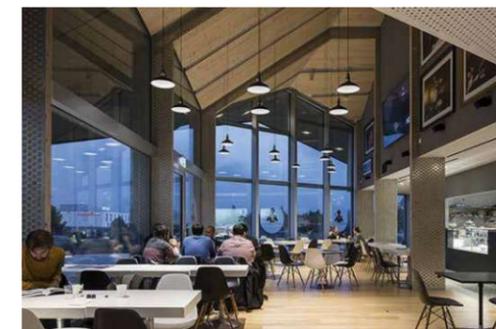
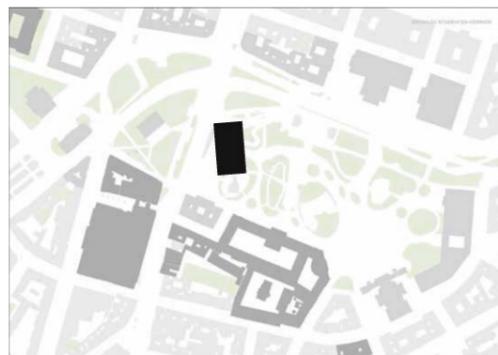


Abb. 155: ArtLab, Innenansicht



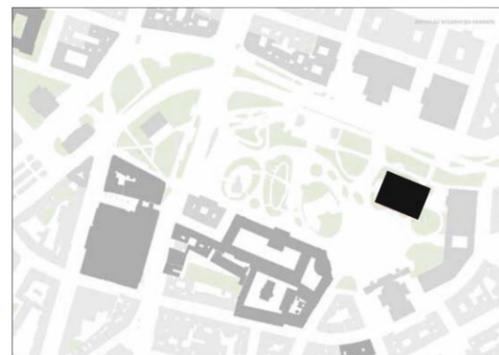
Abb. 156: ArtLab, Innenansicht

Architekturfakultät als Ikone



Quasi als Gegenstück zur Kunsthalle am Karlsplatz kann die Crown Hall am IIT Campus angesehen werden. Obwohl sie zwar ungefähr dreimal so groß wie die Kunsthalle ist, fallen gewisse Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede auf. Beide Ausstellungsgebäude sind freistehende Pavillons, die rundum verglast sind. Während bei der Kunsthalle neben der Ausstellung ein flächenmäßig größeres Restaurant Platz findet, steht bei der Crown Hall mehr die Wissensvermittlung im Vordergrund. Als Architekturfakultät des IIT dient es neben Ausstellungszwecken vorwiegend als Arbeitsbereich für Studierende, aber auch als Ort für öffentliche Veranstaltungen wie Konzerte und dergleichen.

Lab als Showroom



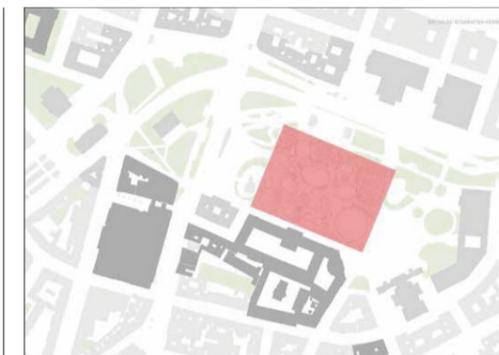
Von der Fläche kann der neue Anbau des Media Lab gut mit dem nahe gelegenen Wien Museum verglichen werden. Nimmt man das ans Media Lab angrenzende Wiesner Building, dem ursprünglichen Labor des MITs, mit in den Vergleich, ist das Wien Museum jedoch deutlich kleiner, auch wenn es derzeit aufgestockt und der Bestand umgebaut wird. Die beiden Museen sind zudem recht unterschiedlich aufgebaut, was schon an der Außenfassade ersichtlich ist. Sehen und gesehen werden lautet die Devise beim Media Lab, wo Transparenz groß geschrieben wird. Durch die Einbindung der Universität ist auch das Ausstellungskonzept ein anderes.

Pavillon als verbindendes Element



Das ArtLab am EPFL Campus wurde als westliche Begrenzung des zentralen Platzes, des Place Cosandey, konzipiert. Um nicht als Barrikade zu dienen, wurden Durchgänge geschaffen, die den zeilenförmigen Pavillon gleichzeitig in seine Nutzungen unterteilen. Die beiden Ausstellungsbereiche als auch das Cafe sind für die Öffentlichkeit zugänglich. Diese allgemeine Zugänglichkeit spielt auch beim Kunst- und Kulturforum eine wichtige Rolle, das, wenn man es bewusst an die nördliche Kante des Resselparks bzw. in die Lücke zwischen den Otto Wagner Pavillons und Wien Museum plant, es dennoch die dann dahinterliegenden Gebäude Künstlerhaus und Musikverein nicht abgrenzt.

Bildungslandschaft als Treffpunkt



Um einen abschließenden Größenvergleich zu schaffen, wurde das bereits beschriebene Rolex Learning Center auf den Resselpark collagiert. Es fällt die enorme Flächenausdehnung des lediglich eingeschößigen Gebäudes auf, die im Grundriss eine größere Fläche einnimmt als das gesamte Hauptgebäude der TU Wien. Mit seinen ovalen Öffnungen und der geschwungenen Fassade könnte es gut mit den leicht erhöhten, runden Grünflächen der Platzgestaltung von Sven-Ingvar Andersson korrespondieren. Obwohl das Rolex Learning Center als öffentliches Lernzentrum mit unterschiedlichsten Nutzungen angelegt wurde, dient es nur bedingt als Referenz für das Kunst- und Kulturforum.

Städtebauliche Implementierung

Stadtmorphologie im Glacis

Wie bereits in den vorigen Kapitel beschrieben, spielen die Kunst und die Kultur in Europa eine sehr große Rolle - viel größer als in Amerika.¹⁷³ Besonders Wien kann aufgrund seiner Geschichte auf ein reiches kulturelles Erbe zurückgreifen. Die zahlreichen, prachtvollen Kultureinrichtungen haben einen großen Stellenwert bei der Stadtplanung Wiens eingenommen und viele wurden entlang der Ringstraße, fast schon nebeneinander, ringförmig um die Innenstadt aufgereiht. Diese Einrichtungen sind im Rahmen der Bebauung der Sperrzone Glacis in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden und haben zum Teil vorhandene historische Achsen, die auf bestehende Kultureinrichtungen ausgerichtet waren, verbaut. Denn Jahrzehnte bzw. Jahrhunderte zuvor gab es bereits in der Innenstadt oder auch in der Vorstadt kulturelle Einrichtungen, die identitätsstiftend waren. Einige dieser kulturellen Institutionen sind am Karlsplatz vertreten. Ein bedeutender Fixpunkt ist dabei die Karlskirche, von der einst eine Achse bis zur Herrengasse ging.

In diesem Zusammenhang ist es notwendig, sich mit der Stadtmorphologie des Glacis zu beschäftigen, da sie sich von jener der In-

nenstadt und jener der Vorstädte unterscheidet und zahlreiche bedeutende öffentliche Einrichtungen aufweist. Gemäß dem Masterplan Glacis wurden städtebauliche Ziele festgelegt, die zukünftige Entwicklungen bestimmen sollen. Da das historische Stadtzentrum Wiens, darunter auch das Glacis, von der UNESCO zum Weltkulturerbe ernannt wurden, soll sich die Architektur mit ihren kulturellen Einrichtungen ins gebaute Umfeld einfügen.¹⁷⁴ Dieses Angebot an Kulturinstitutionen soll ausgebaut werden und bestehende Bildungseinrichtungen erweitern und aufwerten. „Die Unterstützung des Ausbaus vorhandener Institutionen unter Wahrung dieser Standorte und Nutzung aller Chancen für eine Bereicherung der „Kulturlandschaft Glacis“ hat daher Priorität.“, heißt es dazu im Masterplan Glacis.¹⁷⁵ Dabei ist drauf zu achten, dass ein Mehrwert für die Gesellschaft und dem öffentlichen Raum geschaffen wird, aber gleichzeitig die Identität des Ortes bewahrt wird. Zugleich soll die Vorstadt städtebaulich stärker mit der Innenstadt verbunden werden, aber darauf geachtet werden, dass einerseits das Stadtbild erhalten bleibt und andererseits bestehende Sichtbeziehungen zu identitätsstiftenden Orten wie die der

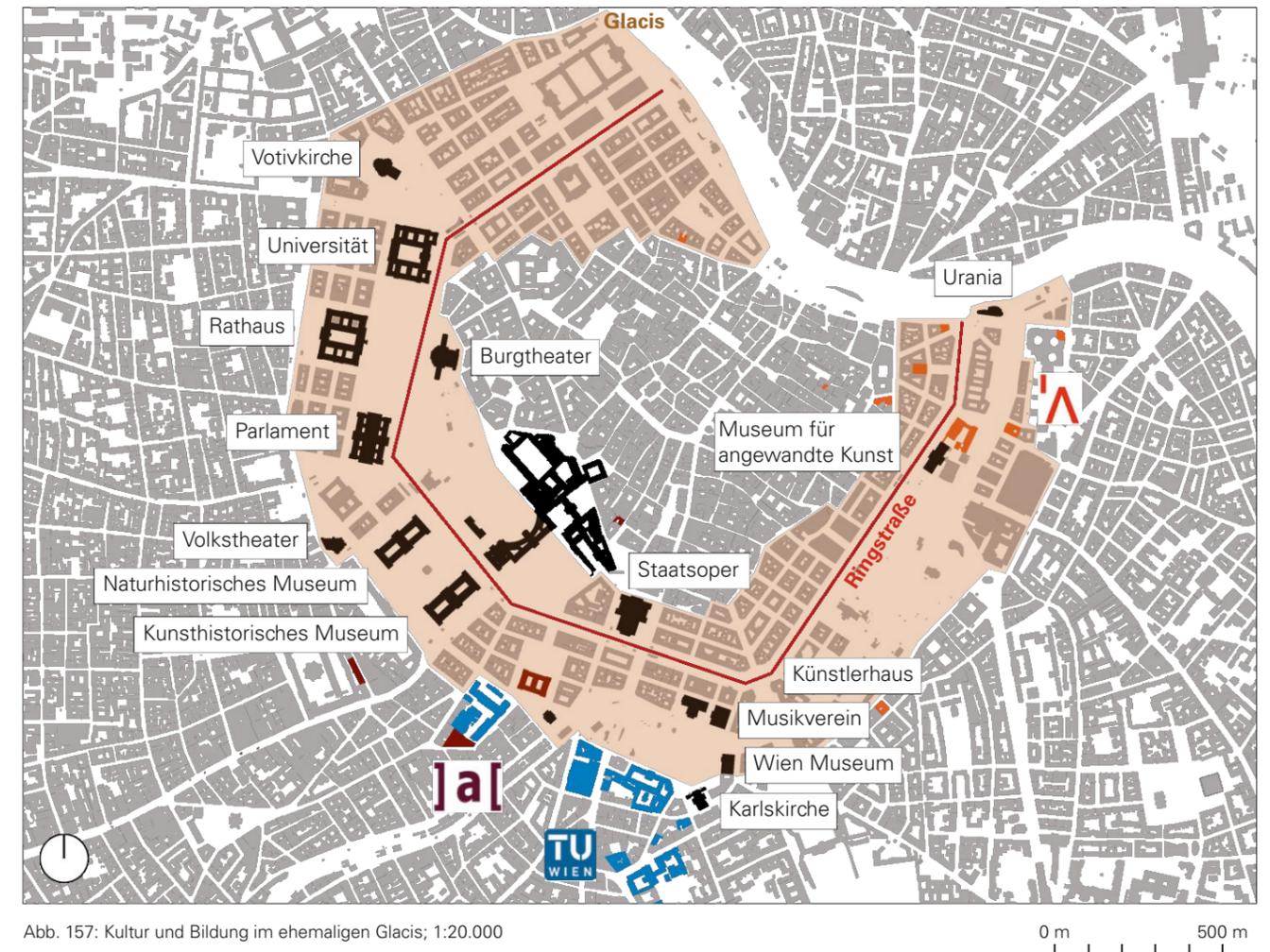
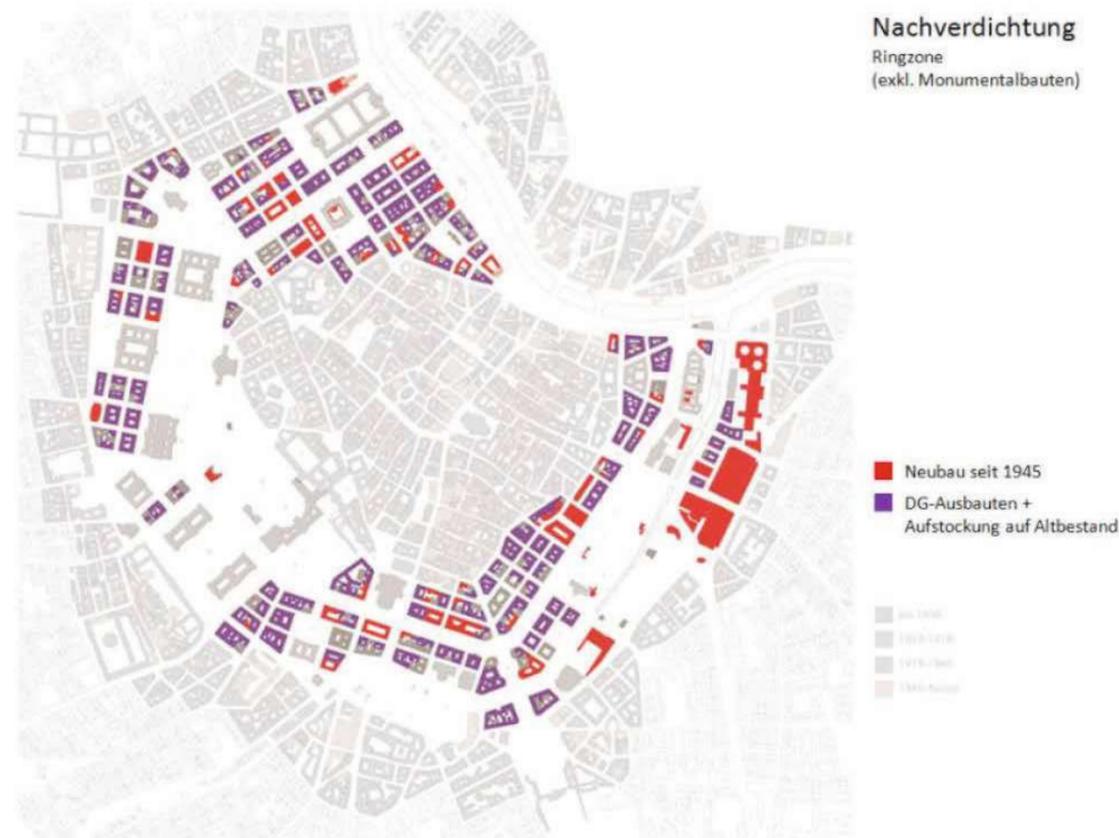


Abb. 157: Kultur und Bildung im ehemaligen Glacis; 1:20.000

¹⁷³ Vgl. Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.120)

¹⁷⁴ Vgl. Masterplan Glacis; Eckart, Hermann [Hrsg.]; Magistrat der Stadt Wien; 2015 (S.10)

¹⁷⁵ Vgl. Masterplan Glacis; Eckart, Hermann [Hrsg.]; Magistrat der Stadt Wien; 2015 (S.11)



Quelle: Stadtmorphologische Analyse, Raith et al., 2014

Abb. 158: Nachverdichtung im ehemaligen Glacis

Karlskirche erhalten bleiben. Dadurch soll ein räumlicher Zusammenhang zwischen diesen kulturellen Prachtbauten geschaffen werden.

Als spezielles Planungsziel wurde die *städtebauliche Fassung ausfließender Platzräume („Felder“)*¹⁷⁶ festgelegt. Mittels Umstrukturierung der Platzgestaltung (Bauplatz A) oder unter anderem auch durch Schaffen von baulichen Grenzen (Bauplatz B) sollen Freiräume und Plätze besser als solche wahrgenommen werden und nicht mehr als erweiterter Straßenraum angesehen werden. Konkret trifft dies auch auf den Karlsplatz zu, die im Masterplan Glacis auch als eigene Zone mit Entwicklungspotenzial ausgewiesen wird. In diesem Plan wird betont, dass der Kunstplatz Karlsplatz bzw. die Karlskirche ursprünglich auf die Altstadt ausgerichtet war und es wird auf die Bedeutung des öffentlichen Raumes für Kultur und Bildung hingewiesen. Besonders der Ostteil des Platzes, vor allem im Bereich des Wien Museums, das derzeit erweitert wird, gäbe es großes Potenzial für Veränderung. Gleichzeitig wird vorgeschlagen, eine Beziehung zu benachbarten Bauten im Westen wie die Akademie der bildenden Künste zu schaffen.¹⁷⁷

Derzeit wird der Resselpark an zwei Seiten durch die Kultureinrichtungen Evangelische Schule, Hauptgebäude der TU Wien, Karlskirche und Wien Museum und an den anderen beiden Seiten von der Wiedner Hauptstraße und der Wienzeile begrenzt, die die Grenze zum ersten Bezirk darstellt, wo unmittelbar der Musikverein, das Künstlerhaus und die Handelsakademie angrenzt.

Dieser Einfluss der benachbarten Einrichtungen soll am neuen Forum am Karlsplatz deutlich spürbar sein, damit sich der neue bauliche Eingriff in die bestehende Kulturlandschaft und dessen Museen einfügt. Einerseits soll diese sinnvoll ergänzt werden, indem auf den Wunsch eines eigenen Architekturmuseums eingegangen wird und in weiter Folge die Architekturlehre optimiert und zusammengeführt wird. Andererseits soll mit dem neuen Forum ebenfalls Verbindungen dieser einzelnen Kunsteinrichtungen geschaffen werden. Dabei soll der Stadtraum am Resselpark weiterhin durchfließen können und keine Schwelle bilden. Es werden nachfolgend nun zwei mögliche Ansätze bzw. Orte für das Forum untersucht und deren Machbarkeit überprüft.

¹⁷⁶ Vgl. Masterplan Glacis; Eckart, Hermann [Hrsg.]; Magistrat der Stadt Wien; 2015 (S.19)

¹⁷⁷ Vgl. Masterplan Glacis; Eckart, Hermann [Hrsg.]; Magistrat der Stadt Wien; 2015 (S.42-43)

Abb. 159: potenzielle Standorte im Resselpark, M 1:1.500



Positionierung im Resselpark



Bezug Kunsthalle - Schauraum

Am Karlsplatz, besser gesagt am Rosa-Mayreder-Park gibt es bereits eine gläserne Kunsthalle, die in Zusammenhang mit jener vom Museumsquartier steht. Durch die Spiegelung dieser Kunsthalle entlang der Wiedner Hauptstraße könnte so im Resselpark ein Gegenstück, der Schauraum der TU Wien, geschaffen werden und eine Art Torsituation zur ehemaligen Vorstadt bzw. zu den einzelnen Campi der TU Wien schaffen. Statt dem dort bestehenden Restaurant könnte ein Cafe errichtet werden, dass als Teil des Schauraums angelegt wird und den Park im Westen begrenzt. Dieses neue Forum könnte deshalb auch als Eingang zum dahinterliegenden Resselpark betrachtet werden.



Fassung Karlsplatz - Spiegelachse

Entlang der Wienzeile, die im Bereich des Karlsplatzes Karlsplatz heißt, könnte ein länglicher Baukörper entstehen. Einerseits würde so der Karlsplatz räumlich besser gefasst werden und könnte zu einem University Yard werden. Um eine Barriere zu vermeiden, sollen andererseits aber auch Durchgänge ermöglicht werden. Es soll dadurch eine abwechslungsreiche Kulturlandschaft entstehen, die sozusagen aneinandergereiht wird und auch nicht im Widerspruch mit dem benachbarten Wien Museum steht, welches derzeit erweitert wird. Gleichzeitig soll die Achse Karlskirche-Herrngasse betont werden und auf die Ausrichtung der Karlskirche eingegangen werden.

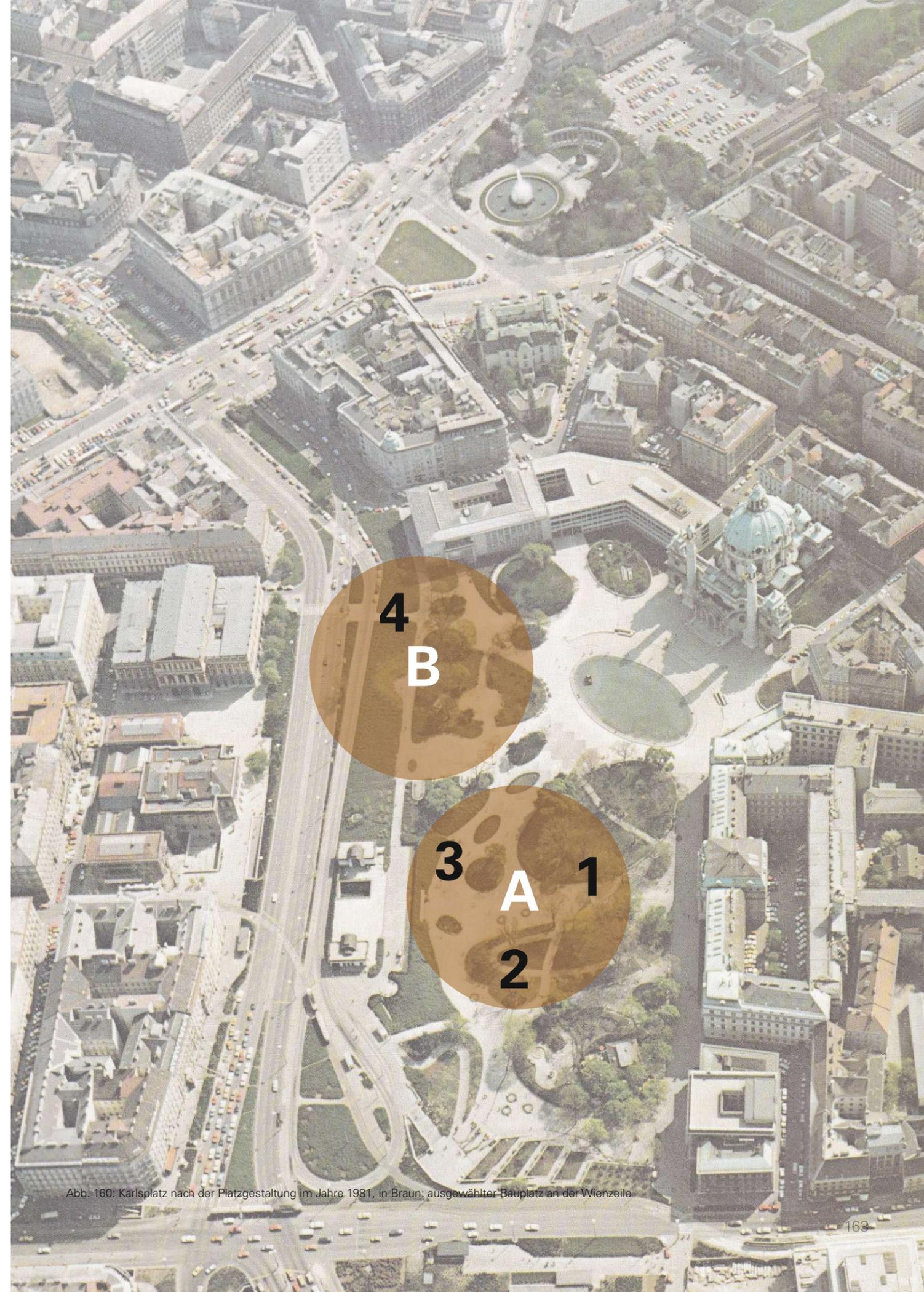
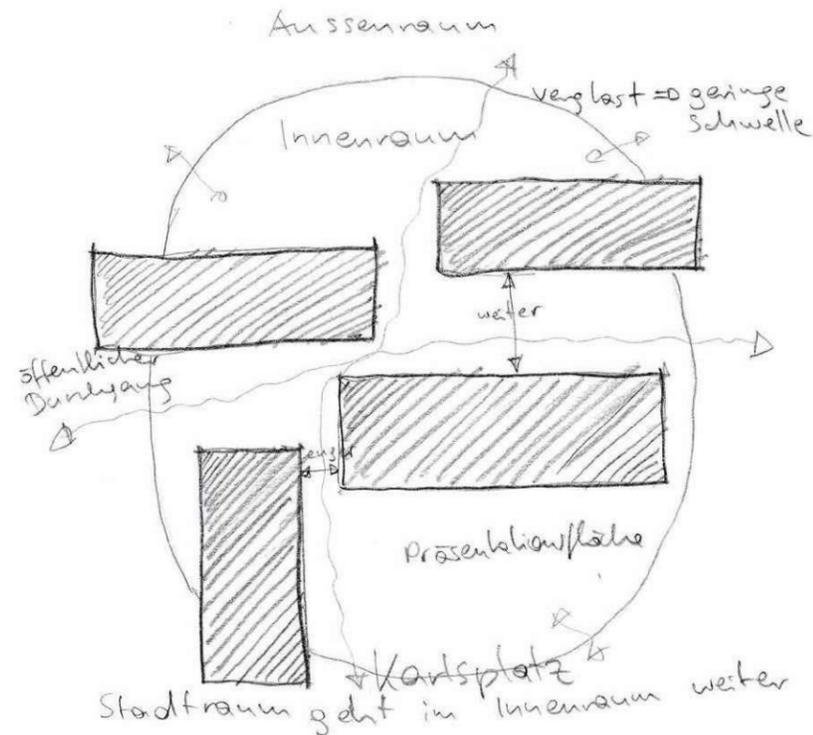
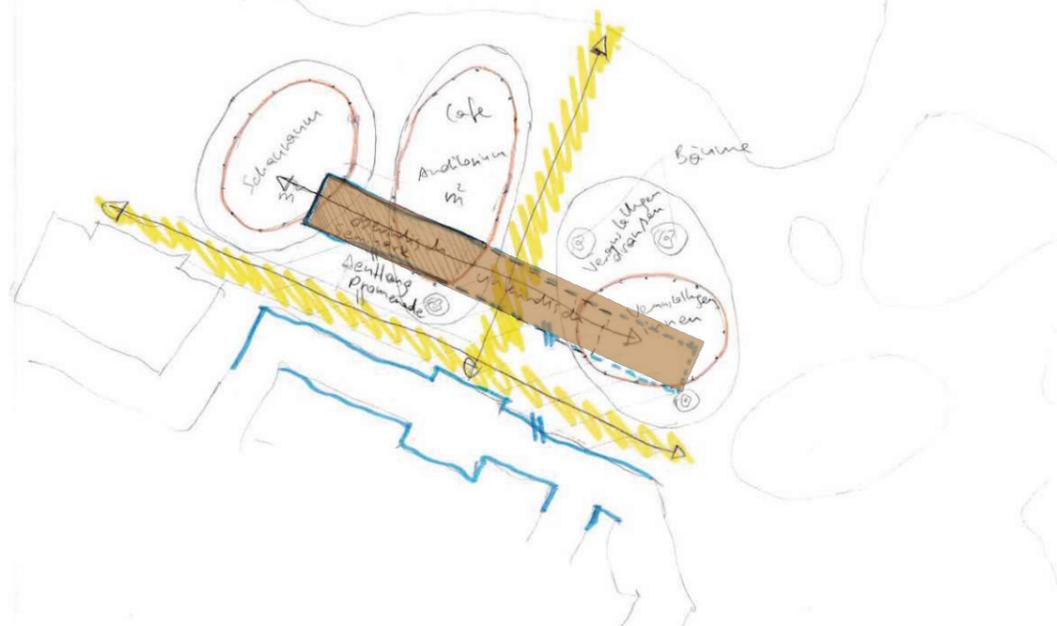


Abb. 160: Karlsplatz nach der Platzgestaltung im Jahre 1931, in Braun: ausgewählter Bauplatz an der Wienzeile

1 transparente Ovale der bestehenden Platzgestaltung treffen auf opake Boxen des umgebenden Stadtrasters



ein Forum / Quartier entstehen lassen
niedrige Schwelle - Öffentlichkeit zieht sich im Innenraum weiter



2 Wiedner Hauptstraße als Spiegelachse zur Kunsthalle und Achse Akademiestraße-TU als Spiegelachse zur Karlskirche

Achse Wiedner Hauptstraße



Abb. 161: Achse Wiedner Hauptstraße

Achse TU Wien-Akademiestraße



Abb. 162: Achse TU Wien - Akademiestraße

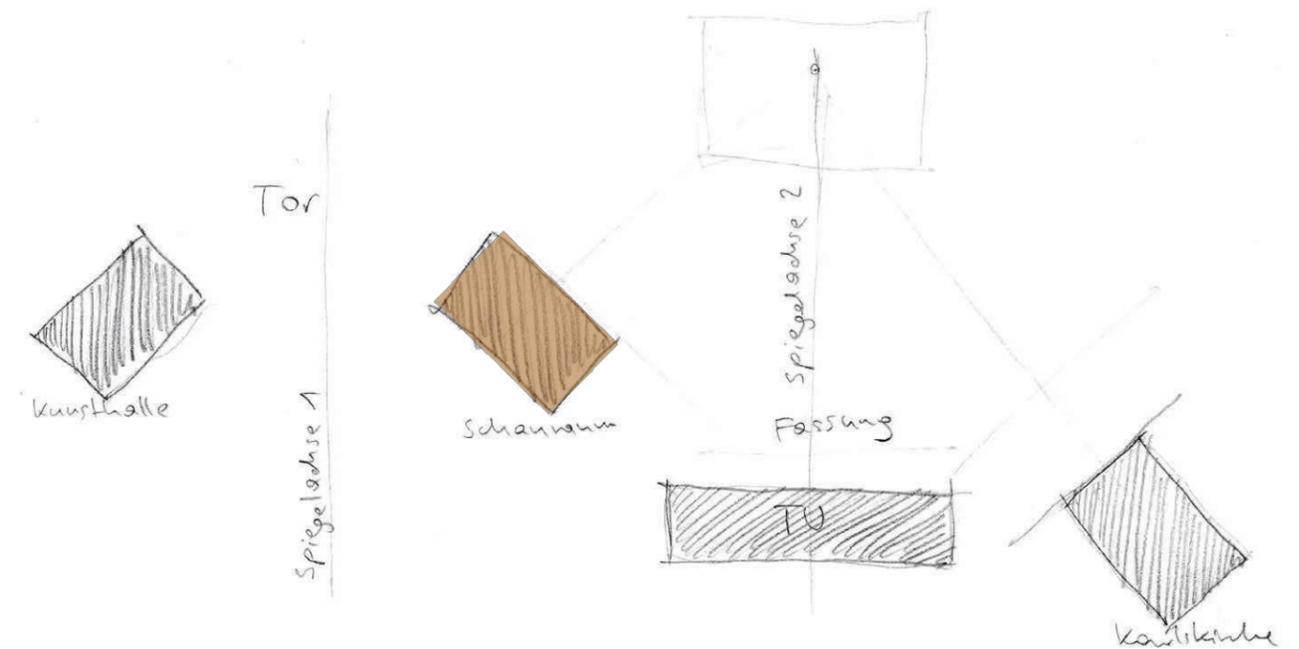
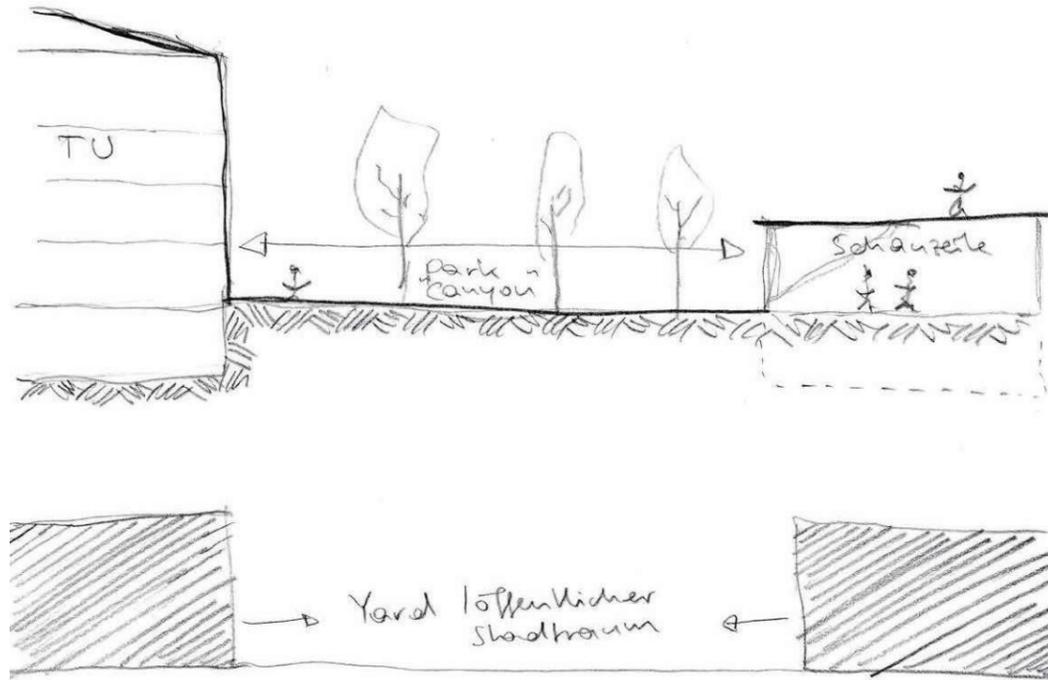
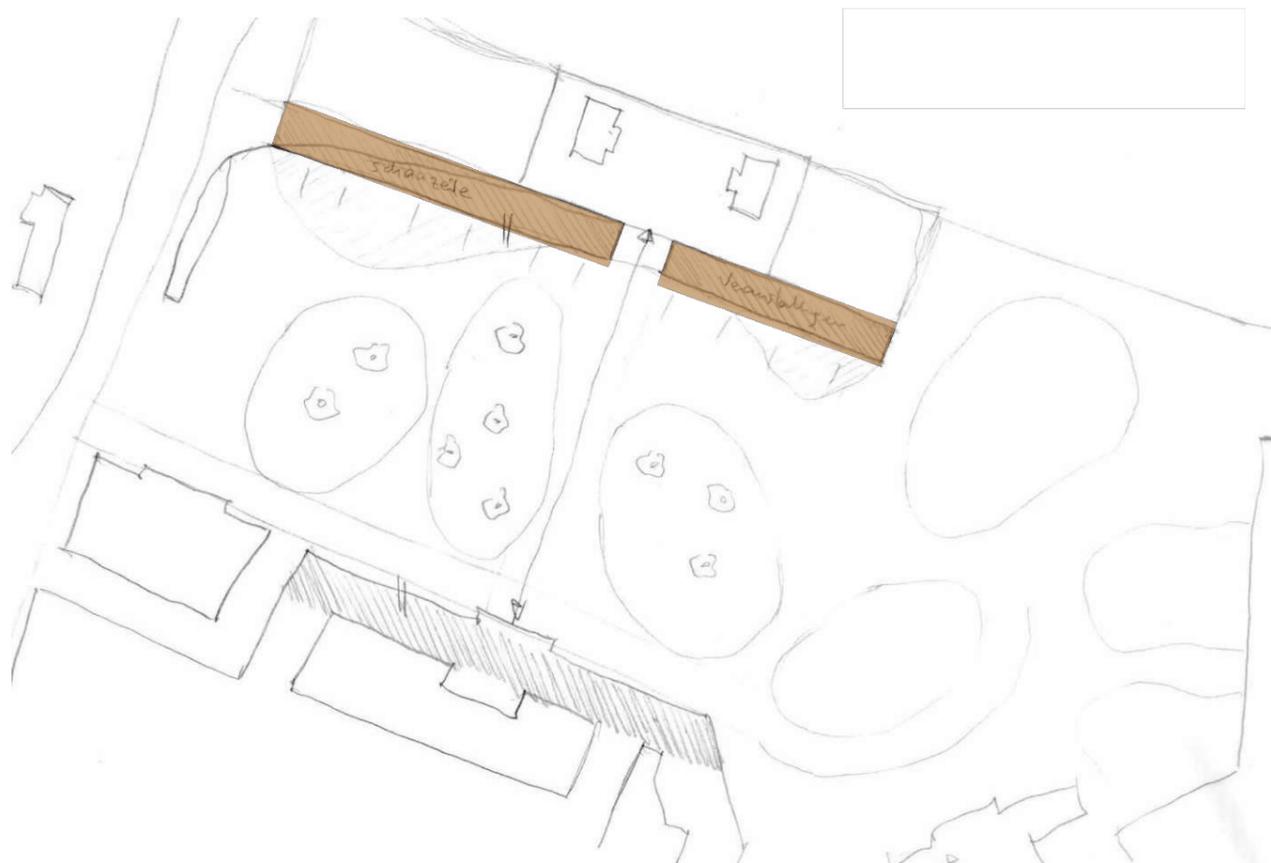


Abb. 163: Kulturlandschaft am Karlsplatz, Blickpunkt Otto-Wagner Pavillon / Achse TU Wien - Akademiestraße

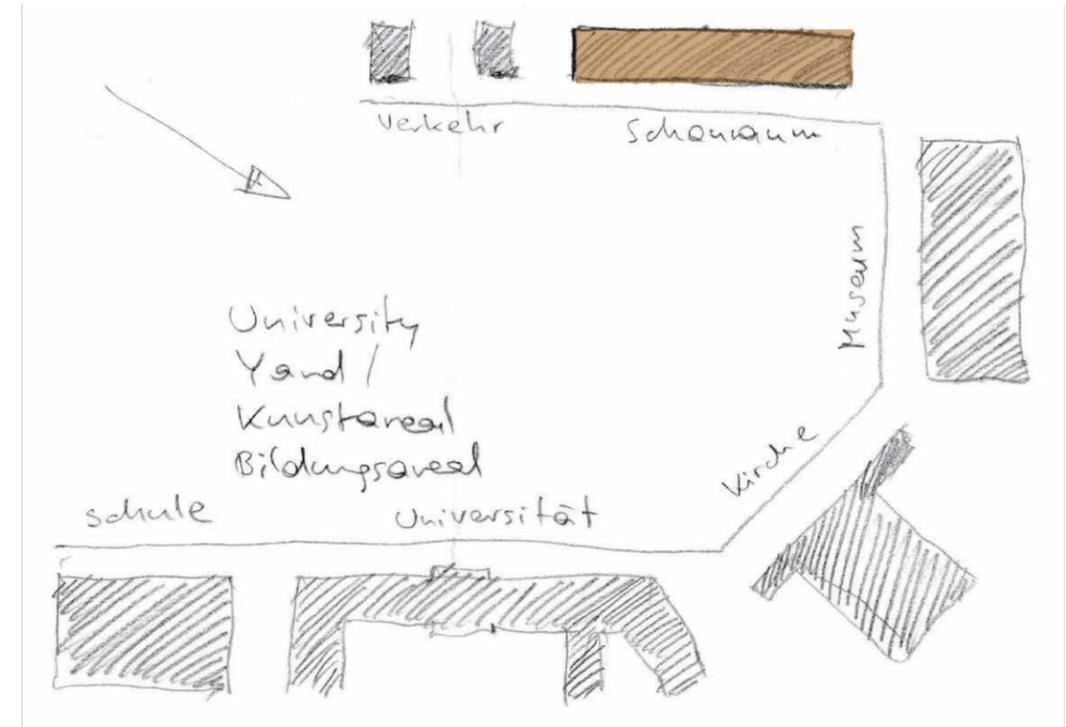
3 langgestreckter Schauraum in Hanglage als Gegenstück zum TU-Hauptgebäude mit dazwischenliegendem Park



University Yard / Resselpark zwischen Universität und Schauraum

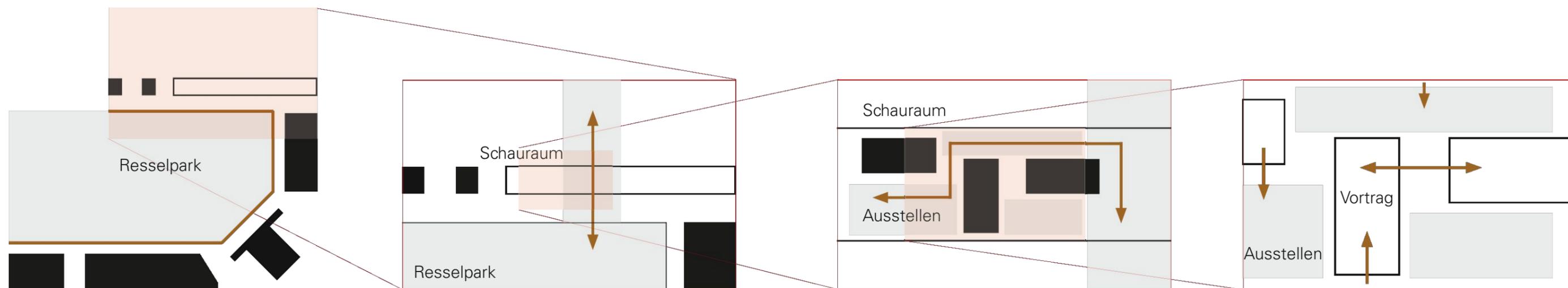


4 Fassung des übergroßen Karlsplatzes mithilfe zeilenförmigen Baus mit Bezug auf Stadtraster und University Yards



Schließen der „Lücke“ am Karlsplatz - durchgehende Kultur-Bildungseinrichtungen

-> weiterverfolgt



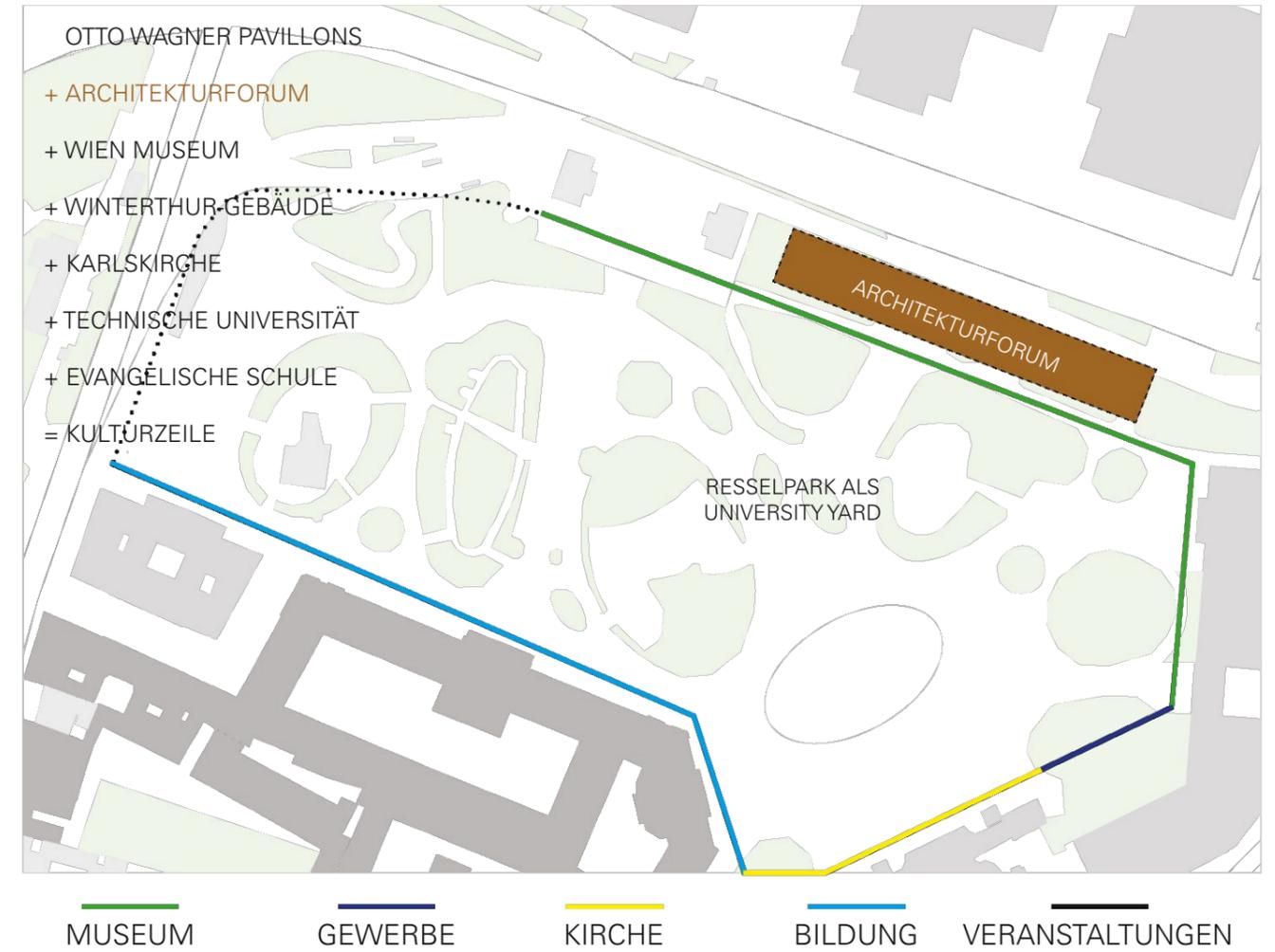
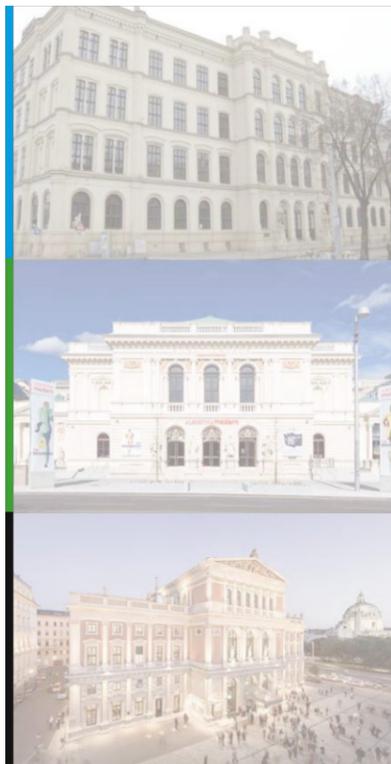
4a

Städtebau

FORTFÜHRUNG DER KULTURZEILE AN DER KANTE

Fassung des Karlsplatzes durch Bildung eines University Yards

Abfolge der Kultureinrichtungen von der Wienzeile



KULTURZEILE BEGRENZT DEN UNIVERSITY YARD

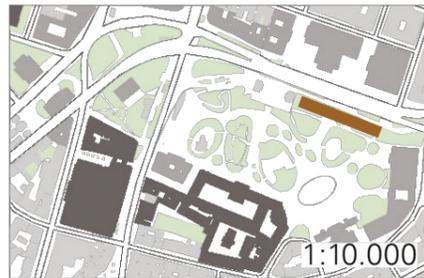
Schliessen der scheinbaren Baulücke zwischen den Otto-Wagner Pavillons und dem Wien Museum



Fassung des weitläufigen Resselpark und Aufspannen eines definierten University Yard, wo Studierende und Gesellschaft aufeinandertreffen



Etablierung eines ganzheitlichen Kunst- und Kulturforums durch Einbezug der Umgebung am Karlsplatz



RESSELPARK, TU WIEN

Fläche: 42.000 m²

Studierende: 25.951 ¹⁷⁸

Einrichtungen: universitäre Einrichtungen, Schule, Kirche, Büro, Museum, Restaurant



Abb. 164: Resselpark, Technische Universität Wien



CAMPUS WEST, MIT

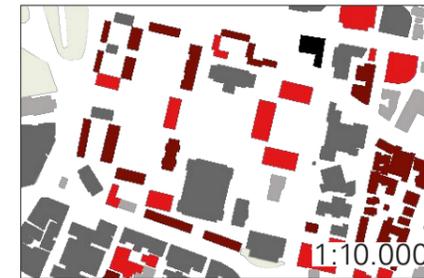
Fläche: 73.000 m²

Studierende: 11.376 ¹⁷⁹

Einrichtungen: universitäre Einrichtungen, Kirche, Sportplätze, Studentenwohnheim, Auditorium



Abb. 165: Campus West, MIT



HARVARD YARD, HARVARD

Fläche: 33.000 m²

Studierende: 22.947 ¹⁸⁰

Einrichtungen: universitäre Einrichtungen, Bibliothek, Kirche, Museum, Restaurant



Abb. 166: Harvard Yard, Harvard University

¹⁷⁸ Vgl. <https://www.tuwien.at/> (Zugriff: 20.10.2021)

¹⁷⁹ Vgl. <https://www.google.com/search?q=massachusetts+institute+of+technology+studentenzahl&sxsrf=AOaemvKvFZDacWxQHbx7Ezfcu4ZYjd-Freg%3A1634584442358&ei=esdtYZSEfCC9u8P64OQuAs&ved=0ahU-KEwiUqarl1dTzAhVQgf0HHesBBLcQ4dUDCA4&uact=5&oq=mas>

¹⁸⁰ Vgl. <https://www.google.com/search?q=harvard+studentenzahl&oq=har&aqs=chrome.0.69i59l2j69i57j0i67j46i67j69i61j69i60l2.959j1j4&sourceid=chrome&ie=UTF-8>

¹⁸⁰ Vgl. <https://www.google.com/search?q=harvard+studentenzahl&oq=har&aqs=chrome.0.69i59l2j69i57j0i67j46i67j69i61j69i60l2.959j1j4&sourceid=chrome&ie=UTF-8>

¹⁸⁰ Vgl. <https://www.google.com/search?q=harvard+studentenzahl&oq=har&aqs=chrome.0.69i59l2j69i57j0i67j46i67j69i61j69i60l2.959j1j4&sourceid=chrome&ie=UTF-8>

4b

Außenwirkung

DURCHFLUSS DES ÖFFENTLICHEN STADTRAUMS

Einbindung der Gesellschaft statt Schaffen einer Barriere

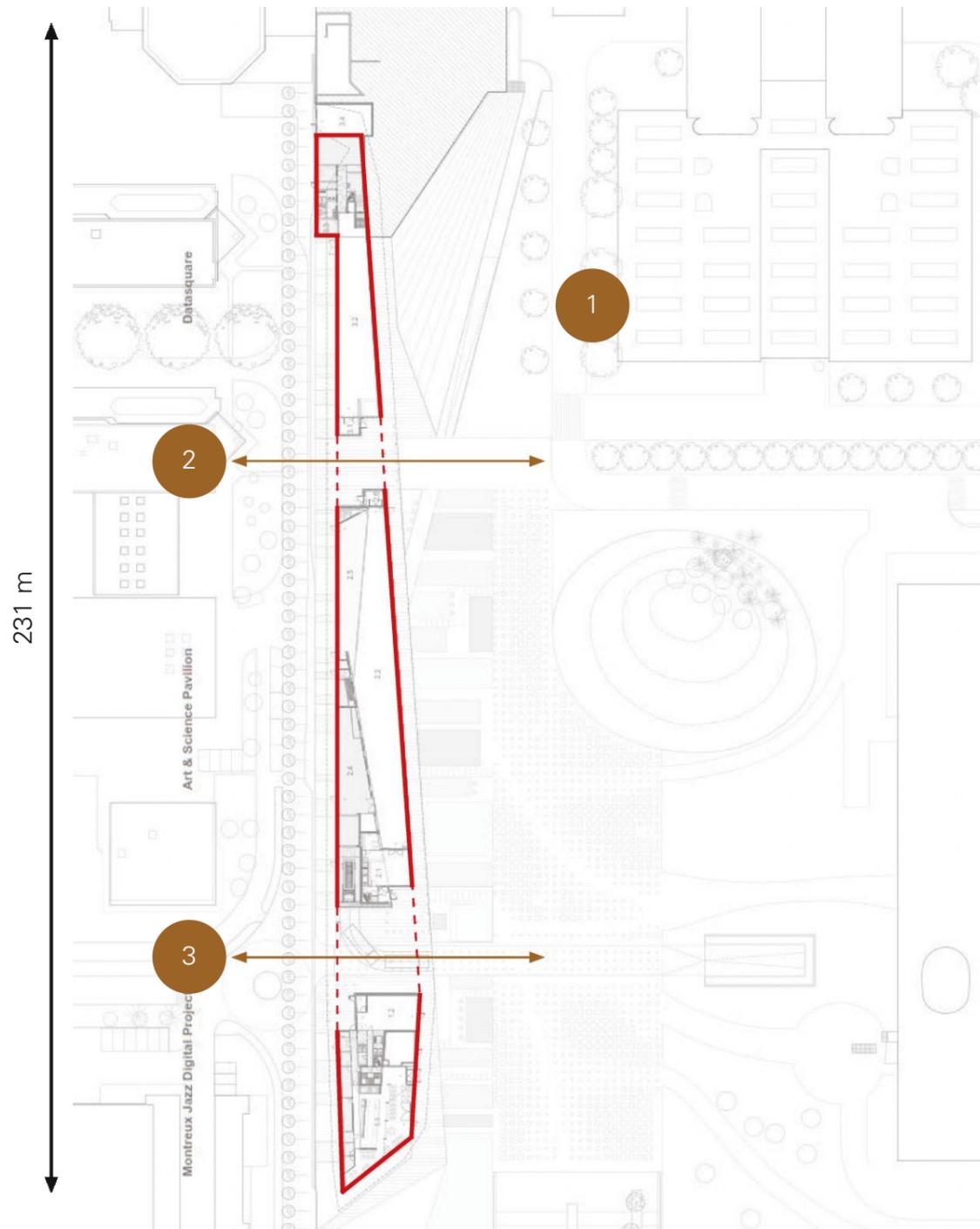


Abb. 167: EPFL ArtLab

EPFL ArtLab, Lausanne, Kengo Kuma



Abb. 168: EPFL ArtLab

Mit dem baulichen Eingriff soll der Karlsplatz definiert werden, aber es soll keine Grenze zur Wienzeile geschaffen werden.



Abb. 169: EPFL ArtLab

Um die Gebäudetypologie nicht zu verändern, wurden beim ArtLab an der EPFL Durchgänge in dem zeilenförmigen Bau am Universitätscampus geschaffen. Durch ein durchgezogenes Dach werden die einzelnen Pavillons zu einem Gebäude vereint und gleichzeitig wichtige Verbindungen gewährleistet.

Die einzelnen Wege, die die Gebäudehülle des Pavillons durchdringen, unterteilen so die einzelnen Nutzungen der drei Pavillons und bieten die Möglichkeit, Kunst im Außenraum auszustellen und Sichtbezüge herzustellen.



Abb. 170: EPFL ArtLab

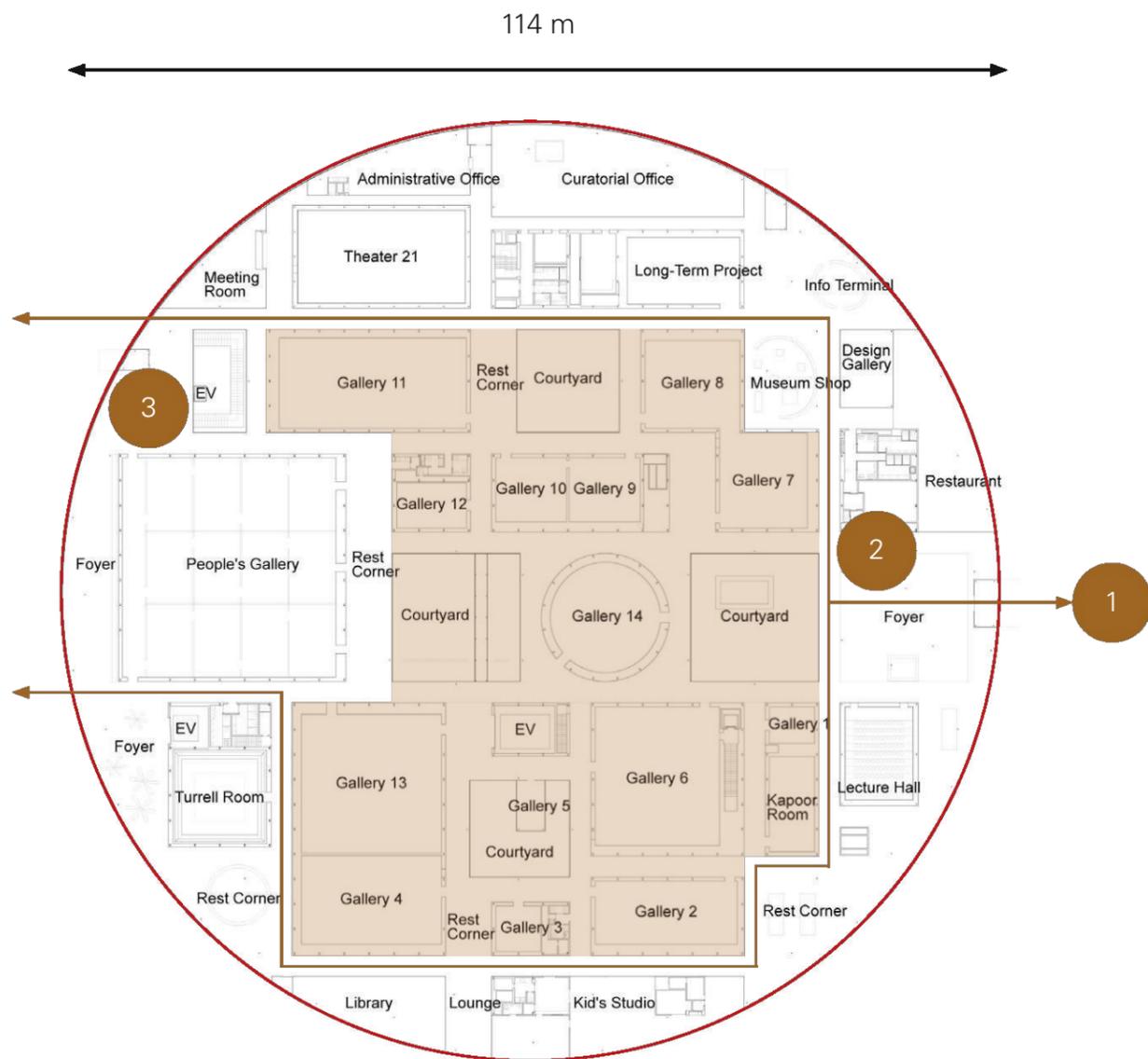


Abb. 171: 21st Century Museum of Contemporary Art, Kanazawa

21st Century Museum of Contemporary Art, Kanazawa, SANAA

öffentlich zugänglich nicht öffentlich zugänglich



Abb. 172: 21st Century Museum of Contemporary Art, Kanazawa

Interne, allgemein zugängliche Verbindungen, verstärken den öffentlichen Eindruck des Gebäudes und binden die Gesellschaft noch stärker mit ein. Im vorliegenden Beispiel stehen geschlossene Ausstellungsbereiche wie Gebäude in einem gläsernen Bereich und definieren so die öffentlichen Durchgänge im Innenraum.

Die Gebäudehülle des Museums dient nicht als Grenze, sondern ermöglicht den Durchfluss des öffentlichen Raumes und zieht so Passanten an, die unterschiedliche Bereiche des Museums kostenlos nutzen können.



Abb. 173: 21st Century Museum of Contemporary Art, Kanazawa

Im Innenraum wird scheinbar die Stadtstruktur bzw. das Stadtleben fortgeführt und es wird keine Schwelle zur Ausstellung geschaffen.

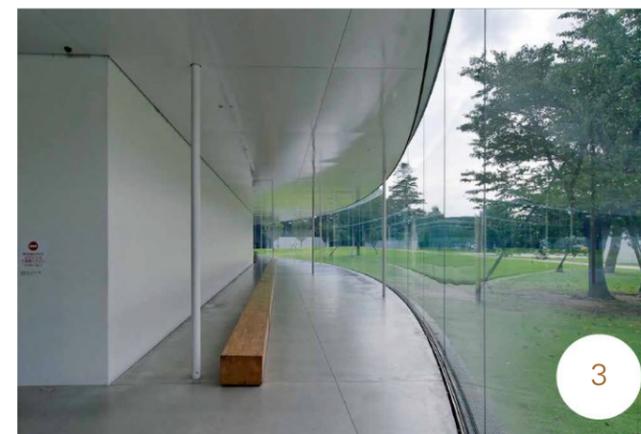


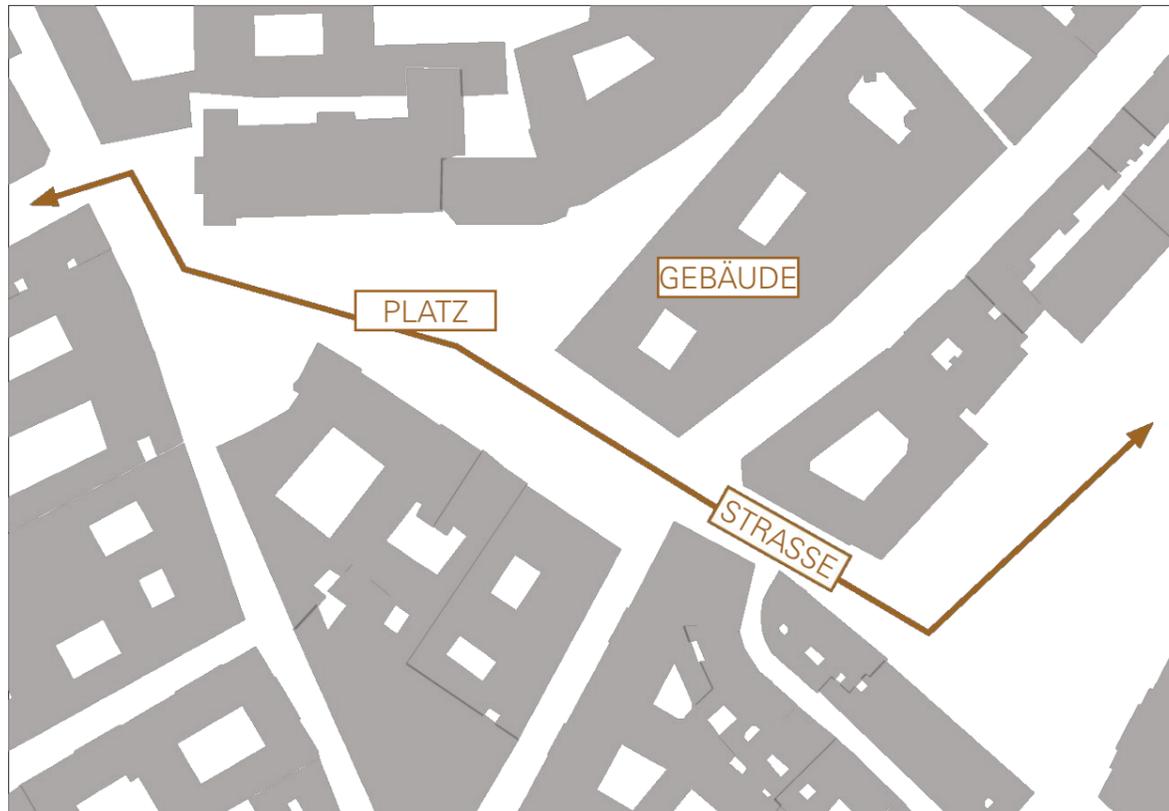
Abb. 174: 21st Century Museum of Contemporary Art, Kanazawa

4c

Innenwirkung

RAUMKONTINUUM WIE STADTBILD ODER QUARTIER

Gebäude - Straße - Platz, Außenraum - Zwischenraum - Innenraum, dienend - bedient



Stadtstruktur Wien (Planausschnitt, eigene Grafik)

keine Trennung auch im Innenraum
Verengung und Verweitung strukturiert Ausstellungsfläche
Wände nur zwischen den dienenden und bedienten Räumen

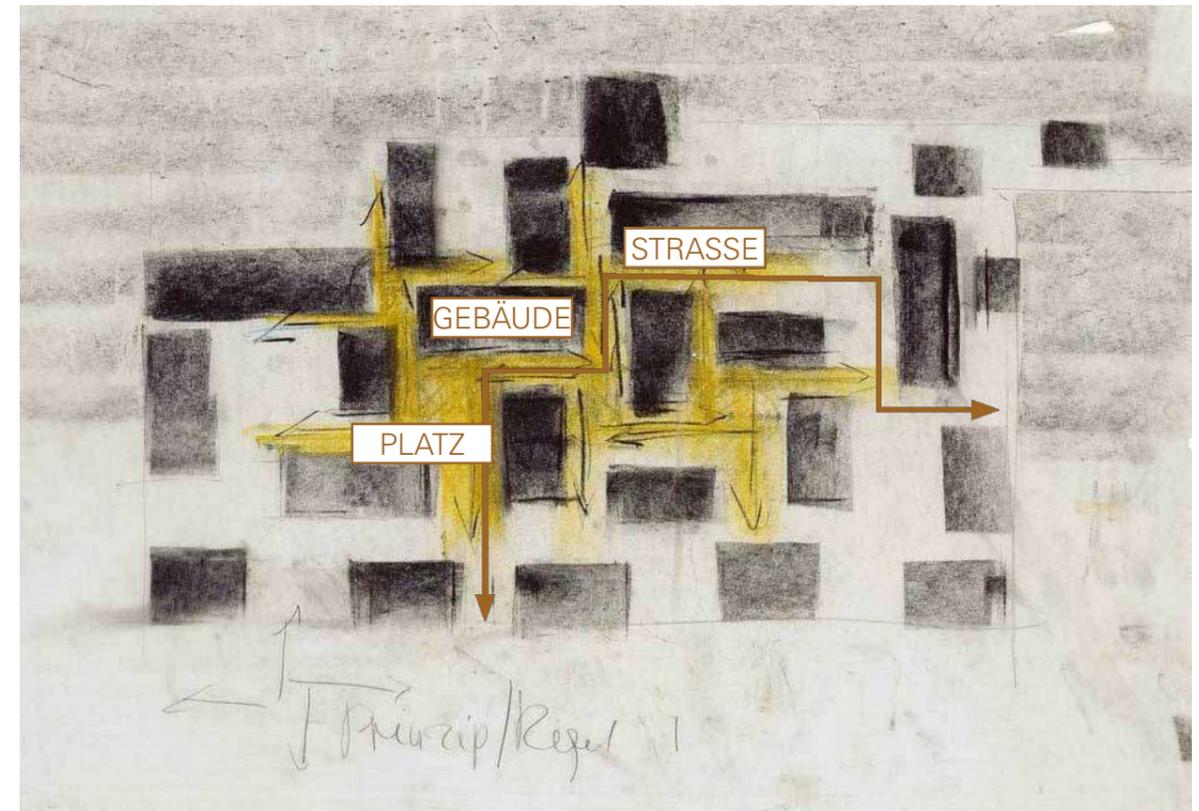
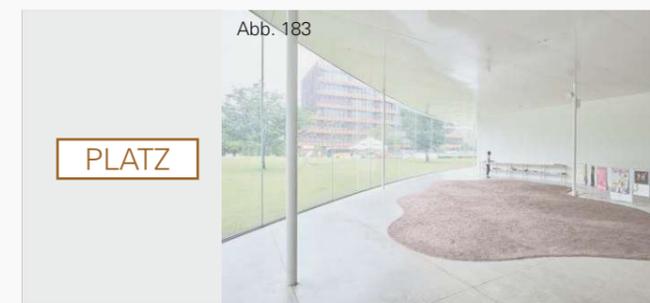
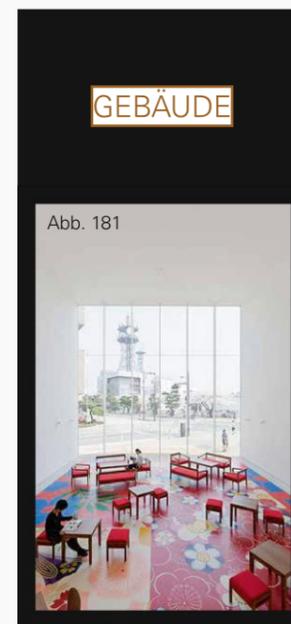
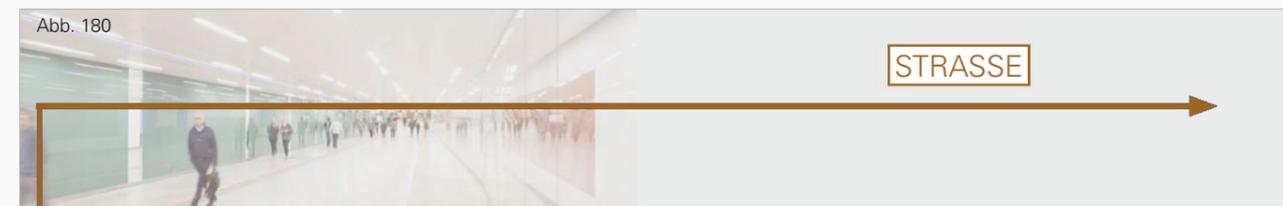
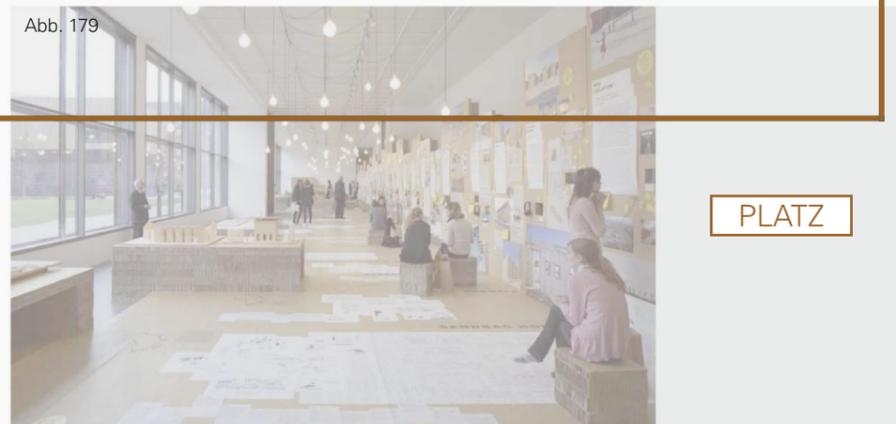
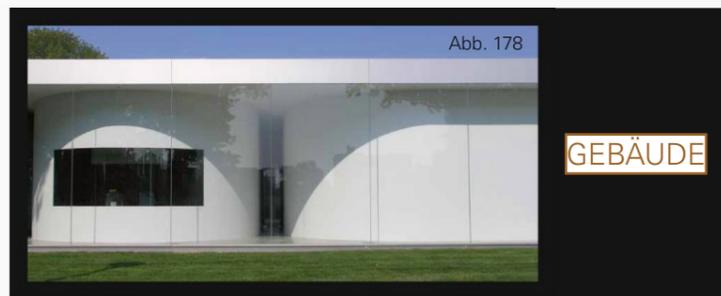
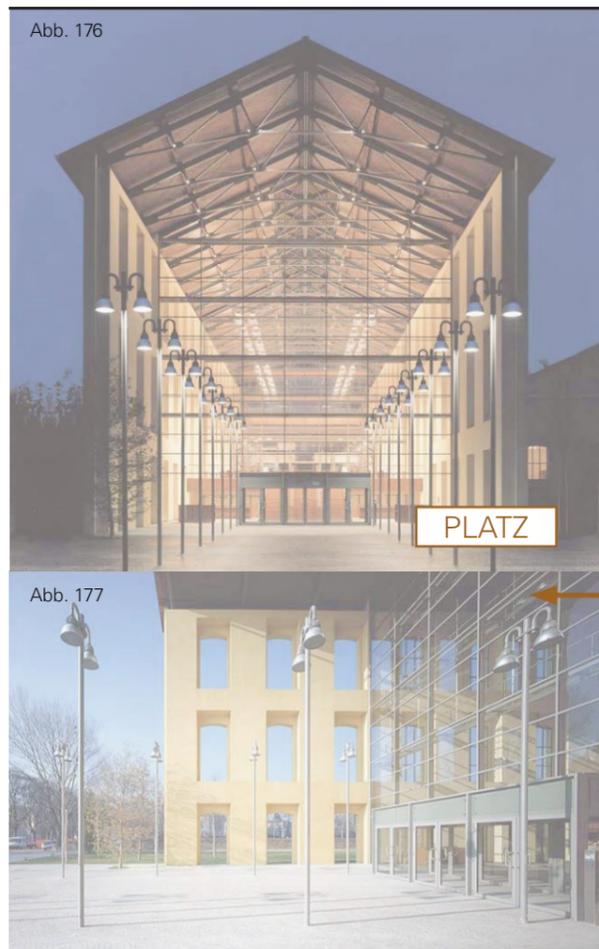
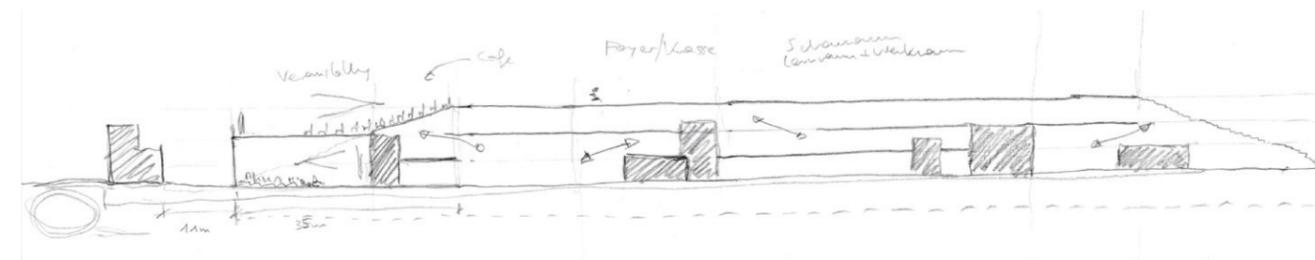
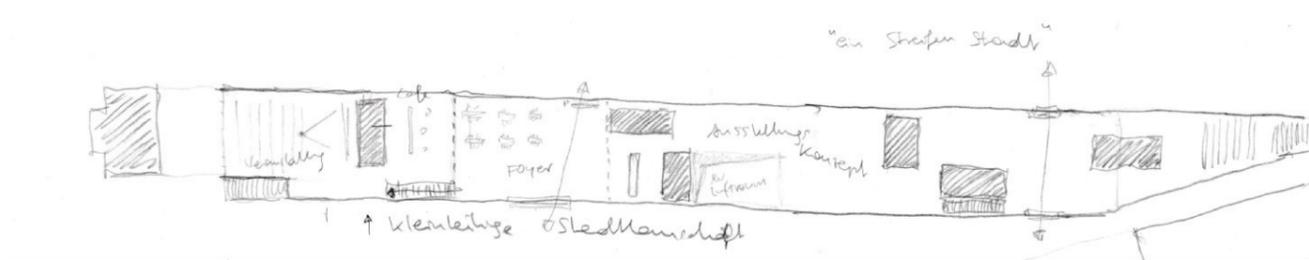


Abb. 175: Skizze Therme Vals

Gebäudestruktur Therme Vals (Skizze, von Peter Zumthor)



PLATZ Ausstellungsort oder Experimentierbereich

GEBÄUDE Werkraum oder Raum für Vorträge und Diskussionen

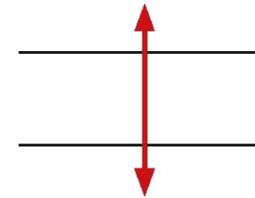
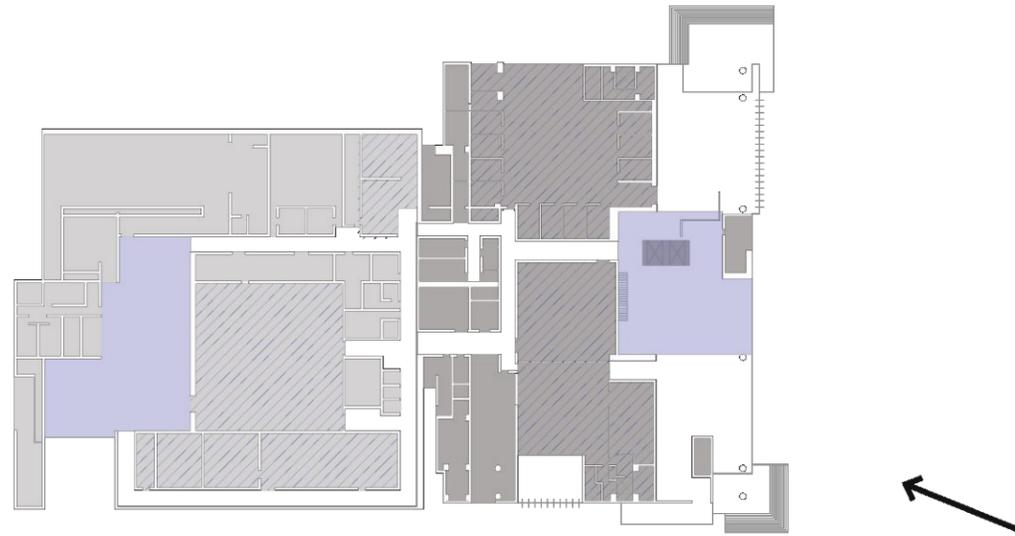
STRASSE Verbindungsfläche oder „Kunstpasse“

4d

Ausformulierung

EINBLICK, AUSBLICK, DURCHBLICK

unterschiedliche Layer von Transparenzen und Schaffen von Sichtbezügen



Gewährleisten bestehender Sichtverbindungen

DURCHBLICK



Außenraum wird zu Innenraum wird zu Außenraum



Tag - Nachteindruck - wie ein Röntgenbild

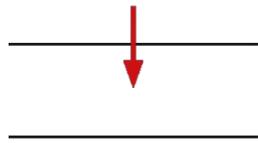


keine visuelle und bauliche Grenze



Abb. 189

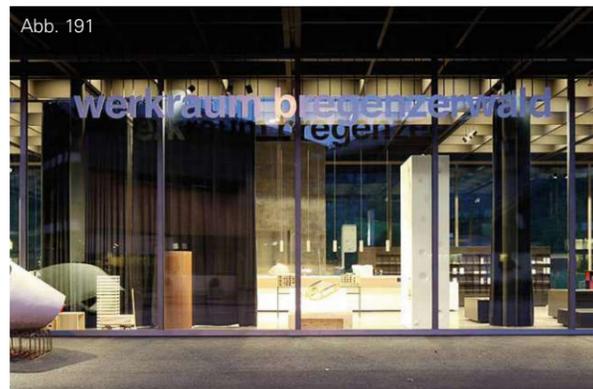
EINBLICK



Ausstellung von außen
sichtbar durch
unterschiedlich tiefe Einblicke



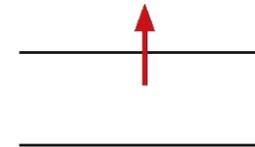
Mensch als Teil des
Geschehens / der Ausstellung



Einblick in gesamte Ausstellung oder nur in bestimmte Räume



AUSBLICK



Ausblick im Sinne
von Weiterentwicklung
der Universität



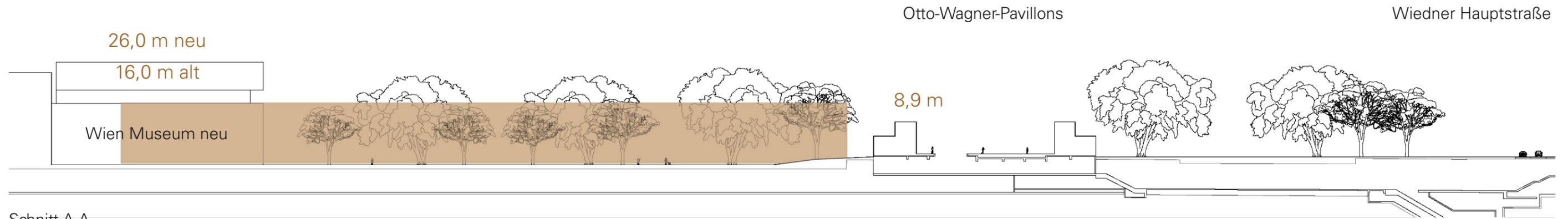
Ausblick im Sinne von
Verweisen auf benachbarte
Kultureinrichtungen



Museumslandschaft am Karlsplatz als Teil der Ausstellung

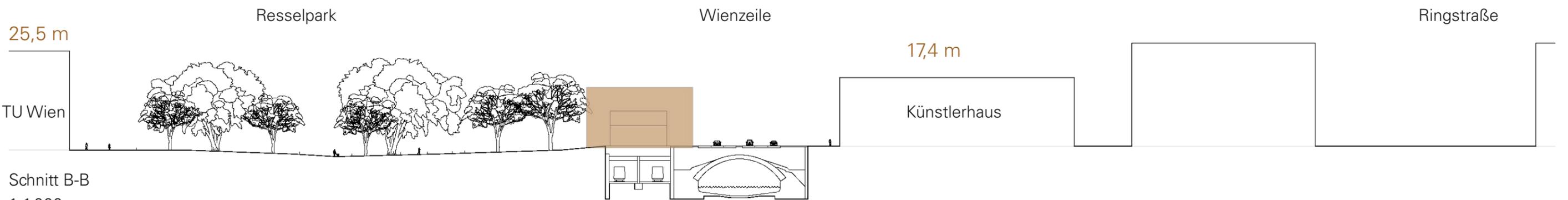
Machbarkeitsstudie

Nachbarbauten und Freiräume



Schnitt A-A

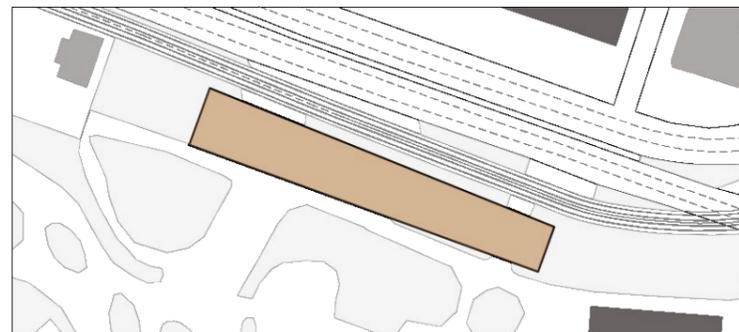
1:1.000



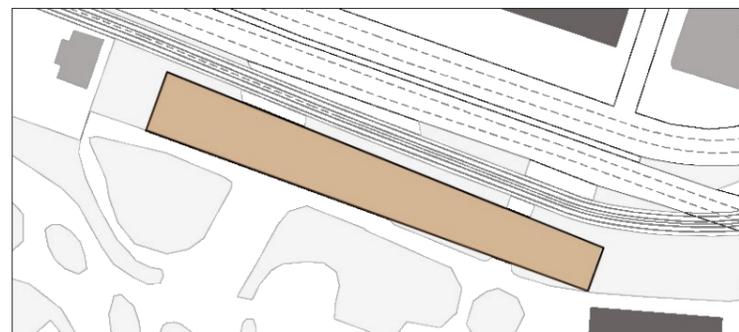
Schnitt B-B

1:1.000

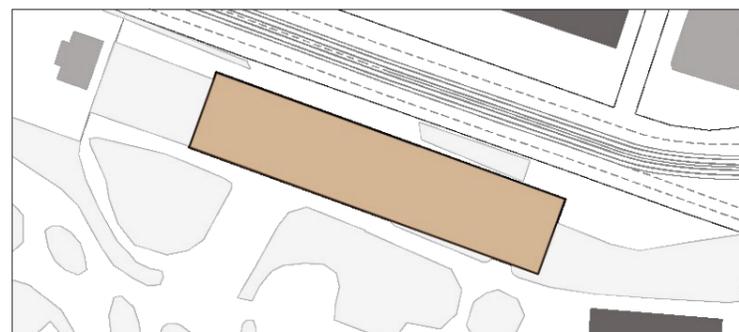




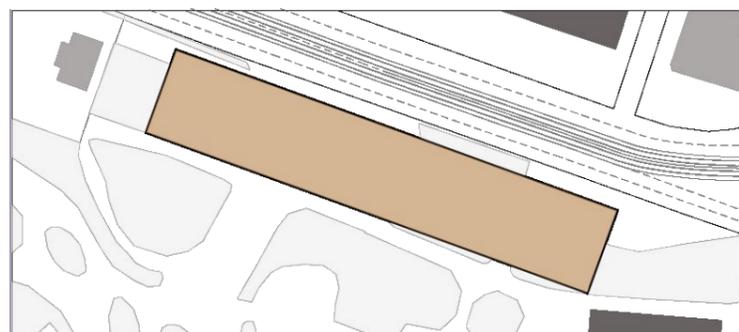
5 000 m² BGF*
mehr Abstand zu Otto-Wagner-Pavillons
und Wien Museum



7 000 m² BGF*
weniger Abstand zu Otto-Wagner-Pavillons
und Wien Museum



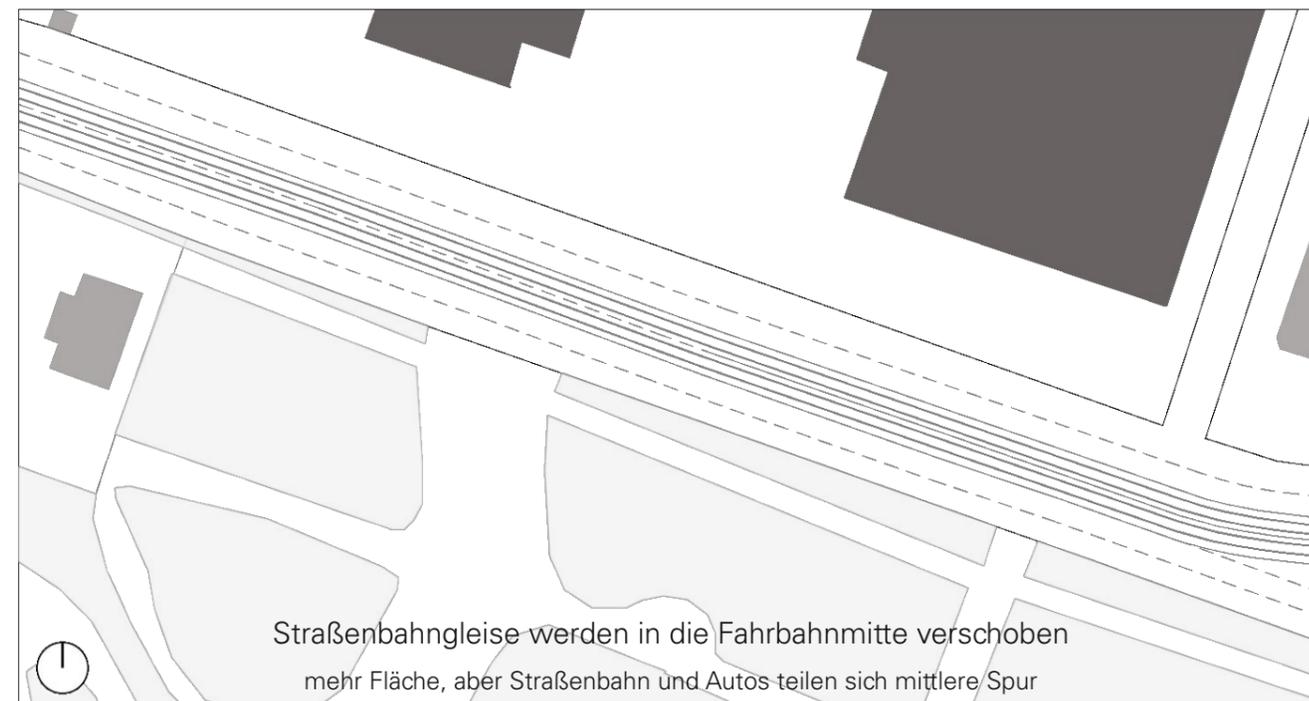
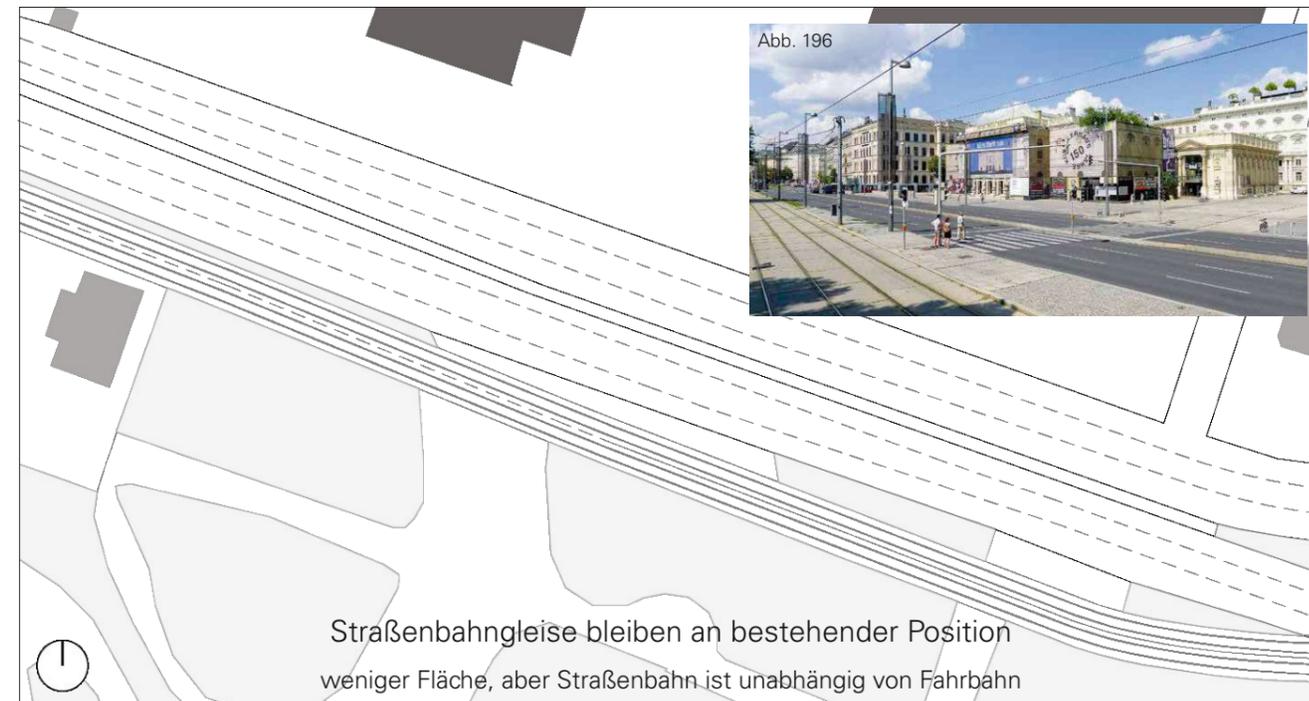
7 000 m² BGF*
mehr Abstand zu Otto-Wagner-Pavillons
und Wien Museum
-> weiterverfolgt



10 000 m² BGF*
weniger Abstand zu Otto-Wagner-Pavillons
und Wien Museum

*Bruttogrundfläche BGF mit 3 Geschossen

1:2000



0 m 20 m

1:1000

21st Century Museum of Contemporary Art, Kanazawa ¹⁸¹

Bruttogrundfläche: 17 000 m²
Ausstellungsfläche: 4 000 m²
Geschosse: 2

Phaeno Science Center, Wolfsburg ¹⁸¹

Bruttogrundfläche: 12 631m²
Ausstellungsfläche: 7 000 m²
Geschosse: 5

Architekturforum Karlsplatz

Bruttogrundfläche: 7 000m²
Ausstellungsfläche: 3 000 m²
Geschosse: 3

New Museum, New York ¹⁸¹

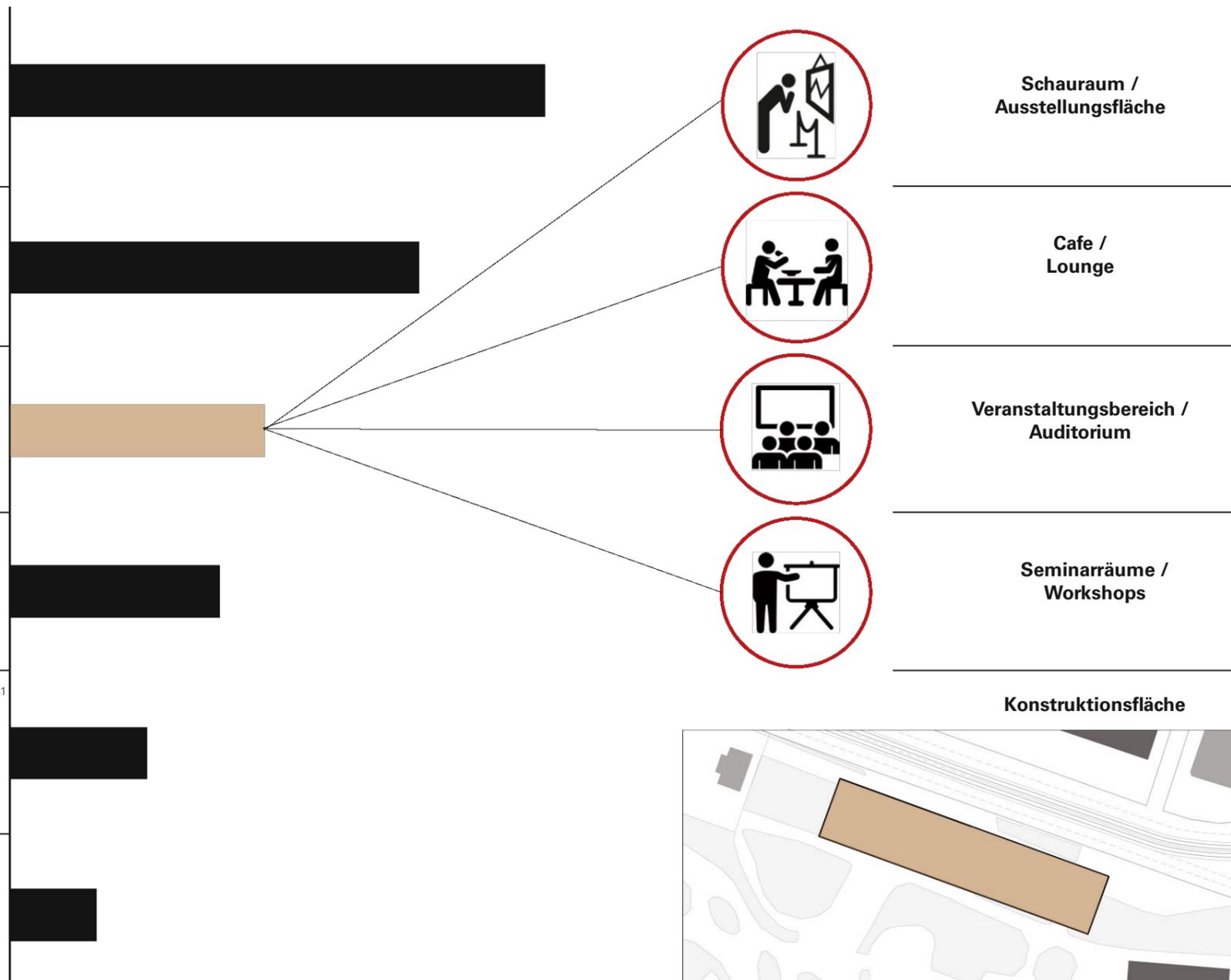
Bruttogrundfläche: 5 453 m²
Ausstellungsfläche: 1 217 m²
Geschosse: 10

Literaturmuseum der Moderne, Marbach ¹⁸¹

Bruttogrundfläche: 3 800 m²
Ausstellungsfläche: 1 100 m²
Geschosse: 3

EPFL ArtLab, Lausanne ¹⁸¹

Bruttogrundfläche: 2 500 m²
Ausstellungsfläche: 900 m²
Geschosse: 1



**Schauraum /
Ausstellungsfläche**

4.500 m²

+

**Cafe /
Lounge**

500 m²

+

**Veranstaltungsbereich /
Auditorium**

500 m²

+

**Seminarräume /
Workshops**

800 m²

+

Konstruktionsfläche

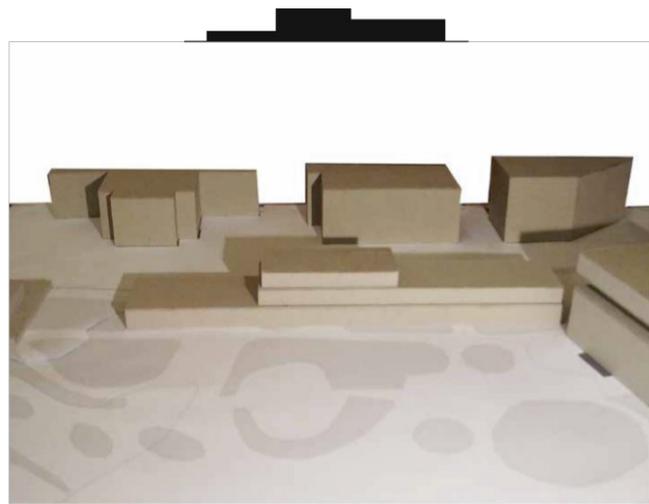
~ 700 m²

=

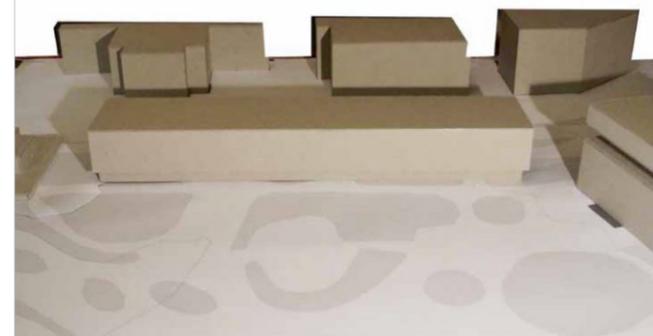
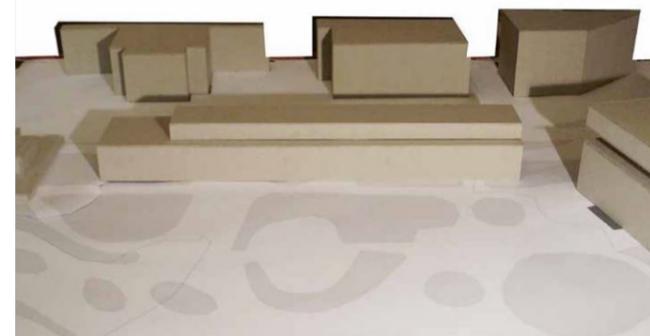
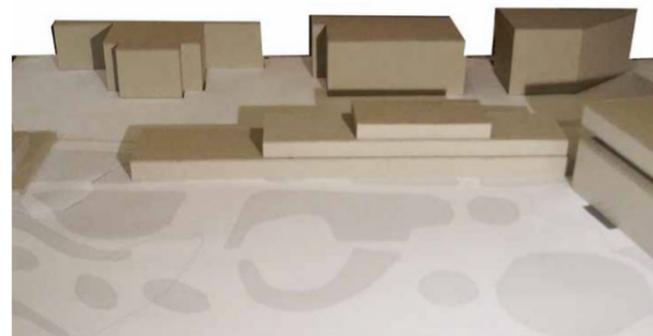
7 000 m² BGF*

6 300 m² NGF + 700 m² KGF (~10% von BGF)
*Bruttogrundfläche BGF mit 3 Geschossen

¹⁸¹ Vgl. Ausstellen und Präsentieren; Schittich, Christian; 2009



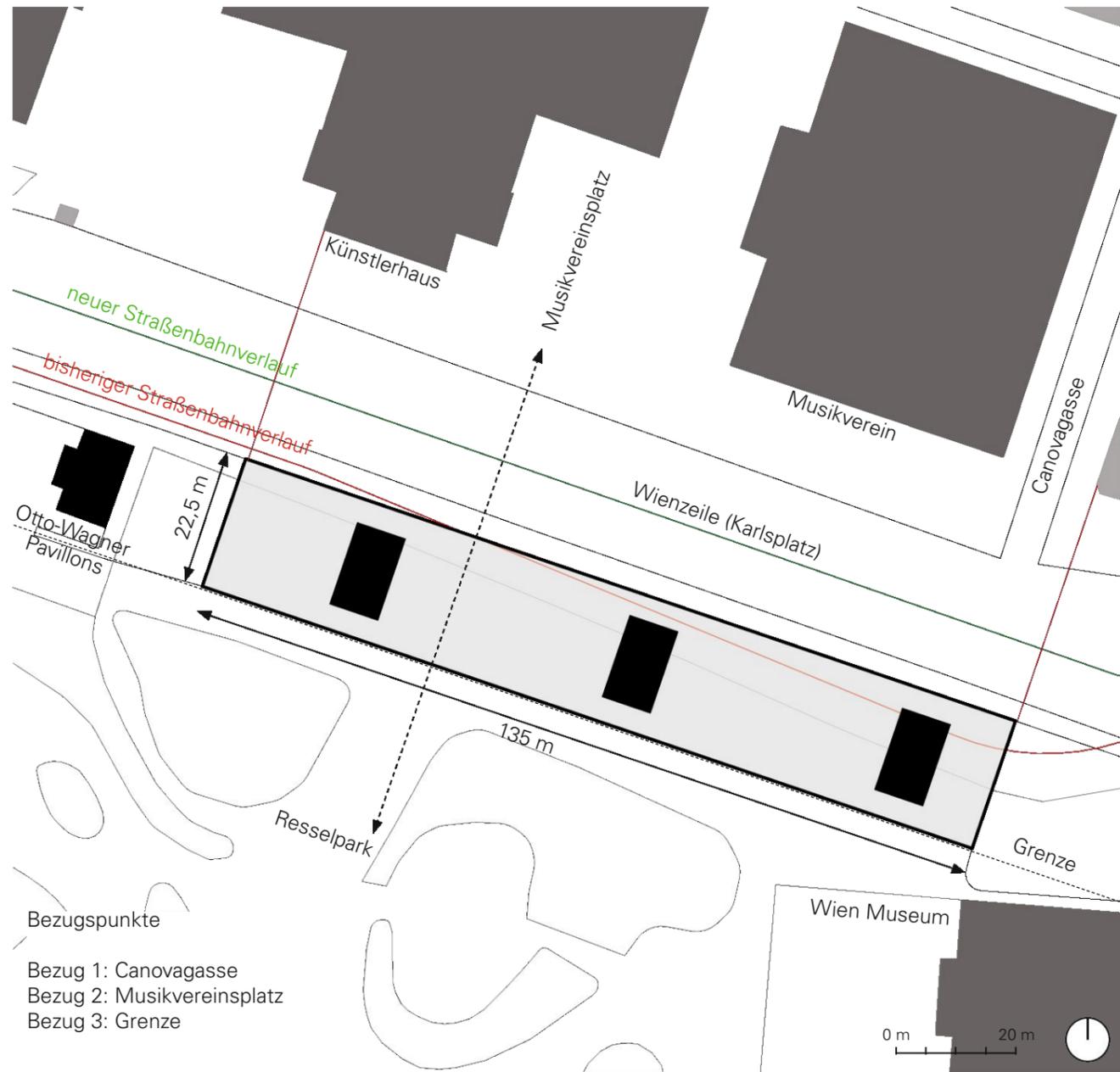
abgestufter Baukörper



→ einheitlicher Baukörper

Ausformulieren der Entwurfsansätze

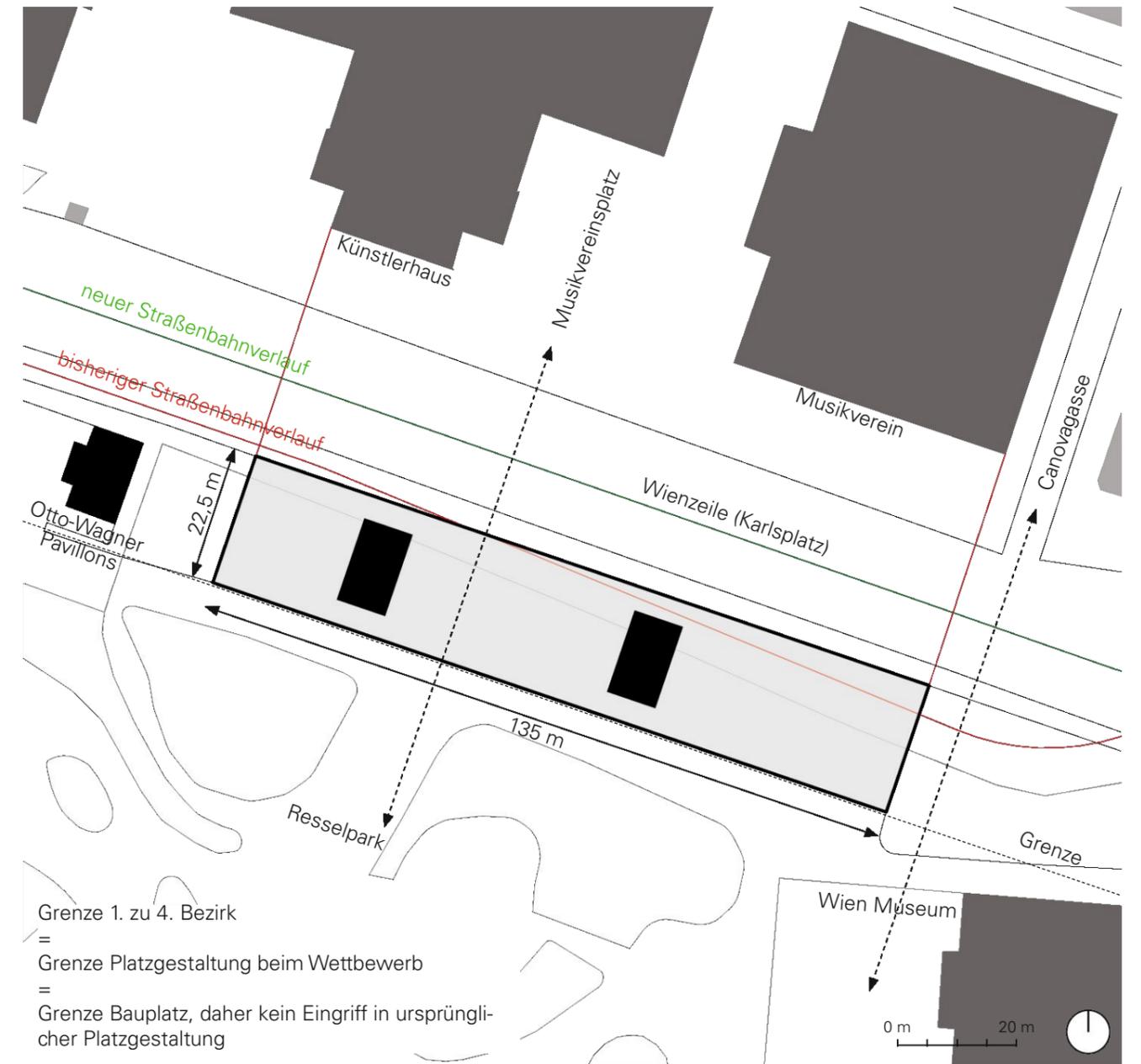
Entwurfsansatz A: Einfluss der Umgebung bzw. der Nachbarsbauten



- Bezugspunkte
- Bezug 1: Canovagasse
 - Bezug 2: Musikvereinsplatz
 - Bezug 3: Grenze



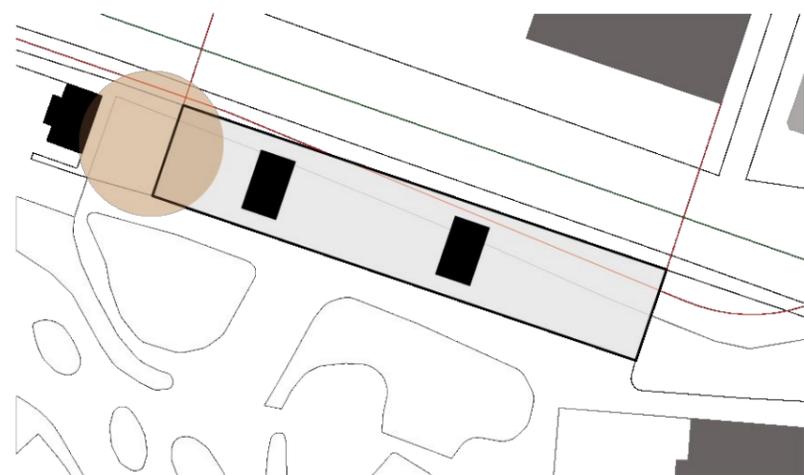
1:1.000



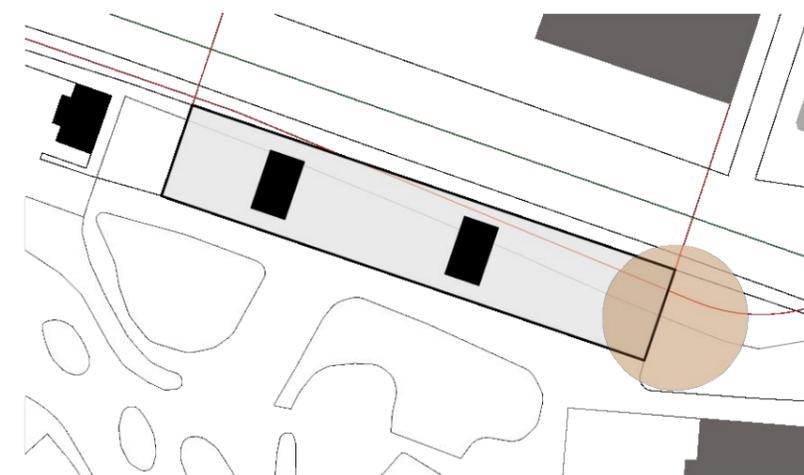
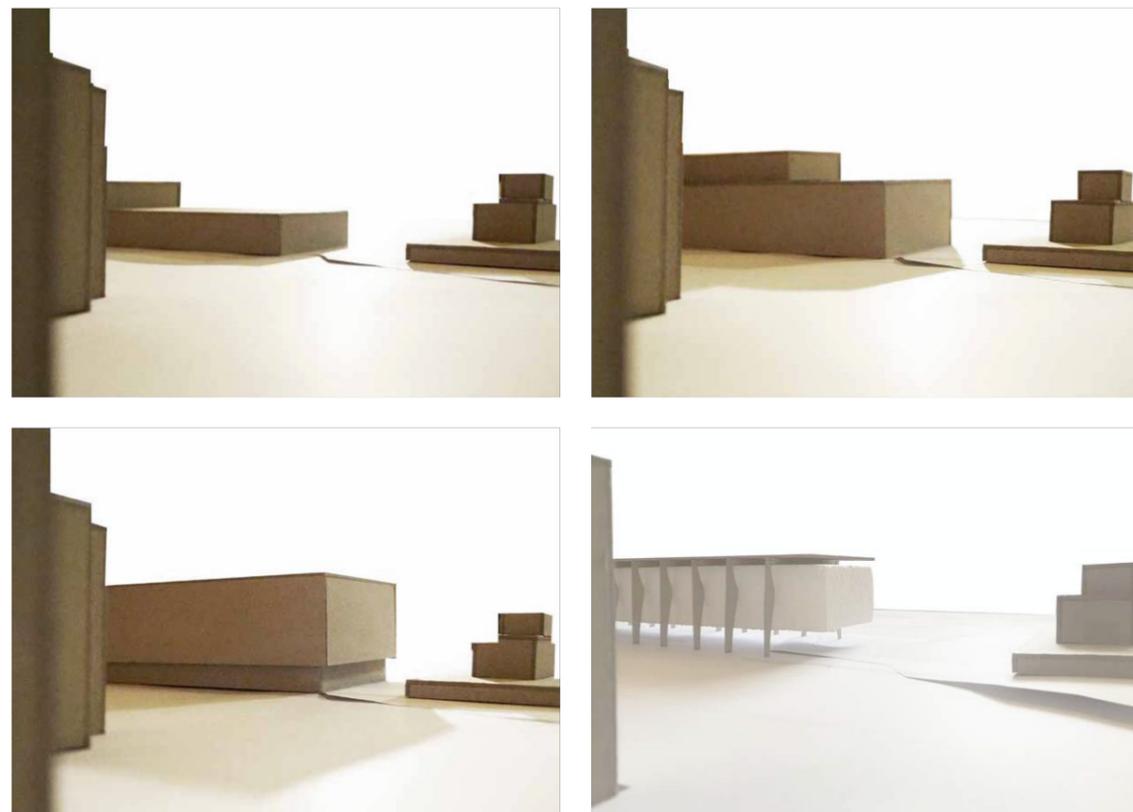
- Grenze 1. zu 4. Bezirk
 = Grenze Platzgestaltung beim Wettbewerb
 = Grenze Bauplatz, daher kein Eingriff in ursprünglicher Platzgestaltung



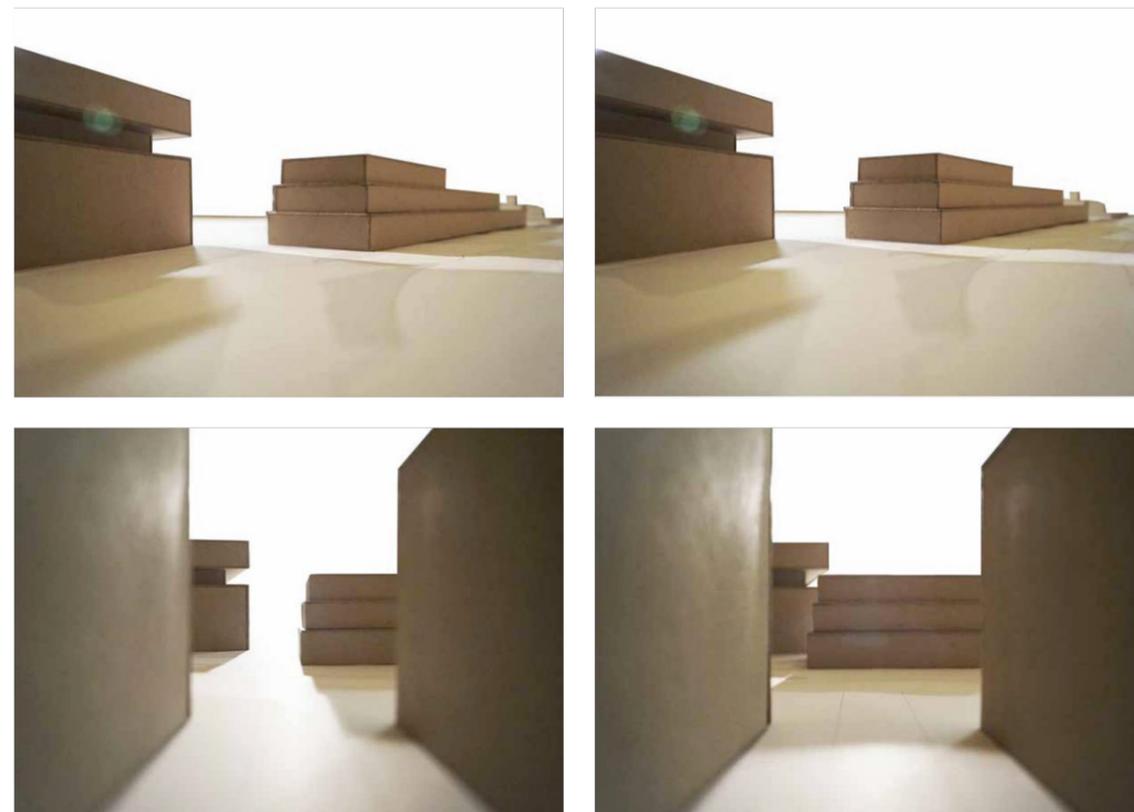
1:1.000



Abstand zu Otto Wagner-Pavillons



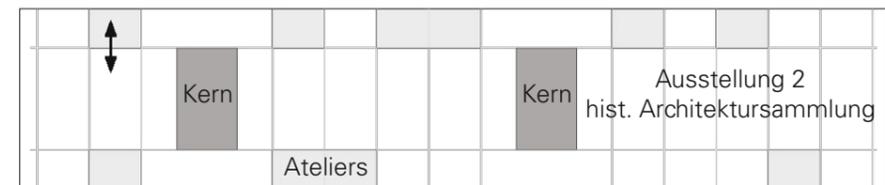
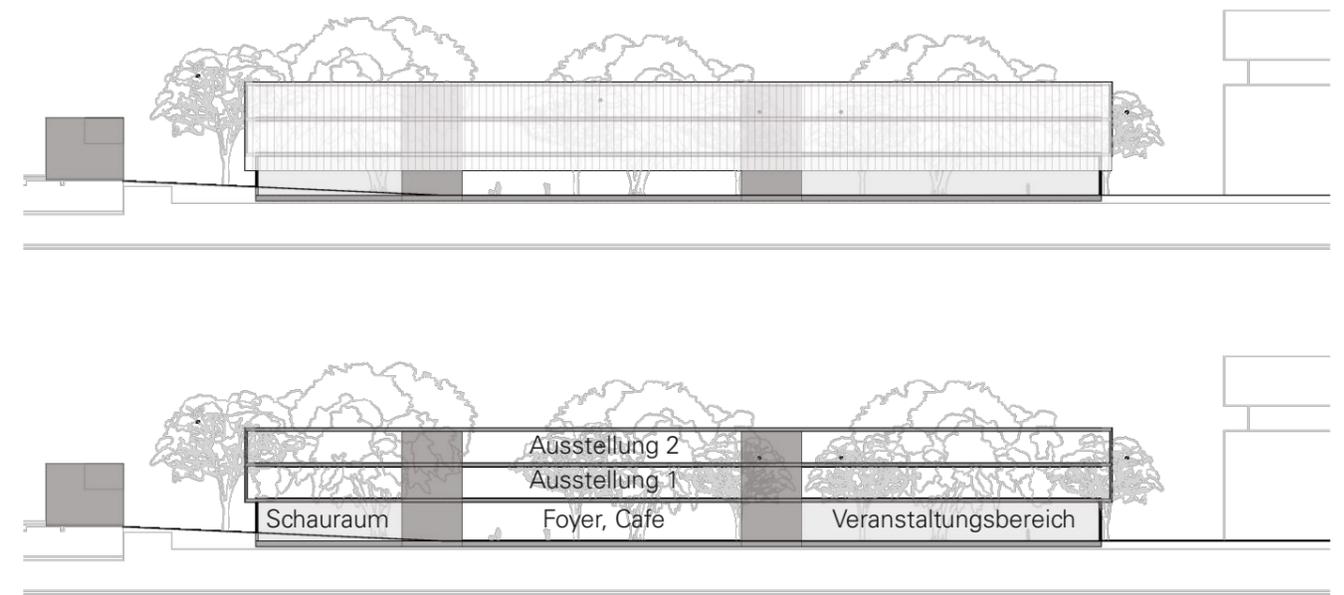
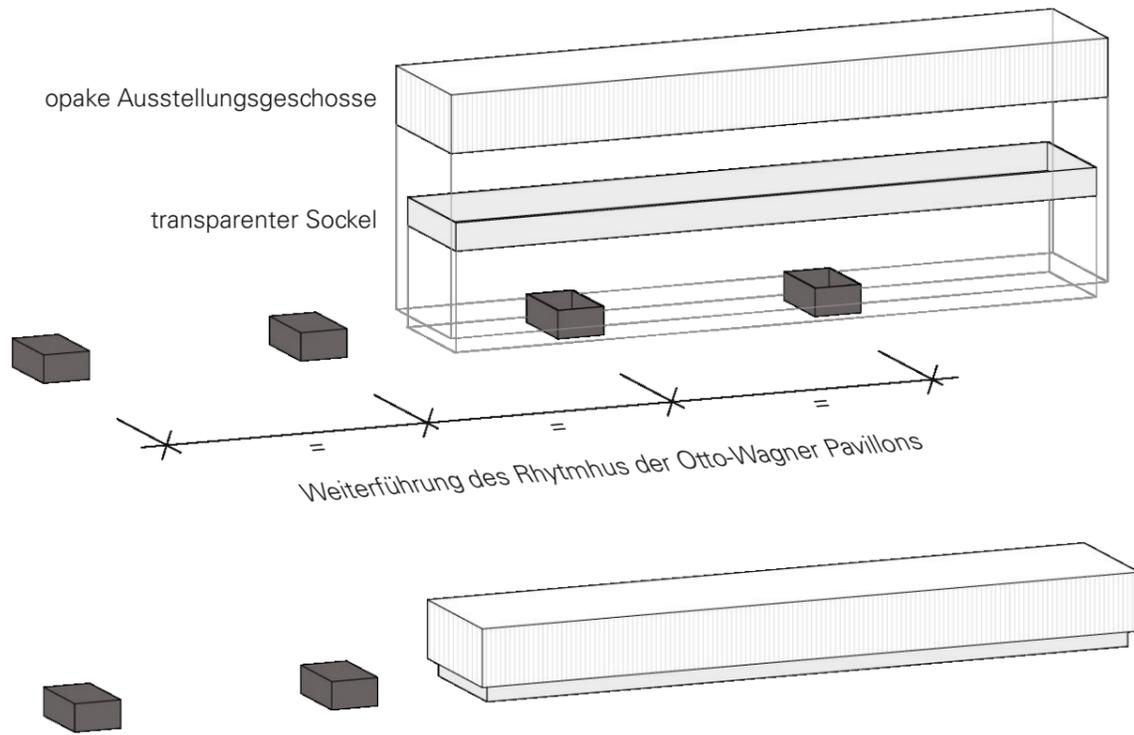
Abstand zu Wien Museum



Damit das neue Architekturforum nicht wie ein Fremdkörper wirkt, werden Anknüpfungspunkte mit der unmittelbaren Umgebung gesucht. Gefunden wurden diese an den beiden angrenzenden Otto-Wagner Pavillons, deren Rhythmus in das neue Ausstellungsgebäude übertragen wird. Diese entstandenen Bereiche geben die Kerne des Forums vor, wo sich auch die Fluchtstiegen und die Technik bzw. Lagerräume befinden. Zwischen den beiden Kernen, die im gleichen Abstand angeordnet sind wie die beiden Otto-Wagner Pavillons, wird der Eingangsbereich aufgespannt, der als Bindeglied zwischen Innen und Außen offen und transparent angelegt ist. Durch die beiden Flanken entsteht der Eindruck eines Tores. Während neben der Torsituation ein Veranstaltungsbereich für Vorträge und Diskussionen als auch ein Schauraum bzw. ein Werkbereich für Modellbau angedacht ist, liegt dazwischen der Zugang zu den beiden oberen Ausstel-

lungsgeschossen. Hier sollen einerseits Studierende die Möglichkeit gegeben werden, ihre Entwurfsprojekte, die sie im Laufe des Semesters erstellt haben, auszustellen, andererseits sollen hier auch der historischen Architektursammlung der Albertina Platz geboten werden. Um die Interaktion zwischen Studierenden, ausgebildeten Architekten bzw. Künstlern und der Öffentlichkeit zu fördern, sind in diesen Ausstellungsgeschossen ergänzend Arbeitsräume angeordnet, die gleichzeitig Einblicke gewähren. Dadurch soll quasi die Arbeitsweise Teil der Ausstellung werden.

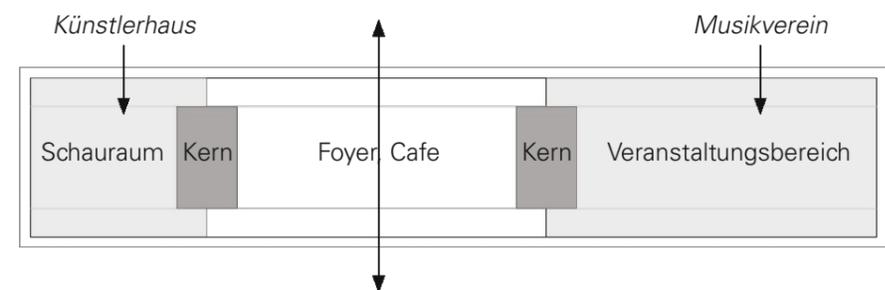
In der Praxis ist dies jedoch nur schwer umzusetzen, weshalb dieser Entwurfsansatz nicht weiterverfolgt wird. Auch ist meines Erachtens nach ein zu direkter Bezug zur Umgebung wie die Aufnahme des Rhythmus der beiden Otto-Wagner Pavillons nicht der richtige Zugang.



2.OG



1.OG

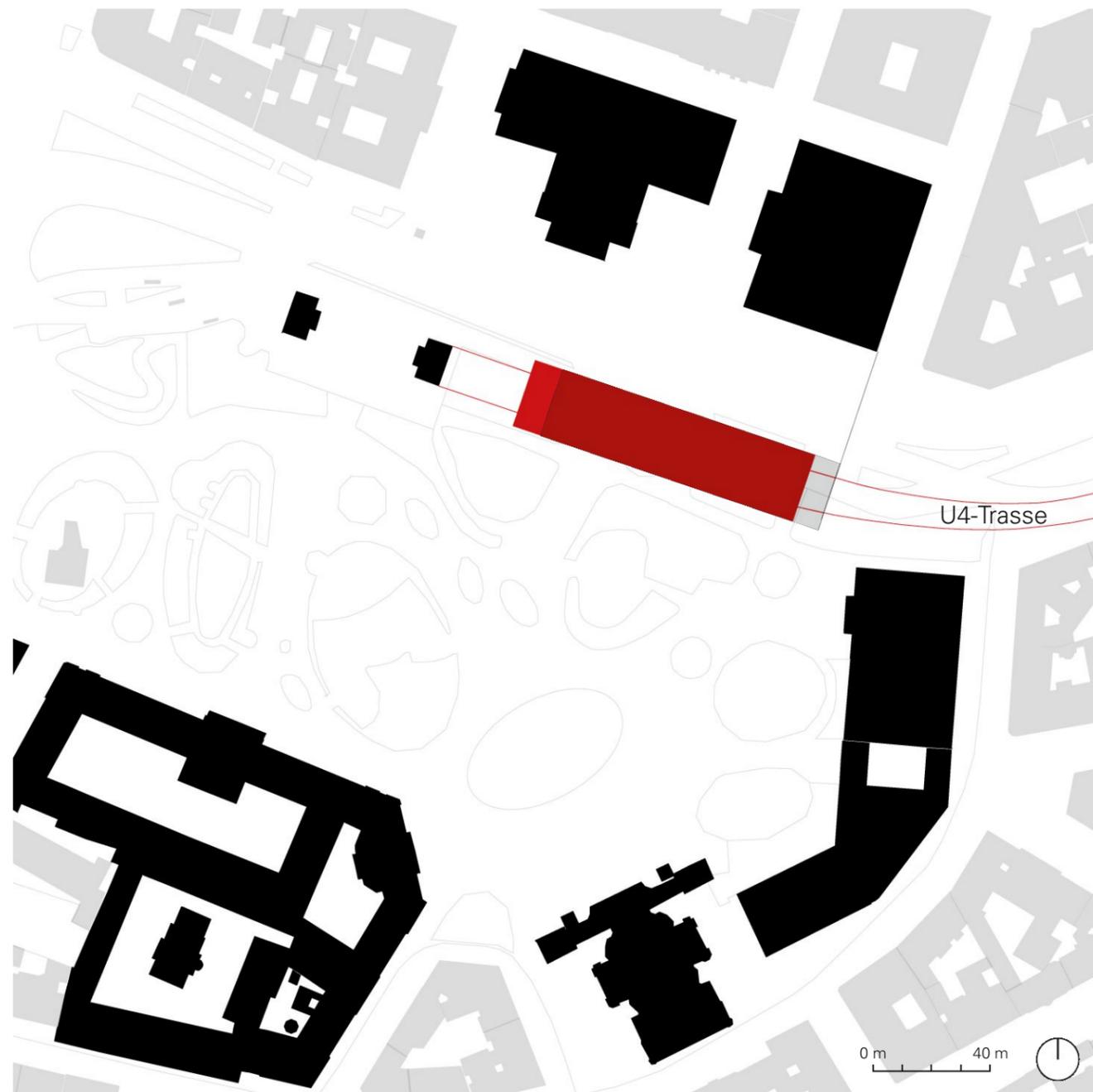


EG

1:1000

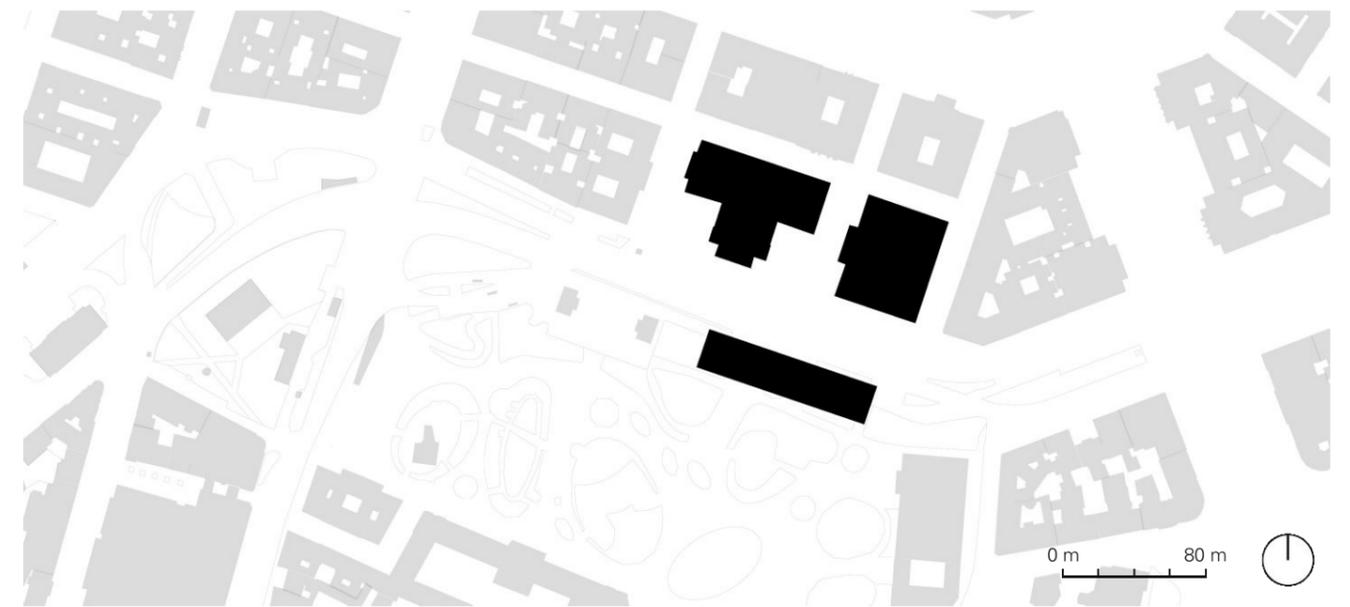


Entwurfsansatz B: Eigenständigkeit und Zusammengehörigkeit

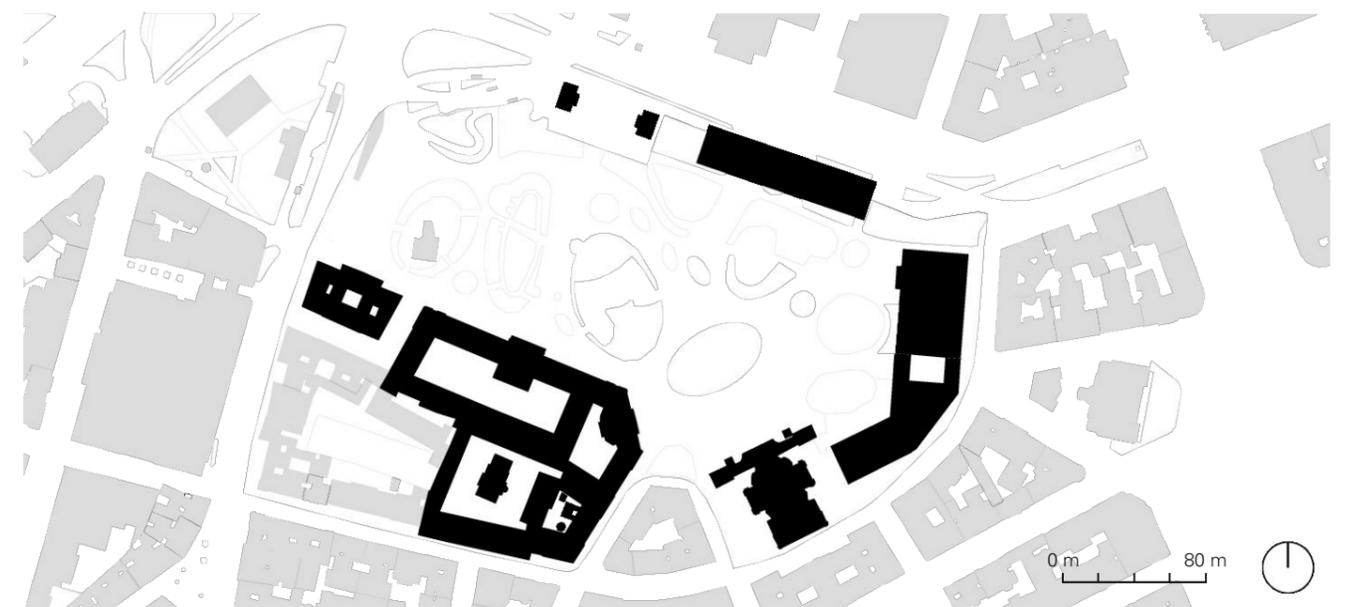


M 1:2.000

Ensemble 1: Künstlerhaus - Musikverein - Architekturforum

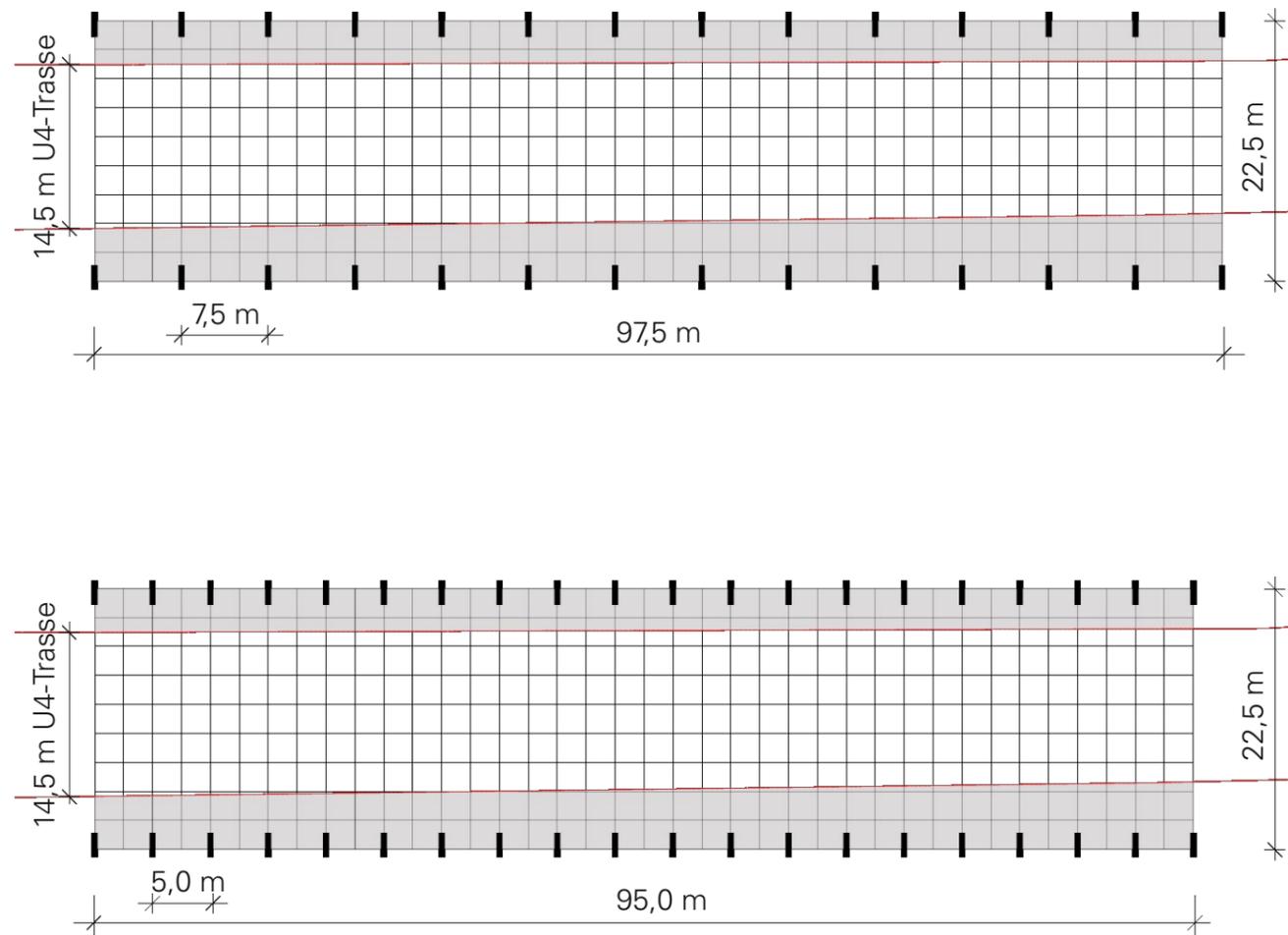


Ensemble 2: Otto-Wagner-Pavillons - Architekturforum - Wien Museum - Winterthur-Gebäude - Karlskirche - TU Wien - Evangelische Schule

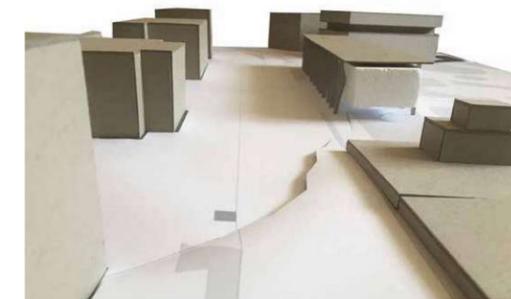


M 1:4.000

Tragwerk - Machbarkeit und Rastermasse



offene Fassade vom Resselpark

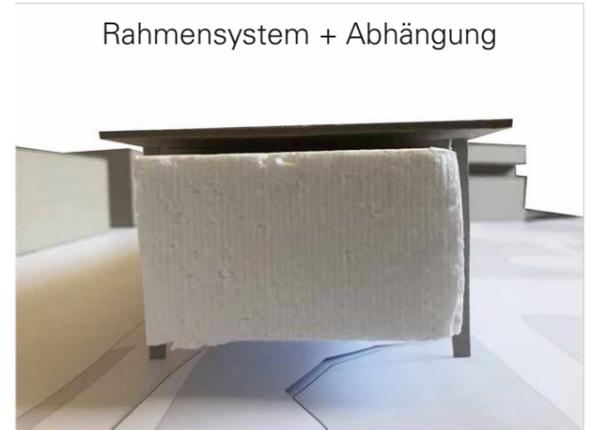


geschlossene Fassade von der Wienzeile

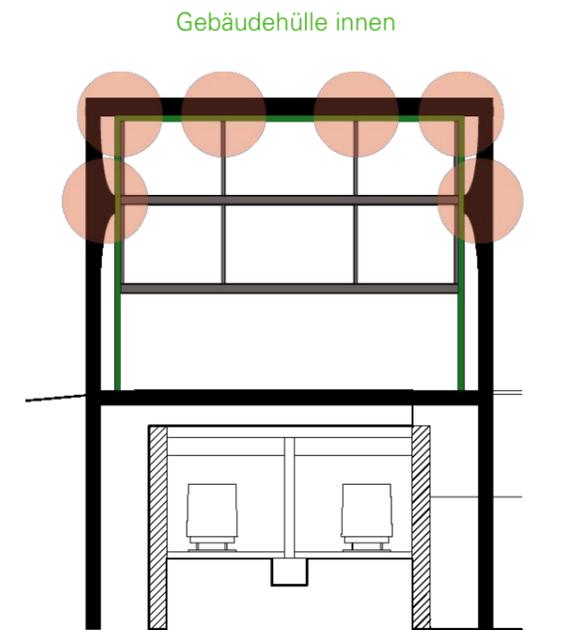
Das neue Architekturforum soll mit den Nachbarbauten ein Ensemble bilden und sich gut in die bestehende Kulturlandschaft am Karlsplatz integrieren - ein Eindruck der Selbstverständlichkeit und der Zusammenhörigkeit soll entstehen. Statt den Rhythmus des Gebäudes aus der Umgebung abzuleiten, wird jedoch ein eigenständiges System überlegt. Dieser Raster soll die Struktur des Gebäudes vorgeben und an der Fassade ablesbar sein. Das vorgegebene Rastermaß definiert den Aufbau des Tragwerks und die Spannweiten des Gebäudes. Da unter dem Gebäude parallel zur Wienzeile, die im Bereich des Resselparks Karlsplatz heißt, die U-Bahnlinie U4 durchläuft, können die Lasten des Forums nur links und rechts neben der Bahntrasse abgetragen werden. Dadurch ist eine Spannweite von 22,5m vorgegeben, die mit dem Prinzip der Abhängung versucht wird, zu überwinden. Dazu wird ein freiliegender Baukörper, in dem sich die beiden Ausstel-

lungsgeschosse befinden, vom Rahmensystem abgehängt. Während dieser Baukörper nach außen hin geschlossen wirkt, wird das darunterliegende Eingangsgeschoss rundum verglast. Im Erdgeschoss soll so der Durchfluss der Öffentlichkeit nicht behindert werden. Sämtliche Räume in diesem Geschoss bauen sich von unten nach oben auf, d.h. sie nehmen nicht die gesamte Geschosshöhe ein. Die beiden Ausstellungsgeschosse im massiven Baukörper hingegen bauen sich von oben nach unten. Darunter versteht man, dass die Ausstellungspaneel an den Hauptträgern abgehängt werden. Sie sollen verschiebbar sein und sich so flexibel an die jeweilige Ausstellung anpassen können.

Da bei diesem System die Gebäudehülle an den Stellen, wo sich die Abhängung befindet unterbrochen wird, ist diese Variante in dieser Form bauphysikalisch nicht möglich. Dies soll nun überprüft und optimiert werden.

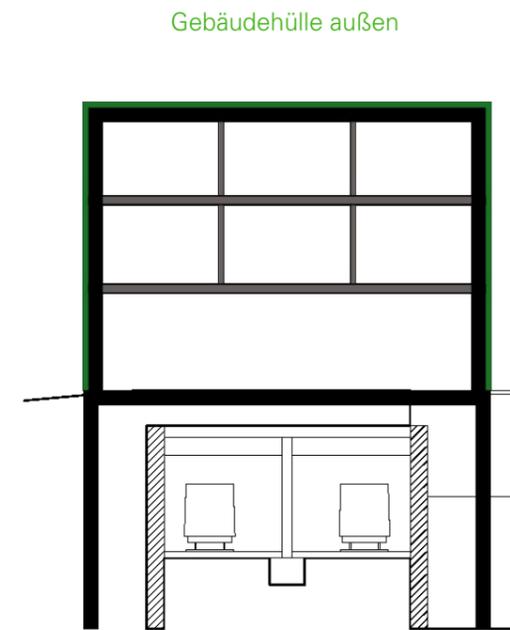


Überprüfen der Entwurfsansätze



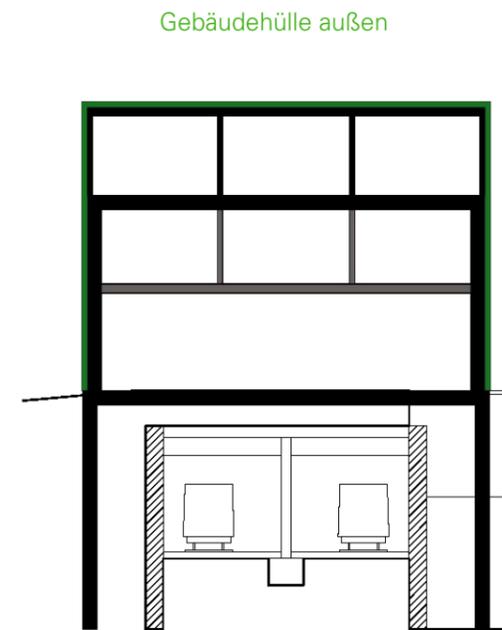
Problempunkte

wärmebrückentechnisch nicht möglich
Aussteifung problematisch, Stahlprofile mit Betonummantelung nicht einheitlich



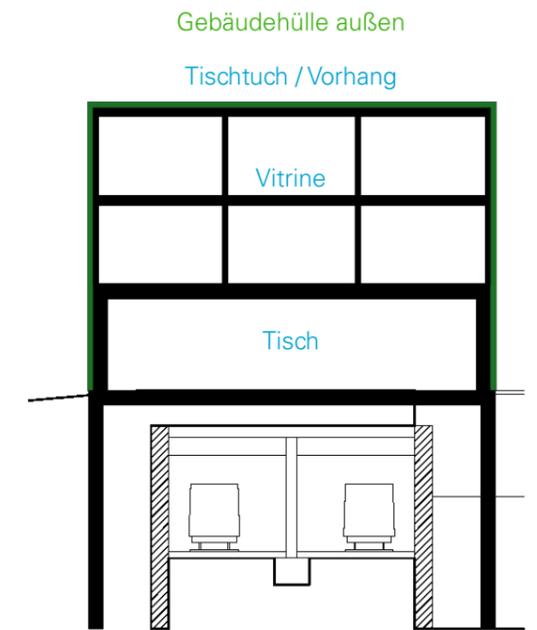
Lösungsvorschlag 1

Tischkonstruktion über 2.Obergeschoss
beide Ausstellungsgeschosse werden abgehängt



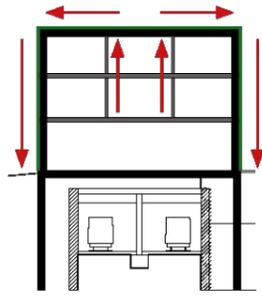
Lösungsvorschlag 2

Tischkonstruktion über 1.Obergeschoss
das obere Ausstellungsgeschoss wird aufgestellt,
das untere wird abgehängt



Lösungsvorschlag 2

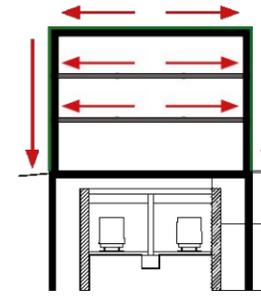
Tischkonstruktion über Erdgeschoss
beide Ausstellungsgeschosse werden auf den "Tisch"
aufgestellt



System 1: Abhängung

Lastabtragung: Abhängung, Gründung neben bestehender Tunnelwand

Materialität: Hauptträger aus Spannbeton, Nebenträger und Stützen aus Stahlbeton

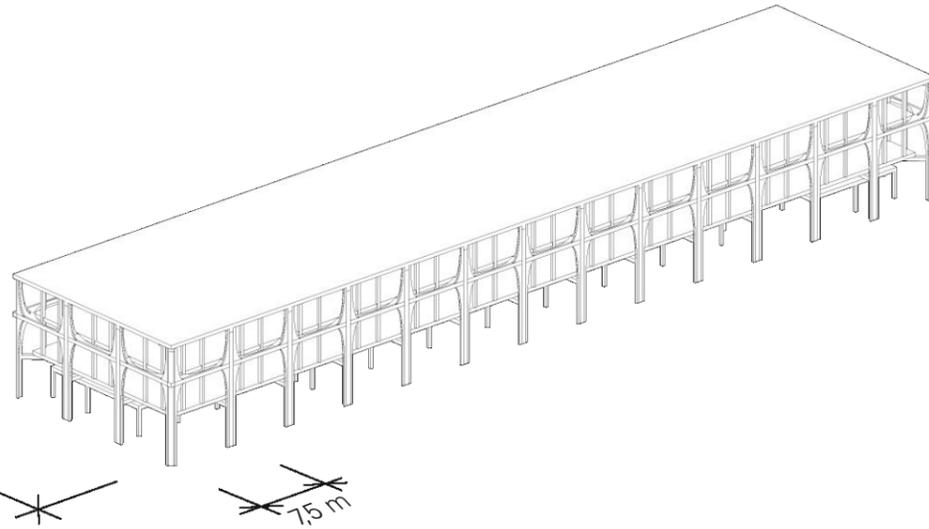
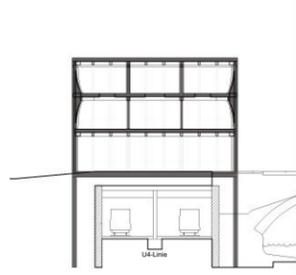


System 2: hohe Unterzüge, stützenfrei

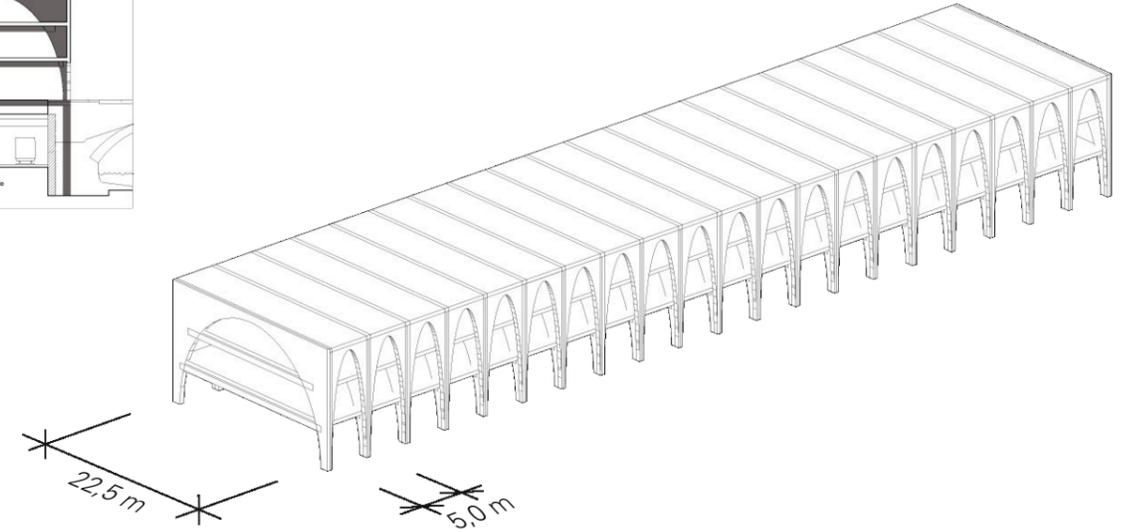
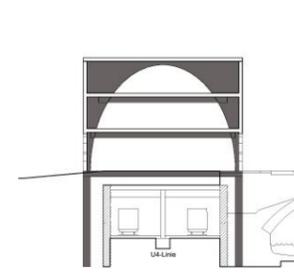
Lastabtragung: hohe Unterzüge, Gründung neben bestehender Tunnelwand

Materialität: Hauptträger, Nebenträger und Stützen aus Stahlbeton

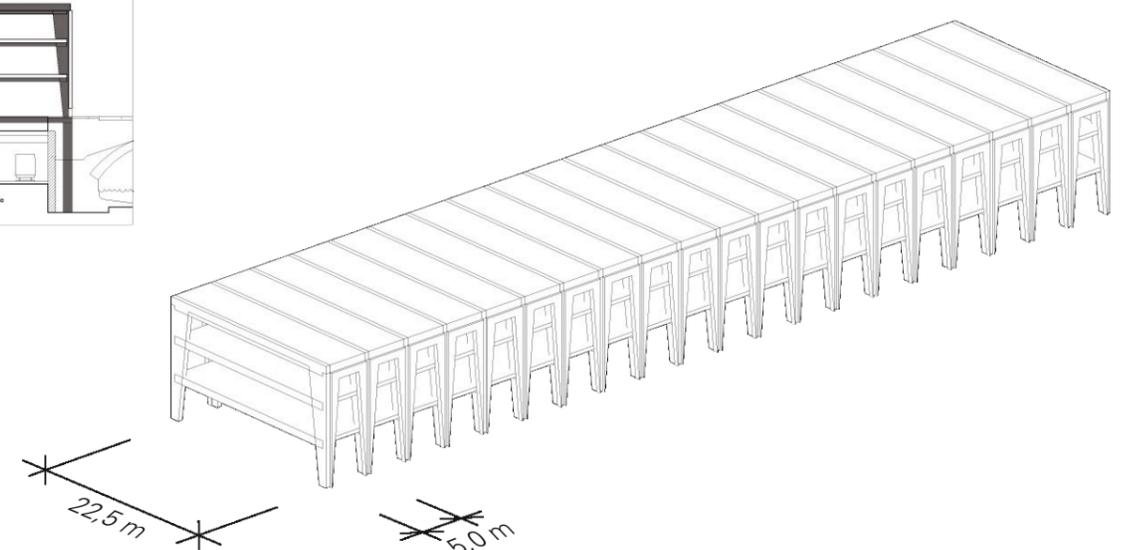
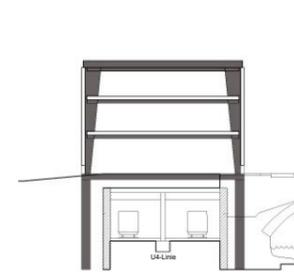
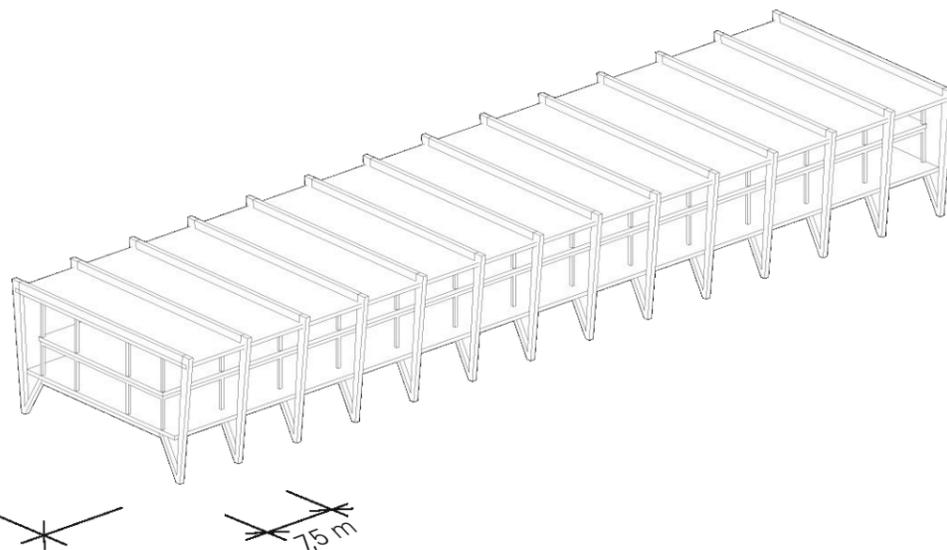
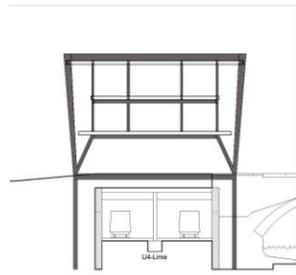
-> weiterverfolgt

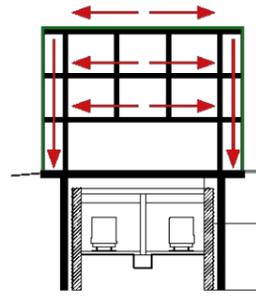


Tragsystem an Fassade ablesbar, abgehängte Stützen schränken Flexibilität ein



Tragsystem an Fassade ablesbar, hohe Konstruktionshöhe, aber volle Flexibilität

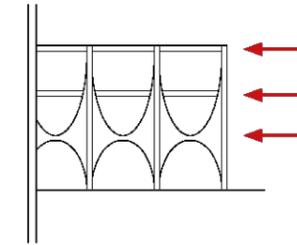




System 3: Vierendelträger raumhoch

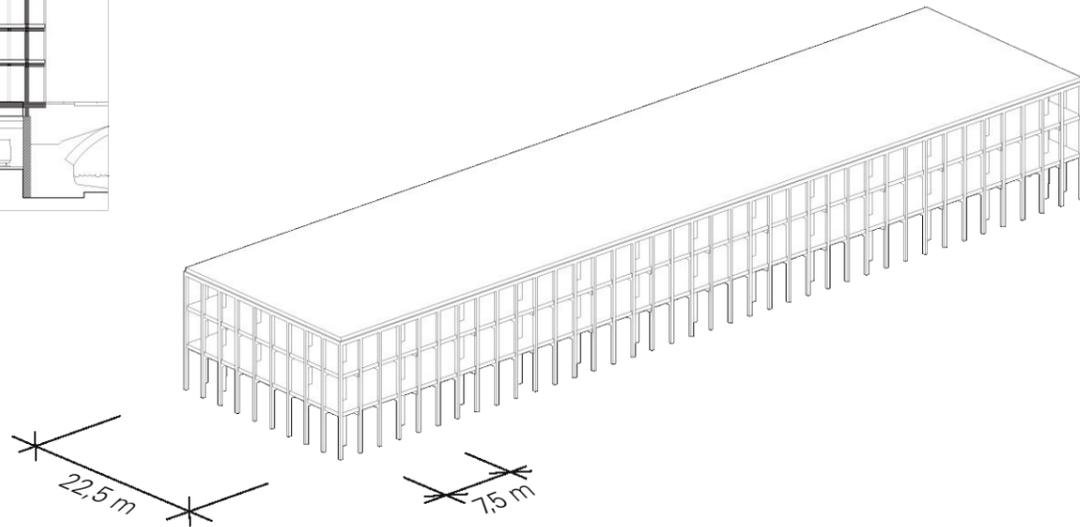
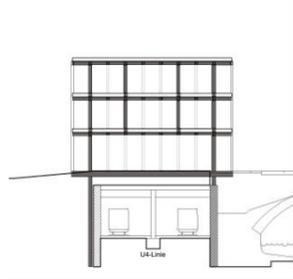
Lastabtragung: Vierendelträger raumhoch, Gründung auf bestehender Tunnelwand

Materialität: Hauptträger aus Spannbeton, Nebenträger und Stützen aus Stahlbeton



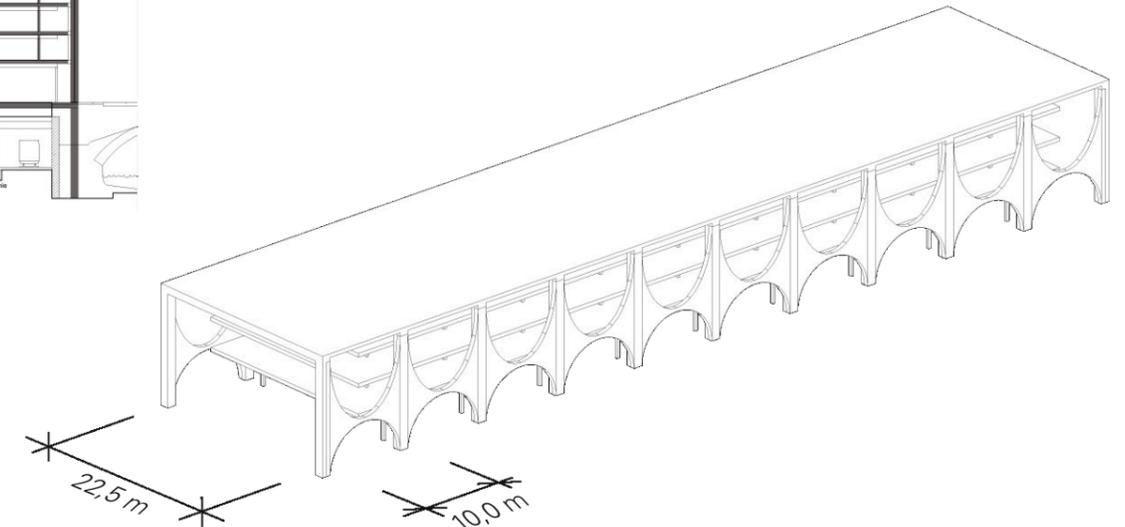
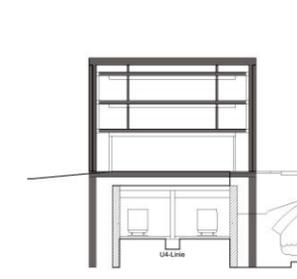
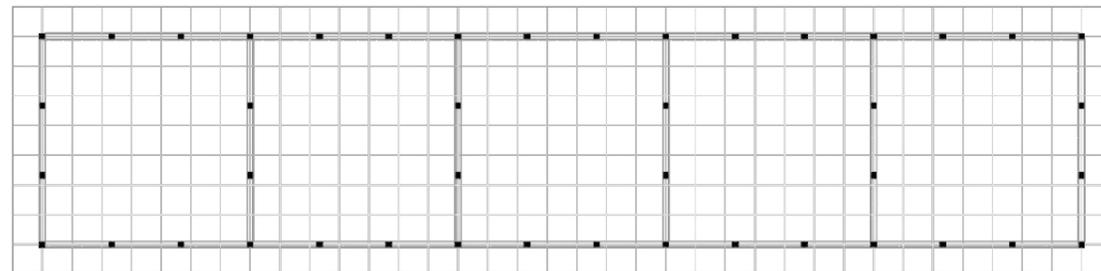
Aussteifung

Aussteifung durch Tragwerkssystem / Fassade / Fluchtkerne



Vierendelträger führt zur Reduktion der Trägerhöhe, steifes System (aussteifend) annähernd gleiche Abstände zwischen „Stützen“ - weniger flexibel

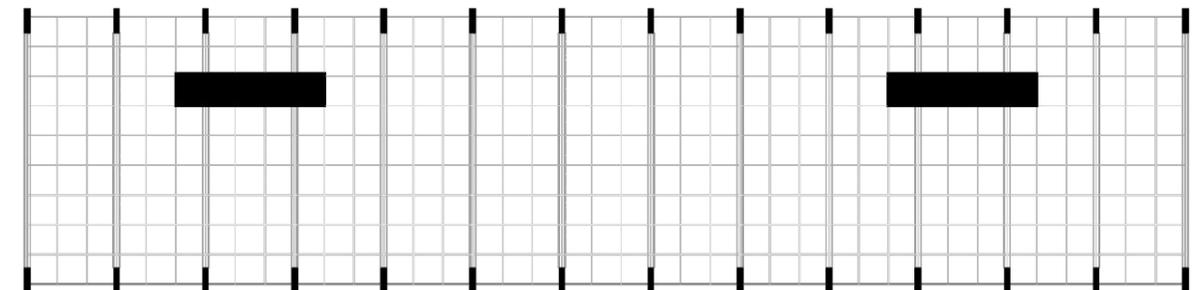
Nachinnensetzen der Stützen führt zur Spannweitenreduktion von 22,5m auf 17,5m Überstand - Tragwerk nicht von außen ablesbar



Fasadenelemente als Aussteifung

Fluchtkerne / Eingangsportal als Aussteifung

-> weiterverfolgt



Entwurfskonzept

Synergien

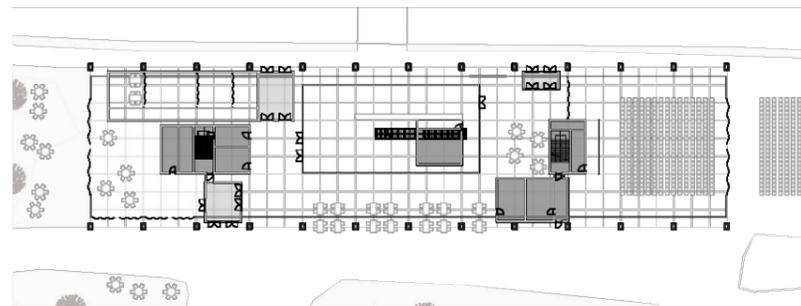


Nebenbereiche ungeordnet:

Strukturierung durch „Zerstreuung“ der Nebenflächen, definiert zwar Bereiche aber kein großer, flexibel bespielbarer Raum, System von Unordnung

Außenbezug / Erweiterungsmöglichkeiten in alle möglich

alle Fassadenflächen gleichwertig

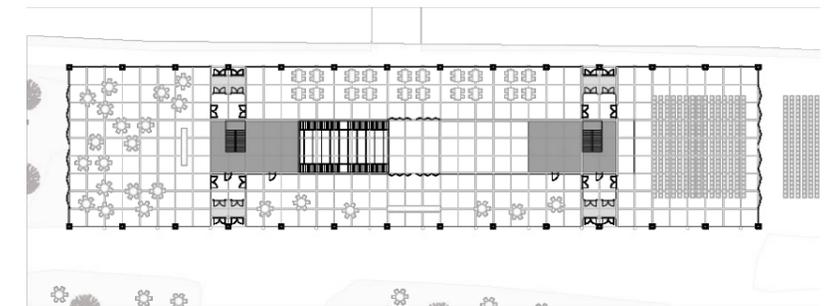


Nebenbereiche mittig:

Zusammenlegung der Nebenflächen und Konzentrierung in der Mitte strukturiert Raum, verhindert aber großen, flexibel bespielbaren Raum

Außenbezug / Erweiterungsmöglichkeiten in alle möglich

alle Fassadenflächen gleichwertig

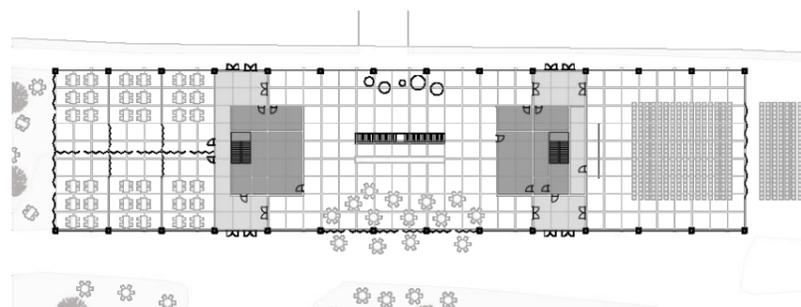


Nebenbereiche verbindend:

Strukturierung der einzelnen Nutzungen durch Zusammenlegung der Nebenflächen

Außenbezug / Erweiterungsmöglichkeiten in alle Richtungen möglich

alle Fassadenflächen gleichwertig

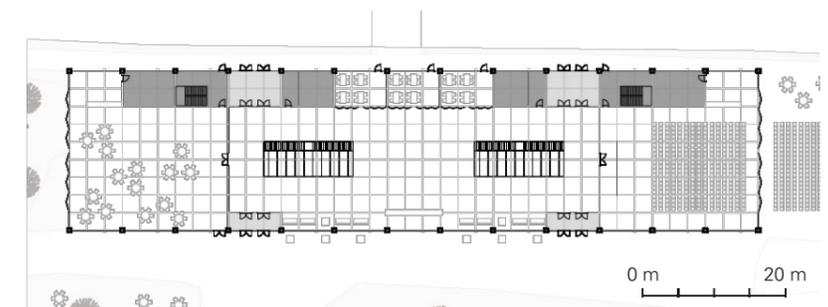
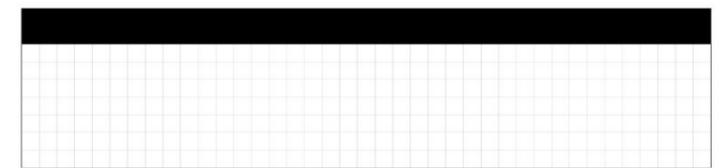


Nebenbereiche am Rand:

Zusammenlegung der Nebenflächen und Konzentrierung am Rand ermöglicht großen, flexibel bespielbaren Raum

Außenbezug / Erweiterungsmöglichkeiten in drei Richtungen möglich

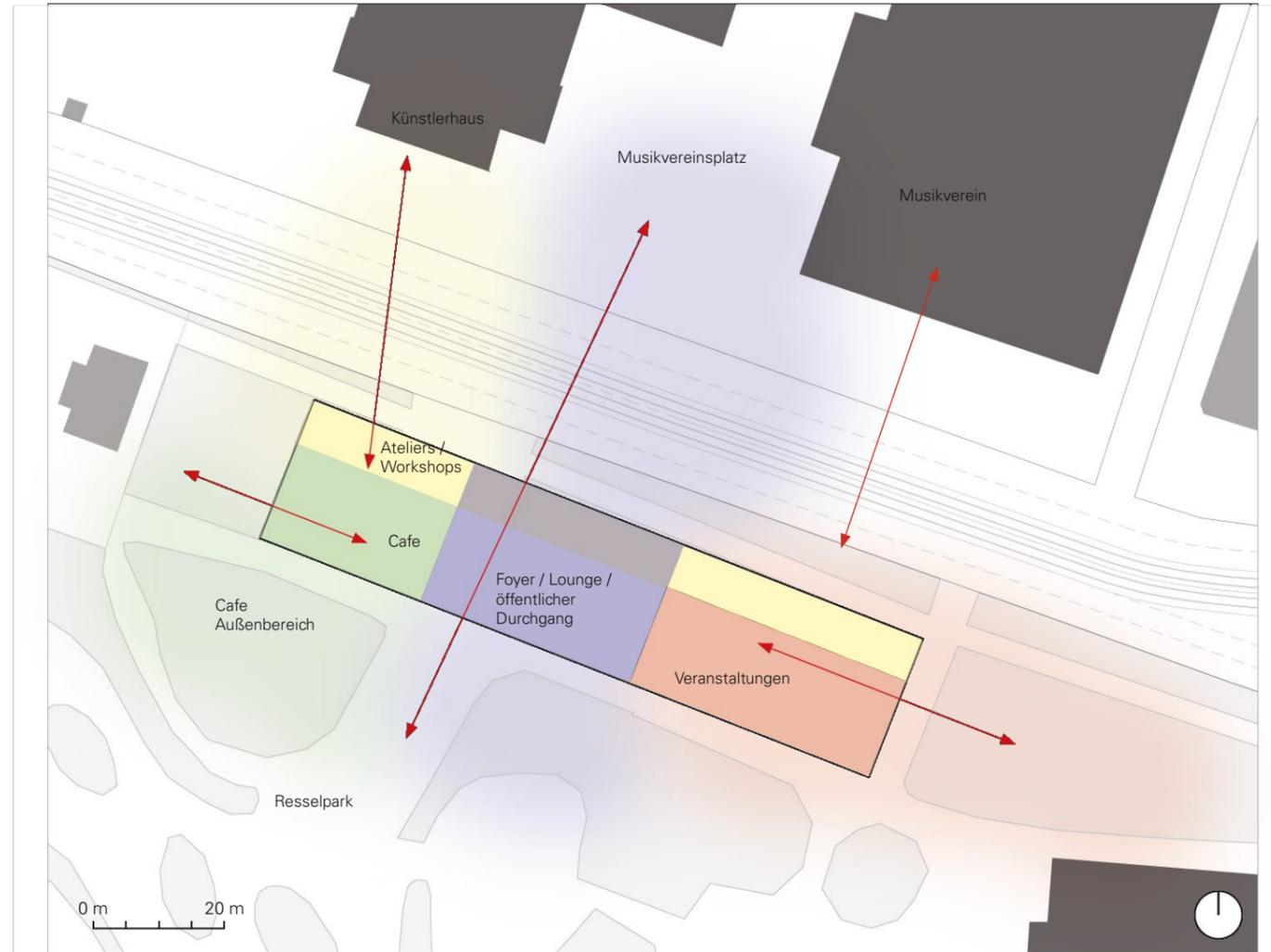
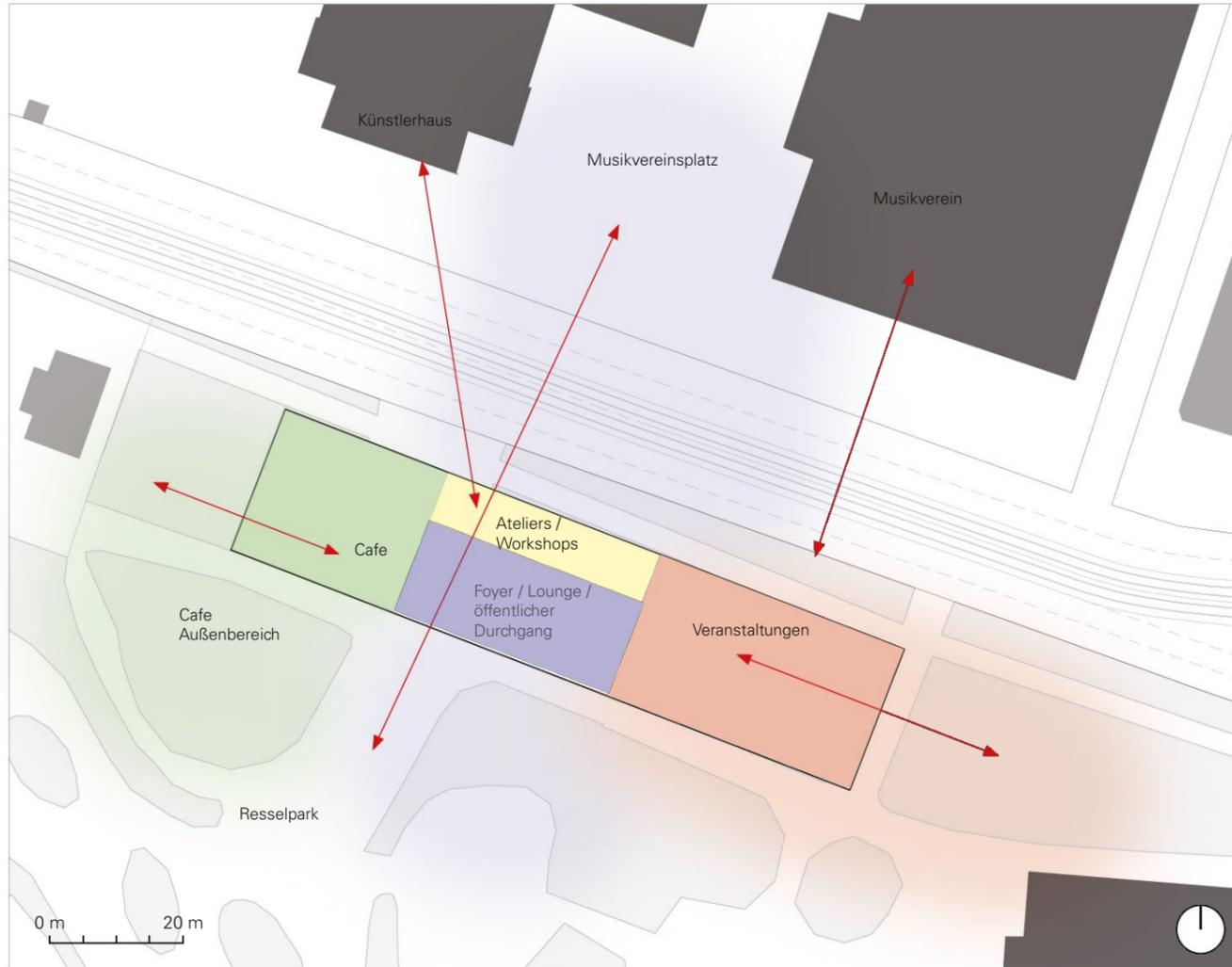
klare Ausrichtung



Eingangsgeschosse, 1:1.000

→ weiterverfolgt

Einbindung des Außenbereichs



--> weiterverfolgt



**Schaumraum /
Ausstellungsfläche**

4.500 m²



**Cafe /
Lounge**

500 m²



**Veranstaltungsbereich /
Auditorium**

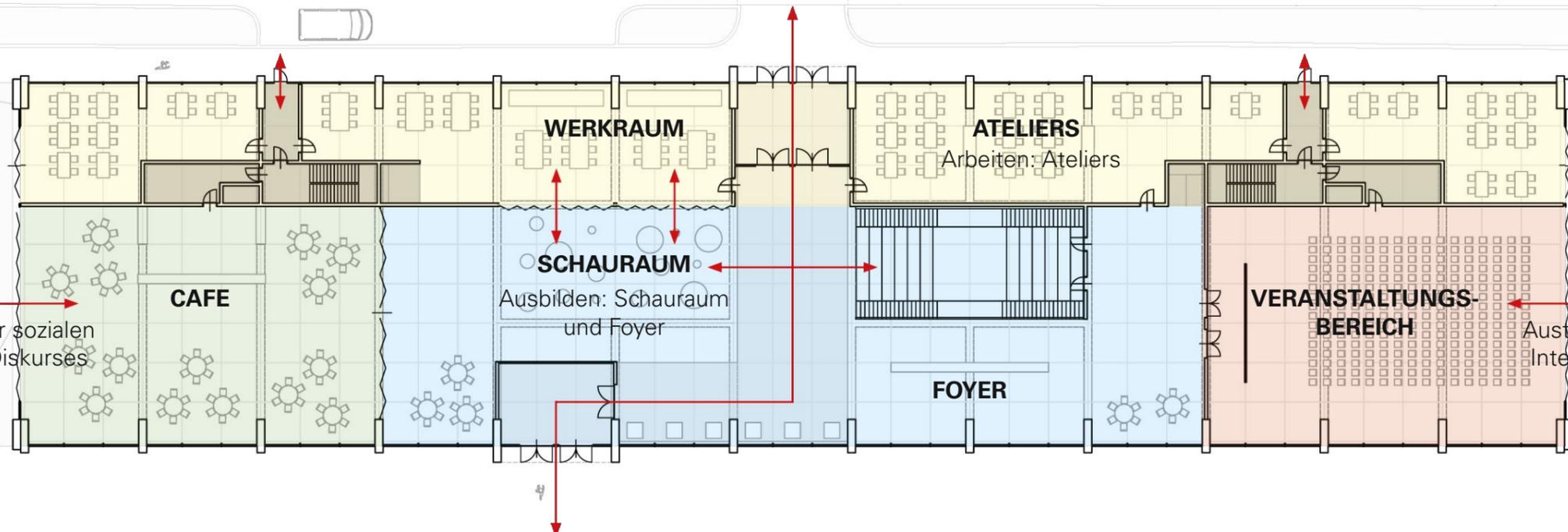
500 m²



**Ateliers /
Workshops**

800 m²

Anbinden + Austauschen + Arbeiten + Ausbilden + Ausstellen = **Architekturforum Karlsplatz**



Austauschen: Orte der sozialen Interaktion und des Diskurses

SCHAURaum
Ausbilden: Schauraum und Foyer

FOYER

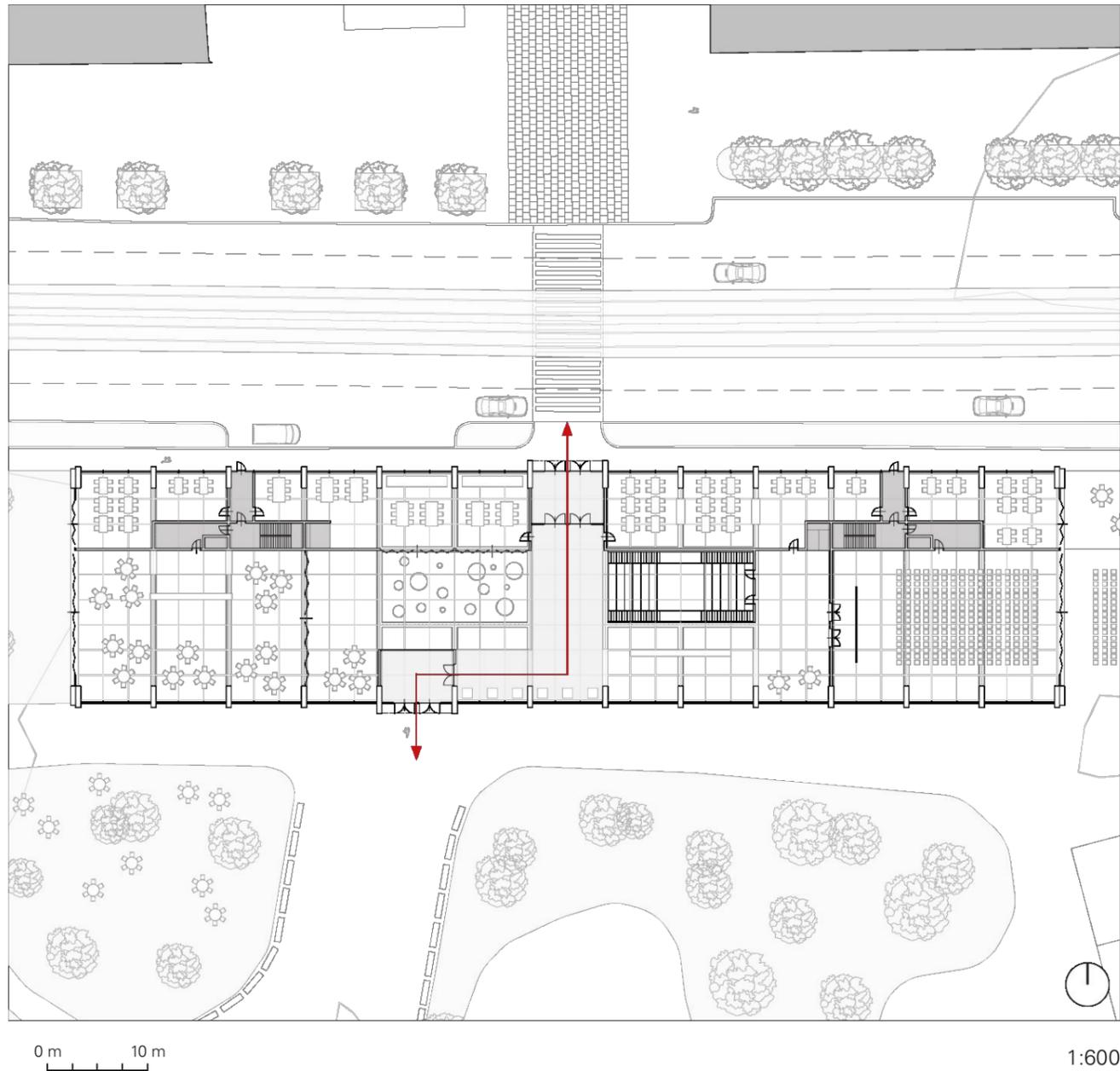
Austauschen: Orte der sozialen Interaktion und des Diskurses

Anbinden: Kulturpassage

0 m 10 m

1:350

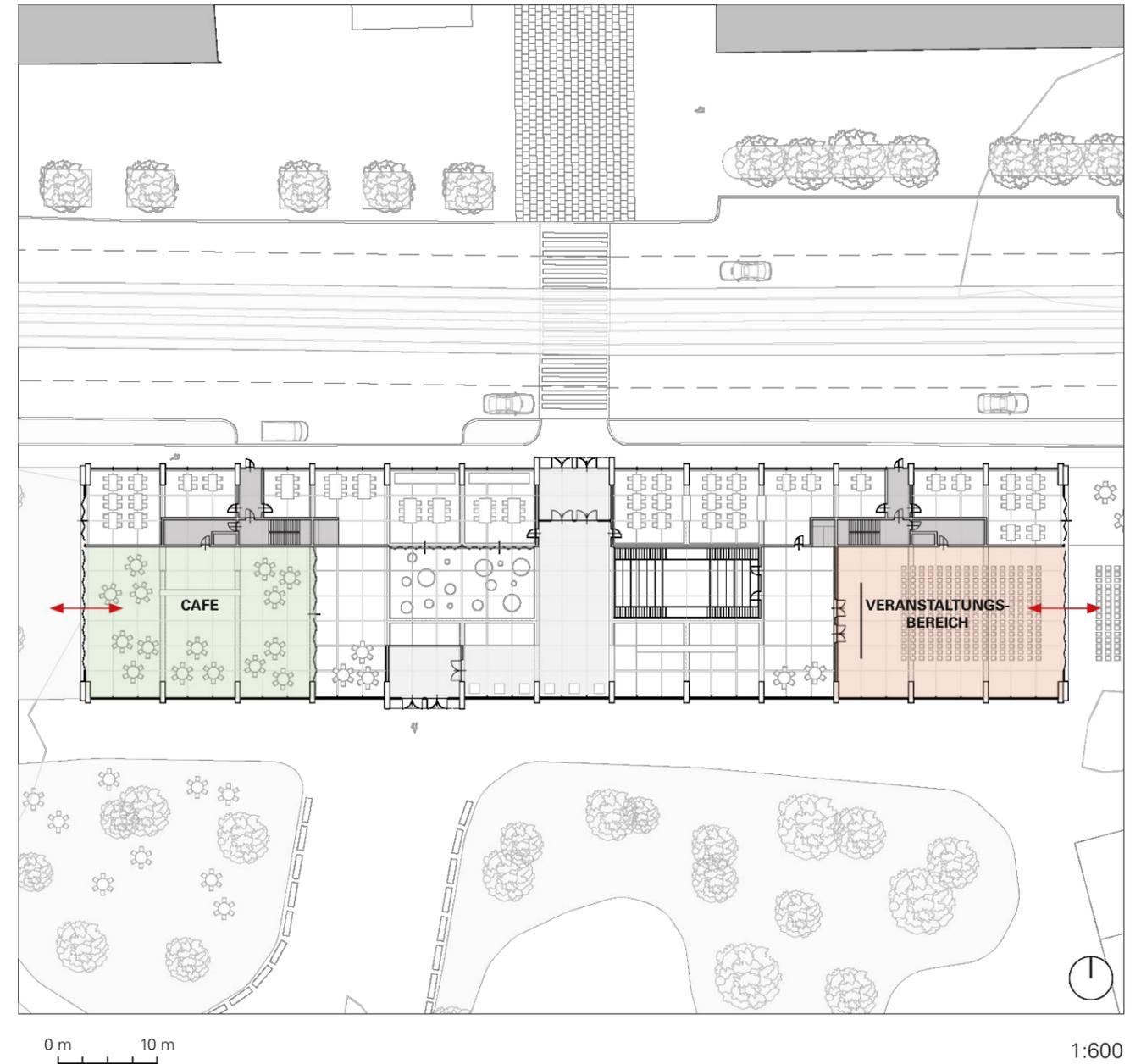
Anbinden: Kulturpassage



Die grundsätzliche Idee des Forums besteht darin, die Architekturlehre an der TU Wien abzubilden und gleichzeitig Schnittstellen mit der Öffentlichkeit zu gewähren. Durch Anlegen einer Kulturpassage sollen

der Resselpark und der dahinterliegende Musikvereinplatz angebunden werden und keine Barriere entstehen. Passanten können im Bereich der Kulturpassage das Architekturforum durchqueren.

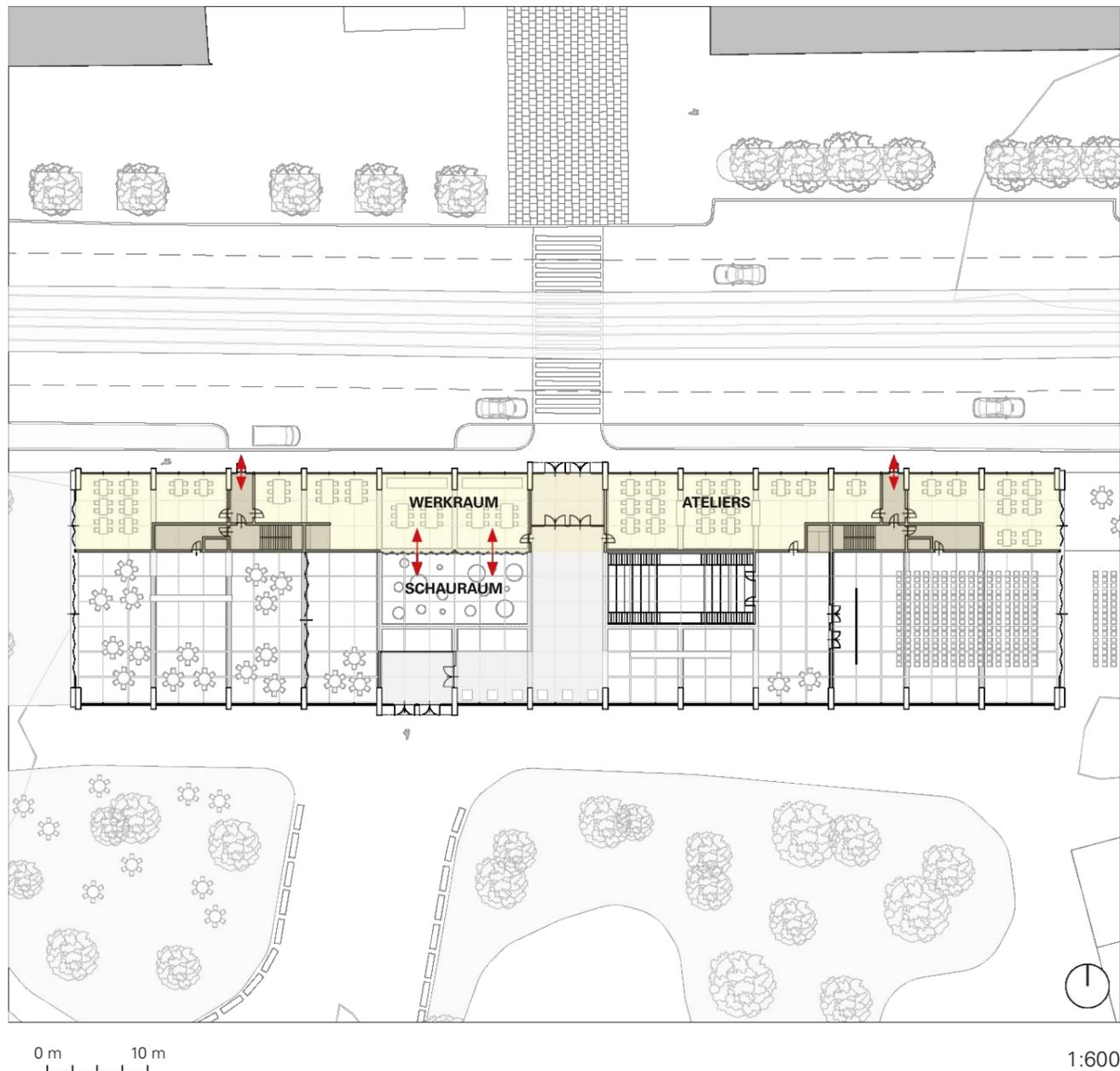
Austauschen: Orte der sozialen Interaktion und des Diskurses



Nachdem die Passanten die Kulturpassage betreten haben, sollen sie quasi Schritt für Schritt in das Gebäude gezogen werden. Ein Cafe und ein Veranstaltungsbereich an den Flanken soll die Menschen zum Verwei-

len einladen. Diese beiden Orte dienen als Treffpunkt und bieten Platz zum Austauschen und Diskutieren. Beide Bereiche sind mit dem Außenraum verbunden und besitzen demnach eine niedrige Schwelle.

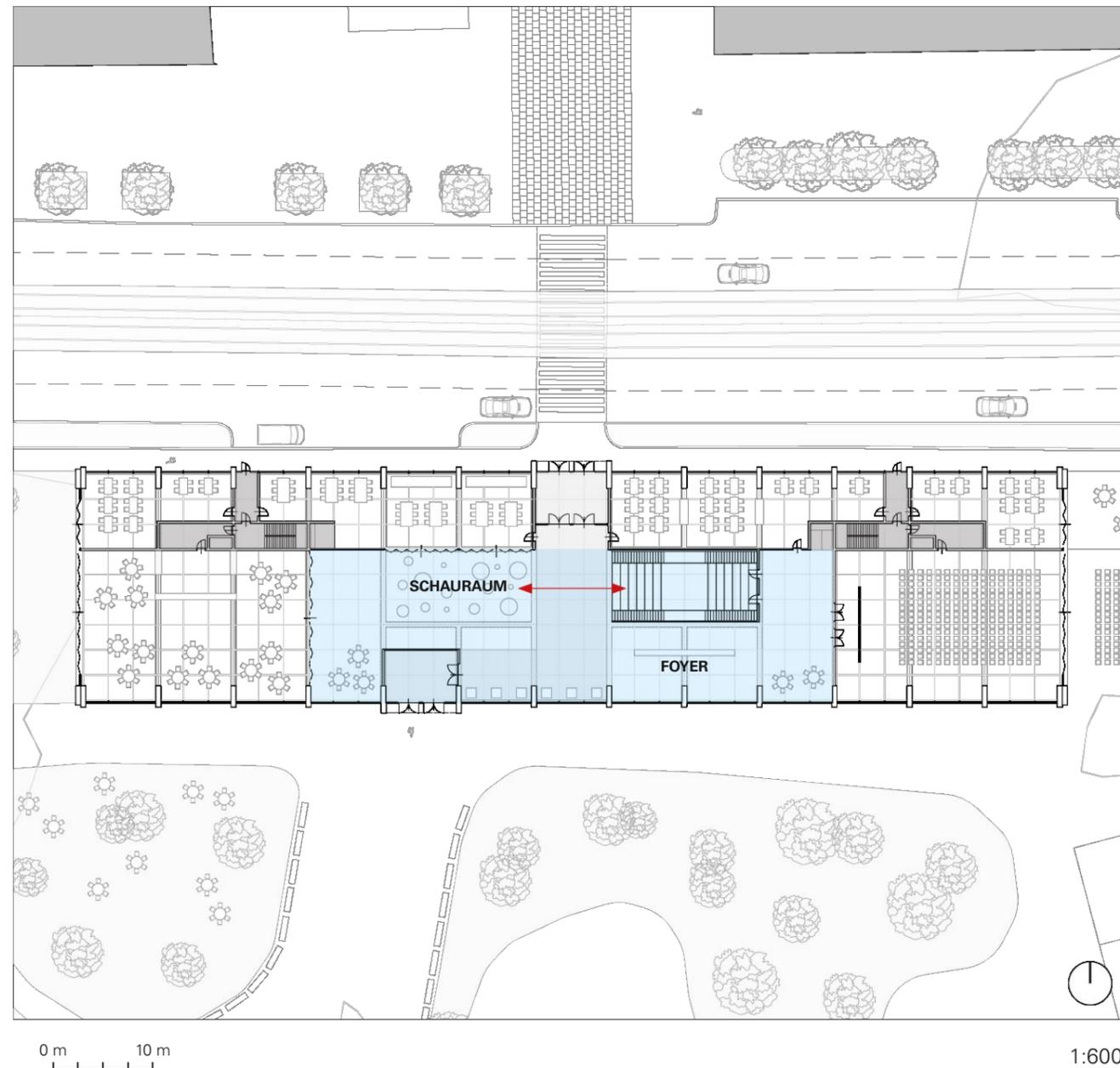
Arbeiten: Ateliers



Interessierte Besucher des Forums profitieren ebenfalls vom Austausch mit ausgebildeten Architekten bzw. Künstlern und Studierenden, die entlang der Straße gegenüber des Künstlerhauses im Atelier arbeiten können. Hier liegt auch der Werkraum, wo Ausstellungsmodelle angefertigt, repariert oder angeliefert werden können. Ausgestellt werden können die Arbeiten dann im Schauraum neben dem Cafe.

Der Schauraum bietet sich auch für Vorträge an. Während hier die Projekte beispielsweise anhand von Modellen ausgestellt und präsentiert werden, können die Besucher des Forums gegenüber des Schauraums auf den Sitzstufen, die als Tribüne fungieren, Platz nehmen. Hier befindet sich auch gleichzeitig der Ausgang zu den Ausstellungsgeschossen, die, wenn Interesse besteht, gleich besichtigt werden können.

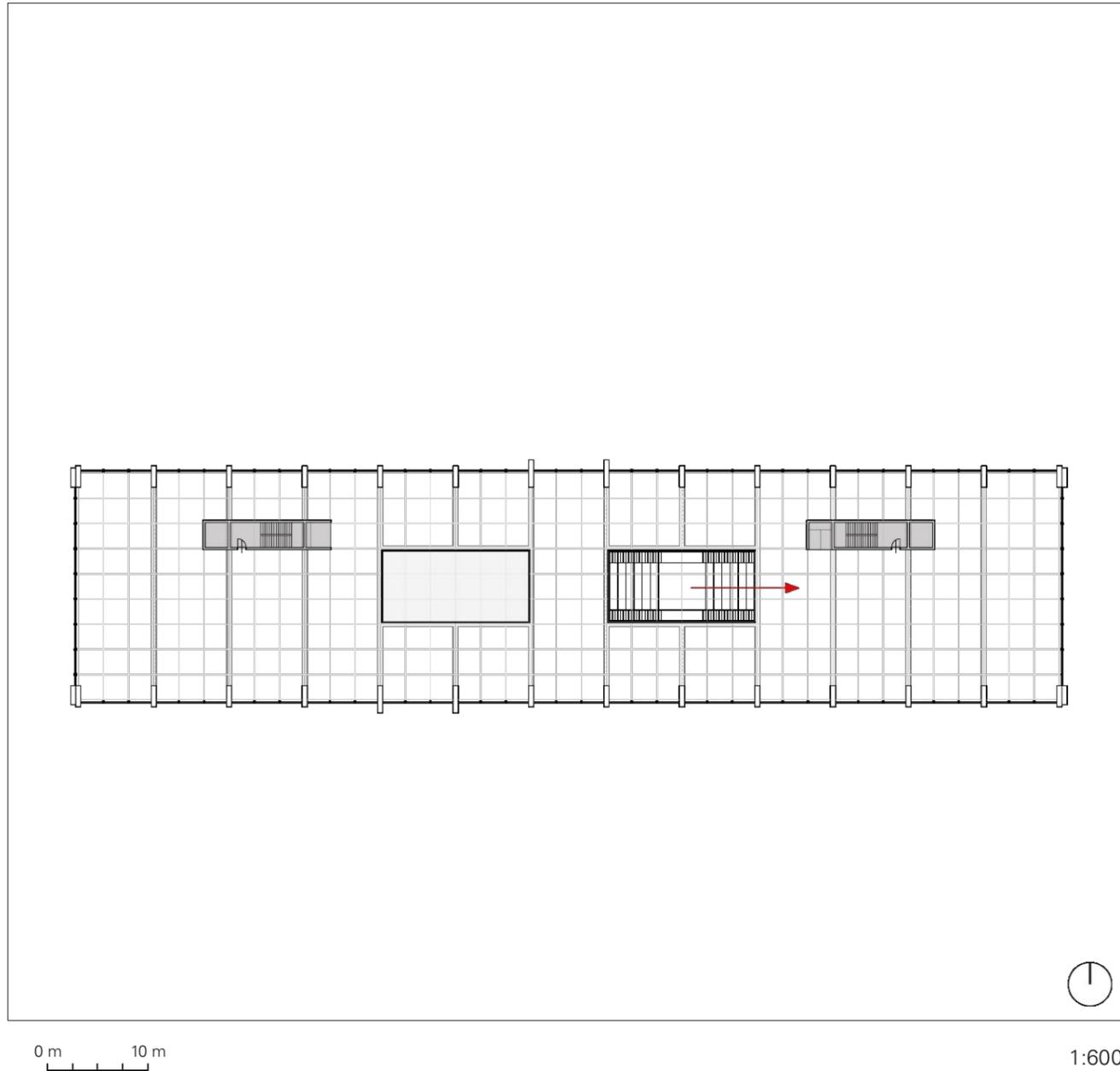
Ausbilden: Schauraum und Foyer



Interessierte Besucher des Forums profitieren ebenfalls vom Austausch mit ausgebildeten Architekten bzw. Künstlern und Studierenden, die entlang der Straße gegenüber des Künstlerhauses im Atelier arbeiten können. Hier liegt auch der Werkraum, wo Ausstellungsmodelle angefertigt, repariert oder angeliefert werden können. Ausgestellt werden können die Arbeiten dann im Schauraum neben dem Cafe.

Der Schauraum bietet sich auch für Vorträge an. Während hier die Projekte beispielsweise anhand von Modellen ausgestellt und präsentiert werden, können die Besucher des Forums gegenüber des Schauraums auf den Sitzstufen, die als Tribüne fungieren, Platz nehmen. Hier befindet sich auch gleichzeitig der Ausgang zu den Ausstellungsgeschossen, die, wenn Interesse besteht, gleich besichtigt werden können.

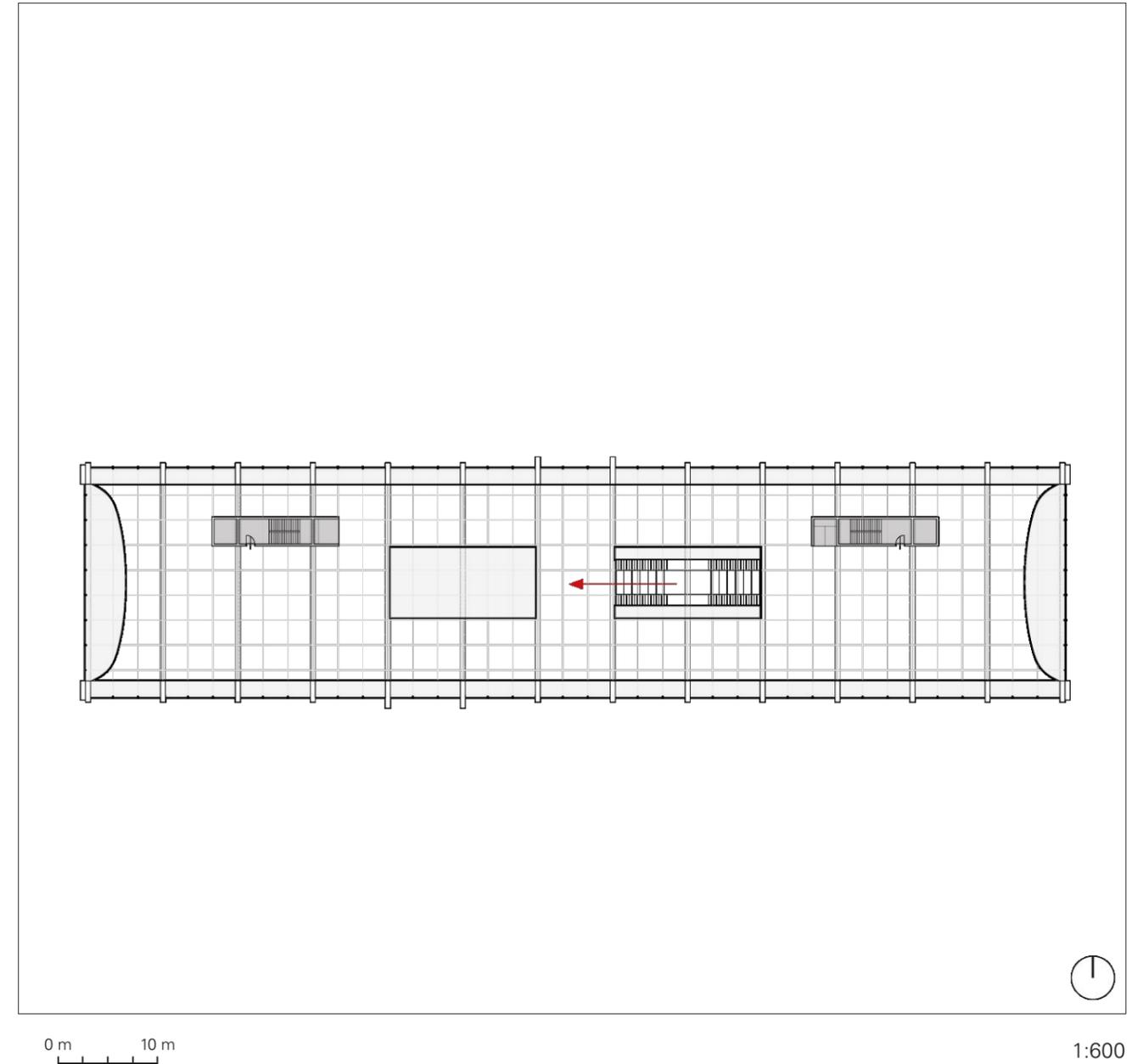
Ausstellen: Wechselausstellung (1.OG)



Die beiden Ausstellungsgeschosse sind neben dem Schauraum, wo quasi für die Ausstellungen geworben wird, das Herzstück des Architekturforums. Im ersten Ausstellungsgeschoss sind Semesterprojekte der

Architektur-Studierenden der TU Wien zu sehen, die jedes Semester mit neuen ausgewechselt werden. Dadurch soll ein Einblick in die Lehre der Architektur-fakultät der TU Wien geboten werden.

Ausstellen: Dauerausstellung (2.OG)



Nachdem im ersten Geschoss der aktuelle Forschungsstand gezeigt wurde, soll nun im obersten Ausstellungsgeschoss die historische Architektursammlung der Albertina ausgestellt werden. Dadurch

soll erstmals Platz für diese bedeutenden Architekturnachlässe geschaffen werden und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Besucher des Forums können nun abschließend daraus Vergleiche ziehen.

Ausstellungskonzept

Mit den Entwurfsmethoden Anknüpfen, Austauschen, Arbeiten und Ausbilden soll die Öffentlichkeit quasi schrittweise in das Gebäude gezogen werden. Das Eingangsgeschoss ist dementsprechend offen angelegt und das Raumprogramm ist darauf abgestimmt, den sozialen Austausch und Diskurse zwischen der Öffentlichkeit, Architekten und Künstlern oder auch Studierenden der TU Wien oder der Akademie der bildenden Künste zu fördern. Das Gebäude steht somit ganz im Zeichen der Architektur. Dementsprechend soll einerseits die Architekturausbildung gefördert aber auch die Passanten für Architektur begeistert werden. Möglich wird dies durch eine Kulturpassage, die nicht nur den Resselplatz mit dem gegenüberliegenden Musikvereinsplatz verbindet, sondern mit dem Schauraum eine Eingangssituation aufspannt, die Passanten dazu einlädt, die ausgestellten Architekturprojekte zu besichtigen und den Projektvorstellungen zuzuhören. Gegenüber des Schauraums befinden sich tribünenartig Sitzstufen, die gleichzeitig den Passanten dazu verleiten soll, die Ausstellungen in den oberen beiden Geschossen zu besuchen. An dieser Stelle werden nun mögliche Ausstellungskonzepte für diese

Geschosse vorgestellt und anhand Praxisbeispielen gezeigt, wie Architektur ausgestellt werden kann.

Unweit des Karlsplatzes im Museumsquartier liegt das Architekturzentrum Wien, welches sich weniger als Museum sondern eher als eine Ausstellungsplattform, ein Treffpunkt sowie als erste Anlaufsstelle für Architektur in Wien versteht. Dementsprechend sind die Schwerpunkte des AzWs nicht nur Architektur zu präsentieren und archivieren, sondern sie auch zu diskutieren und zu publizieren. Neben der Dauerausstellung "a_schau", wo ein Überblick über die österreichische Architektur des 20. und 21. Jahrhunderts geboten wurde, gibt es jährlich drei Wechselausstellungen, die internationale Entwicklungen zeigen. "Eine Ausstellung muss eine Geschichte erzählen, die in der Stadt oder im Land Wurzeln fassen kann", meinte Dietmar Steiner dazu, der bis 2016 Direktor des Architekturzentrums war.¹⁸² Vielleicht deshalb werden im AzW auch Diplomarbeiten von Architekturstudierenden der TU Wien im Rahmen der archdiploma gezeigt, damit auch der jungen Generation eine Bühne für ihre Ideen geboten wird. Besonders anhand von Modellen

¹⁸² Vgl. Architektur als Exponat: Gespräche über das Ausstellen; Merker, Jeannette [Hrsg.]; Rambow, Riklef [Hrsg.]; 2015 (S.140)

und erläuternden Texten sollen die Architekturstudierenden ihre "Geschichte" erzählen können. Da die Themenfelder meist frei gewählt wurden, ergeben sich dadurch auch die vielfältigsten Fragen, die ausreichend Diskussionspotenzial aufwerfen können.¹⁸³

Statt "Geschichten zu erzählen" beruht das Schweizer Architekturmuseum in Basel auf Bausteinen, die die Architekturszene in der Schweiz widerspiegeln sollen. Es wurde von Hubertus Adam, der bis 2015 Museumsdirektor war, aufgebaut. Der erste Baustein befasst sich mit dem Begriff "Interdisziplinarität", wodurch eine Brücke zwischen Architektur und anderen Disziplinen geschlagen werden soll, um mehr Leute zu erreichen. Mit der "Geschichte und Gegenwart" beschäftigt sich das Museum im zweiten Baustein. Ergänzend dazu wird der Schwerpunkt im dritten Baustein auf "Spatial Positions" gelegt, wo vermehrt zeitgenössische Architektur in den Vordergrund rücken soll und auch Platz für architektonische Deutungen historischer Ansätze sein soll. Letztlich soll mit der Ausstellung vermittelt werden, dass Architektur jeden betrifft und wir tagtäglich mit ihr zu tun haben.¹⁸⁴ Um Architektur und besonders

¹⁸³ Vgl. <https://www.azw.at/de/termin/archdiploma-2021/> (Zugriff: 20.10.2021)

¹⁸⁴ Vgl. Architektur als Exponat: Gespräche über das Ausstellen; Merker, Jeannette [Hrsg.]; Rambow, Riklef [Hrsg.]; 2015 (S.19-20)



Abb. 197: Ausstellung "archdiploma" im Architekturzentrum Wien



Abb. 198: Ausstellung "Vorstellungen. Junge Schweizer Architekten" im Schweizerischen Architekturmuseum

die fachspezifische Ausbildung stärker ins Bewusstsein zu rücken und so die junge Generation für Architektur zu begeistern, wurde die zweijährige Wanderausstellung "Inventioneering Architecture" inszeniert. In erster Linie sollten mit diesem Ausstellungsformat die vier Schweizer Architekturfakultäten aus Zürich, Lausanne, Mendrisio und Genf anhand studentischer Projektarbeiten der Hochschulen vorgestellt werden. Auf einer einzigen Ausstellungsfläche, die der Topografie der Schweizer Alpen nachempfunden wurde, standen Modelle unterschiedlichster Massstäbe mit ergänzenden Texten und Grafiken. Konkretes Ziel war, den Aufbau des Architekturstudiums in der Schweiz einer breiten Masse vorzustellen. Die Wanderausstellung dauerte zwei Jahre und wurde über gewisse Zeiträume hinweg an immer unterschiedlichen Orten aufgebaut.¹⁸⁵

In einem Gebäude hingegen vereint die Pinakothek der Moderne die Themenbereiche Kunst, Grafik, Design und Architektur. Seit 1989 ist das Architekturmuseum der TU München in dem Gebäude integriert, nachdem Pläne für ein eigenständiges Ausstellungsgebäude scheiterten. Das Museum

verstet sich als Hochschuleinrichtung, die einen Einblick in die Architekturfakultät der TU München geben soll, aber auch aktiv in die Forschung und Lehre eingebunden wird. Mit den unterschiedlichsten Ausstellungen sollen den Studierenden ein praxisnaher Unterricht ermöglicht werden. Eine dieser Ausstellungen trug den Namen "Von innen und aussen bewegt", welche von Diener & Diener kuratiert wurde. Die Architekten wählten einen Spiegel im Eingangssaal, um den Besuchern bereits vor Betreten der Ausstellung einen Überblick zu bieten. Die Ausstellung selbst war aufgeteilt in drei aufeinander aufbauenden Räumen, die zuerst dem Sehen, dann dem Lesen und schließlich dem Bauen gewidmet war. Die Zuschauer sollten so schrittweise mit dem Architekturprozess vertraut werden, weshalb sich auch der erste Raum mit dem Thema der "Stadtansichten" beschäftigte. Hier sollte die Beziehung zwischen dem geplanten Objekt und seiner Umgebung gezeigt werden. Anschließend wurde im nächsten Raum, dem sogenannten "Archiv der Konzepte" die Herangehensweise des Büros beim Entwerfen gezeigt. Der letzte Ausstellungsraum "Im Bau" stand dann im Zeichen des gebauten Objekts. Die Plandar-

stellungen und physische Modelle beenden quasi die Ausstellung.¹⁸⁶

Ähnlich stelle ich mir das Ausstellungsformat in den oberen Geschossen des neu geplanten Architekturforum am Karlsplatz vor. Die Architektursammlungen sollen einen Überblick über die Resultate der Architekturlehre an der TU Wien geben. Im Sinne des Prinzips der Reduktion sollen und können auch nur die wesentlichsten Projekte ausgestellt werden und trotzdem soll die Identität der TU Wien wiedergespiegelt werden.¹⁸⁷ Deshalb wird festgelegt, dass im ersten Ausstellungsgeschoss im Rahmen von Wechselausstellungen aktuelle Entwurfsprojekte von Studierenden ausgestellt werden, die jedes Semester durch neue ersetzt werden. Im zweiten Ausstellungsgeschoss soll die bereits bestehende historische Architektursammlung der Albertina der Öffentlichkeit gezeigt werden. Durch diese beiden Ausstellungen soll ein Art Schaufenster in die Architekturlehre an der TU Wien geschaffen werden und die Unterschiede der Lehre über die Jahre sichtbar werden. Geschehen soll dies anhand der Display-Methode, wie im vierten Kapitel bereits beschrieben. Im Gegensatz



Abb. 199: Wanderausstellung „Inventioneering Architecture“



Abb. 200: Ausstellung "Von innen und aussen bewegt" im Architekturmuseum München

¹⁸⁵ Vgl. Ausstellen und Präsentieren: Museumskonzepte, Markeninszenierung, Messedesign; Schittich, Christian [Hrsg.]; 2009 (S.78)

¹⁸⁶ Vgl. Bauen Sammeln Zeigen; Nerdinger, Christ & Gantenbein, Dudler; 2008 (S.43-46)

¹⁸⁷ Vgl. Kosmos der Architektur; Lepik, Andres [Hrsg.]; Ungers, Oswald Mathias; 2006 (S.70)

zu Kunstausstellungen, wo das eigentliche Werk direkt den Besuchern gezeigt werden kann, muss beim Ausstellen von Architektur entschieden werden, ob die Architektur in dem Maßstab direkt ausgestellt werden kann oder ob auf alternative Darstellungsmethoden zurückgegriffen wird. Dabei entsteht zwar das *Paradox der gleichzeitigen Nähe und Distanz des architektonischen Objekts*, wie es im Werk "Exhibiting Matters" von meinem Betreuer des vorliegenden Masterarbeit Wilfried Kühn¹⁸⁸ formuliert wird, jedoch ist für das Forum nur diese Ausstellungsmethode vorstellbar. Da das neue Gebäude in engen Zusammenhang mit der Universität steht, sollen mit den ausgestellten Projekten bewusst neue Forschungsansätze und Theorien gezeigt werden. Passend dazu heißt es im Buch "Architektur ausstellen": *Architekturausstellungen sind ein Medium mit dem Potenzial, unseren gewohnten Blick auf Architektur zu verändern, die Wahrnehmungskonventionen zu verschieben, den "das Medium selbst [bestimmt] die Art, wie man etwas betrachtet, es bestimmt (...) nicht nur vorher, wie man die Architektur wahrnimmt, sondern auch, wie man sie sich zuerst vorstellt und wie man sie dann erlebt."*¹⁸⁹

¹⁸⁸ Vgl. Exhibiting Matters; Gethmann, Daniel [Hrsg.]; Eckhard, Petra [Hrsg.]; Lechner, Andreas [Hrsg.]; Tomic, Milica [Hrsg.]; Sekulic, Dubravka [Hrsg.]; Technische Universität Graz, Fakultät für Architektur [herausgebendes Organ]; 2018 (S.117)

Da das Forum wie eine Art Erweiterung des TU Campus am Karlsplatz angelegt ist, steht auch der Lerneffekt für die Studierenden im Fokus. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass es auf der TU zu wenig Platz gibt, Entwurfsprojekte über einen längeren Zeitraum aufzubewahren. Deshalb sollen Entwurfsprojekte im ersten Geschoss nicht nur präsentiert sondern auch anschließend für das folgende Semester ausgestellt werden können. Die nun öffentlich zugänglichen Semesterprojekte der Studierenden sollen genauso als Anschauungsmaterial für Lehr- und Studienzwecke gelten, wie die historische Architektursammlung der TU Wien im obersten Geschoss.

Bereits 1920 wurde ein eigenes Architekturmuseum für diese Sammlung vorgeschlagen, jedoch entstanden dazu nie konkrete Pläne. Mit dem neuen Architekturforum sollen nun die "Meisterwerke der Architekturzeichnung" aus der Albertina an die TU Wien zurückkehren. Deshalb wird nun im obersten Geschoss Platz für diese geschichtsträchtige Sammlung geboten und stellt so einen spannenden Kontrast mit den Architekturprojekten der neuen Generation im darunter

¹⁸⁹ Vgl. Architektur ausstellen: Zur mobilen Anordnung des Immobilien; Ruhl, Carsten [Hrsg.]; Dähne, Chris [Hrsg.]; 2015 (S.40)

liegenden Geschoss dar. Bei der Architektursammlung, die jeher im Archiv der Albertina gelagert wurde, handelt es sich zum Teil um Architekturzeichnungen, die bis ins 14. Jahrhundert zurückreichen. Die Architektursammlung der Albertina (ASA) ist durch Zusammenlegung der Grafischen Sammlung der Albertina (GSA), einiger k.k. Archive und ehemaligen k.k. Hofbibliotheken entstanden. Neben bedeutenden Architekturnachlässen des 20. Jahrhunderts von Persönlichkeiten der Akademie der bildenden Künste und der TU Wien Otto Wagner, Clemens Holzmeister und Josef Frank, aber auch beispielsweise von Frank Lloyd Wright, Le Corbusier, Ludwig Mies van der Rohe, Alvar Aalto, Tadao Ando, Rem Koolhaas und Zaha Hadid gehören seit 1996 auch über 100 Architekturmodelle zur Sammlung. Bei den Modellen handelt es sich um Schauexemplare der modernen Architektur, die von der TU Wien an die Albertina übergeben wurde. Die Sammlung ist thematisch in Skizzen, Grundrissen, Perspektiven oder auch Theatern und Villen geordnet und soll so auch im Forum gezeigt werden.¹⁹⁰ Dies eignet sich auch beispielsweise gut für Kunstgeschichte-Seminare, die hier zukünftig stattfinden können.

¹⁹⁰ Vgl. Meisterwerke der Architekturzeichnung aus der Albertina; Benedik, Christian [Hrsg.]; Schröder, Klaus Albrecht [Vorwort]; Kristan, Markus [Zusatztexte]; Graphische Sammlung Albertina; 2017 (S.13-15)

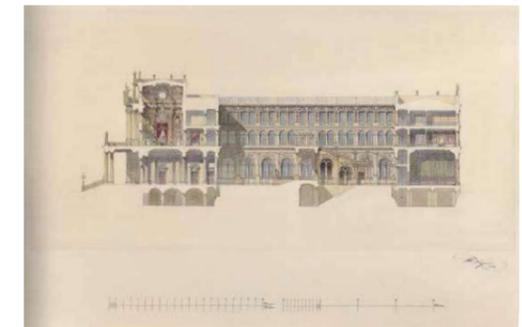


Abb. 201: "Querschnitt zu einem Entwurf für den Wiener Justizpalast" von Otto Wagner, Architektursammlung der Albertina

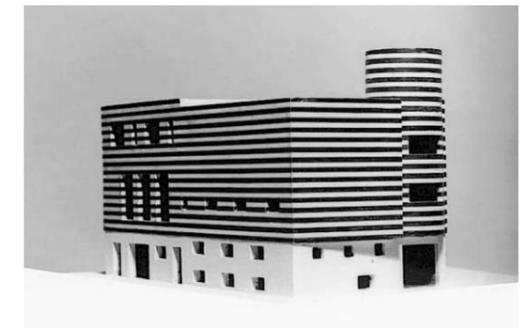
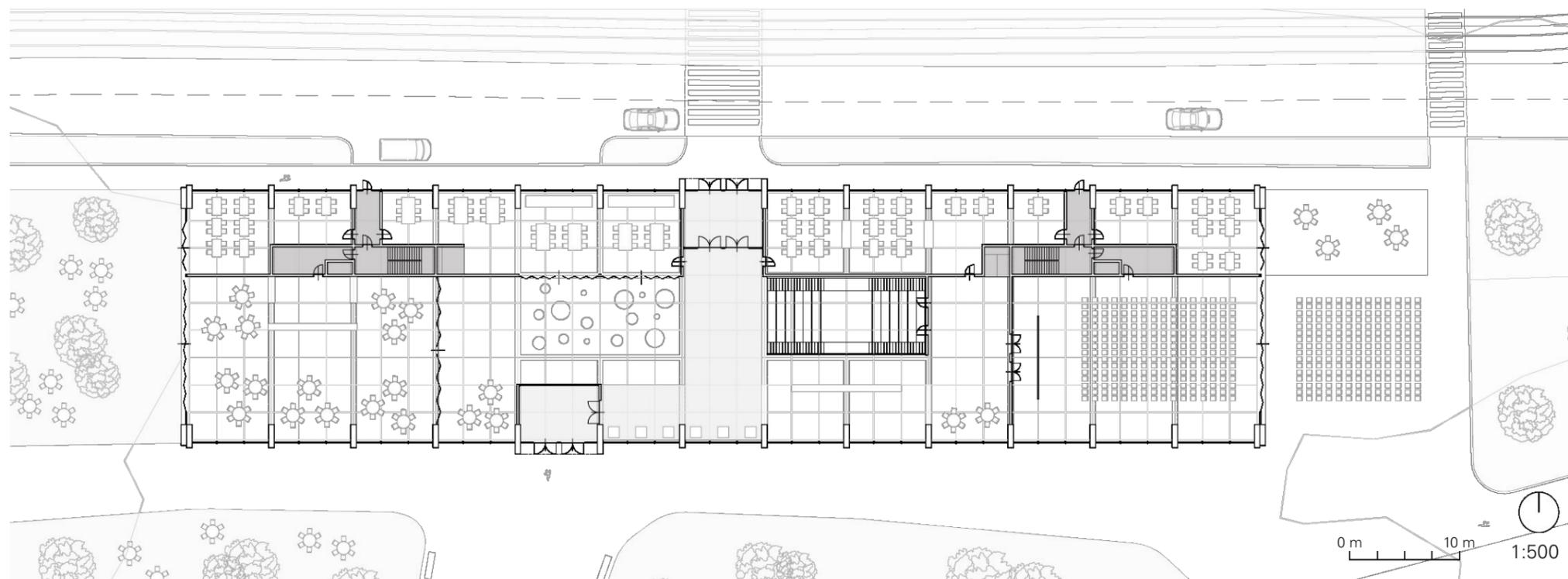
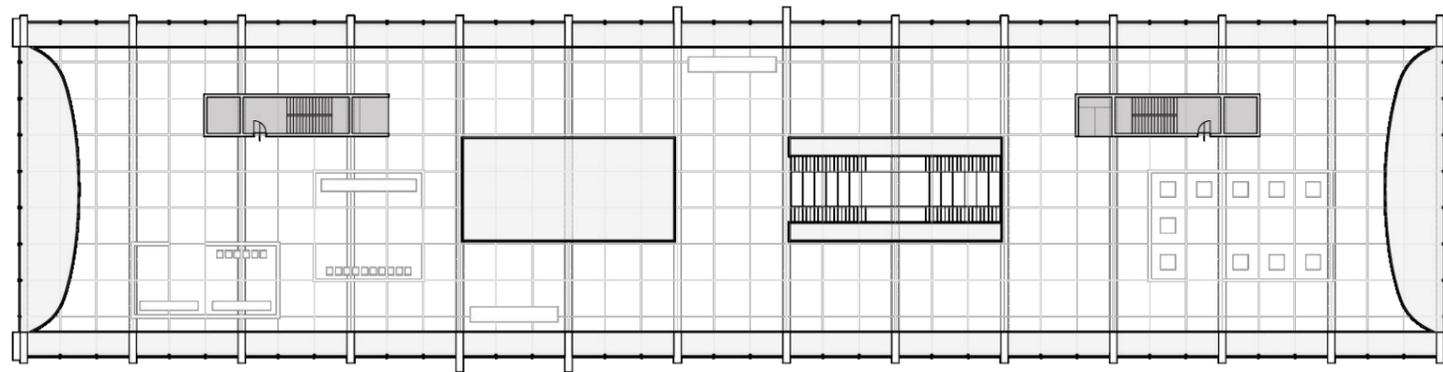


Abb. 202: "Haus Josephine Baker" von Adolf Loos, historische Architekturmodelle aus der TU Wien im Archiv der Albertina



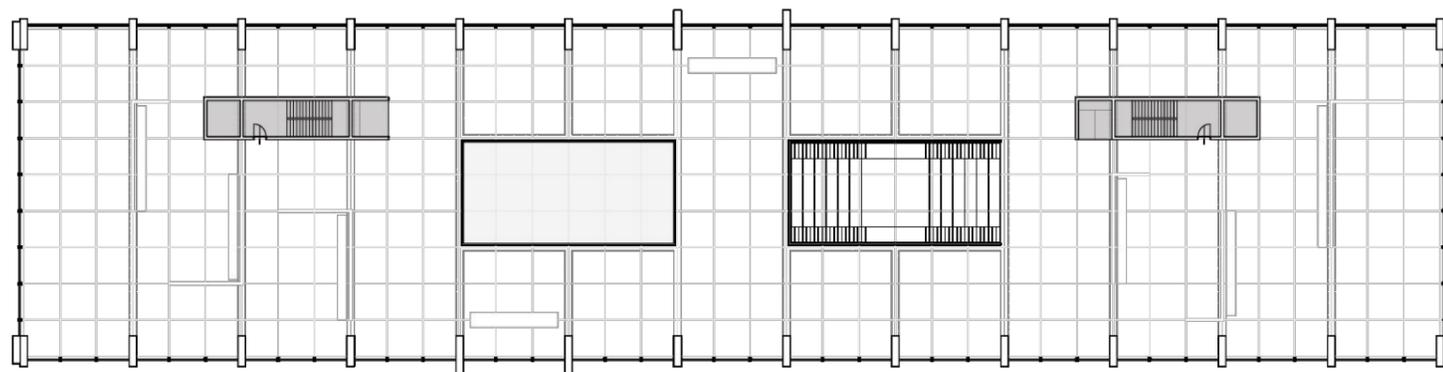
Eingangsgeschoss

Kulturpassage, Foyer, Schauraum, Cafe, Veranstaltungsbereich, Ateliers, Nebenflächen



Ausstellungsgeschoss 2

Dauerausstellung (Vorschlag: vordefinierte Ausstellungsbereiche mit fixer Möblierung)

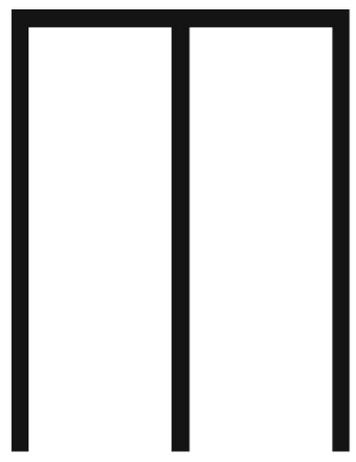


Ausstellungsgeschoss 1

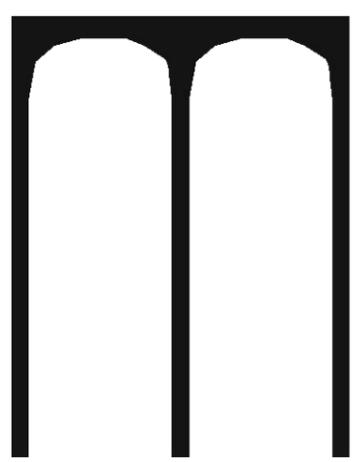
Wechsausstellung (Vorschlag: frei strukturierbare, modulare Ausstellungsbereiche anpassbar für Studienprojekte und Präsentation)

Nun sollen noch mögliche Ausstellungskonzepte im Gesamtüberblick gezeigt werden. Die gesamte Ausstellungsfläche weist eine Fläche von ca. 4.300 m² auf - 750 m² im Eingangsgeschoss, 2.030 m² im ersten Ausstellungsgeschoss und 1.520 m² im zweiten Ausstellungsgeschoss:

Fassade und Materialität



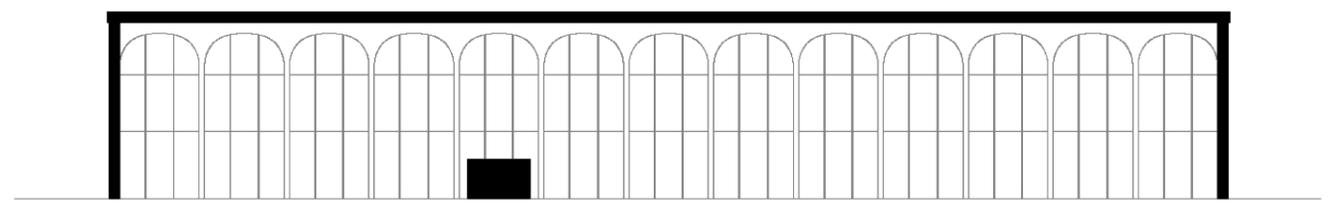
gleichmäßig, ruhig (Rhythmus)
filigran, leicht, transparent
Entwicklung aus Rahmen
- geradlinig



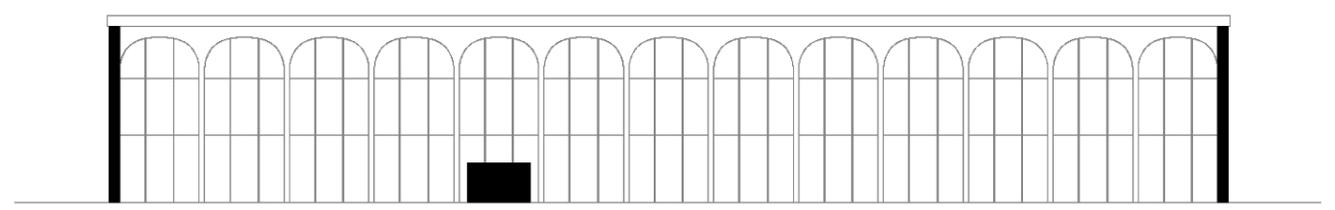
gleichmäßig, ruhig (Rhythmus)
filigran, leicht, transparent
einladend (Tor), keine Trennung
verbindend (Brücke)
öffentlich
(„Palazzo“, Kunsteinrichtung)
Entwicklung aus Rahmen
- gebogen (Fassade von Statik abgeleitet), Zweiseitigkeit

Fassadenherleitung

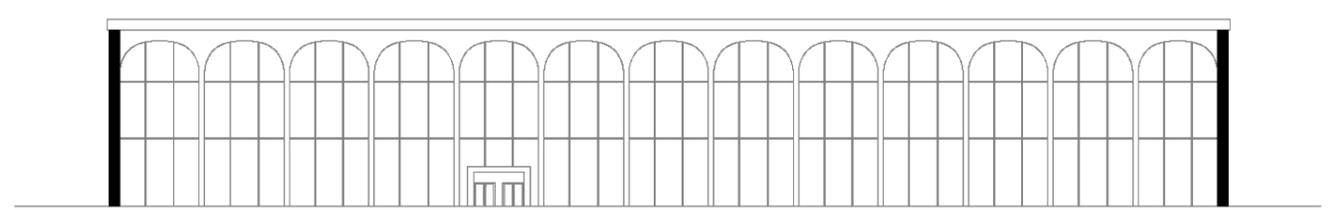
Aufbau der Fassade



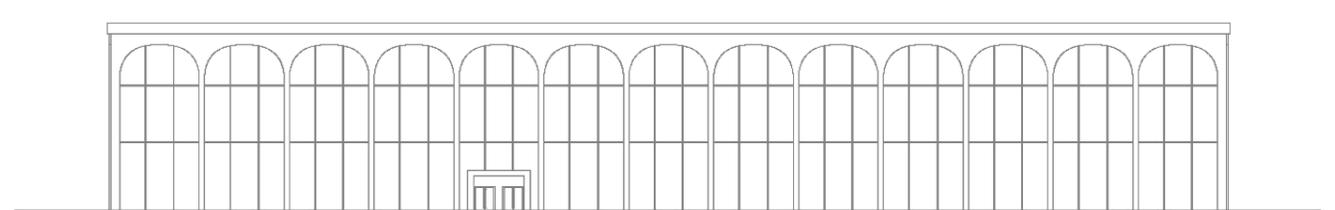
Struktur und Rhythmus



+ oberer Abschluss



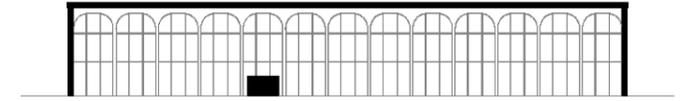
+ Eingangsportal



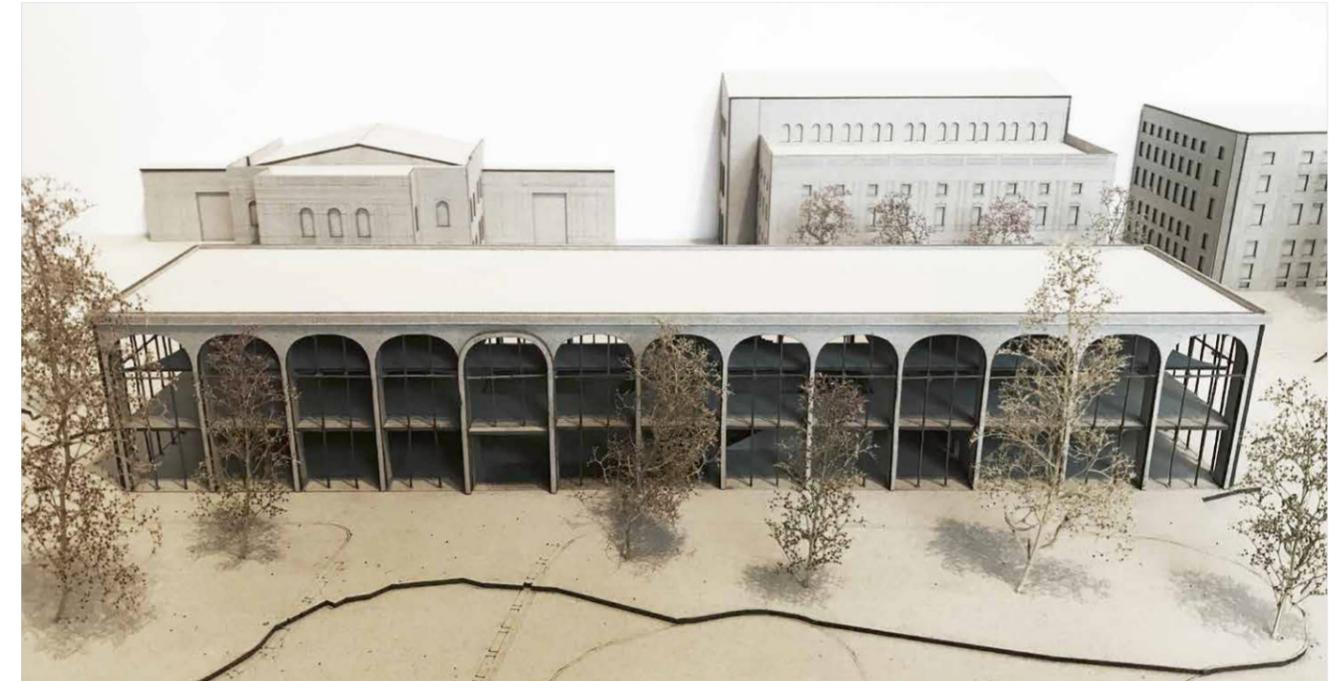
+ seitlicher Abschluss

Struktur und Rhythmus

Hauptfassade



filigrane, geradlinige Fassade unabhängig von Tragsystem - Vierendelträger sind nach innen versetzt



filigrane, gebogene Fassade leitet sich vom Tragsystem ab - Rahmensystem bündig an Fassadenbögen



massive, gebogene Fassade leitet sich vom Tragsystem ab - Rahmensystem bündig an Fassadenbögen

Seitenfassade
abgeleitet von Hauptfassade

--> weiterverfolgt



Bogensystem wird nur an Seitenfassade verwendet



Bogensystem wird an jedem Rahmen verwendet

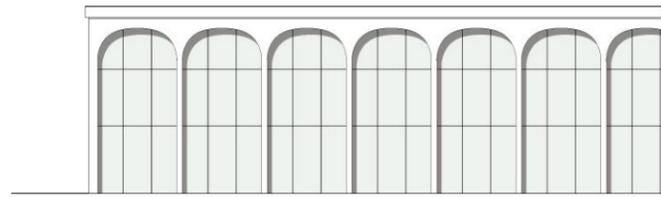
--> weiterverfolgt

Struktur und Rhythmus + **oberer Abschluss**

Abb. 203

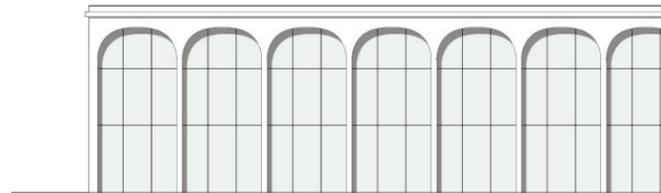


auskragendes Gesims

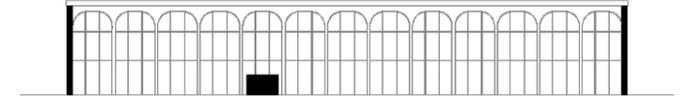
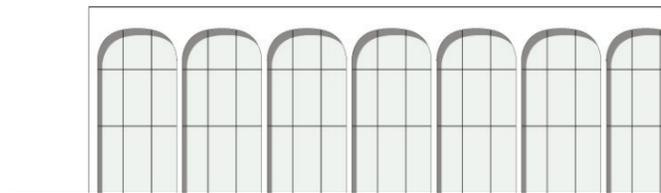


--> weiterverfolgt

auskragendes, reduziertes Gesims



kein Gesims



Zugang vom Resselpark



Zugang vom Musikvereinsplatz

Abb. 204

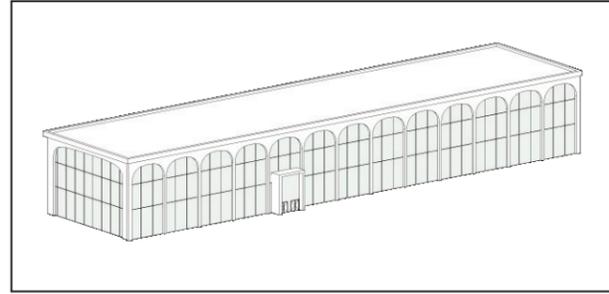
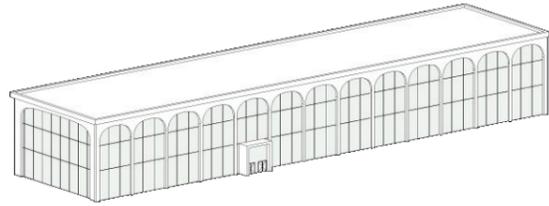


Abb. 205

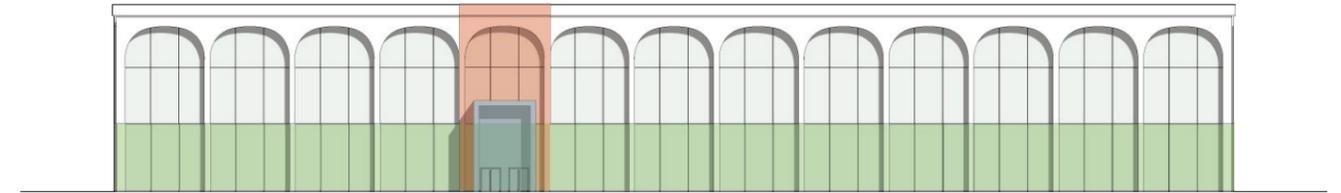
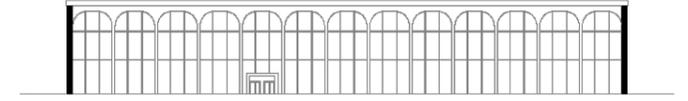
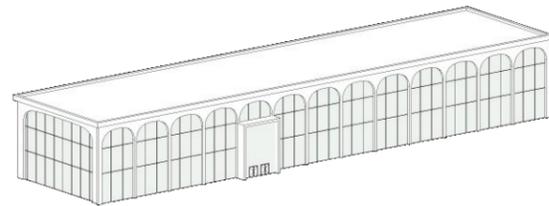
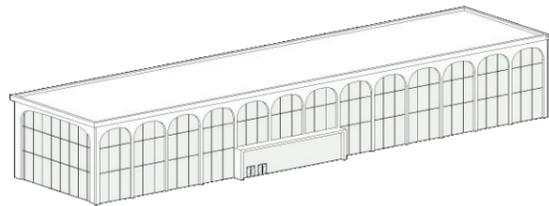
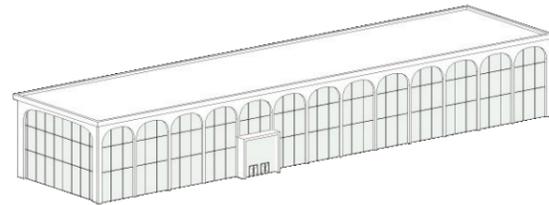
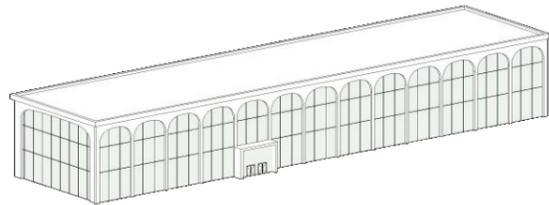


Struktur und Rhythmus + oberer Abschluss + **Eingangsportal**

Eingangsportal integriert in Fassade
geradlinige Varianten



freistehende Box als Eingangsportal



Proportionen Architekturforum:

Verhältnis Geschosshöhe zu Gebäudehöhe
0,33:1

Verhältnis Höhe Eingangsportal zu Gebäudehöhe
0,5:1

Proportionen Otto-Wagner Pavillon:

Verhältnis Geschosshöhe zu Gebäudehöhe
0,5:1

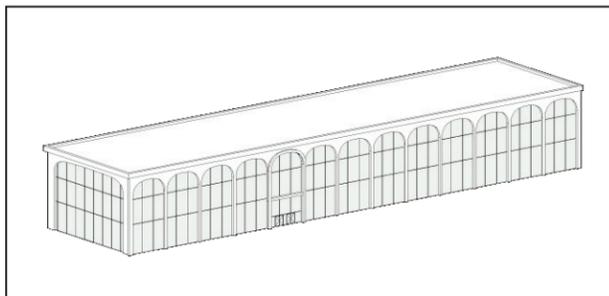
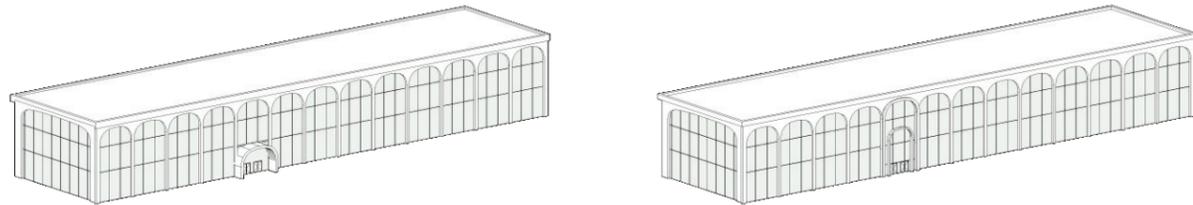
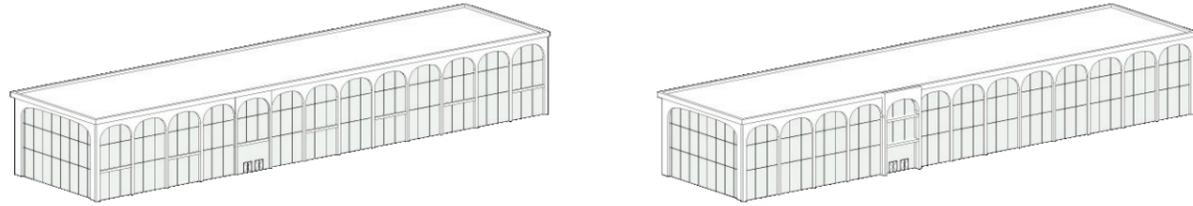
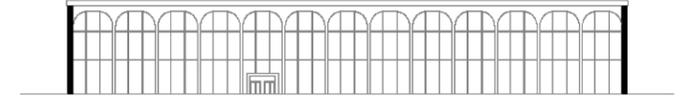
Verhältnis Höhe Eingangsportal zu Gebäudehöhe
0,33:1



Proportionen

Struktur und Rhythmus + oberer Abschluss + **Eingangsportal**

Eingangsportal integriert in Fassade
gebogene Varianten



Bogenelement als Schaufenster und Eingangsportal

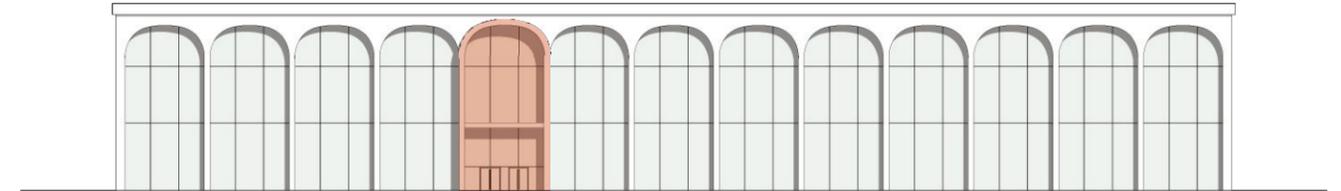


Abb. 206



Abb. 207

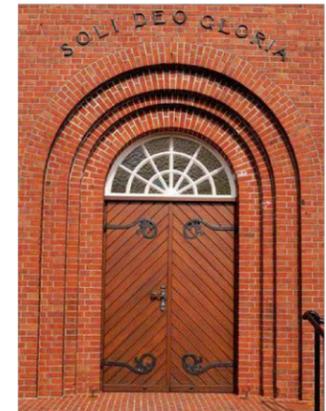


Abb. 208



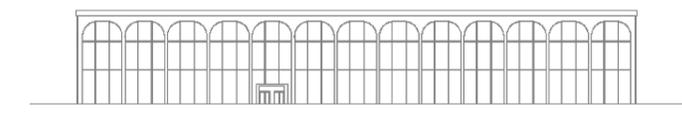
Abb. 209



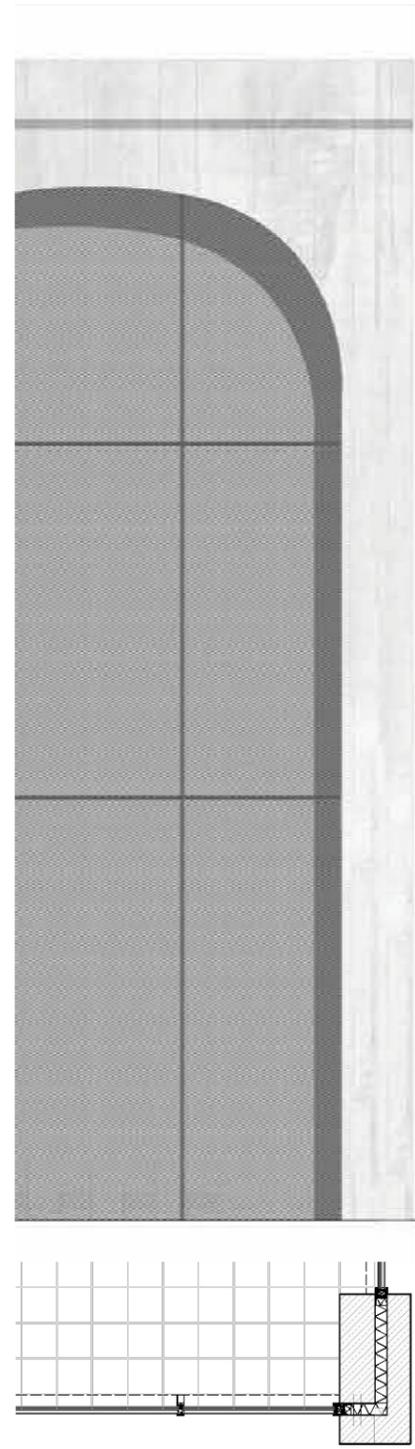
Abb. 210

Eingangsportale

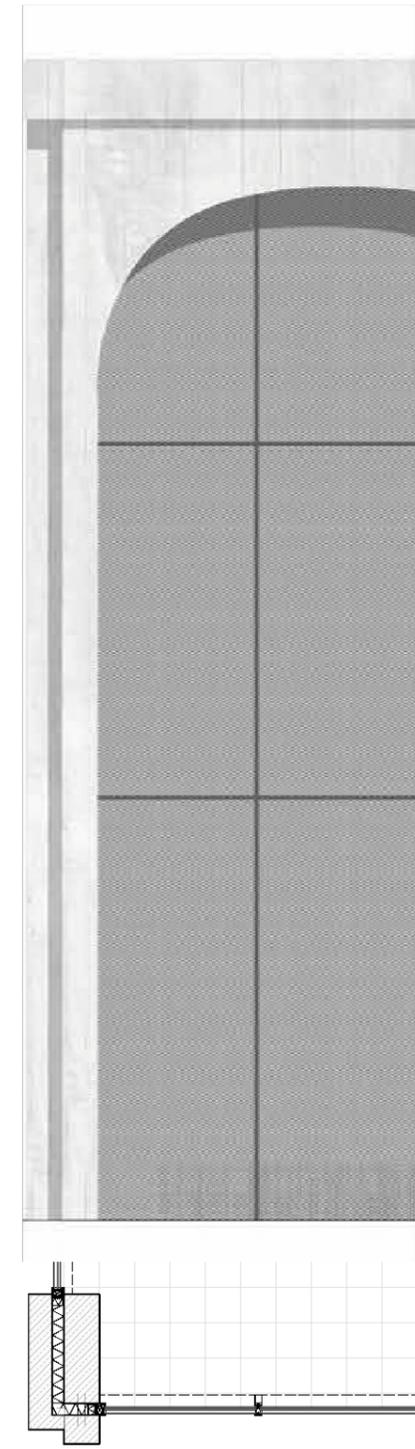
-> weiterverfolgt



volle Ecke



ausgenommene Ecke

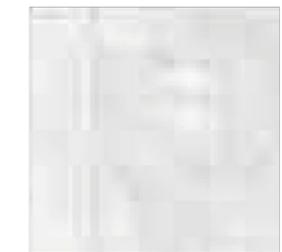


Durch die ausgenommene Ecke hat der Rahmen an der Ecke die gleiche Breite wie die übrigen Rahmen und bilden einen Abschluss zur Seitenfassade.

--> weiterverfolgt

Fassade

opake Flächen



--> weiterverfolgt

Für die Bögen wird Sichtbeton mit sägerauer Bretterschalung und saugend mit Weißzement (keine Oberflächenbearbeitung) gewählt. Die dazwischenliegenden Glasflächen werden mit dem Okalux Sonnenschutzsystem (Okatech Streckmetall) ausgestattet.

transparente Flächen

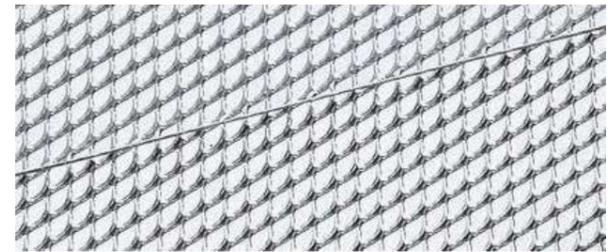
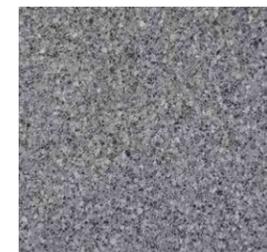


Abb. 211

Bodenbelag



Kulturpassage



sonstige Fläche

Als Bodenbelag werden Betonwerksteinplatten mit den Maßen 0,5m x 0,5m gewählt. Sie können zu Wartungszwecken des darunterliegenden Hohraumbodens abgenommen werden. Gleichzeitig betonen bzw. unterteilen sie den vorgegebenen Raster.

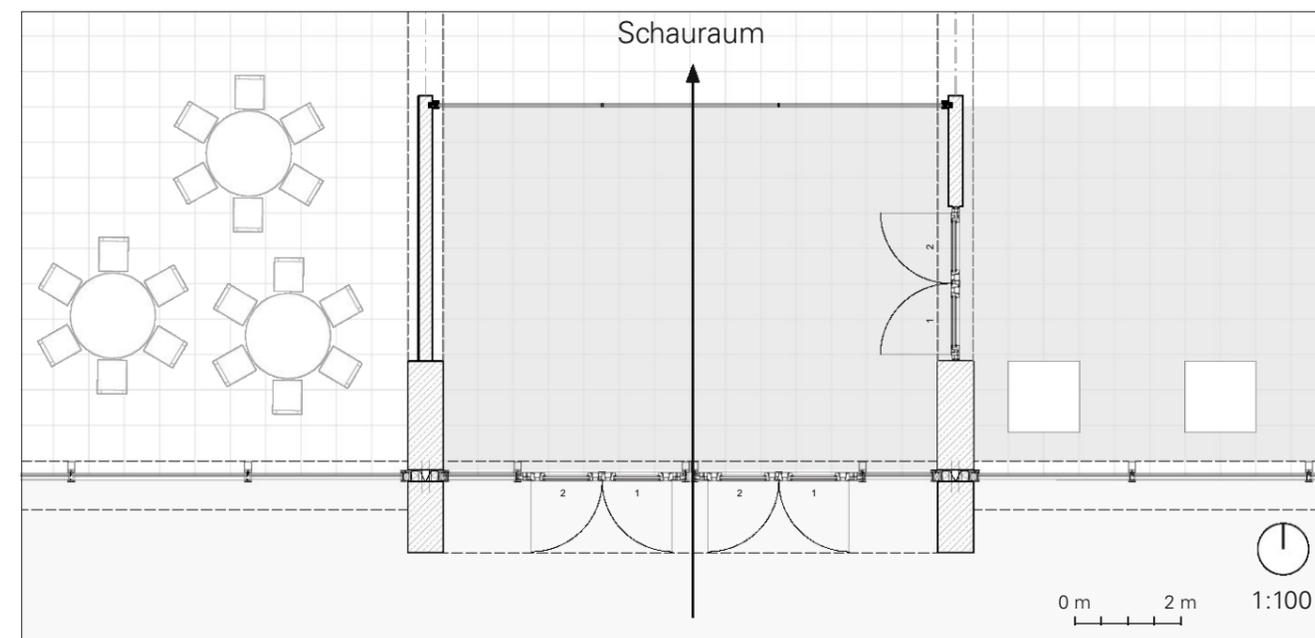
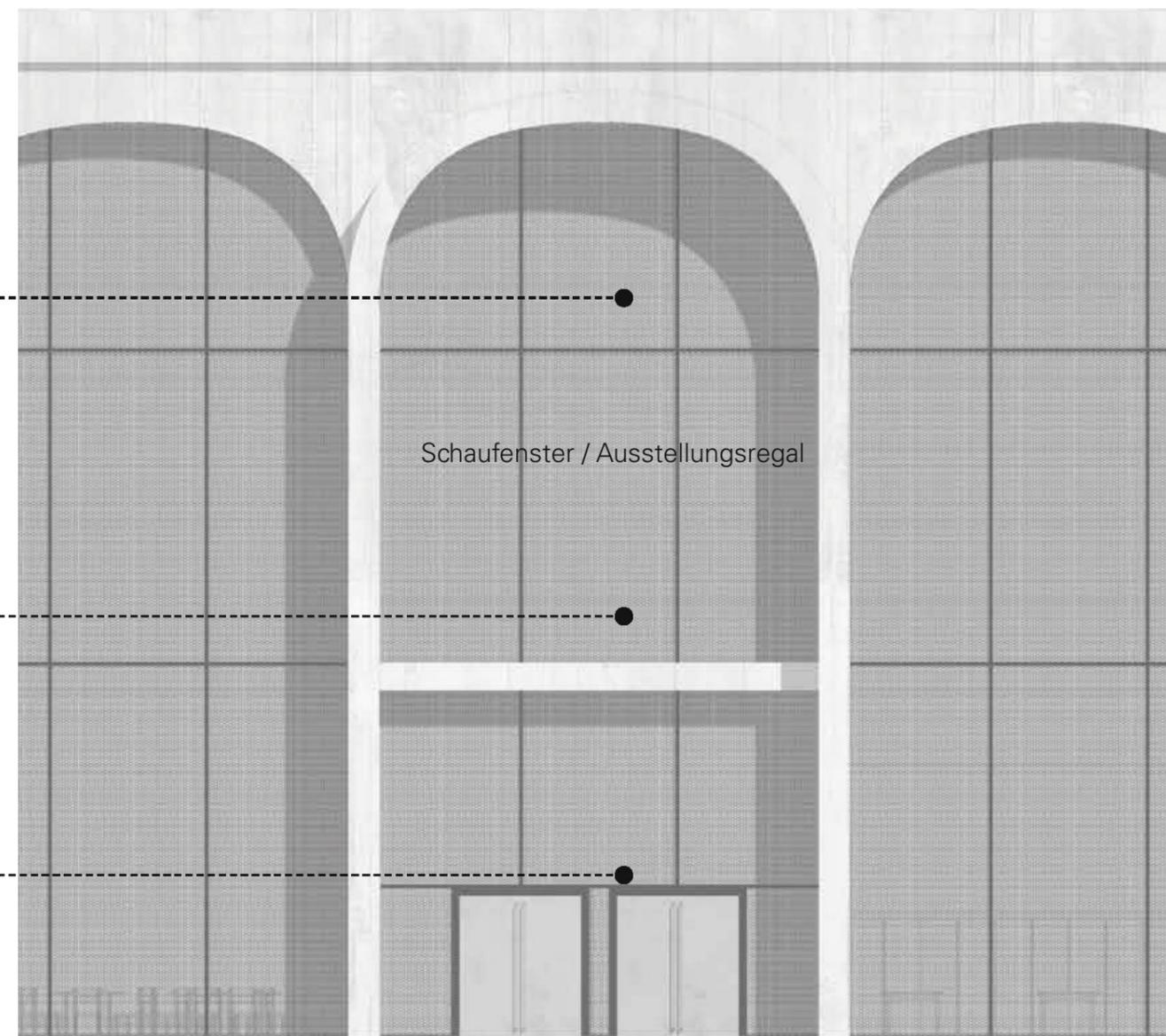
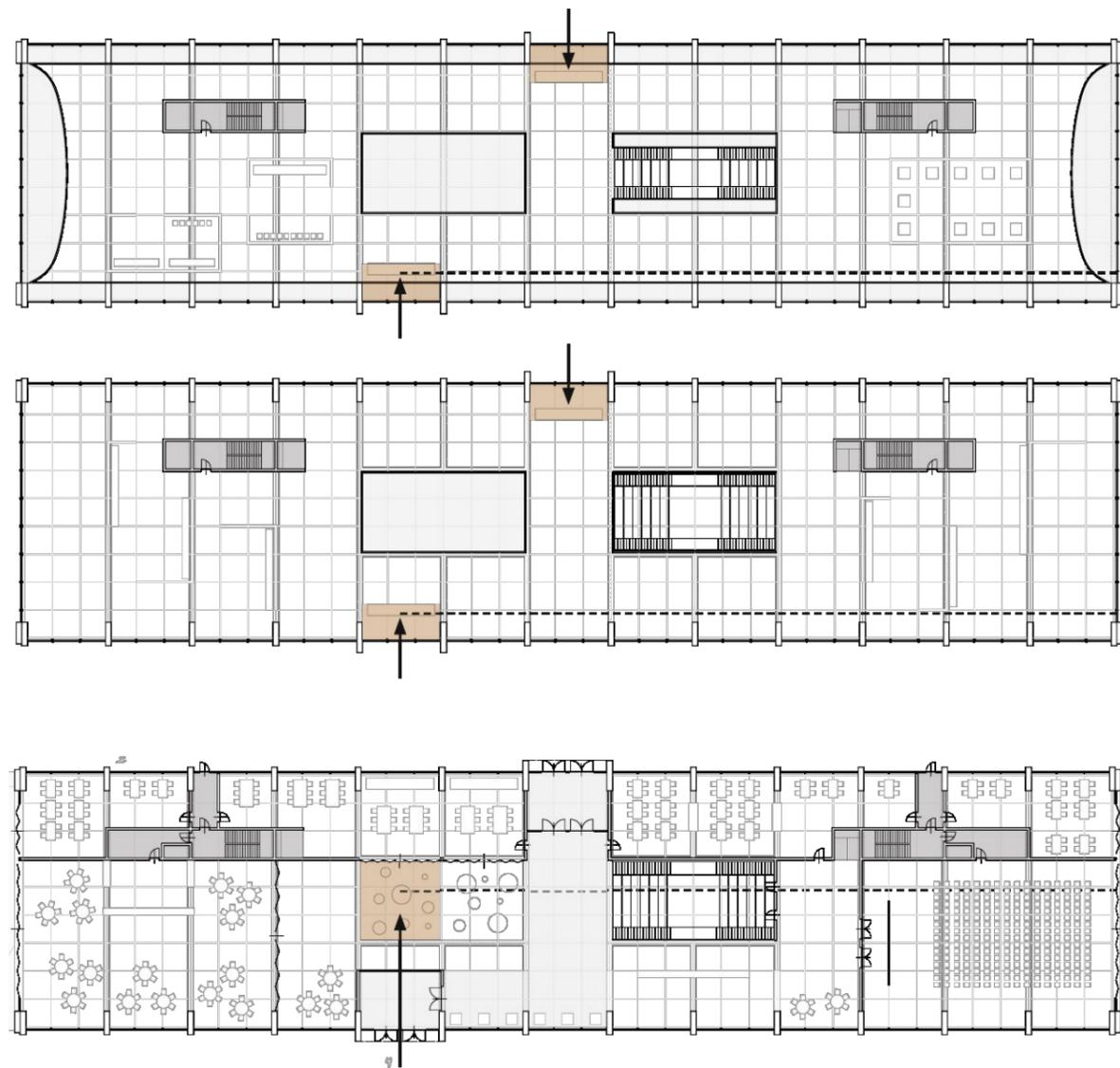
Die Ausstellungsflächen sind räumlich alle miteinander verbunden und nehmen insgesamt 4.330 m² ein. Deshalb werden automatische Löschanlagen (R30) gemäß OIB-Richtlinie 2 vorgeschlagen. In den aussteifenden Kernen befinden sich die einzelnen Schächte für die Haustechnik und die Fluchttreppen. Die maximale Fluchtweglänge ist gewährleistet.

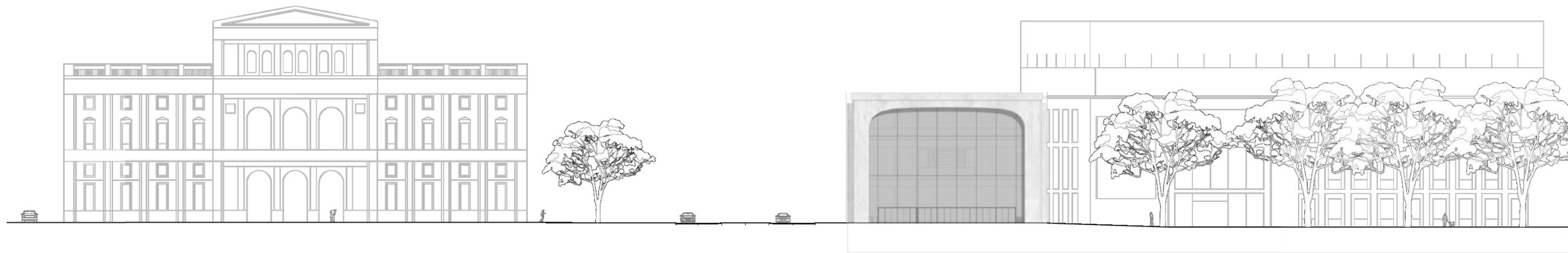
Schema Schaufenster und Schauraum

1:600

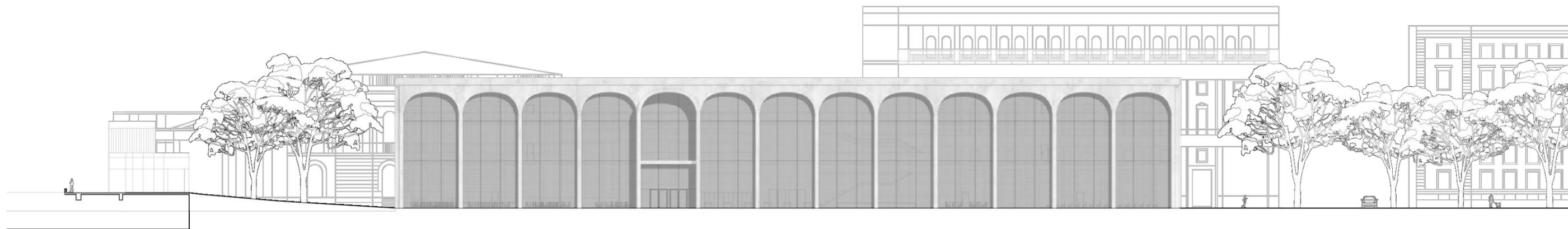
0 m 10 m

Zusammenspiel von
Schauraum und Schaufenster





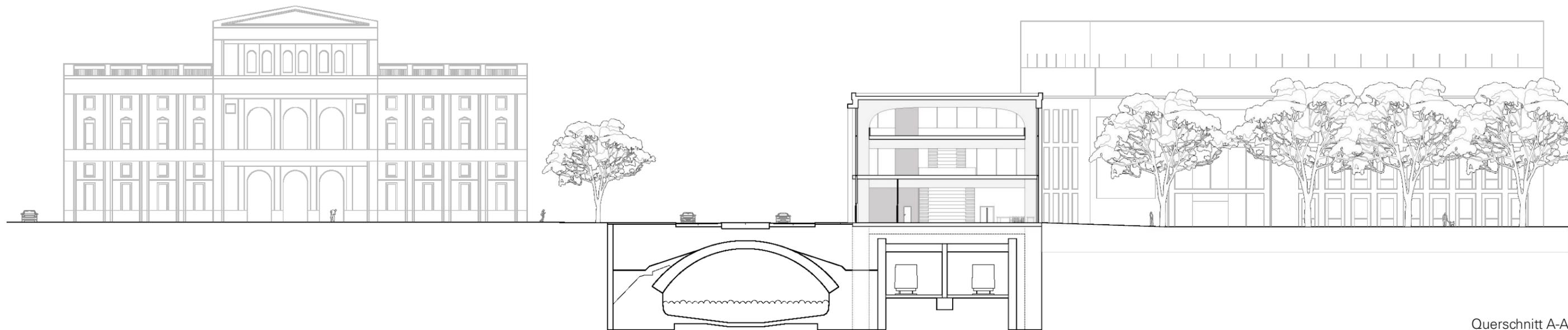
Westansicht



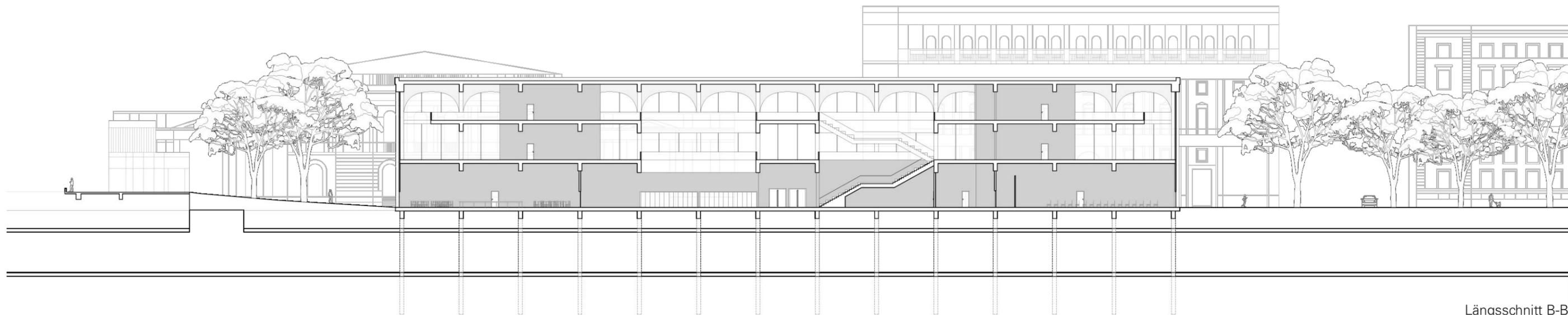
Südansicht

0 m 10 m

1:500



Querschnitt A-A



Längsschnitt B-B

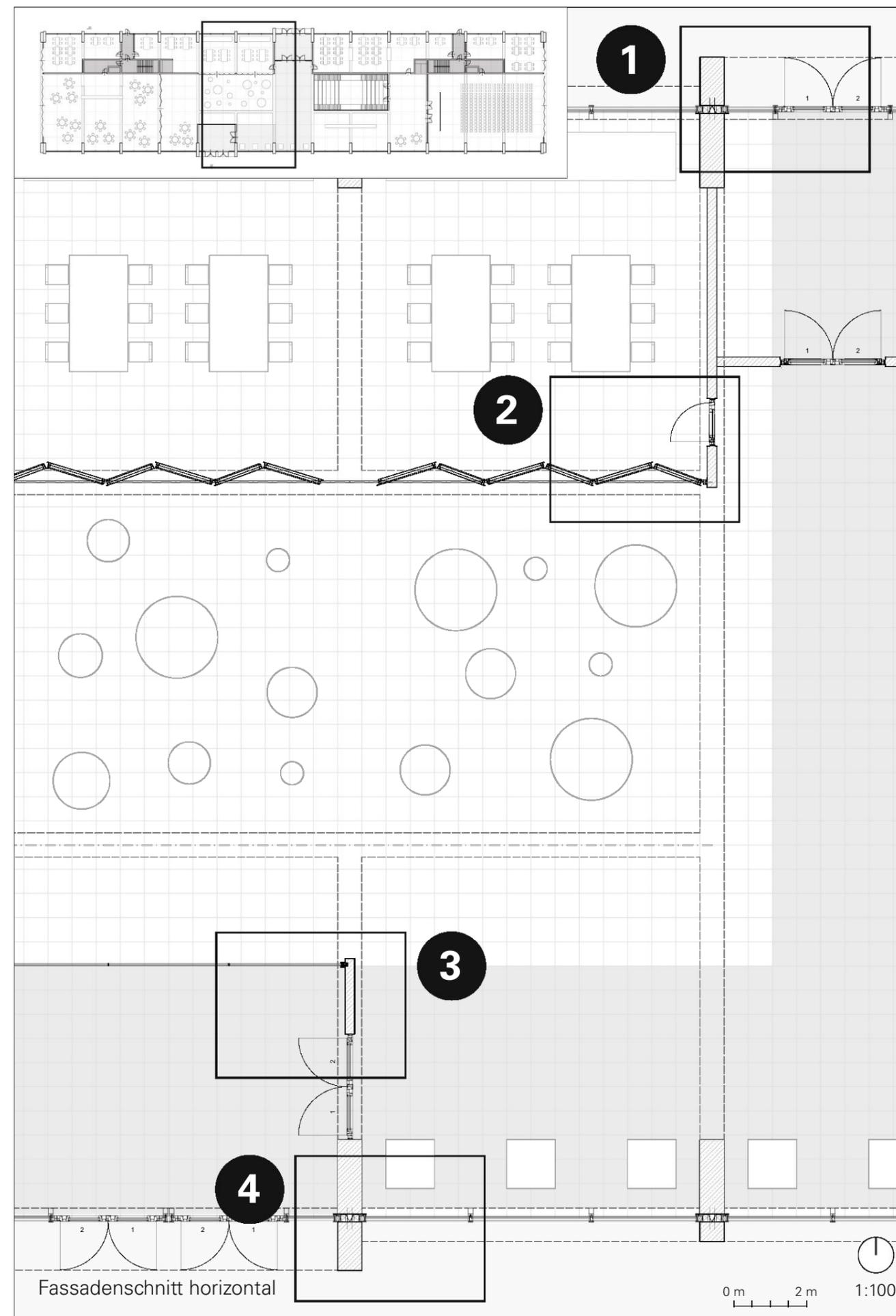
0 m 10 m

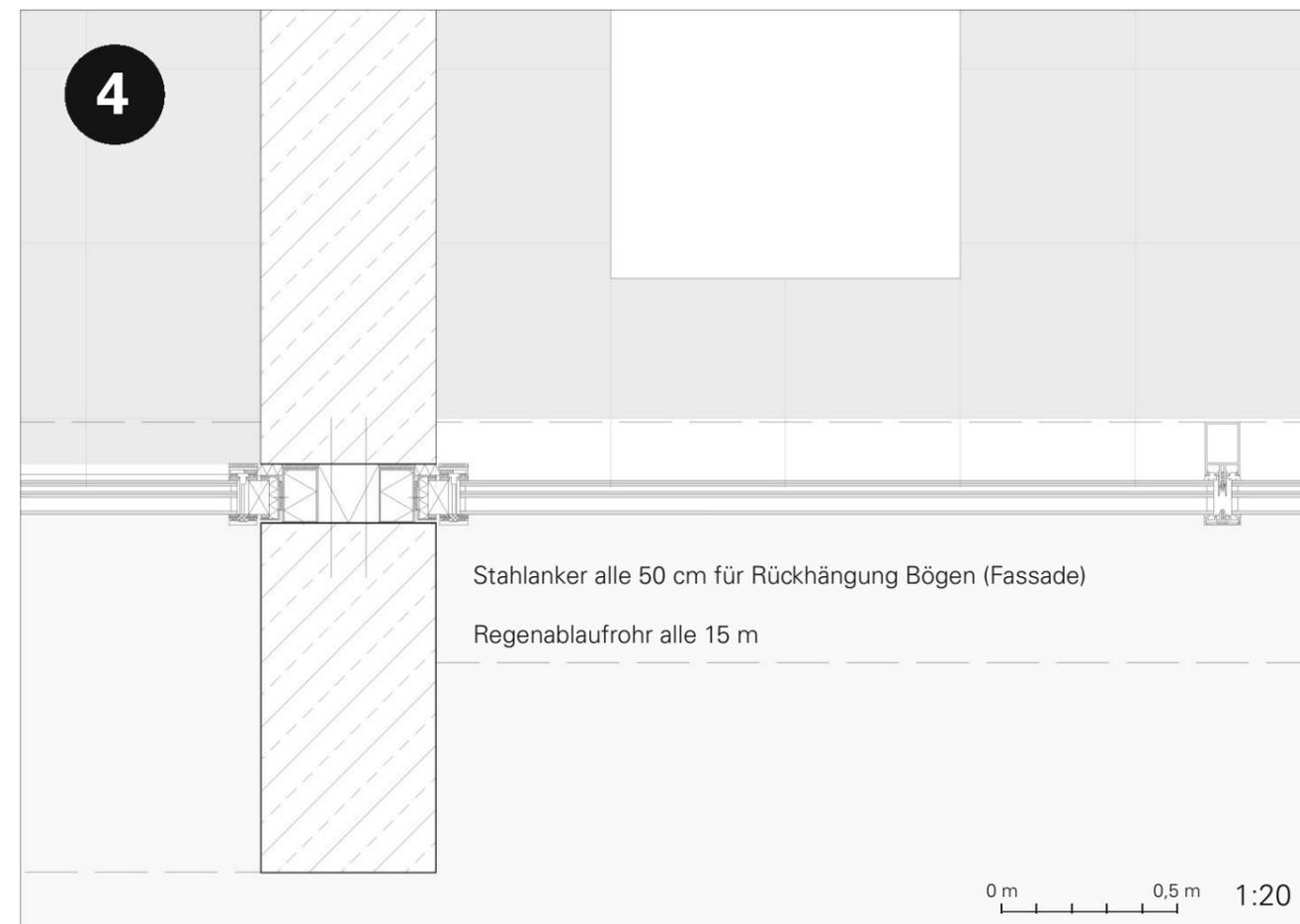
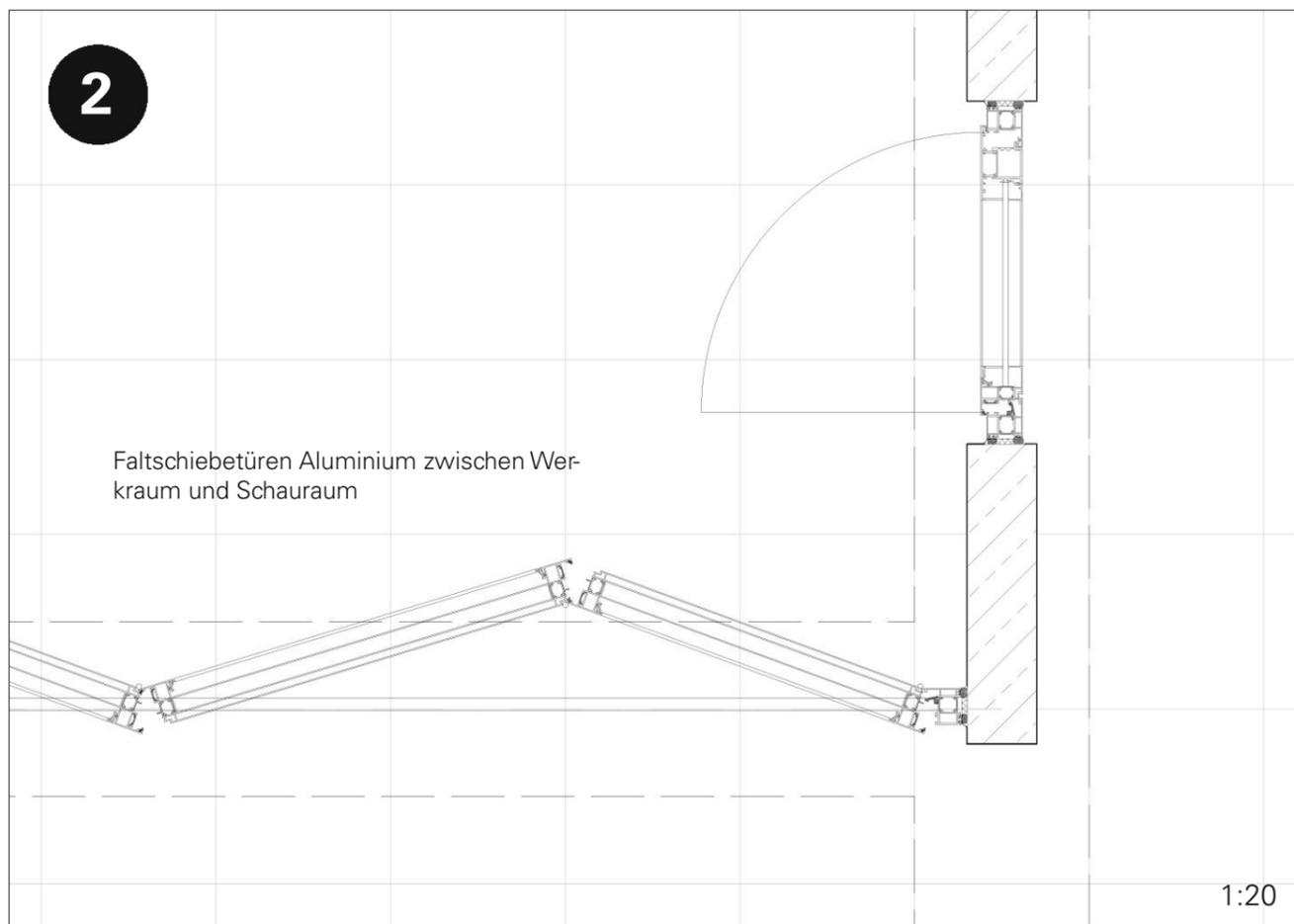
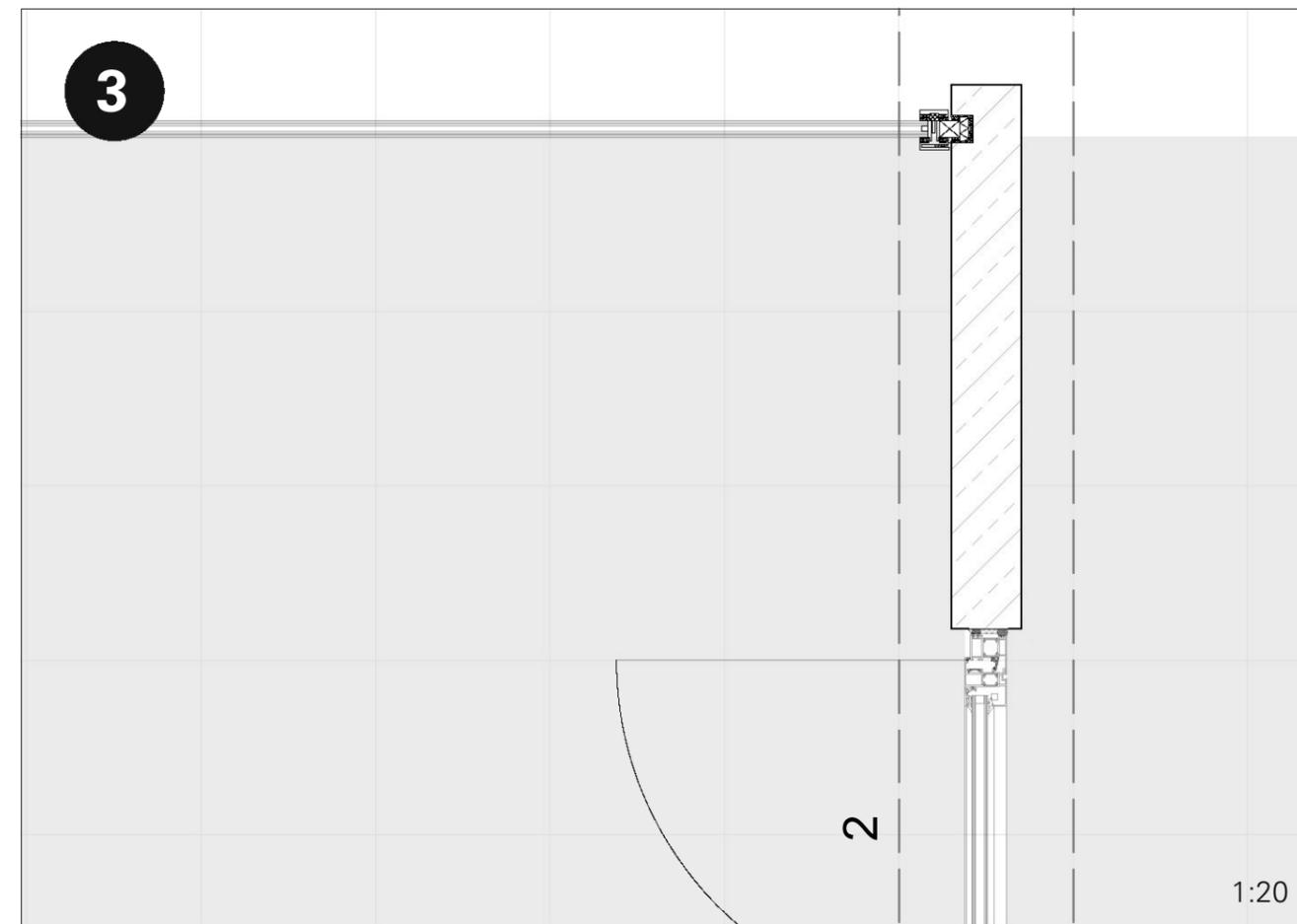
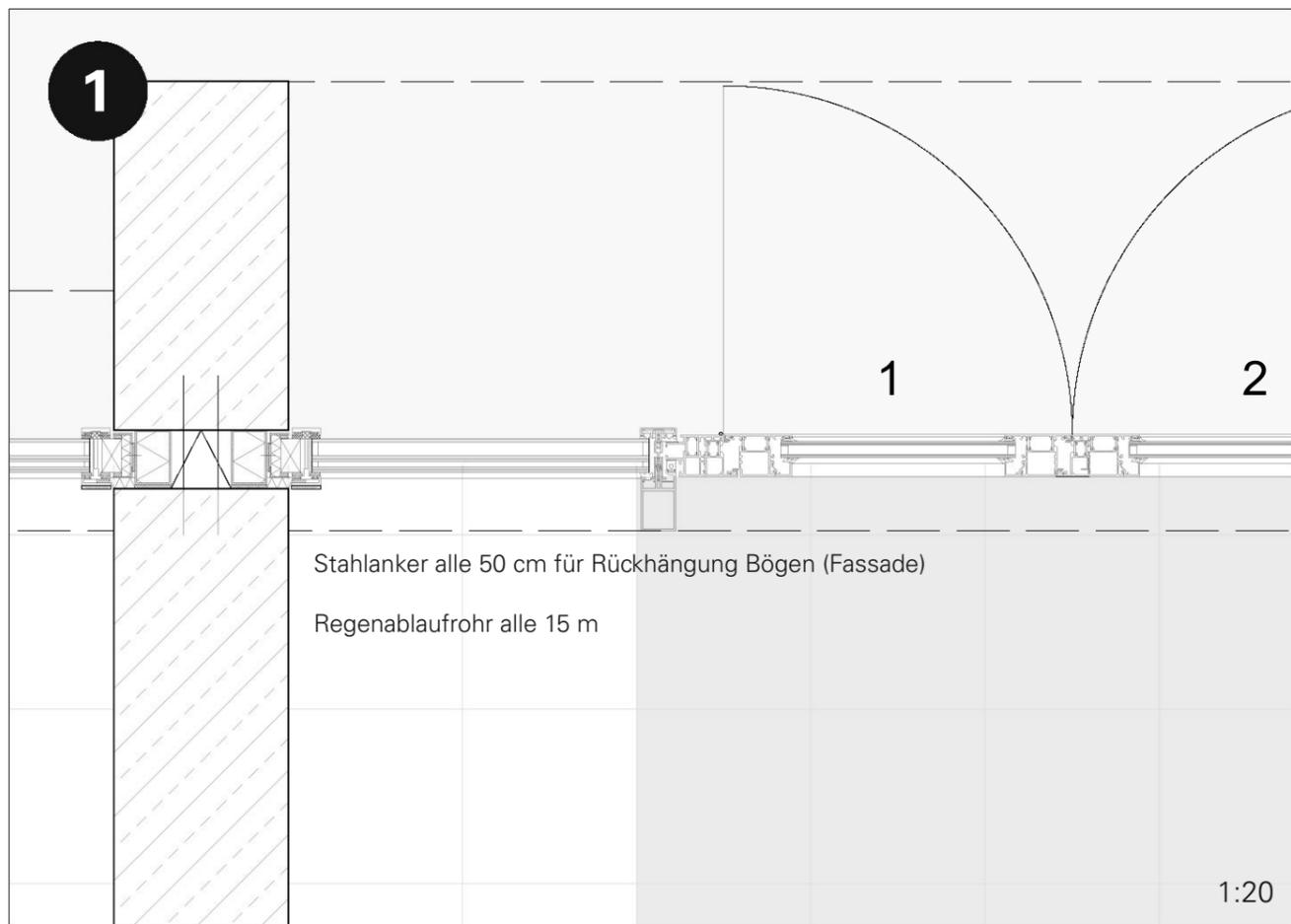
1:500

Konstruktion im Detail



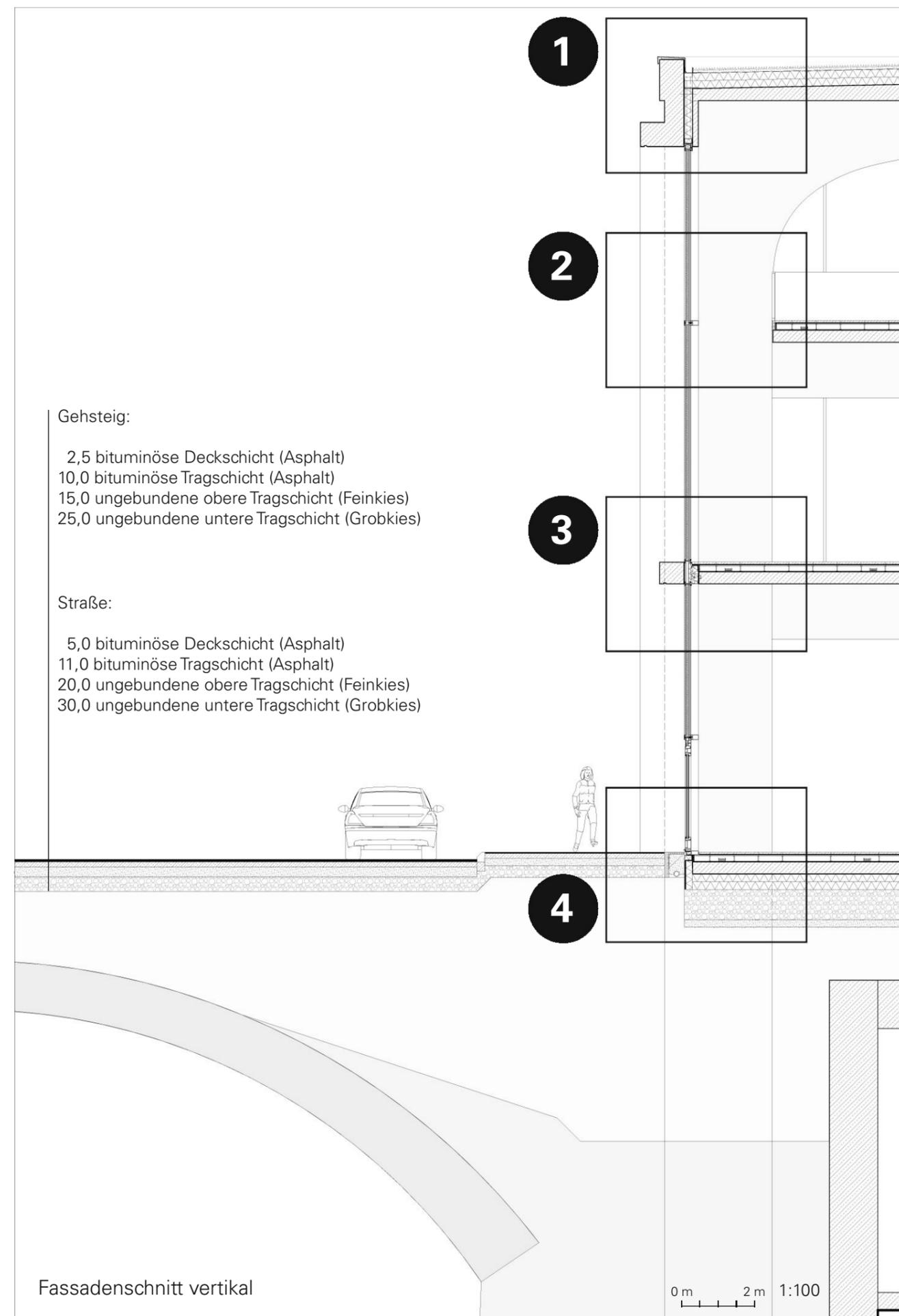
Ausformulierung des Innenraums



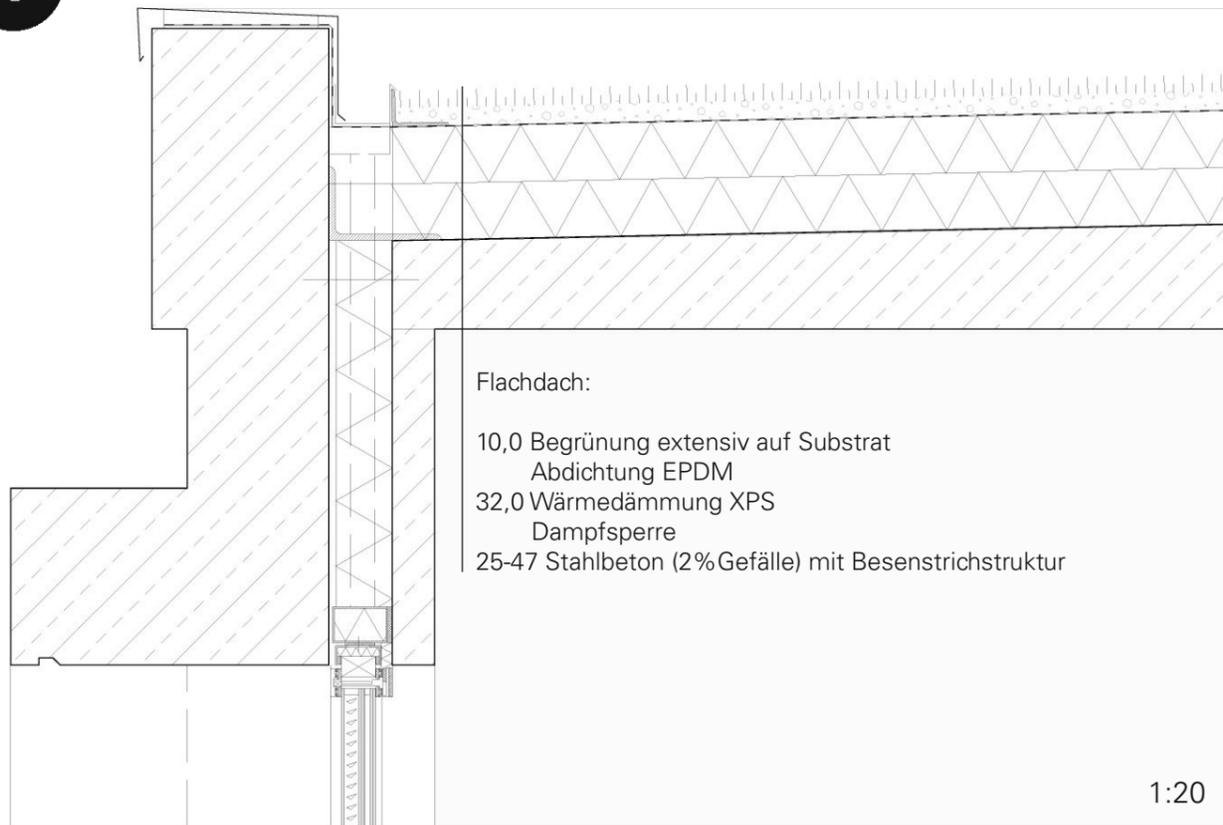




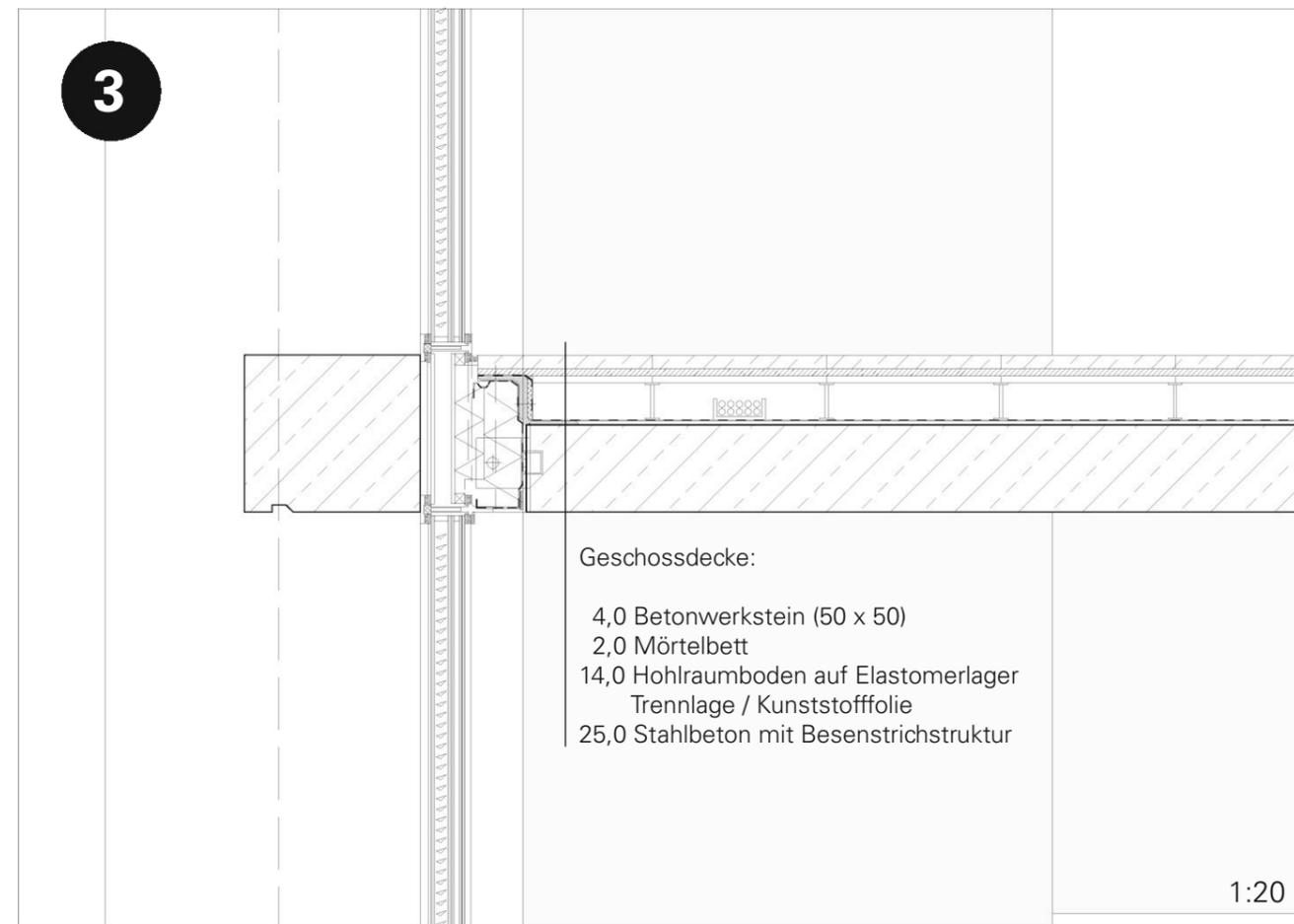
Ausformulierung der Fassade



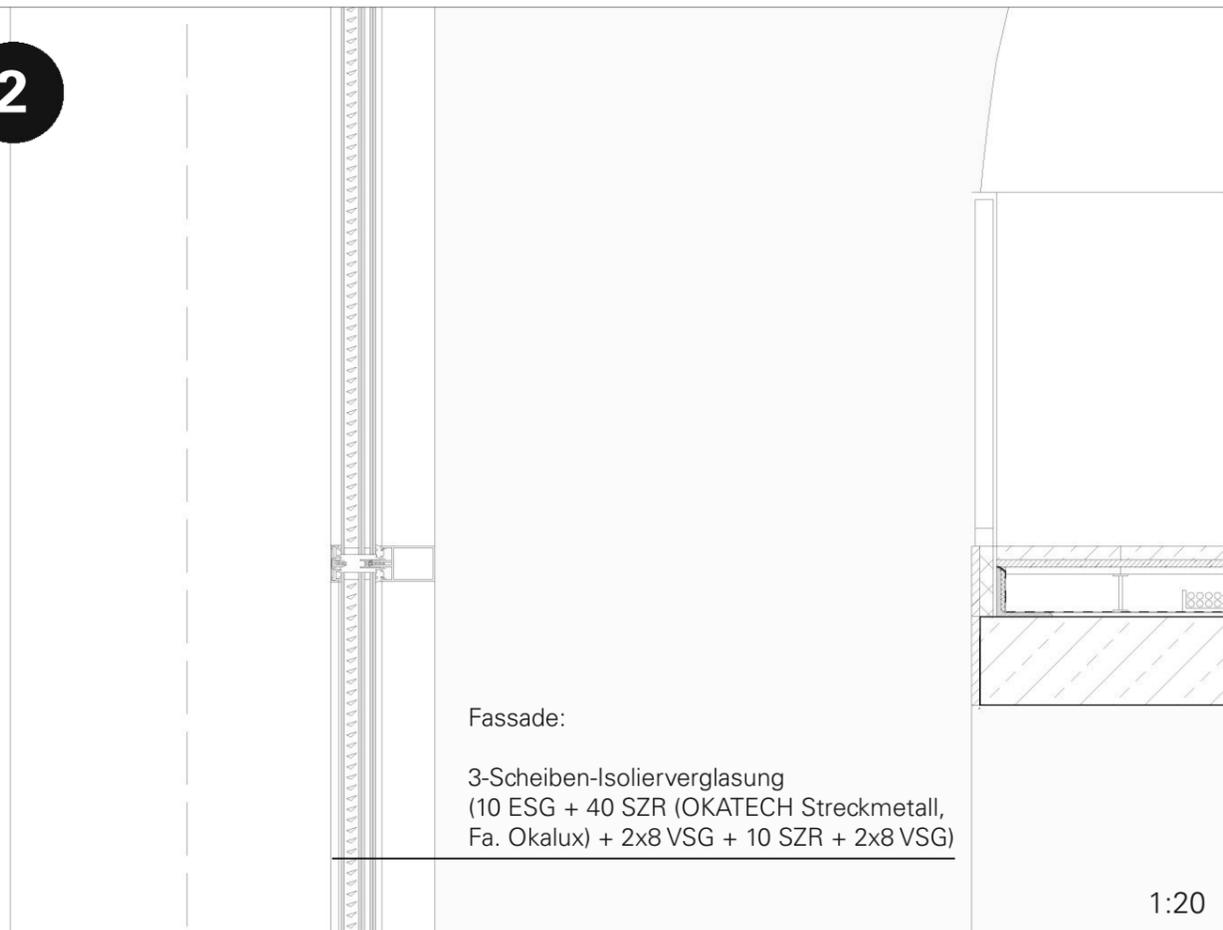
1



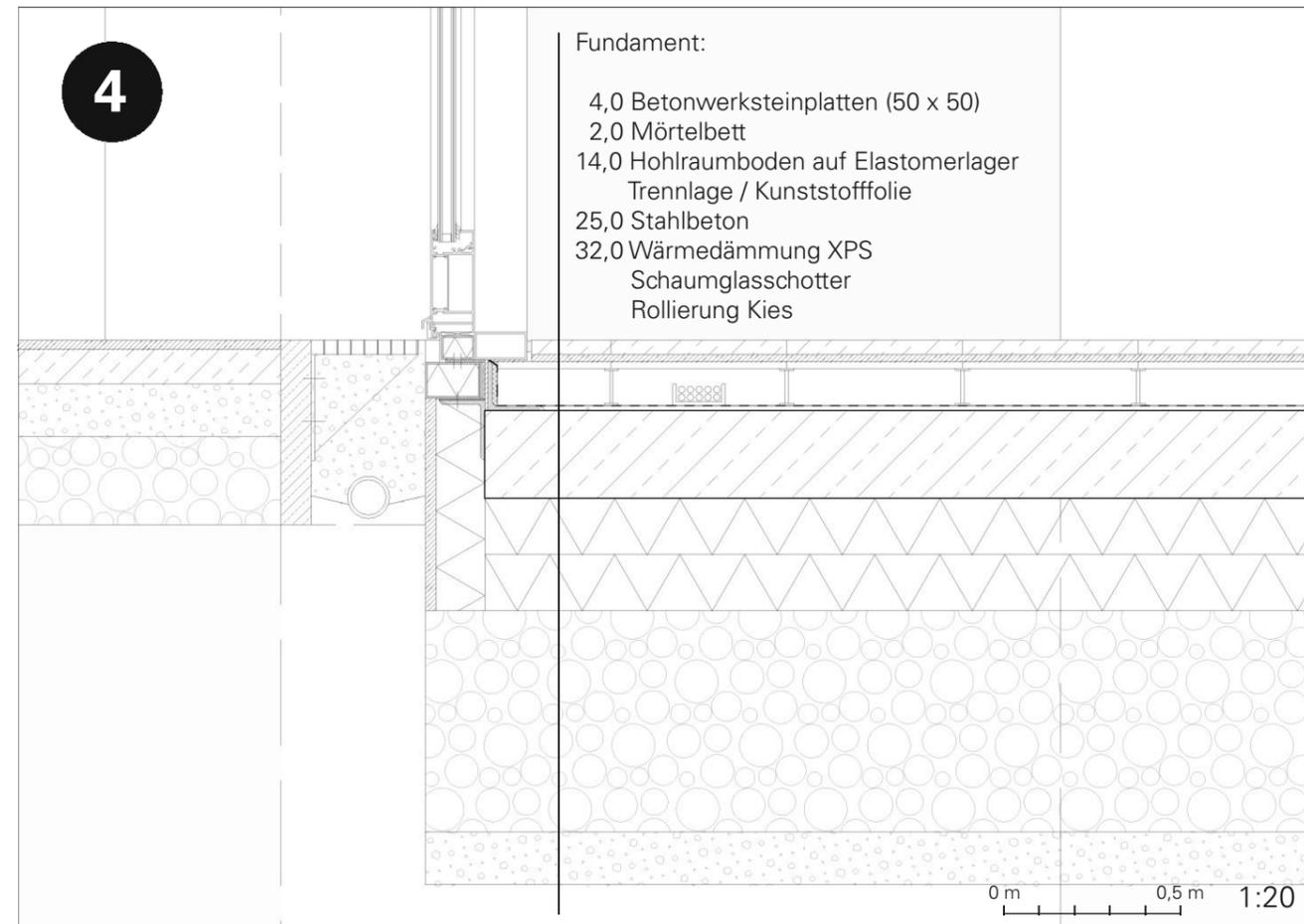
3



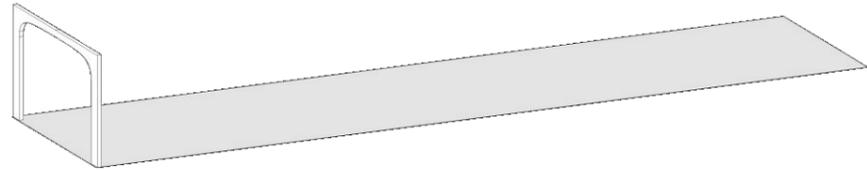
2



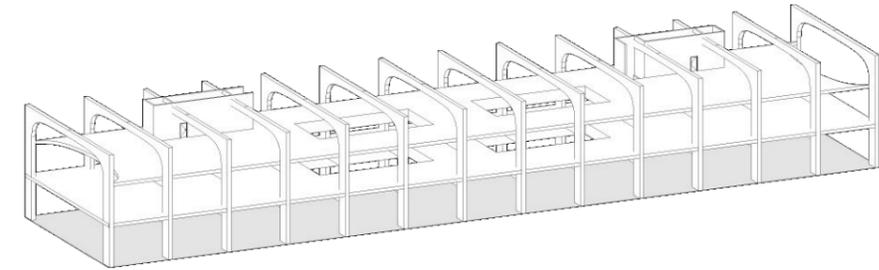
4



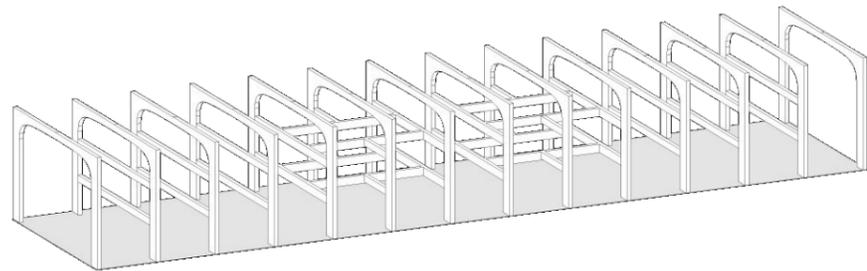
Bausteine des Tragwerks



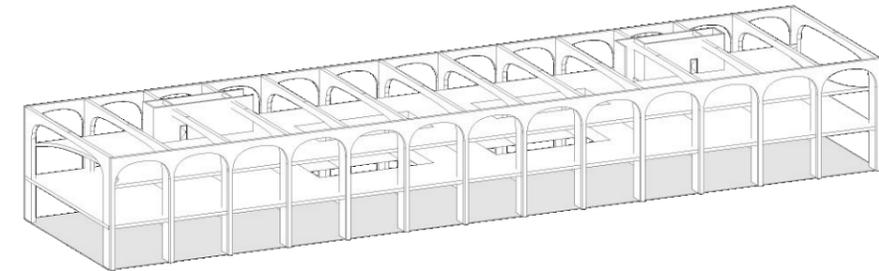
Bogen als Grundelement



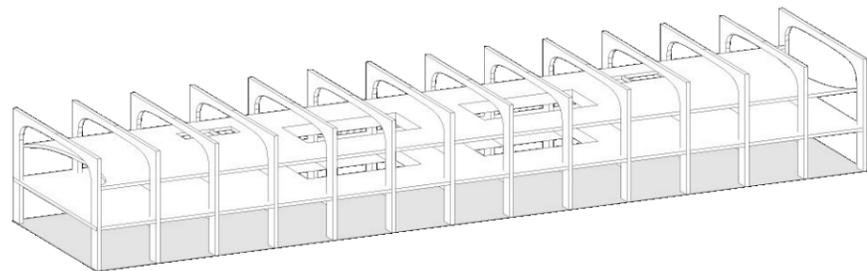
Kerne gewährleisten mit den Geschosdecken die Aussteifung



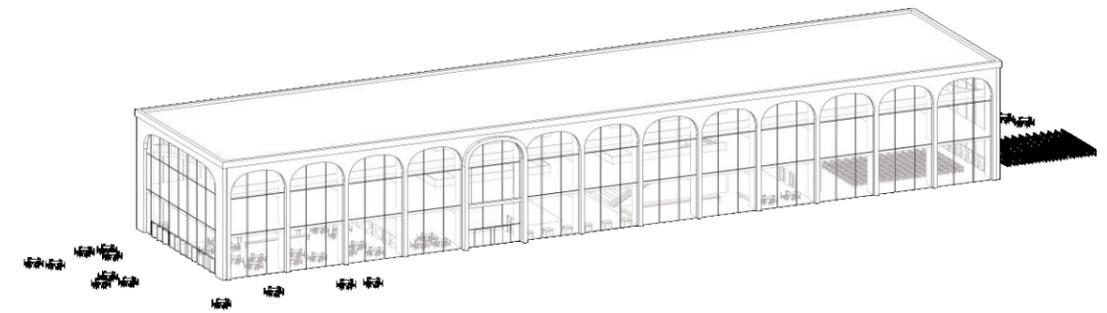
Aneinanderreihung der Bögen und Etablierung eines Rahmensystems



Ableitung der Hauptfassade anhand des Grundbogens

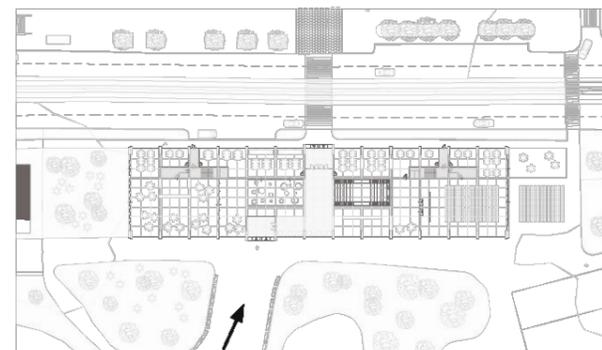
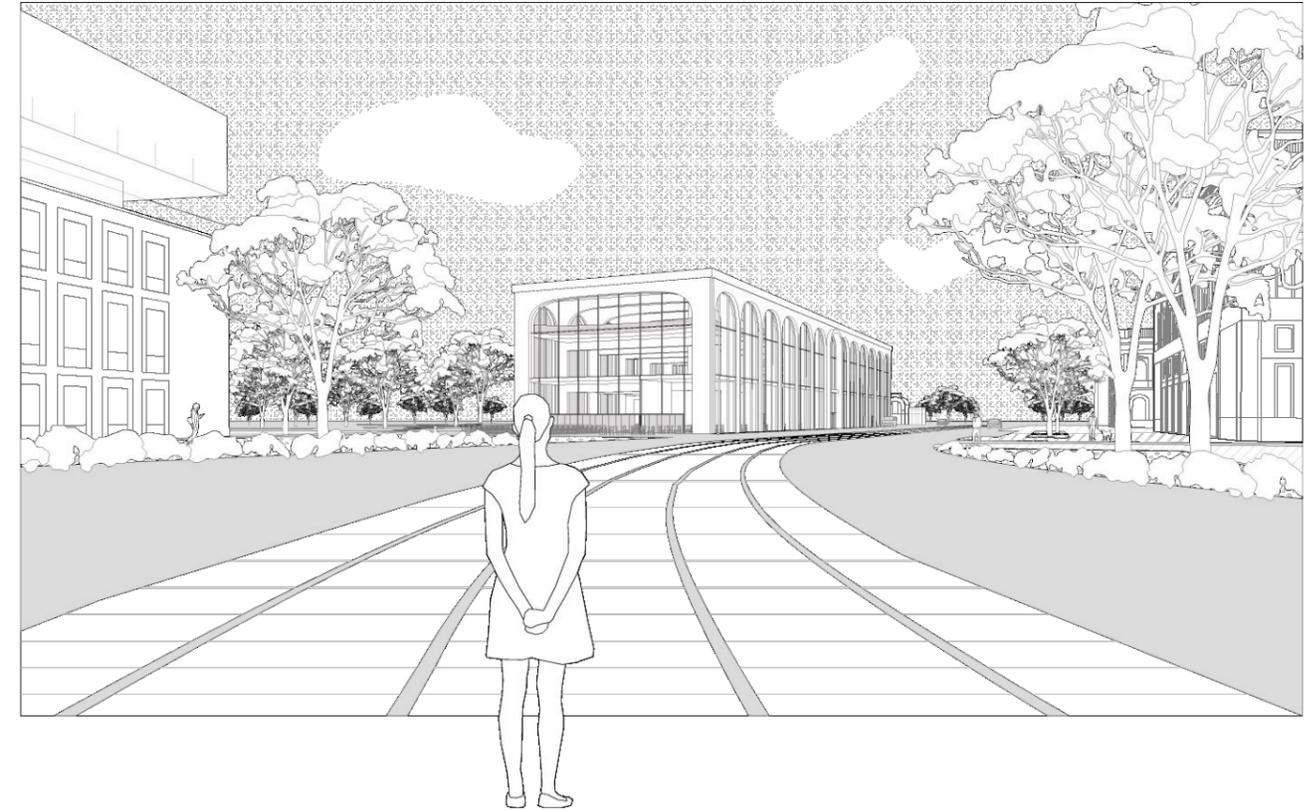


Geschosdecken als verbindendes Element der Rahmen



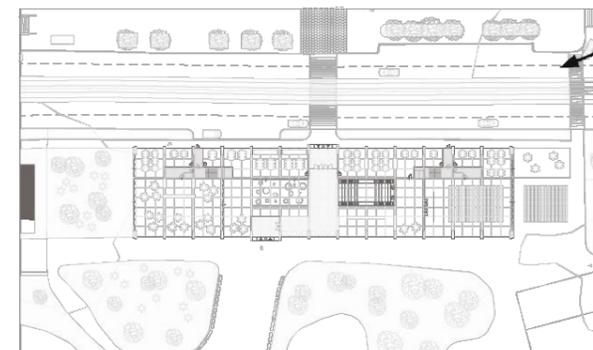
Zusammenfügen der Bauteile und Schließen der Gebäudehülle

Einblicke (Außenperspektiven)



Blickpunkt im Eingangsgeschoss

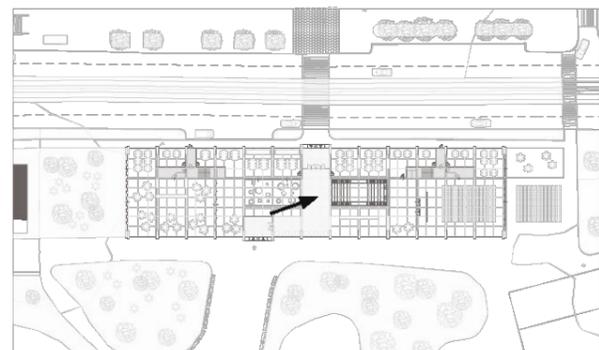
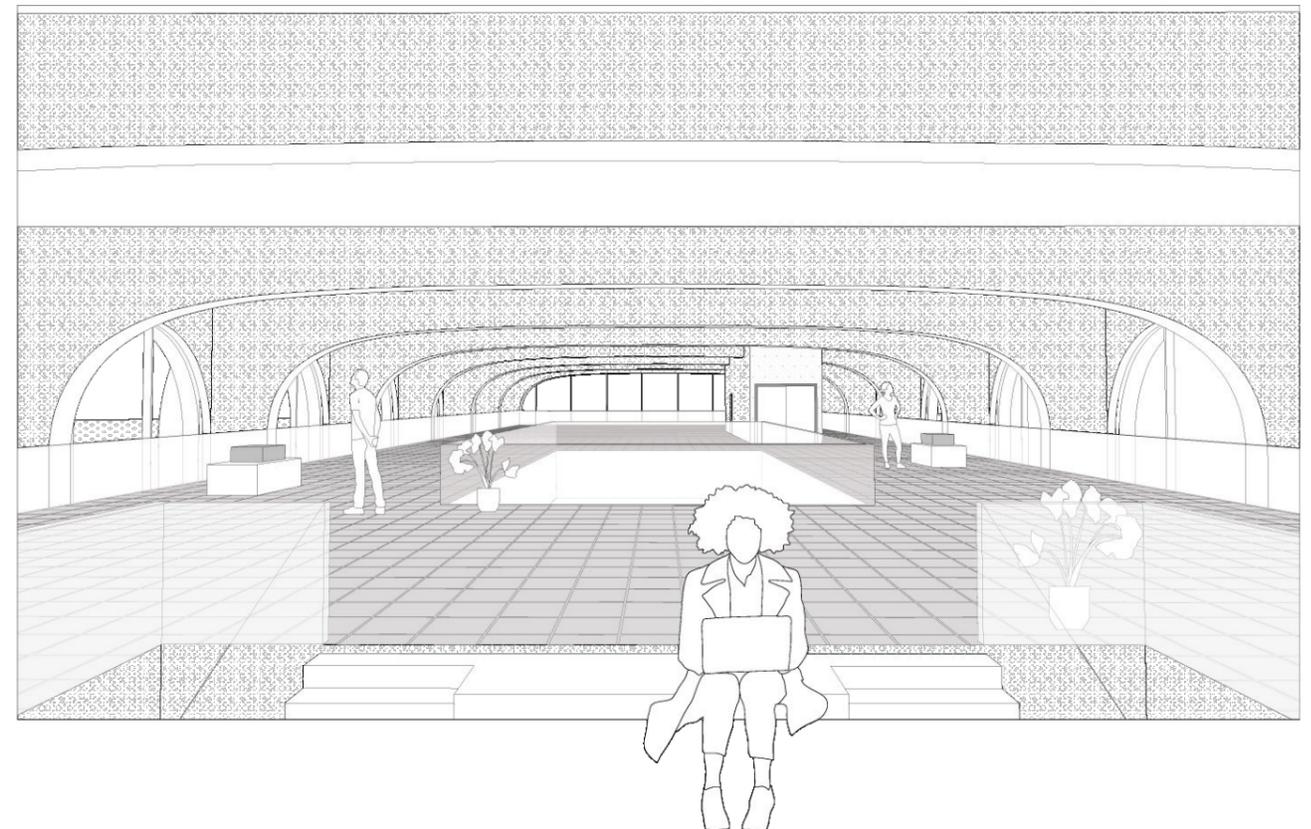
Beim Blick vom Resselpark auf das neue Architekturforum fällt die markante Bogenform der Hauptfassade auf. Man könnte diese Form fast mit Palazzos in Italien vergleichen oder auch als eine Neuinterpretation der Wiener Stadtbahnbögen sehen. Auf jeden Fall wird gleich klar, dass es sich um ein öffentliches Gebäude, im konkreten um ein Ausstellungsgebäude, handeln muss. Im Bogen im Bereich der Kulturpassage ermöglicht ein Schaufenster einen Überblick über das Ausstellungsprogramm aufgeteilt auf die Geschosse.



Blickpunkt im Eingangsgeschoss

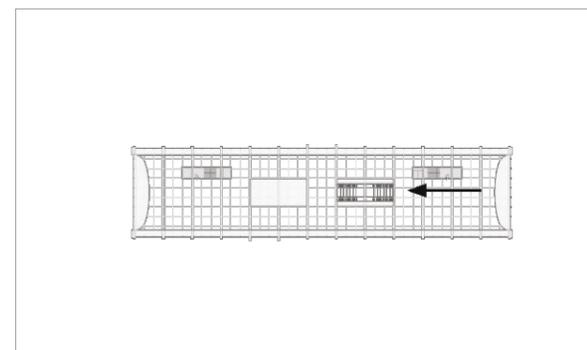
An der Seitenfassade ist der transparente Charakter des Forums aufgrund der abgeänderten, weitläufigeren Bogenform noch deutlicher erkennbar. Hier befindet sich im Eingangsgeschoss der Veranstaltungsbereich, der bis in den Außenraum erweitert und so auch beispielsweise für Filmvorführungen wie im Museumsquartier genutzt werden kann. Von dieser Sicht fällt auch auf, dass das Gebäude die Flucht der Wienzeile aufnimmt und die Front parallel zum Künstlerhaus und dem Musikverein schließt.

Ausblicke (Innenperspektiven)



Blickpunkt im Eingangsgeschoss

Betritt man das Gebäude von der Seite vom Musikvereinsplatz bzw. vom Resselpark und passiert die Kulturpassage, trifft man auf den Schauraum. Gemeinsam mit der Passage bildet er das Kernstück des Forums und fungiert durch die tribünenartige Anordnung der Sitzstufen als Drehscheibe und Ort des Geschehens. Bereits hier sind Sichtverbindungen zu den oberen Geschossen möglich und wenn Interesse besteht, kann durch die Tribüne die Ausstellungen erreicht werden.



Blickpunkt im 2.Ausstellungsgeschoss

Die Ausstellungsbereiche sind als ein durchgehender offener Raum angelegt, der auch den Schauraum mit einschließt. Während im Eingangsgeschoss Projekte vorgestellt werden, sind im ersten Ausstellungsgeschoss Semesterprojekte von Architekturstudenten und im obersten Geschoss die historische Architektursammlung zu sehen. Durch Galerien werden Sichtbezüge hergestellt, in den oberen Geschossen auch zwischen den Trägern. Besonders hier ist die Bogenform deutlich zu erkennen, die sich von der Außenfassade abgeleitet hat.

Conclusio

Im Rahmen meiner Masterarbeit habe ich mich auf theoretischer Ebene mit den unterschiedlichsten Campusentwicklungen beschäftigt. Dabei wurde von mir bewusst das Zusammenspiel der Universität mit der Öffentlichkeit untersucht und anhand bestehenden Beispielen Unterschiede und andere Entwicklungen aufgezeigt. Kern meiner Betrachtung war die TU Wien, wo ich besonderen Schwerpunkt auf den Campus Karlsplatz gelegt habe. Im Zuge dessen ist mir aufgefallen, dass das historische Hauptgebäude der TU Wien aufgrund seiner Lage am Rande der Vor-

stadt, wo Blockrandbebauungen vorherrschen, wenig Bezug zur Umgebung nimmt. Da ich Potenzial im Karlsplatz sehe, diesen Umstand zu verbessern, habe ich diesen analysiert und mir ist bewusst geworden, wie ungeordnet der Platz eigentlich ist und er gar nicht mehr als solcher wahrnehmbar ist. Um auf diese Problempunkte einzugehen, habe ich mir folgende Ziele definiert, die teils aufeinander aufbauen. Auf diese sollte im vorliegenden Forschungsvorhaben eingegangen werden:

- TU Wien und deren Wissensvermittlung öffentlicher machen und so eine bessere Vernetzung mit der Stadt schaffen
- stärkere Einbindung des Ressel Parks in den Campus Karlsplatz durch Fassung des weitläufigen Karlsplatzes und Umformung zum University Yard
- Etablierung eines ganzheitlichen Forums für Kunst und Kultur durch Ergänzung der Kulturlandschaft am Karlsplatz mit einem Ausstellungsbau für Architektur

- Förderung der Zusammenarbeit bzw. des Austauschs zwischen den Fachbereichen Architektur und Raumplanung der TU Wien und mit der Akademie der bildenden Künste durch Schaffen eines Ortes für Ausstellungen, öffentliche Vorträge oder Diskussionen und Veranstaltungen am Karlsplatz

Daraus habe ich dann meine Forschungsfrage abgeleitet und diese durch den Entwurf des Architekturforums zu beantworten versucht.



Karlsplatz ohne dem Architekturforum

0 m 100 m 1:5.000



Karlsplatz mit dem Architekturforum

0 m 100 m 1:5.000



Schließen des Resselparks Richtung Wienzeile (Karlsplatz) und Bilden eines Ensembles mit Nachbarbauten 1



Schließen des Resselparks Richtung Wienzeile (Karlsplatz) und Bilden eines Ensembles mit Nachbarbauten 2

Forschungsfrage:

Wie kann mit einem Architekturforum die universitäre Arbeit stärker in die Öffentlichkeit eingebunden werden, konkret um den Wissensaustausch in der Architekturlehre zwischen der TU Wien und benachbarten Einrichtungen zu fördern?

So eindeutig kann die Frage gar nicht beantwortet werden, da es zweifelsfrei unterschiedliche Ansichten dazu gibt und dies auch stark vom jeweiligen Bezug zur Universität abhängt. Deshalb habe ich bewusst in gekürzter Weise den Entwurfsprozess dokumentiert, um meinen Weg als abschließender Architekturstudent nachvollziehbar zu gestalten. Meines Erachtens nach konnten dabei die definierten Ziele erfüllt und gute Lösungen bzw. Antworten gesammelt werden.

Einerseits kann die Forschungsfrage mit dem ersten Entwurfsansatz beantwortet werden, der sich mit der Setzung des Baukörpers beschäftigt. Auf städtebaulicher Ebene wurde definitiv durch die Positionierung des Baukörpers zwischen den Otto-Wagner Pavillons und dem Wien Museum der Resselpark geschlossen. Durch diesen Lückenschluss entsteht quasi eine durchgehende Kulturzeile, die den Resselpark umschließt. Da das neue Architekturforum als Erweiterung des Hauptgebäudes der TU Wien angelegt ist und diese ebenfalls Teil dieser Zeile ist, kann der dazwischen aufgespannte Resselpark nun als University Yard bezeichnet werden. Dies verbessert zusätzlich die Integration in die bestehende Kulturlandschaft.

Andererseits lässt sich die Frage auch mit den drei darauf folgenden Entwurfsansätzen beantworten, die sich mit dem Durchfluss der Öffentlichkeit im Gebäude, der Ausgestaltung eines offenen Innenraums und der Etablierung unterschiedlicher Layer von Transparenzen befassen. Betrachtet man die Raumgestaltung

des Gebäudes genauer, fallen zahlreiche Schnittstellen mit der Gesellschaft auf. Mit diesen Anknüpfungspunkten kann die universitäre Arbeit Schritt für Schritt in die Öffentlichkeit eingebunden werden. Mit dem ersten Entwurfsprinzip "Anbinden" wird der Durchfluss der Öffentlichkeit geregelt. Eine Kulturpassage verbindet dazu den Resselpark mit dem gegenüberliegenden Musikvereinsplatz. Um das Interesse von Passanten zu wecken und einen regen Austausch zwischen Studierenden, Architekten, Künstlern und der Öffentlichkeit zu fördern, werden mit den beiden Prinzipien "Austauschen" und "Arbeiten" ein Cafe, ein Veranstaltungsbereich für Vorträge und auch Ateliers geschaffen, die offen angelegt sind und einen Bezug zum Außenraum und zu den Nachbarsbauten herstellen. In diesem offen Raum befindet sich auch der Schauraum, wo Architekturprojekte vorgestellt werden. Mit diesem Prinzip des "Ausbildens" soll die Öffentlichkeit verleitet werden, die Ausstellung in den oberen, transparent gehaltenen Geschossen zu besuchen. Diese geben Ein- und Ausblicke in die Lehre und Forschung. Der Fokus wird auf die Architektur gelegt, die Projekte aus der Raumplanung werden lediglich am Rande gezeigt. Dadurch kann der Wissensaustausch in der Architekturlehre zwischen der TU Wien und Nachbareinrichtungen gefördert werden.

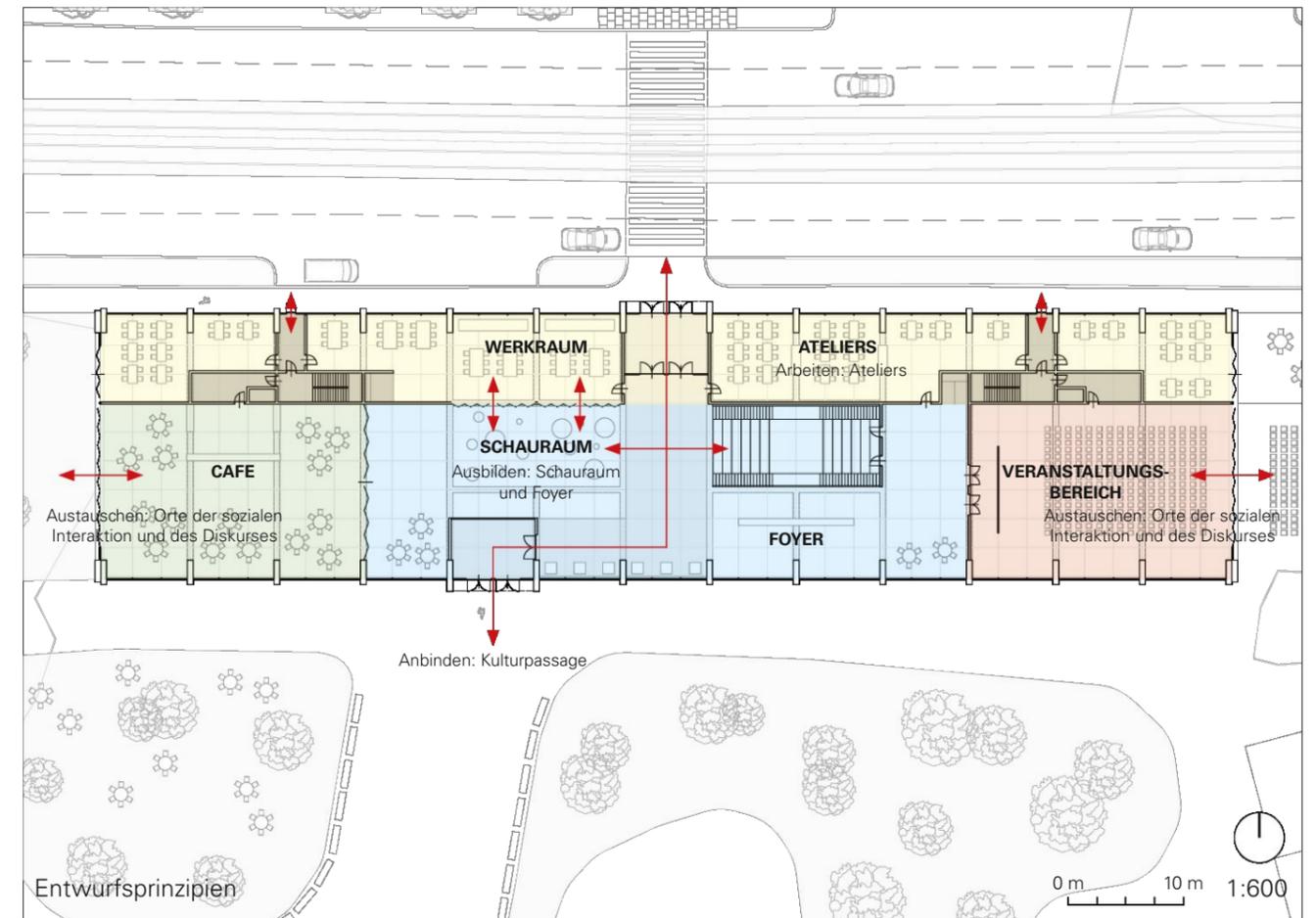
Mit dem Entwurf ist schließlich eine Architektur entstanden, die sich selbstverständlich in die umgebene Kulturlandschaft einfügt und sich gleichzeitig den Problemen des Karlsplatzes und der TU Wien stellt.

Antwort:

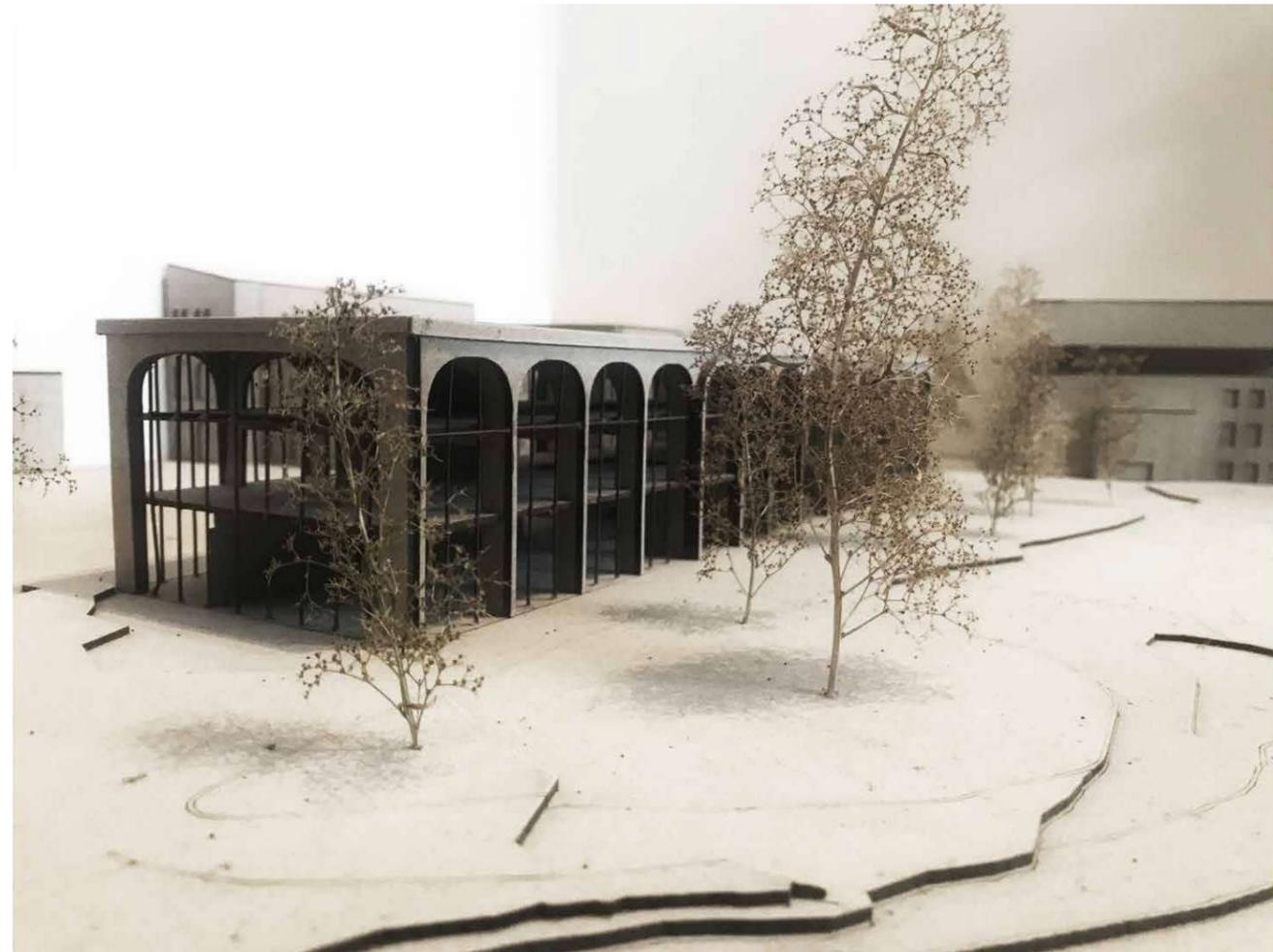
Anbinden + Austauschen + Arbeiten + Ausbilden + Ausstellen

=

Architekturforum Karlsplatz



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



verbindendes Element und räumlicher Abschluss in einem - Blick vom ersten Bezirk



verbindendes Element und räumlicher Abschluss in einem - Blick vom vierten Bezirk

Abbildungsverzeichnis

A DIE CAMPUSFRAGE

Abb. 001

<https://www.latimes.com/sports/story/2020-06-16/uva-university-of-virginia-changes-logo-slavery-hand-les-thomas-jefferson> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 002

<https://www.facebook.com/Kings.College.Cambridge/photos/a.10150643001511448/10158568048566448> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 003

https://www.linkedin.com/authwall?trk=g-f&trkInfo=AQGxA6NI3XmrdwAAAXXhsaCg-fEa04Ep5jGNSIBaosO-hS2IYPqIQXIQZkpuXNi-ojyg_5OKDMxdC1lg9ywU_ApzhjTiAFqQ7Z-KGjApSUEUxAVAX995XDic5Y9Bq8LeR6acE-gUz90=&originalReferer=https://www.google.com/&sessionRedirect=https%3A%2F%2Fflu.linkedin.com%2Fcompany%2Ffoxford-university-strategic-studies-group (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 004

<https://www.thearticle.com/cambridge-and-the-exclusion-of-jordan-peterson> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 005

<https://www.timeshighereducation.com/cn/student/blogs/waiter-working-singapore-becoming-harvard-graduate> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 006

<https://www.bloomberg.com/news/articles/2014-10-28/how-the-massachusetts-institute-of-technology-drives-economic-growth> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 007

eigene Grafik

Abb. 008

<https://www.sciencemag.org/news/2018/10/mit-use-350-million-gift-bolster-computer-sciences> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 009

https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Simmons_Hall,_MIT,_Cambridge,_Massachusetts.JPG (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 010

[https://en.wikipedia.org/wiki/File:MIT_Baker_House_Dormitory_\(34321178075\).jpg](https://en.wikipedia.org/wiki/File:MIT_Baker_House_Dormitory_(34321178075).jpg) (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 011

<https://www.pinterest.at/pin/721350065292187363/> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 012

<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:MIT-Stratton-Student-Center-Massachusetts-Institute-of-Technology-Campus-Cambridge-Massachusetts-Eduardo-Catalano-04-2014.jpg> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 013

<https://www.pinterest.at/pin/45387908715044573/> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 014

https://en.wikipedia.org/wiki/MIT_Chapel#/media/File:MIT-Chapel-Eero-Saarinen-Massachusetts-Institute-of-Technology-Cambridge-Massachusetts-2014-04-02.jpg (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 015

[https://en.wikipedia.org/wiki/Green_Building_\(MIT\)#/media/File:Green_Building_-_MIT,_Cambridge,_MA_-_DSC05589.jpg](https://en.wikipedia.org/wiki/Green_Building_(MIT)#/media/File:Green_Building_-_MIT,_Cambridge,_MA_-_DSC05589.jpg) (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 016

<https://scientific.medium.com/applying-to-the-mit-media-lab-c158b6ef8d78> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 017

eigene Grafik

Abb. 018

<https://www.glassdoor.de/Fotos/University-of-California-Berkeley-B%C3%BCrofotos-IMG504144.htm> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 019

eigene Grafik

Abb. 020

<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Beinecke-Rare-Book-Manuscript-Library-Yale-University-Hewitt-Quadrangle-New-Haven-Connecticut-Apr-2014-b.jpg> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 021

<https://www.archdaily.com/787592/louis-kahns-yale-center-for-british-art-reopens-after-restoration/573a18fce58ece4d95000020-louis-kahns-yale-center-for-british-art-reopens-after-restoration-photo> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 022

eigene Grafik

Abb. 023

eigene Grafik

Abb. 024

<https://news.yale.edu/2020/04/20/food-shelter-laptops-yale-community-fund-new-haven-work> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 025

<https://www.archdaily.com/83110/ad-classics-yale-university-art-gallery-louis-kahn> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 026

<https://blogs.egu.eu/divisions/as/2017/09/07/how-can-we-use-meteorological-models-to-improve-building-energy-simulations/> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 027
<https://www.area-arch.it/en/rolex-learning-centre/>
(Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 028
eigene Grafik

Abb. 029
eigene Grafik

Abb. 030
eigene Grafik

Abb. 031
eigene Grafik

Abb. 032
eigene Grafik

Abb. 033
eingescannte Grafik (Multiple Campus - Szenarien für
die Universität der Zukunft; Fusi; 2019) (S.195)

Abb. 034
<https://www.wu.ac.at/bibliothek/ueber-die-bib/oeffnungszeiten/>
(Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 035
<https://ethz.ch/de/campus/erreichen/hoenggerberg.html>
(Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 036
<https://campusdevelopment.tudelft.nl/campusstrategie/>
(Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 037
eigene Grafik

Abb. 038
eigene Grafik

Abb. 039
eigene Grafik

Abb. 040
eigene Grafik

B GENIUS LOCI

Abb. 041
<https://www.educations.com/study-abroad/tu-wien/>
(Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 042
https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Austria_Vienna_location_map.svg
(Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 043
https://de.wikipedia.org/wiki/K.k._Polytechnisches_Institut#/media/Datei:Technische_Universit%C3%A4t_Wien_mainbuilding_mainentrance_northview.jpg
(Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 044
<https://mapire.eu/de/map/vienna-1797/?layers=49&bbox=18183578305745777%2C6139462.801729401%2C1825920.3190605422%2C6141851.458863313>
(Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 045
eigene Grafik

Abb. 046
<https://www.tuwien.at/tu-wien/organisation/zentrale-bereiche/gebaeude-und-technik/veranstaltungs-service-alt/hoersaele/prechtlsaal-grosser-teil#media-1>
(Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 047
<https://landscape.tuwien.ac.at/venue/>
(Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 048
<https://ar.tuwien.ac.at/Fakultaet/Ueber-die-Fakultaet#gallery-1523051134-15>
(Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 049
<https://ar.tuwien.ac.at/Fakultaet/Ueber-die-Fakultaet#gallery-1006275286-14>
(Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 050
eigene Grafik

Abb. 051
<https://sauritschnig.at/city-campus-der-tu-wien/>
(Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 052
https://www.flickr.com/photos/id_ejs/13189249785
(Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 053
<https://www.schoeberlpoell.at/de/plusenergie>
(Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 054
<https://www.big.at/projekte/tu-wien-institutsgebaeude-bt-ba>
(Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 055
https://www.wikiwand.com/de/Roland_Moebius
(Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 056
https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/6/64/Technische_Universitaet_Wien_Bibliothek.jpg (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 057
https://ati.tuwien.ac.at/ueber_uns/ (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 058
<https://www.tuwien.at/services/medien/fotodownload/gebaeude#media-6> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 059
eigene Grafik

Abb. 060
<https://oegfa.at/programm/architekturtag/architekturtag-2016-wert-haltung/architekturtag-2016-zu-gast-bei-zu-gast-bei-ankommen-vorbeikommen-zusammenkommen-nachbarschaft-im-3-bezirk#&gid=1&pid=2> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 061
<http://www.futurelab.tuwien.ac.at/openmarx/das-projekt/> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 062
https://www.wikiwand.com/de/Akademie_der_bildenden_K%C3%BCnste_Wien (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 063
https://www.akbild.ac.at/Portal/institute/kunst-und-architektur/architektur/architektur-1?set_language=de&cl=de (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 064
<https://www.wien.info/de/sightseeing/sehenswuerdigkeiten/a-z/gemaeldegalerie> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 065
<https://structurae.net/de/bauwerke/semper-depot/medien> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 066
https://www.akbild.ac.at/Portal/kunst-ausstellen/ausstellungsraum-der-akademie/xhibit/xhibit-1?set_language=de&cl=de (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 067
https://www.akbild.ac.at/Portal/kunst-ausstellen/ausstellungsraum-der-akademie/ausstellungen/2013/copy_of_akbild_event.2013-02-21.6570568638 (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 068
eigene Grafik

Abb. 069
eigene Grafik

Abb. 070
<https://www.nextroom.at/building.php?id=38863&inc=artikel> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 071
<https://www.architektur-aktuell.at/projekte/umbau-erweiterung-universitaet-fuer-angewandte-kunst-wien> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 072
https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Wien_01_Museum_f%C3%BCr_angewandte_Kunst_a.jpg (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 073
<https://www.faksimile-digital.at/150-jahre-angewandte/> (Zugriff: 20.10.2021)

C KUNSTPLATZ KARLSPLATZ

Abb. 074
http://commonthejournal.com/wp-content/uploads/2014/09/2.5-kaorle-am-karlsplatz_1982.jpg (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 075
<https://www.derstandard.at/story/1385168548816/der-wiener-karlsplatz-von-der-aulandschaft-zum-chaosplatz> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 076
<https://www.derstandard.at/story/1385168548816/der-wiener-karlsplatz-von-der-aulandschaft-zum-chaosplatz> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 077
<https://orf.at/v2/stories/2424487/2425558/> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 078
<https://www.maderthener.cc/index.php/projects/idealzone-wien/> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 079
eigene Grafik

Abb. 080
eigene Grafik

Abb. 081
eigene Grafik

Abb. 082
<http://www.karlskirche.at/> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 083
https://austria-forum.org/af/Bilder_und_Videos/Bilder_Wien/1040/1904 (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 084
https://austria-forum.org/af/Bilder_und_Videos/Bilder_Wien/1010/1394 (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 085
https://de.wikipedia.org/wiki/K%C3%BCnstlerhaus_Wien#/media/Datei:Wien_01_K%C3%BCnstlerhaus_c.jpg (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 086
<https://www.musikverein.at/fuehrungen> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 087
<https://www.secession.at/gebaeude/ausstellungshaus/> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 088
https://de.wikipedia.org/wiki/Wien_Museum#/media/Datei:Wien_04_Wien_Museum_a.jpg (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 089
<https://www.viennaartweek.at/de/location/kunsthalle-wien-karlsplatz/> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 090
eigene Grafik

Abb. 091
<https://wien.orf.at/v2/news/stories/2596568/> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 092
<https://kurier.at/kultur/erfolgsmeldung-fuer-das-popfest-wien/143.749.901> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 093
eingescannte Grafik (Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008) (S.395)

Abb. 094
eingescannte Grafik (Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008) (S.480)

Abb. 095
eingescannte Grafik (Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008) (S.443)

Abb. 096
eingescannte Grafik (Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008) (S.443)

Abb. 097
eingescannte Grafik (Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008) (S.486)

Abb. 098
eingescannte Grafik (Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008) (S.486)

Abb. 099
eingescannte Grafik (Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008) (S.483)

Abb. 100
<https://www.e-periodica.ch/cntm> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 101
<https://www.garten-landschaft.de/skandinavische-einfluesse/#Neuer-Karlsplatz-631x440> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 102
<https://www.garten-landschaft.de/skandinavische-einfluesse/#Treffpunkt-Forum-Information-631x440> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 103
eingescannte Grafik (Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008) (S.481)

Abb. 104
eingescannte Grafik (Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008) (S.515)

Abb. 105
<https://www.skyscrapercity.com/threads/wien-luftaufnahmen.1811937/page-5> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 106
eingescannte Grafik (Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008) (S.242)

Abb. 107
eingescannte Grafik (Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008) (S.241)

Abb. 108
eingescannte Grafik (Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008) (S.240)

Abb. 109
eingescannte Grafik (Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008) (S.239)

Abb. 110
eingescannte Grafik (Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008) (S.238)

Abb. 111
eingescannte Grafik (Am Puls der Stadt: 2000 Jahre
Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008)
(S.237)

Abb. 112
eingescannte Grafik (Am Puls der Stadt: 2000 Jahre
Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008)
(S.236)

Abb. 113
eingescannte Grafik (Am Puls der Stadt: 2000 Jahre
Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008)
(S.235)

Abb. 114
eingescannte Grafik (Der Karlsplatz in Wien
Oliwa, Eva [Hrsg.]; Magistrat der Stadt Wien, Magist-
ratsabteilung 18, Stadtentwicklung und Stadtplanung
Wien: Magistrat - Geschäftsgruppe Stadtplanung
1981) (S.40)

Abb. 115
eingescannte Grafik (Der Karlsplatz in Wien
Oliwa, Eva [Hrsg.]; Magistrat der Stadt Wien, Magist-
ratsabteilung 18, Stadtentwicklung und Stadtplanung
Wien: Magistrat - Geschäftsgruppe Stadtplanung
1981) (S.41)

D ARCHITEKTUR AUSSTELLEN

Abb. 116
[https://ar.tuwien.ac.at/en/News-Events/Events/
REVIEW-20-Jahresausstellung-des-Instituts-fu-r-Ar-
chitektur-und-Entwerfen#gallery-291532379](https://ar.tuwien.ac.at/en/News-Events/Events/REVIEW-20-Jahresausstellung-des-Instituts-fu-r-Architektur-und-Entwerfen#gallery-291532379) (Zugriff:
20.10.2021)

Abb. 117
[https://www.detail.de/artikel/ausstellung-kon-
zept-und-entwurf-2-29743/](https://www.detail.de/artikel/ausstellung-konzept-und-entwurf-2-29743/) (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 118
eigene Grafik

Abb. 119
eigene Grafik

Abb. 120
eigene Grafik

Abb. 121
eigene Grafik

Abb. 122
<https://www.architekturmuseum.de/ueber-uns/> (Zu-
griff: 20.10.2021)

Abb. 123
<https://www.architekturmuseum.de/ueber-uns/> (Zu-
griff: 20.10.2021)

Abb. 124
eigene Grafik

Abb. 125
[https://www.br.de/fernsehen/ard-alpha/sendungen/
campus/tu-muenchen-106.html](https://www.br.de/fernsehen/ard-alpha/sendungen/campus/tu-muenchen-106.html) (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 126
<https://www.travelguide.de/alte-pinakothek/> (Zugriff:
20.10.2021)

Abb. 127
[https://www.muenchenarchitektur.com/architek-
tur-highlights/21-kultur-und-bildungsbauten/14904-pi-
nakothe-k-der-moderne](https://www.muenchenarchitektur.com/architektur-highlights/21-kultur-und-bildungsbauten/14904-pinakothek-der-moderne) (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 128
[https://de.wikipedia.org/wiki/Neue_Pinakothek#/
media/Datei:Neue_Pinakothek,_entrance.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Neue_Pinakothek#/media/Datei:Neue_Pinakothek,_entrance.jpg) (Zugriff:
20.10.2021)

E EIN ARCHITEKTURFORUM ALS **ANT- WORT**

Abb. 129
<https://www.architekturmuseum.de/ueber-uns/> (Zu-
griff: 20.10.2021)

Abb. 130
eigene Grafik

Abb. 131
eigene Grafik

Abb. 132
eigene Grafik

Abb. 133
[http://www.gestaltungslehre.tuwien.ac.at/ausstel-
lung_gal.html](http://www.gestaltungslehre.tuwien.ac.at/ausstellung_gal.html) (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 134
[https://www.smow.com/blog/wp-content/
uploads/2017/11/SOS-Brutalism-Save-the-Concre-
te-Monsters-Deutsches-Architekturmuseum-Frank-
furt-15.jpg](https://www.smow.com/blog/wp-content/uploads/2017/11/SOS-Brutalism-Save-the-Concrete-Monsters-Deutsches-Architekturmuseum-Frankfurt-15.jpg) (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 135
[https://www.smb.museum/fileadmin/_processe-
d_/5/b/csm_JSG_Cafe_und_Restaurant_5e5d0338a8.
jpg](https://www.smb.museum/fileadmin/_proceedings/5/b/csm_JSG_Cafe_und_Restaurant_5e5d0338a8.jpg) (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 136
https://www.epfl.ch/campus/art-culture/wp-content/uploads/2018/11/Montreux_jazz_cafe_photo_adrien_barakat-768x432.jpg (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 137
<https://lausanne.inno-forum.org/event/from-hunger-to-health/> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 138
<https://www.fosterandpartners.com/projects/steve-jobs-theater/> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 139
https://www.media.uzh.ch/dam/jcr:c62e0f53-0d66-4a46-b54c-5e68575cade7/Forum_5_Hoersaele.jpg (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 140
<https://www.smow.de/vitra-campus.html> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 141
<https://aedesign.files.wordpress.com/2018/10/8-crown-hall.jpg> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 142
<https://scientific.medium.com/applying-to-the-mit-media-lab-c158b6ef8d78> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 143
<https://www.epfl.ch/campus/art-culture/museum-exhibitions/artlab/the-building-2/> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 144
<https://archello.com/es/project/serpentine-gallery-pavilion-2012> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 145
eigene Grafik

Abb. 146
<https://aedesign.files.wordpress.com/2018/10/8-crown-hall.jpg> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 147
<https://aedesign.files.wordpress.com/2018/10/iii36.jpg> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 148
<https://arch.iit.edu/life/exhibiting-architecture-opens-at-s-r-crown-hall> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 149
eigene Grafik

Abb. 150
<https://scientific.medium.com/applying-to-the-mit-media-lab-c158b6ef8d78> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 151
<https://sap.mit.edu/sap-divisions/media-lab> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 152
<http://www.crechi.cl/mit-media-lab-el-laboratorio-que-disena-el-futuro/> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 153
eigene Grafik

Abb. 154
<https://www.epfl.ch/campus/art-culture/museum-exhibitions/artlab/the-building-2/> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 155
<https://www.epfl.ch/campus/art-culture/montreux-jazz-cafe-and-archives/> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 156
<https://truth-and-beauty.net/projects/epfl-data-monolith> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 157
eigene Grafik

Abb. 158
<https://docplayer.org/64187384-Masterplan-glacis-magistrat-der-stadt-wien-magistratsabteilung-21-stadtteilplanung-und-flaechennutzung-wien-21-oktober-2014.html> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 159
eigene Grafik

Abb. 160
eingescannte Grafik (Der Karlsplatz in Wien
Oliwa, Eva [Hrsg.]; Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 18, Stadtentwicklung und Stadtplanung Wien: Magistrat - Geschäftsgruppe Stadtplanung 1981) (S.12)

Abb. 161
<https://www.bahnbilder.de/bild/oesterreich~stadtverkehr~strassenbahn-wien/983830/wien-wiener-linien-sl-62-a1.html> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 162
https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Wien_01_Akademiestra%C3%9Fe_a.jpg (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 163
eigene Grafik

Abb. 164
<https://www.wien.gv.at/presse/bilder/2006/05/18/20-mai-eroeffnungsfest-kunstplatz-karlsplatz1> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 165
<https://news.mit.edu/2016/committee-completes-work-on-guidance-for-future-dorms-1020> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 166
<https://news.harvard.edu/gazette/story/2018/01/before-after-photos-accent-harvard-yards-evolving-nature/> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 167
<https://www.baunetzwissen.de/schiefer/objekte/kultur-bildung/epfl-artlab-in-lausanne-5032849/gallery-1/24> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 168
https://www.archdaily.com/801503/under-one-roof-kengo-kuma-and-associates/585187d6e58ecef1d60000c6-under-one-roof-kengo-kuma-and-associates-photo?next_project=no (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 169
https://www.archdaily.com/801503/under-one-roof-kengo-kuma-and-associates/58518534e58ecef1d60000be-under-one-roof-kengo-kuma-and-associates-photo?next_project=no (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 170
<https://www.archdaily.com/801503/under-one-roof-kengo-kuma-and-associates/585186a3e58ece9800000037-under-one-roof-kengo-kuma-and-associates-photo> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 171
<https://www.kanazawa21.jp/en/12press/pdf/0925PressRelease9.pdf> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 172
<https://www.archiweb.cz/en/b/21st-century-museum-of-contemporary-art-kanazawa> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 173
<https://www.archiweb.cz/en/b/21st-century-museum-of-contemporary-art-kanazawa> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 174
<https://www.archiweb.cz/en/b/21st-century-museum-of-contemporary-art-kanazawa> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 175
<http://www.archtalent.com/projects/therme-vals> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 176
<https://www.italianways.com/close-up-to-music-at-parmas-paganini-auditorium/> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 177
<https://www.italianways.com/close-up-to-music-at-parmas-paganini-auditorium/> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 178
<https://www.paratusgroup.com/toledo> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 179
<https://www.architekturmuseum.de/ueber-uns/> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 180.
<https://gernergernerplus.com/projekte/passage/> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 181
<https://www.designsigh.com/towada-art-center/> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 182
<https://www.archdaily.com/312978/louvre-lens-sanaa/louvre-lens-by-sanaa-9> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 183
<https://divisare.com/projects/386149-sanaa-kazuyo-sejima-ryue-nishizawa-august-fischer-21st-century-museum-of-contemporary-art-kanazawa#lg=1&slide=7> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 184
eigene Grafik

Abb. 185
<https://news.mit.edu/2019/media-lab-leadership-transition-0910> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 186
<https://news.mit.edu/2010/media-lab-0304> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 187
<https://www.artofit.org/image-gallery/100275529193728054/> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 188
<https://www.architectural-review.com/today/danish-national-maritime-museum-in-helsingor-denmark-by-bjarke-ingels-group> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 189
<https://www.archdaily.com/474341/danish-maritime-museum-big-by-hufton-crow/52f3c8b3e8e44efa5e00003d-danish-maritime-museum-big-by-hufton-crow-photo> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 190
<https://mirtilli.files.wordpress.com/2010/06/kanazawa.jpg> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 191
<https://www.damnmagazine.net/calendar/werkraum-bregenzerwald/> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 192
<https://www.creativeaustria.at/2019/05/10/gastgeben-raeume-fuer-das-willkommensein-werkraum-bregenzerwald/> (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 193
https://m.blog.naver.com/PostView.naver?isHttpsRedirect=true&blogId=touotouo&logNo=221045201441&view=img_12 (Zugriff: 20.10.2021)

Abb. 194
eigene Grafik

Abb. 195
eigene Grafik

- Abb. 196
[https://de.wikipedia.org/wiki/Karlsplatz_\(Wien\)#/media/Datei:Wien_01_Karlsplatz_a.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Karlsplatz_(Wien)#/media/Datei:Wien_01_Karlsplatz_a.jpg) (Zugriff: 20.10.2021)
- Abb. 197
<https://www.azw.at/de/termin/archdiploma13/> (Zugriff: 20.10.2021)
- Abb. 198
<https://www.bunte.de/meldungen/schweizerisches-architekturmuseum-ausstellung-ueber-junge-schweizer-architekten-72223.html> (Zugriff: 20.10.2021)
- Abb. 199
http://papers.cumincaad.org/data/works/att/acadia06_136.content.pdf (Zugriff: 20.10.2021)
- Abb. 200
eingescannte Grafik (Bauen Sammeln Zeigen; Nerdinger, Christ & Gantenbein, Dudler; 2008) (S.44-45)
- Abb. 201
eingescannte Grafik (Meisterwerke der Architekturzeichnung aus der Albertina; Benedik, Christian [Hrsg.]; Schröder, Klaus Albrecht [Vorwort]; Kristan, Markus [Zusatztexte]; Graphische Sammlung Albertina; 2017) (S.265)
- Abb. 202
<https://www.albertina.at/forschung/architektur/geschichte/> (Zugriff: 20.10.2021)

- Abb. 203
<https://www.ubm-development.com/magazin/das-neue-wien-museum/> (Zugriff: 20.10.2021)
- Abb. 204
https://de.wikipedia.org/wiki/K%C3%BCnstlerhaus_Wien#/media/Datei:Wien_01_K%C3%BCnstlerhaus_c.jpg (Zugriff: 20.10.2021)
- Abb. 205
<https://i2.wp.com/iopera.es/wp-content/uploads/2013/06/Musikverein-e1389358908675.jpg?resize=616%2C389> (Zugriff: 20.10.2021)
- Abb. 206
<https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/2/26/EgliseBerneuil.jpg/1200px-EgliseBerneuil.jpg> (Zugriff: 20.10.2021)
- Abb. 207
http://smarthistory.org/wp-content/uploads/2018/05/duomo_di_pisa-edited.jpg (Zugriff: 20.10.2021)
- Abb. 208
<https://pxhere.com/en/photo/979670> (Zugriff: 20.10.2021)
- Abb. 209
<http://rete.comuni-italiani.it/foto/2008/wp-content/uploads/2008/12/50047-531x800-199x300.jpg> (Zugriff: 20.10.2021)

- Abb. 210
<https://www.imago-images.de/st/0086696925> (Zugriff: 20.10.2021)
- Abb. 211
<https://www.okalux.de/produkte/produktfinder/produkte/okatech/detail/okatech-streckmetall/> (Zugriff: 19.10.2021)

A DIE CAMPUSFRAGE

1 <https://de.wikipedia.org/wiki/Campus> (Zugriff: 18.10.2021)

2 Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.36)

3 Der Campus - zur Zukunft deutscher Hochschulräume im internationalen Vergleich; Elbe, Wilhelm; 2004 (S.20)

4 Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.36)

5 Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.35)

6 Der Campus - zur Zukunft deutscher Hochschulräume im internationalen Vergleich; Elbe, Wilhelm; 2004 (S.14)

7 Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.198-199)

8 Der Campus - zur Zukunft deutscher Hochschulräume im internationalen Vergleich; Elbe, Wilhelm; 2004 (S.16)

9 Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.205)

10 Der Campus - zur Zukunft deutscher Hochschulräume im internationalen Vergleich; Elbe, Wilhelm; 2004 (S.16)

11 Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.50)

12 Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.52)

13 Der Campus - zur Zukunft deutscher Hochschulräume im internationalen Vergleich; Elbe, Wilhelm; 2004 (S.40)

14 Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.115)

15 Der Campus - zur Zukunft deutscher Hochschulräume im internationalen Vergleich; Elbe, Wilhelm; 2004 (S.38)

16 Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.45)

17 Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.115)

18 Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.38)

19 Der Campus - zur Zukunft deutscher Hochschulräume im internationalen Vergleich; Elbe, Wilhelm; 2004 (S.40)

20 Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.115-116)

21 Architektur des Wissens; Schübl; 2018 (S.11)

22 <https://www.college-contact.com/usa/ivy-league> (Zugriff: 19.10.2021)

23 <https://facilities.yale.edu/sites/default/files/files/Design%20Standards/YALEFRMW.pdf> (Zugriff: 19.10.2021)

24 <https://facilities.yale.edu/sites/default/files/files/Design%20Standards/YALEFRMW.pdf> (Zugriff: 19.10.2021)

25 <https://artgallery.yale.edu/overview-and-highlights> (Zugriff: 19.10.2021)

26 <https://artgallery.yale.edu/education-overview/colleges-and-universities> (Zugriff: 19.10.2021)

27 <https://www.architecture.yale.edu/exhibitions> (Zugriff: 19.10.2021)

28 <https://peabodyevolved.yale.edu/the-plan/> (Zugriff: 19.10.2021)

29 Under One Roof - EPFL Artlab in Lausanne by Kengo Kuma; Jodidio; 2018 (S.18-19)

30 Multiple Campus - Szenarien für die Universität der Zukunft; Fusi; 2019 (S.97)

31 Under One Roof - EPFL Artlab in Lausanne by Kengo Kuma; Jodidio; 2018 (S.31)

32 Under One Roof - EPFL Artlab in Lausanne by Kengo Kuma; Jodidio; 2018 (S.30-31)

33 Under One Roof - EPFL Artlab in Lausanne by Kengo Kuma; Jodidio; 2018 (S.25)

34 Multiple Campus - Szenarien für die Universität der Zukunft; Fusi; 2019 (S.99)

35 Under One Roof - EPFL Artlab in Lausanne by Kengo Kuma; Jodidio; 2018 (S.91)

36 Multiple Campus - Szenarien für die Universität der Zukunft; Fusi; 2019 (S.18-19)

37 Multiple Campus - Szenarien für die Universität der Zukunft; Fusi; 2019 (S.31-37)

38 Multiple Campus - Szenarien für die Universität der Zukunft; Fusi; 2019 (S.35)

39 Multiple Campus - Szenarien für die Universität der Zukunft; Fusi; 2019 (S.172)

40 Der Campus der Wirtschaftsuniversität Wien: Stadt, Architektur, Nutzer; Boeckl; 2014 (S.10-21)

41 Der Campus der Wirtschaftsuniversität Wien: Stadt, Architektur, Nutzer; Boeckl; 2014 (S.44)

42 Multiple Campus - Szenarien für die Universität der Zukunft; Fusi; 2019 (S.103)

43 Multiple Campus - Szenarien für die Universität der Zukunft; Fusi; 2019 (S.117)

44 Multiple Campus - Szenarien für die Universität der Zukunft; Fusi; 2019 (S.119)

45 Multiple Campus - Szenarien für die Universität der Zukunft; Fusi; 2019 (S.119)

46 Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.234)

47 Multiple Campus - Szenarien für die Universität der Zukunft; Fusi; 2019 (S.109-111)

48 Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.238)

49 Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.240-241)

50 https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen_Bakema-Gebaeude_in_Delft_zerstoert_207796.html (Zugriff: 19.10.2021)

51 Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.241)

52 Multiple Campus - Szenarien für die Universität der Zukunft; Fusi; 2019 (S.89-91)

53 Multiple Campus - Szenarien für die Universität der Zukunft; Fusi; 2019 (S.93-95)

54 Mies van der Rohe: Das gebaute Werk; Krohn; 2014 (S.104)

55 Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.200-202)

56 Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.294-295)

57 Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.315-317)

58 Campus and the City; Hoeger, Christiaanse; 2007 (S.300)

B GENIUS LOCI

59 <https://vienna4u.at/universitaeten-wien/> (Zugriff: 03.03.2021)

60 <https://www.studium.at/hochschulen/wien> (Zugriff: 03.03.2021)

61 Die Entwicklung von Technik und Industrie in Österreich und die Technische Hochschule in Wien; Kastner; 1965 (S.7-10)

62 Die Entwicklung von Technik und Industrie in Österreich und die Technische Hochschule in Wien; Kastner; 1965 (S.46)

63 https://de.wikipedia.org/wiki/Technische_Universit%C3%A4t_Wien (Zugriff: 19.10.2021)

64 Die Entwicklung von Technik und Industrie in Österreich und die Technische Hochschule in Wien; Kastner; 1965

65 Die Entwicklung von Technik und Industrie in Österreich und die Technische Hochschule in Wien; Kastner; 1965 (S.126-127)

66 Die Entwicklung von Technik und Industrie in Österreich und die Technische Hochschule in Wien; Kastner; 1965 (S.129)

67 Die Entwicklung von Technik und Industrie in Österreich und die Technische Hochschule in Wien; Kastner; 1965 (S.133-141)

68 http://www.tuks.at/?page_id=1030 (Zugriff: 19.10.2021)

69 Die Entwicklung von Technik und Industrie in Österreich und die Technische Hochschule in Wien; Kastner; 1965 (S.143-149)

70 <https://www.tuwien.at/tu-wien/campus/tu-university/standorte/getreidemarkt> (Zugriff: 19.10.2021)

71 https://de.wikipedia.org/wiki/Technische_Universit%C3%A4t_Wien (Zugriff: 19.10.2021)

72 https://de.wikipedia.org/wiki/Universit%C3%A4tsbibliothek_der_Technischen_Universit%C3%A4t_Wien (Zugriff: 19.10.2021)

73 Die Entwicklung von Technik und Industrie in Österreich und die Technische Hochschule in Wien; Kastner; 1965 (S.153-157)

74 https://de.wikipedia.org/wiki/Technische_Universit%C3%A4t_Wien (Zugriff: 19.10.2021)

75 <https://www.futurelab.tuwien.ac.at/openmarx/mobiles-stadtlabor/> (Zugriff: 19.10.2021)

76 <https://www.tuwien.at/tu-wien/campus/tu-university> (Zugriff: 19.10.2021)

77 https://tiss.tuwien.ac.at/statistik/lehre/studien?semester=156&anzahl_semester=3&format=html&prozente_anzeigen=0&kategorien%5B%5D=Studienrichtung&filter%5B%5D=ohne+Mitbeleger&filter%5B%5D=nur+fortgemeldete (Zugriff: 15.03.2021)

78 <https://ar.tuwien.ac.at/Fakultaet/Ueber-die-Fakultaet/Geschichte-der-Fakultaet> (Zugriff: 19.10.2021)

79 <https://ar.tuwien.ac.at/Fakultaet/future.lab> (Zugriff: 19.10.2021)

80 <https://ar.tuwien.ac.at/Fakultaet/future.lab> (Zugriff: 19.10.2021)

81 <http://www.futurelab.tuwien.ac.at/openmarx/> (Zugriff: 05.04.2021)

82 <https://ar.tuwien.ac.at/Fakultaet/future.lab/future.lab-Research-Center/> (Zugriff: 05.04.2021)

83 <https://ar.tuwien.ac.at/Fakultaet/Ueber-die-Fakultaet#gallery-1523051134-12> (Zugriff: 20.10.2021)

84 <https://archdiploma.archlab.tuwien.ac.at/> (Zugriff: 20.10.2021)

85 Akademie der bildenden Künste Wien; Blimlinger; 2014 (S.4)

86 <https://de.wikipedia.org/wiki/Kunsthochschule> (Zugriff: 20.10.2021)

87 Akademie der bildenden Künste Wien; Blimlinger; 2014 (S.80-83)

88 Jubiläum: 325 Jahre Akademie der Bildenden Künste Wien; Klösel, Akademie der Bildenden Künste Wien; 2017

89 Akademie der bildenden Künste Wien; Blimlinger; 2014 (S.39)

90 Jubiläum: 325 Jahre Akademie der Bildenden Künste Wien; Klösel, Akademie der Bildenden Künste Wien; 2017 (S.36-37)

91 Akademie der bildenden Künste Wien; Blimlinger; 2014 (S.18)

92 https://www.akbild.ac.at/Portal/sammlungen/gemaeldegalerie/gemaeldegalerie-2?set_language=de&cl=de (Zugriff: 20.10.2021)

93 Akademie der bildenden Künste Wien; Blimlinger; 2014 (S.60-61)

94 Jubiläum: 325 Jahre Akademie der Bildenden Künste Wien; Klösel, Akademie der Bildenden Künste Wien; 2017 (S.87)

95 Akademie der bildenden Künste Wien; Blimlinger; 2014 (S.83)

96 <https://www.akbild.ac.at/Portal/universitaet/services/vermietungen/vermietung> (Zugriff: 20.10.2021)

97 Akademie der bildenden Künste Wien; Blimlinger; 2014 (S.19)

98 <https://www.dieangewandte.at/universitaet/profil/geschichte> (Zugriff: 20.10.2021)

99 https://www.mak.at/kooperation_universitaet_fuer_angewandte_kunst (Zugriff: 20.10.2021)

100 https://www.dieangewandte.at/university_for_future (Zugriff: 20.10.2021)

101 <https://digitalekunst.ac.at/schauraum/> (Zugriff: 20.10.2021)

102 https://www.dieangewandte.at/institute/architektur/institut_fuer_architektur (Zugriff: 20.10.2021)

C KUNSTPLATZ KARLSPLATZ

103 Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.19)

104 Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.308)

105 Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.336)

106 Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.398)

107 Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.248)

108 Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.382)

109 <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wienflussregulierung#:~:text=Die%20umfassende%20Regulierung%20und%20gleichzeitig,Wienfluss%20erbaut%20wurde%20und%20vom> (Zugriff: 20.10.2021)

110 Die Entwicklung von Technik und Industrie in Österreich und die Technische Hochschule in Wien; Kastner; 1965 (S.131)

111 Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.482)

- 112 Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.8-9)
- 113 Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.404)
- 114 Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.466)
- 115 Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.464)
- 116 Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.115)
- 117 Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.310)
- 118 Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.117)
- 119 Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.117)
- 120 Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.117-119)
- 121 Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.119-120)
- 122 Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.143-144)

- 123 Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.146)
- 124 https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wien_Museum (Zugriff: 20.10.2021)
- 125 <https://www.wienmuseumneu.at/> (Zugriff: 20.10.2021)
- 126 <https://www.nextroom.at/building.php?id=1930> (Zugriff: 20.10.2021)
- 127 <https://kunsthallegewien.at/ueber-uns/> (Zugriff: 20.10.2021)
- 128 Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.219)
- 129 Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.179)
- 130 <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/architektur/oeffentlicher-raum/strassen-plaetze/kulturpassage-karlsplatz.html> (Zugriff: 20.10.2021)
- 131 <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008125.pdf> (Zugriff: 20.10.2021)
- 132 <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008125.pdf> (Zugriff: 20.10.2021)
- 133 <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008125.pdf> (Zugriff: 20.10.2021)

- 134 Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.393)
- 135 Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.436-443)
- 136 Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.485-486)
- 137 Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.482)
- 138 <https://www.e-periodica.ch/cntm-ng?pid=ant-001:1972:11::307> (Zugriff: 20.10.2021)
- 139 Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.514)
- 140 Am Puls der Stadt: 2000 Jahre Karlsplatz; Doppler, Wien Museum Karlsplatz; 2008 (S.36)

D ARCHITEKTUR AUSSTELLEN

- 141 https://www.tuwien.at/fileadmin/Assets/tu-wien/Ueber_die_TU_Wien/In_Zahlen/TUW_in_Zahlen_2020_web.pdf (Zugriff: 20.10.2021)
- 142 <https://www.tuwien.at/tu-wien/ueber-die-tuw/leitbild> (Zugriff: 20.10.2021)
- 143 https://www.tuwien.at/fileadmin/Assets/tu-wien/Ueber_die_TU_Wien/Berichte_und_Dokumente/Entwicklungsplan/EP_2025_2.Fassung_V1.0.pdf (Zugriff: 20.10.2021)
- 144 https://www.tuwien.at/fileadmin/Assets/tu-wien/Ueber_die_TU_Wien/Berichte_und_Dokumente/Entwicklungsplan/EP_2025_2.Fassung_V1.0.pdf (Zugriff: 20.10.2021)
- 145 https://www.tuwien.at/fileadmin/Assets/tu-wien/Ueber_die_TU_Wien/Berichte_und_Dokumente/Entwicklungsplan/EP_2025_2.Fassung_V1.0.pdf (Zugriff: 20.10.21)
- 146 https://www.tuwien.at/fileadmin/Assets/tu-wien/Ueber_die_TU_Wien/Berichte_und_Dokumente/Entwicklungsplan/EP_2025_2.Fassung_V1.0.pdf (Zugriff: 20.10.21)
- 147 https://www.tuwien.at/fileadmin/Assets/tu-wien/Ueber_die_TU_Wien/Berichte_und_Dokumente/Entwicklungsplan/EP_2025_2.Fassung_V1.0.pdf (Zugriff: 20.10.2021)

148 Campus and the City; Hoeger, Christiaan; 2007 (S.120)

149 Ausstellen und Präsentieren; Schittich, Christian; 2009 (S.12)

150 Handbuch Ausstellungstheorie und -praxis; ARGE schnittpunkt; 2013 (S.94-95)

151 Handbuch Ausstellungstheorie und -praxis; ARGE schnittpunkt; 2013 (S.96-98)

152 Bauen Sammeln Zeigen; Nerdinger, Christ & Gantenbein, Dudler; 2008 (S.9-11)

153 Bauen Sammeln Zeigen; Nerdinger, Christ & Gantenbein, Dudler; 2008 (S.13)

154 Bauen Sammeln Zeigen; Nerdinger, Christ & Gantenbein, Dudler; 2008 (S.30)

155 Architekturmuseum der TU München 1977-2002; Architekturmuseum der TU München, Nerdinger; 2011

156 Architekturmuseum der TU München 2002-2007; Architekturmuseum der TU München, Nerdinger, Meissner, Steiner, Strobl; 2007 (S.2-4)

157 <https://www.architekturmuseum.de/lehrprofil/> (Zugriff: 20.10.2021)

158 https://de.wikipedia.org/wiki/Architekturmuseum_der_Technischen_Universit%C3%A4t_M%C3%BCnchen (Zugriff: 20.10.2021)

159 https://de.wikipedia.org/wiki/Kunstareal_M%C3%BCnchen (Zugriff: 20.10.2021)

E EIN ARCHITEKTURFORUM ALS ANT-WORT

160 <https://www.baunetzwissen.de/schiefer/objekte/kultur-bildung/epfl-artlab-in-lausanne-5032849> (Zugriff: 18.10.2021)

161 <https://www.media.uzh.ch/de/medienmitteilungen/2019/Forum-UZH.html> (Zugriff: 20.10.2021)

162 <https://www.vitra.com/de-de/about-vitra/campus/conferences-events/conferences-pavillion> (Zugriff: 20.10.2021)

163 Masterplan Glacis; Eckart, Hermann [Hrsg.]; Magistrat der Stadt Wien; 2015 (S.43)

164 Mies van der Rohe. Das gebaute Werk; Krohn; 2014 (S.104)

165 Mies van der Rohe. Das gebaute Werk; Krohn; 2014 (S.130)

166 Mies van der Rohe. Das gebaute Werk; Krohn; 2014 (S.132-133)

167 <https://arch.iit.edu/life/exhibiting-architecture-opensat-s-r-crown-hall> (Zugriff: 20.10.2021)

168 <https://listart.mit.edu/public-art-map/wiesner-building> (Zugriff: 20.10.2021)

169 <https://www.technologyreview.com/2010/04/20/204327/a-study-in-transparency-2/> (Zugriff: 20.10.2021)

170 <https://www.technologyreview.com/2010/04/20/204327/a-study-in-transparency-2/> (Zugriff: 20.10.2021)

171 Under One Roof - EPFL Artlab in Lausanne by Kengo Kuma; Jodidio; 2018 (S.25)

172 Under One Roof - EPFL Artlab in Lausanne by Kengo Kuma; Jodidio; 2018 (S.133)

173 Campus and the City; Hoeger, Christiaan; 2007 (S.120)

174 Masterplan Glacis; Eckart, Hermann [Hrsg.]; Magistrat der Stadt Wien; 2015 (S.10)

175 Masterplan Glacis; Eckart, Hermann [Hrsg.]; Magistrat der Stadt Wien; 2015 (S.11)

176 Masterplan Glacis; Eckart, Hermann [Hrsg.]; Magistrat der Stadt Wien; 2015 (S.19)

177 Masterplan Glacis; Eckart, Hermann [Hrsg.]; Magistrat der Stadt Wien; 2015 (S.42-43)

178 <https://www.tuwien.at/> (Zugriff: 20.10.2021)

179 [https://www.google.com/search?q=massachusetts+institute+of+technology+studentenzahl&sxsrf=AOaemvKvFZDacWxQHbx7Ezfcu4ZYjd-Freg%3A1634584442358&ei=esdtYZ-SEFdCC9u8P64OQuAs&ved=0ahUKE-wiUqar11dTzAhVQgf0HHesBBLcQ4dUDCA4&uact=5&oq=massachusetts+institute+of+technology+studentenzahl&gs_lcp=Cgdnd3Mtd-2l6EAMyBwgAEEcQsAMyBwgAEEcQsAMyBwgAEEcQsAMyBwgAEEcQsAMyBwgAEEcQsAMyBwgAEEcQsAM6BwgjELADEcDKBAhBGABO6SVY6SVg-ShoAXACeA-CAAQCIAQCSAQCYAQcQAQHIAQjAAQE&sclient=gws-wiz](https://www.google.com/search?q=massachusetts+institute+of+technology+studentenzahl&sxsrf=AOaemvKvFZDacWxQHbx7Ezfcu4ZYjd-Freg%3A1634584442358&ei=esdtYZ-SEFdCC9u8P64OQuAs&ved=0ahUKE-wiUqar11dTzAhVQgf0HHesBBLcQ4dUDCA4&uact=5&oq=massachusetts+institute+of+technology+studentenzahl&gs_lcp=Cgdnd3Mtd-2l6EAMyBwgAEEcQsAMyBwgAEEcQsAMyBwgAEEcQsAMyBwgAEEcQsAMyBwgAEEcQsAMyBwgAEEcQsAMyBwgAEEcQsAM6BwgjELADEcDKBAhBGABO6SVY6SVg-ShoAXACeA-CAAQCIAQCSAQCYAQcQAQHIAQjAAQE&sclient=gws-wiz) (Zugriff: 18.10.2021)

180 <https://www.google.com/search?q=harvard+studentenzahl&oq=har&aqs=chrome.0.69i59l2j69i57j0i67j46i67j69i61j69i60l2.959j1j4&sourceid=chrome&ie=UTF-8> (Zugriff: 18.10.2021)

182 Architektur als Exponat: Gespräche über das Ausstellen; Merker, Jeannette [Hrsg.]; Rambow, Riklef [Hrsg.]; 2015 (S.140)

183 <https://www.azw.at/de/termin/archdiploma-2021/> (Zugriff: 20.10.2021)

184 Architektur als Exponat: Gespräche über das Ausstellen; Merker, Jeannette [Hrsg.]; Rambow, Riklef [Hrsg.]; 2015 (S.19-20)

185 Ausstellen und Präsentieren: Museumskonzepte, Markeninszenierung, Messedesign; Schittich, Christian [Hrsg.]; 2009 (S.78)

186 Bauen Sammeln Zeigen; Nerdinger, Christ & Gantenbein, Dudler; 2008 (S.43-46)

187 Kosmos der Architektur; Lepik, Andres [Hrsg.]; Ungers, Oswald Mathias; 2006 (S.70)

188 Exhibiting Matters; Gethmann, Daniel [Hrsg.]; Eckhard, Petra [Hrsg.]; Lechner, Andreas [Hrsg.]; Tomic, Milica [Hrsg.]; Sekulic, Dubravka [Hrsg.]; Technische Universität Graz, Fakultät für Architektur [herausgebendes Organ]; 2018 (S.117)

189 Architektur ausstellen: Zur mobilen Anordnung des Immobilien; Ruhl, Carsten [Hrsg.]; Dähne, Chris [Hrsg.]; 2015 (S.40)

190 Meisterwerke der Architekturzeichnung aus der Albertina; Benedik, Christian [Hrsg.]; Schröder, Klaus Albrecht [Vorwort]; Kristan, Markus [Zusatztexte]; Graphische Sammlung Albertina; 2017 (S.13-15)

